Josephs Anton Bordoni,
aus der Gesellschaft Jesu,

Predigten

über

Sonntägliche und Feyertägliche Evangelien.

Aus dem Wälschen übersetzt

von

Joseph Winterl,

Sammt einer Anwendung derselben auf ganze Jahrgänge von Sonn- Feyertags- und Fastenpredigten,

wie auch auf

tägliche Betrachtungen.

Sechster Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
In der Joseph Wolff:schen Buchhandlung,
1780.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTOL S.
NEM
ADHATÓ
EL!

Verzeichniß
der in diesem fünften Bande enthaltenen Predigten.

Die sieben und sechzigste Predigt.

Auf den

ersten Sonntag des Advents.

Die Entdeckung eines dreyfachen Irrthumes.

I. Was hilft der Genuß großer Wohllüste, wenn die Seele endlich zu Grunde geht?

II. Was hilft der Besitz großer Reichthümer, wenn die Seele endlich zu Grunde geht?

III. Was hilft die Erlangung großer Ehren, wenn die Seele endlich zu Grunde geht?

III. Wenn wir der andern ihre Seligkeit befördern, so befördern wir auch zugleich die unsrige.

Die fünf und achtzigste Predigt.

Auf den
vierten Sonntag nach Ostern.

Wer in seinen Widerwärtigkeiten ungeduldig ist, der verursachet sich einen dreyfachen Schaden; denn

I. Machet er sich seine Peinen schwerer, anstatt sie zu erleichtern;

II. Vermindert er seine Verdienste, anstatt sie zu vermehren;

III. Vervielfältiget er seine Sünden, anstatt sie abzubüßen.

Die sechs und achtzigste Predigt.

Auf den
ersten Freytag nach Pfingsten.

Die ewigen Wahrheiten werden uns, wenn wir sie recht betrachten,

III

I. Wi

der Predigten.

I. Mitten unter den Finsternissen ein Licht anzünden, damit wir sehen mögen;

II. Mitten unter den Beschwerden die Stärke mittheilen, damit wir laufen mögen;

III. Mitten unter den Feinden die Waffen darlangen, damit wir überwinden mögen.

Die sieben und achtzigste Predigt.

Auf das Fronleichnamsfest.

Wir überkommen von Gott in seinem Altarsgeheimnisse

I. Die allergrößten Güter; wir müssen also auch Gott in diesem seinem Geheimnisse die allergrößte Dankbarkeit bezeugen;

II. Nichts, als lauter Güter; wir müssen also auch zu Gott in diesem seinem Geheimnisse ein vollkommenes Vertrauen tragen;

III. Unaufhörliche Güter; wir müssen also auch zu Gott in diesem seinem Geheimnisse sehr oft unsere Zuflucht nehmen.

Verzeichniß

Die acht und achtzigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Die Eigenliebe verderbet

I. Die wahre Liebe, die wir uns selbst;

II. Die wahre Liebe, die wir unserm Nächsten;

III. Die wahre Liebe, die wir unserm Gott schuldig sind.

Die neun und achtzigste Predigt.

Auf den

dritten Sonntag nach Pfingsten.

Die Schmähsucht soll man meiden; denn

I. Ihre Art und Eigenschaft ist sehr boshaft;

II. Ihre Wirkungen sind sehr giftig;

III. Ihre Heilungsmittel sind sehr beschwerlich.

Die

Die siebenzigste Predigt.
Auf
die Feyer des heiligen Apostels und Evangelisten Johann.

Der heilige Johann lehret uns mit seinem Beyspiele, wie wir uns bey dem Erlöser beliebt machen können:

I. Durch die Reinigkeit unsers Herzens;
II. Durch die Liebe unsers Nächsten;
III. Durch die Treue gegen den Erlöser selbst.

Die ein und siebenzigste Predigt.
Auf den
achten Tag der Feyerlichkeit des heiligen Apostels und Evangelisten Johann.

Ein jeder kann sich in seinem Stande heiligen;

I. Weil es in einem jeden Stande Gelegenheiten giebt, die uns zu unserer Heiligung führen;
II. Weil es in einem jeden Stande Hülfsmittel giebt, die uns unsere Heiligung erleichtern;
III. Weil es in einem jeden Stande Beyspiele giebt, die uns zu unserer Heiligung antreiben.

Verzeichniß

Die zwey und siebenzigste Predigt.

Auf den ersten Freytag nach der Erscheinung des Herrn.

Niemand soll sich nach der Weltklugheit richten;

I. Weil niemand unweiser ist, als ein Weltkluger;

II. Weil niemand unrichtiger ist, als ein Weltkluger;

III. Weil niemand unglücklicher ist, als ein Weltkluger.

Die drey und siebenzigste Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Wer in der Tugend keinen Fortgang machet, der verliert

I. Jenes Wachsthum der Gnade, das er sich in diesem Leben erwerben könnte;

II. Jene Zugabe der himmlischen Belohnung, die er in dem andern Leben erlangen würde;

III. Sei

III. Setzet er sich der Gefahr aus, in diesem Leben die Gnade, und in dem andern die Belohnung ganz und gar zu verlieren.

Die vier und siebenzigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Alles, was Gott von uns fordert, ist wenig

I. In Ansehung der Wesenheit dessen, was er von uns fordert;

II. In Ansehung der Dauer dessen, was er von uns fordert;

III. In Ansehung der Belohnung dessen, was er von uns fordert.

Die fünf und siebenzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

da der Vorabend des heiligen Franz von Sales zugleich einfiel.

Verzeichniß

Die zwey und neunzigste Predigt.

Auf den

sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Wer auf die Vorsehung Gottes ein Mistrauen setzet, der beleidiget

I. Dessen unendliche Weisheit;
II. Dessen unendliche Macht;
III. Dessen unendliche Güte.

Die drey und neunzigste Predigt.

Auf den

siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Die Furcht vor den göttlichen Strafen

soll

I. In einem jeden, welcher sündiget, groß seyn; sie soll
II. In jenem, welcher, nachdem er gesündiget hat, nicht gestrafet wird, noch weit größer seyn; sie soll
III. In jenem, welcher, nachdem er um seiner Sünden willen gestrafet worden ist, sich nicht bessert, am allergrößten seyn.

der Predigten.

Die vier und neunzigste Predigt.

Auf den

achten Sonntag nach Pfingsten.

Der Sünder wird vor dem göttlichen Richterstuhle darum, daß er

I. Für die Welt weit mehr, als für Gott;
II. Für den Leib weit mehr, als für die Seele;
III. Für die Zeit weit mehr, als für die Ewigkeit gethan hat, ohne alle Entschuldigung seyn.

Die fünf und neunzigste Predigt.

Auf den

neunten Sonntag nach Pfingsten.

da die Feyerlichkeit des H. Ignaz von Lojola, Stifters der Gesellschaft Jesu, zugleich begangen wurde.

Die Schuldigkeit, die Ehre Gottes zu suchen.

I. Müssen wir als Geschöpfe Gottes, aus Pflicht der Abhängigkeit, seine Ehre;
II. Müssen wir als Unterthanen Gottes, aus Pflicht der Treue, seine Ehre allein;
III. Müssen wir als Kinder Gottes, aus Pflicht der Liebe, seine größere Ehre in allen Dingen suchen.

Verzeichniß

Die sechs und neunzigste Predigt.

Auf den
zehnten Sonntag nach Pfingsten.

da der Gedächtnißtag des heiligen Blutzeugen Lorenz, und die gewöhnliche Vorbereitung zur Feyerlichkeit der herrlichen Himmelfahrt Marien zugleich zusammen kamen.

Wenn wir Marien mit wahrer Andacht dienen, so haben wir nachmals wegen unsers Todes nichts zu fürchten; denn

I. Am Ende des Lebens, welches uns verläßt, werden wir an ihr den süßesten Trost;

II. Wider den Feind, der uns anficht, werden wir an ihr einen unüberwindlichen Schutz;

III. Vor dem Richter, der uns erwartet, werden wir an ihr die nachdrücklichste Fürbitte haben.

Die sieben und neunzigste Predigt.

Auf die Feyer aller Heiligen.

Die Gerechten haben im Leben große Streite auszustehen; aber im Tode tröstet sie

I. Das

der Predigten.

I. Das Ende ihres Kampfes;
II. Die Gewißheit ihres Sieges;
III. Die Herannahung ihres siegreichen Einzuges.

Die acht und neunzigste Predigt.

Auf den

zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Das Wort Gottes soll man

I. Oft anhören;
II. Aufmerksam erwägen;
III. Eilfertig ausüben.

Die neun und neunzigste Predigt.

Auf den Gedächtnißtag der heiligen Solutor, Adventor, und Octavius.

Blutzeugen und Beschirmer der Stadt Turin, deren Leiber in der Kirche der Väter der Gesellschaft Jesu ruhen.

Ihr

Verzeichniß

I. Die Zeit,
II. Den Willen,
III. Das Vermögen haben wird.

Die achtzigste Predigt.

Auf den Sonntag Sexagesima.

Die Härtigkeit des Herzens ist ein großes Uebel, welches

I. Wenn es anfängt, wenig geachtet wird; welches

II. Je mehr es zunimmt, destoweniger gefühlet wird; welches

III. Nachdem es überhand genommen, nicht mehr geheilet wird.

Die ein und achtzigste Predigt.

Auf

den ersten Freytag nach Ostern.

Christus ist ein Muster,

der Predigten.

Wider dessen Nachahmung wir uns weder mit der Furcht einer Verblendung, noch mit dem Mangel der Wissenschaft, noch mit der Unfähigkeit der Kräfte entschuldigen können; denn er ist

I. Ein unbetrügliches Muster;
II. Ein sichtbares Muster.
III. Ein allgemeines Muster.

Die zwey und achtzigste Predigt.

Auf

den ersten Sonntag nach Ostern.

Der Umgang mit boshaften Leuten ist ein großes Uebel:

I. In Ansehung Gottes, den wir dadurch schwer beleidigen.

II. In Ansehung unsers Nächsten, den wir dadurch sehr ärgern;

III. In Ansehung unserer eigenen Seele, der wir dadurch sehr schaden.

Die

Verzeichniß der Predigten.

Die drey und achtzigste Predigt.

Auf den

zweyten Sonntag nach Ostern,

da zugleich die Feyer der Erfindung des heiligen Kreuzes einfiel.

Die Todsünde ist

I. Eine Ursache;
II. Eine Erneuerung;
III. Eine Schändung des Todes unsers Erlösers.

Die

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die sieben und sechszigste Predigt.

Auf den ersten Sonntag des Advents.

Die Entdeckung des Irrthumes in Ansehung der zeitlichen Güter.

Cælum & terra transibunt. Luc. 21. v. 33.

Der Himmel und die Erde werden vergehen.

Es wird doch einmal der Tag der Erleuchtung anbrechen, an welchem jedermann erkennen wird, daß die Welt, jene große, so sehr geliebte, und so sehr angebethete Welt, so wenig, als ein Traum, als ein Schatten, als ein Nichts, hochgeschätzet zu werden, verdienet. Bey dem schreckbaren Lichte der verzehrenden Flammen wird man nur gar zu deutlich sehen, daß ihre Hoheit eitel, ihre Macht vergänglich, ihre Schönheit flüchtig war; und man mag gleich wollen, oder nicht wollen, so wird man doch bekennen müssen, daß jene Güter, nach welchen

wir so blindlings liefen, nichts anders, als eine Bezauberung unserer Sinne, waren. Und wenn dieß dermaleinst nothwendig geschehen muß, warum nehmen wir nicht von dieser künftigen Entdeckung unsers Irrthumes Anlaß, jene Anmuthungen, die wir Unbesonnenen dem, was ein Ende hat, schenken, auf die Seele, welche niemals stirbt, schon von nun an zu wenden? Was nützete es uns, wenn wir auch eine ganze Welt, die uns wegen ihrer natürlichen Vergänglichkeit wieder verlassen muß, eroberten, wenn nachmals die Seele, welche das unauslöschliche Merkmaal der Unsterblichkeit an ihrer Stirne herumträgt, ewig verlohren gienge? Was hülfe es (dieß ist des Erlösers berühmter Spruch, welcher schon das Paradies so sehr bevölkert hat) was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber dabey an seiner Seele Schaden litte (a)? Dieser Spruch, als er von der Zunge Ignazens in Xavers Ohr geleget wurde, machte einen so tiefen Eindruck in dessen großes Herz, daß es sich von der Welt plötzlich losriß, und Gott ganz und gar anhieng. Ich verlange demnach, liebste Zuhörer! daß wir von eben dem Vortrage, von welchem Xaver zu einem heiligen Leben bewogen ward, heilig sterben lernen sollen. Wir können uns auch in der That an diesen seiner Verehrung gewidmeten Tagen auf keine ihm angeneh-

me-

(a) *Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ vero suæ detrimentum patiatur?* Matth. 16. v. 26.

im Sterben bey deren Erblickung eine solche Freude darüber fassen werdet, die mit des Lebens Ende kein Ende haben wird: Euer Herz wird sich erfreuen, und niemand wird eure Freude hinwegnehmen. O daß ich euch doch die unzählbaren Vortheile, die uns von den Hülfsleistungen, womit wir das Beßte der Seelen des Fegfeuers befördern, zufließen, innerhalb einer kurzen Stunde auslegen könnte! Allein weil es nicht möglich ist, ein ungeheuer großes Feld in sehr enge Gränzen einzuschränken, so erwähle ich aus allen diesen Vortheilen nur drey, welche den Inhalt der drey Predigttheile ausmachen werden. Der erste ist, daß, wenn wir an der andern ihren Tod denken, wir auch zugleich an den unsrigen denken. O welch ein Vortheil! meine Zuhörer! welch ein großer Vortheil! wir werden ihn in dem ersten Theile sehen. Der zweyte ist, daß, wenn wir der andern ihre Schulden bezahlen, wir auch zugleich die unsrigen bezahlen; dieser Vortheil ist eben so wichtig, als der erste: wir werden ihn in dem zweyten Theile sehen. Der dritte ist, daß, wenn wir der andern ihre Seligkeit befördern, wir auch zugleich die unsrige befördern; dieß ist der letzte, und, weil er ewig dauert, der allergrößte Vortheil: wir werden ihn in dem dritten Theile sehen. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Wenn wir an der andern ihren Tod denken, so denken wir zugleich an den unsrigen. Es kann euch, meine Zuhörer! dem ersten Schei-

ne nach seltsam vorkommen, daß Salomon, jener so weise, und in seinen Aussprüchen so richtige Geist, frey behauptet, es sey weit besser, sich in ein Haus, wo man Todte beweinet, als in ein anders, wo man Hochzeiten feyert, zu begeben: Es ist besser in ein Haus gehen, da man traurig ist, als in ein Haus, da man Gastmahl hält (a). Aber wie mag dieses wahr seyn, wenn in dem ersten man nichts anders sieht, als Zähren; nichts anders höret, als Schluchsen; alles voller Traurigkeit, voller Betrübniß ist; da man unterdessen in dem andern lachet, scherzet, tanzet, und alles darinn nach Fröhlichkeit riecht, alles vor Freuden schimmert? Es ist doch nicht anders, denn der es saget, kann nicht irren; und damit alles Wundern aufhöre, so enthüllet er uns den Vortheil, welchen das erste über das andere für uns hat, indem uns jenes das unvermeidliche Ende eines jeden Menschen in das Gedächtniß führet, und, da es uns des Verstorbenen Leichnam vor die Augen leget, ohne ein Wort auszusprechen, saget, daß wir auch sterben werden: Denn in jenem wird man des Endes eines jeden Menschen erinnert, und der Lebendige denket daran, was hernach seyn wird. Wenn es aber dem also ist, warum soll ich mir nicht einen gleichen Vortheil von dem heutigen Jahrs-

---

(a) *Melius est ire ad domum luctus, quam ad domum convivii: in illa enim finis cunctorum admonetur hominum, & vivens cogitat, quid futurum sit.* Eccli. 7. v. 3.

Nein: es giebt auch unter denen, welche innerhalb eines sterblichen Leibes einen unsterblichen Geist glauben, sehr viele, die sich einer wohllüstigen und weichlichen Lebensart überlassen, und aus den Kurzweilen, wiewohl sie es nicht für einen Grundsatz, ihres Lehrgebäudes ausgeben, eine Gewohnheit machen. Ihr werdet sie nichts, als Weichlichkeit, von sich hauchen sehen, indem sie jederzeit auf das sorgfältigste bedacht sind, alles Ungemach zu verhüten, und alles dasjenige, was ihnen eine Vergnügenheit bringen kann, sich zu verschaffen. Spiele, Besuchungen, Liebeshändel, Gesellschaften sind die ganze, oder wenigstens die vornehmste Beschäfftigung ihrer Tage: und wenn sie mit ihrem scherzvollen Wachen den Abend verlängern, so verkürzen sie hinwiederum die Morgenzeit eben so sehr mit ihrem Schlafen. Sie bemühen sich, nicht nur an einer jedwedern lustigen Versammlung Theil zu nehmen, sondern auch mit der Annehmlichkeit der Reden, mit der Lebhaftigkeit des Geistes, mit der Geschicklichkeit der Gebärden, mit der Pracht der Kleider, und vielleicht auch mit der Freyheit der Schwänke und Possen sie zu beseelen. Kurz zu reden, wenn nicht die Ergötzung selbst durch die längere Dauer eckelhaft würde, so trügen sie gar kein Bedenken, aus allen ihren Stunden ein ununterbrochenes Gewebe von lauter Belustigungen zu machen. Nun frage ich, liebste Zuhörer! kann wohl ein Leben, welches auf Erden in unaufhörlichen Freuden zugebracht wird, die Krone der Herrlichkeit im Himmel hoffen? Wenn die ewige Glückseligkeit für

denn das deinige wird auch also seyn. Erinnere dich, mein Bruder! und du, meine Schwester! sey ingedenk, daß mein gegenwärtiges Schicksal auch das deinige seyn wird. Ich bin gestorben, und du wirst auch sterben; und gleichwie sich die Zeit für mich geendet hat, also wird sie sich auch für dich enden: es wird auch nur der Tag allein zwischen mir und dir einen Unterschied machen: Gestern war es an mir; heute ist es an dir (b). Gieb auf mich acht (also erkläret Augustin diese Gesinnung mit mehrern Worten) gieb auf mich acht, und betrachte (c) den Stand, worinn ich mich itzt befinde, und wisse, daß du dich ebenfalls in demselben befinden wirst. Was du bist, das war ich auch. Ich hatte hier ein so großes Ansehen, als du itzt hast: ich gieng gesund und bey guten Kräften durch eben diese Gassen spatzieren: ich ergötzte mich in eben diesen lustigen Gesellschaften: ich begleitete eben diese Aemter mit Ruhme und öffentlichem Beyfalle: Was du bist, das war ich auch: aber gleichwie ich das war, was du bist, also wirst du auch das seyn, was ich bin: Und was ich itzt bin, das wirst du nachmals seyn (d). Ich bin Staub, und du wirst es auch seyn; und

du

(b) *Memor esto judicii mei: sic enim erit & tuum: mihi heri, & tibi hodie.* Eccli. 38. v. 23.

(c) Attende ad me, & considera. Ad frat. in eremo serm. 66.

(d) Hoc, quod tu es, ego fui; & quod ego modo, tu eris postea.

du wirst unter den Schatten eines finstern Grabes liegen, gleichwie ich itzt schon darunter liege: Was ich itzt bin, das wirst du nachmals seyn. Sehet, meine Zuhörer! also erinnern uns die Verstorbenen mit ihrem Tode an den unsrigen. Und o wie nützlich ist uns diese Erinnerung, welche dem ersten Ansehen nach so traurig zu seyn scheint! Denn wenn wir einerseits überlegen, daß jene Todten, für welche wir unser Gebeth zu Gott ausgießen, nichts mehr von allen den Gütern besitzen, derer sie auf dieser Erde genossen; wenn wir andrerseits beherzigen, daß wir auch eben das Ende erreichen werden, welches sie erreichet haben; wie schnell und wie deutlich erkennet man das Nichts aller irdischen Dinge; die Eitelkeit jener Ehren, die man so hoch achtet; die Eitelkeit jener Reichthümer, denen man so hitzig nachläuft, die Eitelkeit jener Wohllüste, die man so inniglich liebet; die Eitelkeit jener Aufzüge und Erscheinungen, nach welchen man sich so eifrig sehnet, indem man klar sieht, daß nichts von allen Ehren, Reichthümern, Wohllüsten, Aufzügen und Erscheinungen nach dem Tode verbleibt! Ja, wenn wir erwägen, daß die Begüterten den Armen, die Adelichen den Gemeinen, die Fürsten den Unterthanen, die Herren den Knechten durch den Tod gleich werden, und jene, die sich unter allen erdenklichen Bequemlichkeiten lustig gemacht haben, so wenig mehr davon haben, als die Elenden, welche in lauter Drangsalen geseufzet; können wir wohl eine nachdrücklichere Betrachtung, als diese hier ist, anstellen,

um uns einmal von der Nichtswerthigkeit dieser Güter, welche von der Welt so hochgeschätzet werden, zu überzeugen? Der heilige Lorenz Justinian sagte daher ganz recht, daß, wenn man an den Tod ernstlich denket, alle Anmuthungen gegen die Erde alsogleich aus dem Herzen hinwegfallen: Betrachte man des Lebens Ende, so wird nichts mehr in der Welt seyn, was man liebete (e); denn wo man an dem, was in eines andern Tode geschieht, jenes, was in dem unsrigen geschehen wird, entdecket, wie wird man solche Güter lieben können, die man alles Widerwillens ungeachtet dermaleinst verlassen muß, und von welchen nichts anders, als die Reue, daß man sie unordentlich geliebet, übrig seyn wird? Aber man wird hiedurch nicht nur alle Neigung zu ihnen verlieren, sondern sie auch, wie sie es verdienen, für verächtlich halten, weil derjenige, spricht der heilige Hieronymus, welcher die Nothwendigkeit, zu sterben, zu Gemüthe führet, sich ganz leichtlich überredet, jene Güter nicht zu achten, die ihn einstmals verlassen werden: Jener verachtet gar leicht alles, der sich besinnet, daß er sterben wird (f).

Allein dieß ist nicht der einzige Vortheil, den uns das Andenken unsers Todes durch die Erinnerung

---

(e) Consideratur vitæ terminus, & non erit in mundo, quod ametur. De lign. vit. c. 5.

(f) Facile contemnit omnia, qui se cogitat moriturum.

nerung der Verstorbenen zuwege bringt. Nebst dem, daß es uns die Eitelkeit der irdischen Güter zu erkennen giebt, treibt es uns ferner an, alle Anstalten für unsern letzten Uebergang bey Zeiten vorzukehren. Es ist gewiß, meine Zuhörer! daß viele aus denen, für welche wir heute unsere Bitten zu Gott absenden, in der Blüthe ihrer Jahre, viele nahe bey dem Ziele ihrer Hoffnungen, viele bey ihren beßten Kräften vom Tode hinweggeraffet worden; es sind auch einige darunter, welche an einem Freytage für jenen, welcher am nächsten sterben sollte, das: Gegrüßt sey du, Königinn! mit euch gesprochen, und den andern Freytag darauf, indem sie schon in der Gruft lagen, den Psalm: Aus der Tiefe, zur Linderung ihrer Peinen hier von euch überkommen haben. Ist es nun möglich, meine Zuhörer! daß wir an dieser ihren entweder frühzeitigen, oder übereilten, oder unversehenen Tod denken können, ohne dabey auf ihre Kosten zu lernen, daß wir jederzeit unser Gewissen in guter Ordnung halten, jederzeit einen großen Vorrath von gottseligen Werken beyhanden haben, und jederzeit in Bereitschaft stehen sollen, den strengen Richter zu befriedigen, welcher, wann wir es am wenigsten vermuthen, kommen wird, um uns jenes erschreckliche: Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung (g), anzukündigen. Damit ich aber dergleichen gähe Todesfälle, die

(g) *Redde rationem villicationis tuæ.* Luc. 16. v. 2.

daran Theil genommen, faulet schon, und die Seele, ach die Elende! die Seele wüthet mitten in den unauslöschlichen Flammen, zu welchen ein wohllüstiges und üppiges Leben den Weg bahnet. Was hilft es demnach, mein Lieber! daß man sein Leben nach dem Triebe der Sinnlichkeit mit lauter Schmäusen, Spielen, Scherzen, und Kurzweilen zubringt, wenn darauf die Seele verlohren geht? Antworte mir, um deines Heiles willen, was hilft es? Also würde ich reden. Allein weil ich weiß, daß niemand dergleichen hier zugegen ist, so laßt uns auf eine andere Art folgern, und also sprechen: Weil der Genuß der weltlichen Freuden und Wohllüste zu nichts gedeihet, wenn man durch sie den Himmel verliert, so will ich meine Seele retten, koste es auch meinen Sinnen, was es immer wolle. Ist es nothwendig, daß ich leide? Geduld! Ist es nothwendig, daß ich mich abtödte? Geduld! Ist es nothwendig, daß ich dem Leibe jene Bequemlichkeit, jene Ergötzung entziehe? Geduld! Es ist besser, es ist unendlich besser, unter dem Leiden selig, als unter den Lustbarkeiten verdammet zu werden. Leide nur der sterbliche Leib in diesem Leben, auf daß die unsterbliche Seele in dem andern nichts zu leiden habe. Also, meine liebste Zuhörer! also müssen wir schließen, wenn wir es recht begreifen, was die Seele, was der Himmel, was die Ewigkeit sagen wollen.

Und dennoch, o wie weit, liebster Jesus! wie weit sind wir von solchen Schlußreden entfernt! Eine falsche Liebe, die wir zu uns selbst tra-

tragen, raubet uns den guten Verstand, und treibt uns mächtig an, unserm Fleische allerdings zu willfahren. Für die Bequemlichkeit des Leibes tragen wir alle Sorgfalt; für die Sicherheit der Seele sind wir wenig, sehr wenig bekümmert; und weil wir von einem gegenwärtigen überaus kurzen Gute getäuschet werden, so denken wir niemals an das künftige ewige Uebel, das uns bevorsteht. Ey dann, o mein gekreuzigter Heiland! wir bitten dich durch = = = gieb uns heute recht zu verstehen, daß uns alle Lustbarkeiten nichts helfen, wenn die Seele endlich zu Grunde geht: auf daß, wenn wir von einer so wichtigen Wahrheit vollkommen überzeuget sind, wir uns aufmuntern, unsere Sinne in dieser Welt zu bezäumen, um uns des Heiles unserer Seele in der andern zu versichern.

Zweyter Theil.

Was hilft der Besitz großer Reichthümer, wenn die Seele endlich zu Grunde geht? Die Begierde sich zu bereichern, ist in der Welt so allgemein, daß Sirachs weiser Sohn nach vielfältiger Mühe kaum einen findet, welcher davon nicht eingenommen wäre: Der weder dem Golde nachgezogen ist, noch seine Hoffnung auf Geld und Schätze gesetzet hat, wer ist dieser (g)? Die Quellen, woraus sie entspringt, sind,

(g) *Qui post aurum non abiit, nec speravit in pecunia & thesauris, quis est hic?* Eccli. 31. v. 8. & 9.

sind, wenn ich nicht irre, zweyerley; eine ist in uns selbst, die andere ist außer uns: in uns selbst ist es die Unersättlichkeit unsers Herzens, welches, weil es mit dem Gegenwärtigen niemals zufrieden ist, jederzeit destomehr verlanget, jemehr es schon wirklich hat; außer uns ist es die Arglistigkeit des Teufels, welcher, indem er hierinn unsere Schwachheit erkennet, uns mit herrlichen Verheißungen locket, um uns hiedurch auf seine Seite zu ziehen; er bringt es auch damit so weit, daß man unter den unaufhörlichen Schmäucheleyen der eitelsten Hoffnungen nur allein darauf bedacht ist, wie man das gegenwärtige Leben nach aller Lust und Bequemlichkeit einrichten könne, ohne sich dabey der geringsten Vorsicht für das künftige zu gebrauchen. Was thut nun der Erlöser, um eine so schädliche Anmuthung aus des Menschen Herzen zu reißen? Er stellet sich an, als wollte er ihm alles dasjenige gestatten, was er verlanget, ja, noch weit mehr, als er verlanget, oder verlangen kann. Sey es, sagt er, besitze man nur die ganze Welt mit allen ihren Kostbarkeiten, Schätzen, und Reichthümern, aber wenn mit dem Besitze aller dieser Güter auch die Seele zuletzt verlohren geht, was wird man daraus für einen Vortheil ziehen? Was hülfe es dem Menschen, daß er die ganze Welt gewänne, aber dabey an seiner Seele Schaden litte?

Wahrhaftig, meine Zuhörer! wenn wir das Verdienst der Sachen auf gerechten Wagschaalen abwägen wollten, würde wohl der ganze Erdboden mit seinen Königreichen und Schätzen dem Gewich-

wichte und der Vortrefflichkeit der Seele vorschlagen? Was kann der Mensch für seine Seele zum Werthe geben (h ? Besäßet ihr auch alles Gold, das die Berge in ihrem Ingeweide enthalten; alle Perlen, die unter dem Gewässer des ganzen Weltmeeres verborgen liegen; alle Aernten, womit die Felder auf dem ganzen Erdkreise prangen; alle Landschaften, die ihr entweder mit Füßen durchwandern, oder mit dem Auge erblicken, oder auch nur mit euren Gedanken erreichen könnet, würde wohl alles dieses für eure Seele, wenn ihr sie verlöhret, eine hinlängliche Vergeltung seyn? Nein, gewiß nicht, sagt der Weise, weil alle Reichthümer, in Vergleichung mit der Seele, nicht mehr, als ein Sandkörnlein, gelten: Alles Gold ist in Vergleichung mit ihr ein wenig Sandes (i); und das fleischgewordene Wort Gottes hat zwar all sein Blut für unsere Seele vergossen, da es doch für die zeitlichen Güter dieser Welt keinen einzigen Schritt jemals gemacht hat. Ja, höret, was ich noch hinzusetze. Der Verlurst der Seele ist nicht allein ungemein grösser, als der Verlurst aller Kostbarkeiten des ganzen Erdgebäudes, sondern es ist auch der geringste Schaden, welchen die Seele leiden kann, unvergleichlich beträchtlicher, als der Untergang aller irdischen Güter insgesammt; so zwar, daß derjenige,

---

(k) *Quam dabit homo commutationem pro anima sua?* Matth. 16. v. 26.

(i) *Omne aurum in comparatione illius arena est exigua.* Sap. 7. v. 9.

weit größeres Gut, als das Fasten, als das Almosen, als das Gebeth und ein jedes anders gottseliges Unternehmen; denn diese gutherzige Meynung und Anmuthung ist in dem, der das Werk in solcher Absicht ausübet, eine Handlung der feinsten Liebe gegen seinen Nächsten, dem er in einer so großen Noth zu Hülfe kömmt, daß man sich keine schmerzhaftere einbilden mag; es ist eine Handlung der heftigsten Liebe zu Gott, dem man die angenehmste Freude machet, und die größte Ehre erweiset, wenn man Seelen, die er innig lich liebet, von ihren glüenden Ketten entlediget; es ist eine Handlung, mit welcher, indem wir uns aus Liebe Gottes und unsers Nächsten jenes Vortheiles berauben, welcher uns aus unsern Werken zufloße, wir uns entschließen, in jenem ganz feurigen Kerker zu brennen, auf daß ein anderer daraus desto geschwinder entlassen werde, und der seligen Anschauung Gottes auf einige Zeit zu entbehren, damit ein anderer derselben desto eher genieße. Wisset ihr also, meine Zuhörer! was wir sagen, wenn wir sagen: Ich opfere dieses Fasten, dieses Almosen, dieses Gebeth für die Verstorbenen auf? Wir wollen, wenn wir es recht betrachten, hiemit sagen: O mein Gott! ich könnte zwar durch dieses Fasten, durch dieses Almosen, durch dieses Gebeth jene Strafen abzahlen, welche ich wegen meiner Missethaten verdienet: allein weil ich weiß, daß die Seelen, welche sich da drunten in einem Flammenmeere von ihren Sünden reinigen, der fremden Hülfe höchst bedürftig sind; und daß es dich, der du sie zärtlich liebest, ungemein

mein freuet, wenn man ihnen beysteht, so berau-
be ich mich jenes Nutzens, den ich selbst daraus
ziehen könnte, ganz gern: wenn ich nur deine Lust
treffe, wenn nur diese Seelen ihrer Bande entle-
diget, und in die Freyheit, dich zu loben, dich zu
verherrlichen, und deiner zu genießen, gesetzet
werden, so bin ich bereit, zu leiden, und in ihrem
Gefängnisse alle meine Schulden abzubüßen. Nun,
wer kann jemals zweifeln, daß nicht eine so hel-
denmäßige That der Liebe, das heißt, jener Tu-
gend, welche den Vorzug vor allen übrigen hat,
weit mehr verdiene, und auch der göttlichen Ge-
rechtigkeit weit mehr genug thue, als eine That
der Buße, gleichwie das Fasten ist; als eine That
der Gottseligkeit, gleichwie das Bethen ist; als
eine That der Barmherzigkeit, gleichwie das Al-
mosen ist? Man muß also bekennen, daß ein ge-
gen die Verstorbenen mitleidiges Herz, da es
fremde Schulden bezahlet, zugleich auch die seini-
gen bezahlet; und, indem es ihnen seine Werke
zuwendet, nicht nur hiedurch nichts verliert, son-
dern auch viel gewinnt; und, indem es ihnen je-
ne Genugthuung schenket, welche es sich selbst vor-
behalten könnte, weit mehr dadurch für sich über-
kömmt, als jenes ist, was es ihnen schenket.

Aber ich will einen Schritt weiter gehen, und
weil ich mir ein Feld, das den Todten sowohl als
den Lebenden, so vortheilhaft ist, geöffnet sehe,
so will ich noch hinzufügen, daß, wenn wir den
Seelen im Fegfeuer nicht allein die Genugthuung,
die aus unsern Werken entsteht, sondern auch die-
jenige, welche von der Gemüthsbewegung, wo-

mit

mit wir diese Werke für sie aufopfern, herrühret, gänzlich überlassen, wir nichts destoweniger nebst den fremden Schulden auch die unsrigen bezahlen werden. Ey! wie ist dieses zu hoffen? werdet ihr sagen; wie soll uns etwas übrig bleiben, wenn wir gar alles hergeben? Nein, Geliebte! zweifelt nicht daran: gebet nur alles; es wird euch dennoch viel übrig bleiben; gebet nur eure Werke; gebet euer geduldiges Leiden; gebet eure Ertödtungen; gebet die Abläße, die man ihnen zueignen kann; gebet sogar jene großmüthige Handlung eurer freygebigen Schenkung für sie her; denn ich sage, daß alles dessen ungeachtet annoch viel für euch übrig seyn wird: denn wenn uns auch jene Genugthuung nicht überbleibt, welche wir von dem Unsrigen hergeben, so verbleibt uns doch diejenige, welche uns von dem Herrn Jesus zukömmt, das heißt, diejenige, welche uns, wie die Gottesgelehrten reden, aus dem Werke selbst, das man wirket (h), aus den Sacramenten, die man empfängt; aus den Bußen, die man uns in der Beicht auflieget; aus den Messen, die man aufopfert, zufließt; und diese Genugthuung ist desto vollkommener, je inbrünstiger unsere Liebe gegen die Verstorbenen ist; denn obwohl sie uns, wie ich kurz zuvor sagte, wegen des Werkes selbst, das man wirket, zukömmt, so ist doch zu glauben, daß derjenige desto mehr Theil daran nimmt, welcher dazu geschickter ist; niemand aber ist dazu geschickter, als der mehr liebet.

Allein

(h) Ex opere operato.

Allein dieß ist nicht die einzige Quelle von der Genugthuung, die uns zur Bezahlung unserer Schulden übrig bleibt: es bleibt uns noch eine weit reichere in jenen Abläſſen übrig, welche nur allein zum Nutzen der Lebendigen ertheilet werden; und diese Abläſſe sind sehr häufig, sehr gemein, und sehr oft vollkommen. Ich weiß zwar, daß derselben Erlangung nicht so leicht ist, wie sich viele einbilden: wenn es jedoch jemanden giebt, welcher sie mit mehr Sicherheit hoffen kann, ist es nicht derjenige, welcher sich befleißt, diesen trostlosen Seelen auf alle mögliche Weise vorzuspringen? wer ist fähiger, als er, sie zu gewinnen, und sie jederzeit zu gewinnen, und sie in ihrer ganzen Völle zu gewinnen? Ist nicht jene so entzündete Liebe gegen Gott, und den Nächsten, welche die ganze Seele seines Wirkens ausmachet, die allerbeßte, die allertüchtigste Zubereitung, die man, um sie auf das vollkommenste zu gewinnen, verlangen kann? Wenn es aber dem also ist, wird er nicht dadurch alle seine Schulden abzahlen? wird er nicht dadurch der göttlichen Gerechtigkeit eine vollständige Genugthuung leisten? Ey! es ist daran gar nicht zu zweifeln; und derowegen wiederhole ich es noch einmal, daß wir unsere Schulden durch die Abzahlung der andern ihrer weit mehr auslöschen, als wenn wir nur allein auf die Abzahlung der unsrigen bedacht wären; denn wären wir nur allein auf die Abzahlung der unsrigen bedacht, so würde es uns dabey an dem unaussprechlichen Werthe einer ungemein zärtlichen Liebe mangeln, welche weit

mehr, als all unser Wirken, im Stande ist, uns nebst der Verzeihung aller Sünden, auch die Nachlassung aller Strafen zu verdienen. Wenn wir nun der Vernunft, die uns dieses beweiset, auch die Verheißung, welche uns Christus hievon macht, beygesellen wollen, so erinnert euch, meine Zuhörer! daß sich der Erlöser verpflichtet, eben jenes Maaß gegen uns zu beobachten, welches wir gegen die andern beobachten werden: Eben mit dem Maaße, womit ihr messet, wird euch wieder gemessen werden (i). Wer also (dieß ist eine richtige Folgerung) andern einen geschwinden Ausgang von dem brennenden Kerker des Fegfeuers zuwege bringt, der wird auch davon geschwind herauskommen; und wer sich alle Mühe giebt, daß andere die überaus schmerzhafte Beraubung des göttlichen Angesichts nicht lang übertragen müssen, der wird sie auch nicht lang zu übertragen haben: Mit eben dem Maaße, womit ihr messet, wird euch wieder gemessen werden. O wunderliche Vortheile der Liebe, welche alles darschenket, und nichts verliert, ja, welche destomehr erobert, je mehr sie verschenket! Ey! laßt uns auch, meine Zuhörer! daran Theil nehmen; laßt uns aus Liebe zu Gott, dem diese Barmherzigkeit ungemein gefällt, und aus Liebe zu dem Nächsten, der unsern Beystand unter den grausamsten Peinen anruft, und erwartet, allen Fleiß anwenden, dieser Lehre genau zu folgen:

helfen

(i) *Eadem mensura, qua mensi fueritis, remetietur vobis.* Luc. 6. v. 38.

helfen wir den Seelen im Fegfeuer, so viel wir können; helfen wir ihnen mit Gebethen; helfen wir ihnen mit Almosen; helfen wir ihnen mit Bußwerken, mit Communionen, mit Abläßen, mit Meßopfern; und fürchten wir dabey nimmermehr, es möchte uns unsere allzugroße Freygebigkeit gegen sie ein langwieriges Fegfeuer nachmals kosten. Dieß war eine Anfechtung, mit welcher der Teufel die heilige Gertraud gegen das Ende ihrer Tage angefallen hatte: Arme Gertraud! sagte ihr der Boshafte ins Herz, indem er ihre heldenmäßige Liebe nicht erdulden konnte, wie erschrecklich wird dein Fegfeuer seyn! um der andern ihre Schulden auszulöschen, hast du deine eigene nicht ausgelöschet: was für Peinen, was für Schmerzen hast du also itzt zu gewarten! und die gute Heilige fühlte schon wirklich ihr Gemüth von großer Furcht und Angst beklemmet, als Jesus, sie zu trösten, herbey eilte: Ey! fürchte dir nicht, sprach dieser zu ihr mit holdseligen Worten, Gertraud! fürchte dir nicht: weit gefehlt, daß dir die Liebe, welche du, mir zu Gefallen, gegen die Verstorbenen ausgeübet hast, ein langes Fegfeuer verursachen soll; ich versichere dich vielmehr, daß du es nicht einmal prüfen wirst: sieh, ich werde zu deinem Troste befehlen, daß alle die Seelen, welche du durch deine Andacht aus ihrem Gefängnisse errettet hast, dir im Tode beystehen, und dich in den Himmel begleiten sollen. Also ist es, meine Zuhörer! eine so vortreffliche Liebe muß nothwendig die Gerechtigkeit Gottes mit uns gänzlich aussöhnen; sie muß uns nothwen-

dig seine Erbarmungen erwerben. Wie soll man also fürchten, daß Gott, welcher, damit die ihm so lieben Seelen im Fegfeuer nicht lang leiden müssen, ein inniglicheS Verlangen trägt, daß man ihnen beyspringe, nachmals gestatten werde, daß jener, der ihnen beyspringt, lange Zeit darinn zu leiden habe?

Ach! nein, liebster Jesus! dein süßestes Herz läßt dieser Furcht keinen Platz in dem meinigen: es ist jederzeit dein Brauch gewesen, gegen die Mitleidigen Mitleid zu tragen: ich hoffe daher, du werdest dich meiner erbarmen, wofern ich mich der Seelen, die im Fegfeuer ihre Schulden abbüssen, erbarmen werde. Ich bin demnach entschlossen, ihnen auf alle mögliche Art zu Hülfe zu kommen: und was ich dir zu ihrer Befreyung aufopfern kann, das opfere ich dir zu dem Ende ganz gern auf. Halt, o mein Erlöser! dieß mein Opfer genehm, und stärke es mit dem unendlichen Werthe deines Blutes; um dieß bitte ich durch ==. Ich weiß zwar, daß ich selbst sehr schwere Schulden bey deiner Gerechtigkeit gemacht habe; allein deine Barmherzigkeit läßt mich hoffen, daß, wenn ich dir zu Liebe der andern ihre Schulden bezahle, ich auch dadurch zugleich die meinigen bezahlen werde.

Dritter Theil.

Wenn wir der andern ihre Seligkeit befördern, so befördern wir zu gleicher Zeit auch die unsrige. Es ist dieß ein solcher Vortheil, daß wir dessentwegen, wenn wir auch nicht

durch

allen Fleiß anwenden, die Schätze der Seele, Schätze der Verdienste, Schätze der Tugenden, Schätze der Gnaden in diesem Leben, und Schätze der Herrlichkeit in dem andern einzusammlen. Dieß sind allein die wahren Reichthümer, diese verlangen wir von nun an, um diese bitten wir dich von ganzem Herzen.

Dritter Theil.

Was hilft die Erlangung großer Ehren, wenn die Seele endlich zu Grunde geht? Die Hoffart war das erste Laster, welches die Welt mit Kriege überzog, und sie ist auch noch immerfort das letzte, welches sich bereden läßt, die Waffen abzulegen, und sich gefangen zu geben. Es ist wahr, wir sollten in Betrachtung jenes Leimens, woraus wir gestaltet sind, Gesinnungen, die sich für die Niedrigkeit unsers Wesens schicketen, anziehen. Allein eben die Beschämung, worein uns unser Ursprung setzet, treibt uns zum Stolze an; denn weil wir uns dessen, was wir in der That sind, schämen, so wenden wir alle Kräfte an, die Nichtswerthigkeit unsers natürlichen Herkommens zu verdecken, und sowohl unsere, als auch fremde Augen mit eiteln Blendwerken zu hintergehen. Daher kömmt jene Beflissenheit, sich überall hervorzuthun, sich zu erhöhen, sich von einer Ehrenstelle zu der andern, von einer Würde zu der andern hinauf zu schwingen. Daher kömmt jene Sehnsucht, über die Geringern zu herr-

nem, der ihnen zu Hülfe gekommen ist, die Gnaden, welche ihn selig machen, auszuwirken, werden sie wohl jemals aufhören, Gott darum auf das inständigste anzuflehen? Mit der Bestrebung der geretteten Seelen vereinbaret sich auch jene der Engel, ihrer Schirmgeister, und der Heiligen, ihrer Fürsprecher. Denn wer weiß nicht, daß diese, gleichwie sie die ihrer Sorge, und ihrem Schutze anvertrauten Seelen auf das zärtlichste lieben, also auch nichts so sehr wünschen, als sie in ihrer Herrlichkeit zu Mitgesellinnen zu haben? So lieb es ihnen daher ist, daß sie geschwind ihrer Gefangenschaft entlediget, und in den Himmel übertragen werden, eben so großen Dank wissen sie denjenigen, welche denselben ihre hülfreiche Hand hiezu dargebothen haben; und indem sie die Gutthäter der ihnen anbefohlenen Seelen für ihre eigene Gutthäter ansehen, so nehmen sie diese, gleichsam zur Vergeltung der Gutthaten, unter ihren sonderbaren Schutz bey Gott. Was soll ich nun erst von dem Beystande melden, dessen eben dieselben von Marien, der Königinn aller Engel und Heiligen, gewürdiget werden? Was würde nicht eine zärtliche Mutter jener mitleidigen Hand für eine Dankbarkeit erweisen, welche ihr eine von ihren liebsten Töchtern, die unglückseliger Weise in die härteste Gefangenschaft gerathen ist, zurückstellet? Und wird nicht auch Maria, welche schon öfters bekennet hat, sie sehe die armen Seelen als ihre vielgeliebte Töchter an, gegen diejenigen überaus erkenntlich seyn, von welchen diese, vermittelst ihrer Andachtsübungen,

aus

Was ist also zu thun, meine Zuhörer! um diesem Staube, der sich mit der größten Gefahr eines gähen Sturzes so hoch empor schwingt, den Weg abzuschneiden? Wie wird man ihn nöthigen, auf die Erde, wovon er aufsteigt, zurück zu fallen? Hier ist das Mittel, welches, wenn man es recht zu brauchen weiß, ihn gewiß innerhalb den Schranken seiner unangenehmen Niedrigkeit erhalten wird. Saget diesen Köpfen, die voll des Windes sind, und nichts anders denken, als zu prangen, sich zu zeigen, und einen großen Staat zu machen, saget ihnen, aber so, daß sie es begreifen: Was hülfe es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte? Was hülfen alle Ehren, alle Würden, alle Hoheiten der Welt, wenn ihrentwegen die Seele in den Abgrund stürzete. Ich weiß gewiß, daß ihr allen Rauch, womit sie sich nähren, bey der Gefahr des höllischen Feuers verschwinden sehen werdet. Saget jenem Staatsmanne, welcher, weil er nicht die mindeste Sorge trägt, sich im Himmel groß zu machen, keinen andern Gedanken heget, als seinen Namen auf diesem Erdreiche zu verewigen, einen allgemeinen Ruhm zu erwerben, sein Haus mit neuen Ehrenzeichen stets zu verherrlichen, und der sich schon einbildet, den Himmel mit dem Finger zu berühren, weil er sich auf einer solchen Stufe, und in einem solchen Ansehen befindet, daß ihm alle entweder aus Noth oder aus Höflichkeit huldigen; saget ihm: Wenn euch eure Ehren zum ewigen Spotte verdammeten, was würden sie euch

nützen? Was hat itzt jener dreiste Haman von seiner Erhöhung? was hat er davon? Ein Feuer, und sonst weiter nichts, ein ewiges Feuer! Saget jenem Krieger, welcher, weil er sich mit seiner Tapferkeit, seinen Feldzügen, seinen Unternehmungen, seinen Siegen den Kopf voll anfüllet, kein anders Evangelium erkennet, als jenes der weltlichen Ehre, saget ihm: Wenn ihr nach so vielen über die Feinde eures Vaterlandes erfochtenen Siegeskränzen dermaleinst unter dem spöttlichen Joche des Feindes eurer Seele ewig seufzen müßtet, was würde euch alle Herrlichkeit dieser Erde nützen? Was hat itzt der hochtrabende Antioch von seinen Siegen? Ein Feuer, und sonst weiter nichts, ein ewiges Feuer. O Jünglinge, die ihr eures Heils wegen so wenig bekümmert seyd! was würde es euch nützen, wenn ihr jene Plätze, die ihr euch itzt aussinnet, und wornach ihr so hitzig trachtet, durch den Vorschub eurer mächtigen Gönner, und vermittelst eurer Geschicklichkeiten und schönen Naturgaben erhieltet, wenn ihr von dannen in die Tiefe der Hölle hinabfielet? Was hat itzt der verwägene Absalom von seinen thörichten Anschlägen und Forderungen? was? Ein Feuer, und sonst nichts, ein ewiges Feuer. O Frauen! was würde es euch nützen, daß man in den Zusammenkünften, und vielleicht auch sogar in den Kirchen, alle Blicke, alle Anmuthungen, alle Ehrenbezeigungen auf euch richtet, wenn eure Seelen nach so glänzenden Auftritten ein ewiges Spiel der Teufel seyn würden? Was hat itzt die eitle Isebel von ihrer Pracht, von ihrer Leichtsinnig-

hiedurch wird die Stärke meines Beweises noch mehr bekräftiget: denn wer merket nicht, daß die Liebe, womit man denen, welche im Fegfeuer brennen, zu Hülfe kömmt, weit größer ist, als jene, mit welcher man den auf dieser Erde Seufzenden beyspringt? Ja, ich sage, weit größer; weil es weit mehr ist, den in der heftigsten Glut Gequälten helfen, als entweder einen Nackenden kleiden, oder einen Hungerigen speisen: weit größer; weil derjenige, der einem Armen beysteht, sehr oft einem Nichtswerthen, einem Boshaften, einem Feinde Gottes beysteht; da der hingegen, welcher den Gestorbenen Gutes thut, gerechten Seelen, heiligen Seelen, Seelen, welche Gottes Freundinnen, Gottes Töchter, Gottes Bräute sind, Gutes erweiset: weit größer; weil die Hülfe, die man einem Armen angedeihen läßt, ihn dem Stande der Armuth nicht entreißt, da doch die Hülfe, die man den Todten leistet, sie von dem Stande des größten Elendes in den Stand einer unaufhörlichen Glückseligkeit überträgt: endlich weit größer; weil die Erquickung eines Armen mit ziemlich geringem Ungemache bewerkstelliget wird, da doch jener, welcher den Verstorbenen beyspringt, sich anbiethet, die schmerzhaftesten Peinen zu erdulden, um sie davon zu befreyen. Wenn also der, welcher mit weit minderer Liebe den Bettlern hilft, beynahe sagen kann, er habe das ewige Reich in seiner Faust, mit wie viel besserm Rechte kann es jener sagen, welcher mit weit größerer Liebe den Seelen im Fegfeuer beysteht? Ey! ich zweifle so wenig daran,

daran, daß ich noch über dieß hinzu sezze, daß sich eine so vortreffliche Liebe nicht nur eine ewige Belohnung, sondern auch eine sehr große ewige Belohnung auswirket ; denn wo die andern, welche selig werden, keine andere Herrlichkeit erlangen, als jene, welche mit dem Verdienste ihrer Werke übereinstimmet, da erlanget ein ämsiger Wohlthäter der leidenden Seelen, nebst der Herrlichkeit, die dem Verdienste seiner Werke angemessen ist, auch eine andere, welche mit dem Verdienste einer so ausbündigen Liebe übereintrifft : und gleichwie dieser ihr Verdienst unvergleichlich größer, als das Verdienst anderer Werke, ist ; also ist auch die Herrlichkeit, welche diese vor jenen erhält, unvergleichlich größer. Wenn ich nicht fürchtete, ich möchte zu wenig sagen, so würde ich kein Bedenken tragen, zu behaupten, daß wer denen im Fegfeuer schmachtenden Seelen zur Hülfe eilet, wenigstens eine hundertfältige Belohnung erlanget. Denn wenn Christus jenem das Hundertfältige verheißt, welcher aus Liebe zu ihm das verläßt, was er auf Erden am liebsten hat, wie vielmehr wird er dem das Hundertfältige ertheilen, der aus Liebe zu ihm bereit ist, sich dessen, was er im Himmel am liebsten hat, auf einige Zeit zu berauben ? der bereit ist, sich der unaussprechlichen Ergötzungen, derer die Seligen genießen, auf einige Zeit zu berauben ? der bereit ist, sich jener unermeßlichen Freude, die den ganzen Himmel entzücket, auf einige Zeit zu berauben ? der bereit ist, sich jener klaren Anschauung, vermittelst welcher Gottes enthülltes Antlitz gesehen

sehen wird, auf einige Zeit zu berauben, und jene bewundernswürdige Liebe nachzuahmen, mit welcher Paulus sagte: Ich wünschte mir selbst, von dem Heilande für meine Brüder verbannet zu seyn (o)? Wer also den Verstorbenen mit so schöner Liebesanmuthung beyspringt, der soll gutes Muthes, und versichert seyn, daß, indem er der andern Glückseligkeit befördert, er auch zugleich die seinige befördert, und sie dermaßen befördert, daß er sie nicht allein in Sicherheit stellet, sondern sie auch ungemein vermehret.

Ich will demnach diese Predigt mit den Worten beschließen, die in dem zwölften Hauptstücke des zweyten Buches der Makkabäer aufgezeichnet sind: Es ist also ein heiliger und heilsamer Gedanken, daß man für die Todten bittet, damit sie von den Sünden aufgelöset werden (p). O wie heilig und heilsam ist der Gedanken, meine Zuhörer! den Verstorbenen mit allerley Andachten beyzuspringen! Er ist ein heiliger Gedanken, weil er uns von der inbrünstigsten Liebe gegen Gott und unsern Nächsten eingegeben wird. Er ist ein heilsamer Gedanken, weil er nicht minder den Todten, als den Lebendigen höchst vortheilhaft ist: ein Gedanken, der uns an unsern Tod, und an der andern ihren erinnert:

ein

(o) *Optabam ego ipse anathema esse a Christo pro fratribus meis.* Rom. 9. v 3.

(p) *Sancta ergo & salubris est cogitatio pro defunctis exorare, ut a peccatis solvantur.* 2. Mach. 12. v. 46.

Welt, welche, indem sie von dieser Wahrheit durchdrungen sind, trotz aller Ruchlosigkeit, öffentlich und beständig über die Ausübung des Evangeliums halten? O möchten wir doch durch Xavers Fürbitte aus dieser Zahl seyn! wir werden es aber gewiß seyn, wenn wir uns ebenfalls befleißen, diese Wahrheit recht zu begreifen, sie oft auf der Zunge zu haben, und sie jederzeit im Herzen herum zu tragen. Was nützet, laßt uns demnach öfters sagen, was nützet die Uebelkommung einer ganzen Welt, einer mit allen Ergötzlichkeiten, mit allen Reichthümern, mit allen Ehren angehäuften Welt, wenn indessen die Seele verlohren geht? Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber dabey an seiner Seele Schaden litte? Sagen wir es in den Versuchungen, so werden wir stark seyn; sagen wir es in Glücksfällen, so werden wir demüthig seyn; sagen wir es in Widerwärtigkeiten, so werden wir geduldig seyn; sagen wir es, wenn uns die Wohllust reizet, wenn uns der Geldgeiz anficht, wenn uns die Welt ehret, und hochachtet, so werden wir sehen, daß alle Neigungen gegen die Erde unserm Herzen entfallen, und wir dafür an die Wohlfahrt unserer Seele ernstlich denken werden. Aber wie werden wir uns mit einem so nützlichen Lehrspruche bekannt machen, wenn du selbst, o mein Jesus! ihn nicht in mein Herz, und in das Herz meiner Zuhörer einprägest?

Ey! präge ihn also, o mein Heiland! in das meinige, und in der andern ihres tief ein. Ich will selig werden, koste es auch, was es immer

wolle,

wolle, weil an diesem allein etwas gelegen ist. Ich will selig werden : und wenn eines von den flüchtigen Gütern der Welt mein Heil verhindern kann, so opfere ich es dir, o mein Jesus ! ganz gern auf, und bitte dich durch = = = daß du alle Anmuthung zu demselben aus meinem Herzen gänzlich hinwegnehmest. Ach ! ich habe mich vormals wegen dieser elenden Güter der Gefahr, mich zu verlieren, nur gar zu sehr ausgesetzet : ich bereue und verabscheue meine Thorheit ; und damit sie mich in Zukunft nicht mehr anfalle, so gieb mir die Gnade, daß ich nach Xavers Beyspiele diese große Wahrheit, daß kein Gewinn, auch nicht einmal der Gewinn der ganzen Welt, etwas nützet, wenn hiedurch der Seele nur der mindeste Schaden zugefüget wird, nimmermehr aus den Augen lasse.

Amen.

Die

Die acht und sechzigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag des Advents.

Die Liebe zu den Eitelkeiten.

Quid existis videre? hominem mollibus vestitum? Matth. 11. v. 8.

Was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? einen Menschen, der mit weichen Kleidern bekleidet ist?

Der Lobspruch, welchen der Erlöser, wie uns das heutige Evangelium berichtet, dem Täufer gegeben hat, ist nicht ohne Geheimniß. Es konnte Christus dessen schöne Unschuld loben, welche, wie eine weiße Lilie, dessen unbefleckte Sitten zierte. Er konnte das strenge Betragen loben, mit welchem derselbe seinen jungfräulichen Leib in der Wildniß einer unwirthbaren Einöde ausmergelte. Er konnte dessen brennenden Eifer loben, mit welchem er dem irrenden Volke den Weg des Heiles zeigte; und dennoch machet er von allem diesem keine Meldung; anstatt das zu loben, was er war, sagt er nur allein jenes, was er nicht war, und indem er das Gute, welches man an ihm bewunderte, mit Stillschwei-

gen

gen übergeht, so redet er nur von dem Bösen, dessen er sich enthielt: Was seyd ihr, spricht er von ihm zu den Schaaren, was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? einen Menschen, der mit weichen Kleidern bekleidet ist? Da euch der Ruf, der von Johannen erschollen ist, in die Wüste hinaus lockte, was habet ihr an ihm beobachtet? Ihr könnet gewiß nicht sagen, daß ihr an ihm einen von jenen Liebhabern der Eitelkeiten angetroffen, die nichts, als Wohllust an ihren Gebärden, und Weichlichkeit an ihren Kleidern blicken lassen: einen Menschen, der mit weichen Kleidern bekleidet ist. Aber warum wird Johannen bey einer so großen Menge der Verdienste, die aus ihm hervorleuchteten, ein so gesparsames Lob ausgesprochen, welches kürzlich nichts anders sagt, als daß er ein großmüthiger Verächter der Eitelkeiten war? Es ist nicht hart, die Ursache hievon zu ergründen, wenn man anmerket, daß der Heiland seinen Nachfolgern einen Unterricht in dem Lobe seines Vorläufers ertheilen wollte. Er pries des Vorläufers Entfernung von den Eitelkeiten, weil er verlangte, daß auch seine Nachfolger sich von den Eitelkeiten entfernen sollen. Wenn er demnach desselben herrliche Vorzüge beyseits ließ, und diese Entfernung allein anrühmte, so geschah es nur deßwegen, weil er jenes, was an Johannen ein Stoff des Lobes war, zum Gegenstande unserer Nachfolgung machen wollte. Ob aber der Erlöser hiedurch zuwege gebracht, daß seine Gläubigen in des Johanns Fußstapfen treten, dessen Entscheidung lasse ich,

Theile sehen: zweytens vermindert er seine Verdienste, anstatt sie zu vermehren; dieß in dem zweyten: drittens vervielfältiget er seine Sünden, anstatt sie abzubüßen; dieß in dem dritten. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Wer in seinen Widerwärtigkeiten ungeduldig ist, der machet seine Peinen schwerer, anstatt sie zu erleichtern. Sogar die Heyden waren überzeuget, daß die Geduld das schleunigste, das sicherste und allgemeinste Hülfsmittel wider die Drangsalen dieses Lebens ist; nicht zwar darum, gleich als wenn sie die Sinne und Seelenkräfte dermaßen erhärtete, daß weder der Leib seine Schmerzen, noch der Geist seine Betrübnissen empfindet; nein, sondern weil sie, als eine Tugend, welche, unser Gemüth wider alle Beschwerden zu stärken, tüchtig und geschickt ist, uns eine herzhafte Entschlossenheit eingießt, alles dasjenige, was uns quälet, standhaft zu übertragen: Die Geduld, spricht Seneca, ist eine Arzney wider alle Schmerzen (a). Wenn nun dieses auch von einer heydnischen Geduld wahr ist, das heißt, von einer Geduld, welche sehr oft von dem Geiste der Eitelkeit beseelet wird, oder sich einzig und allein auf das schwache Licht einer natürlichen Weltweisheit gründet, was wird man nicht von der christlichen Geduld sagen müssen,

(a) Cuivis dolori remedium est patientia.

euch darthun, daß sich die Liebe zu den Eitelkeiten mit der Ausübung der christlichen Tugenden nicht verträgt. In dem dritten werde ich euch darthun, daß sich die Liebe zu den Eitelkeiten mit dem Verlangen des ewigen Heiles nicht verträgt. Laßt uns zum Beweise schreiten.

Erster Theil.

Die Liebe zu den Eitelkeiten verträgt sich nicht mit den Verheißungen der heiligen Taufe. Um euch hievon zu überzeugen, so begehre ich von euch mit dem heiligen Ambros, daß ihr sowohl die Frage, die man euch vorgetragen, bevor ihr zu Gliedern des geheimnißvollen Leibes der Kirche angenommen wurdet, als auch die Antwort, welche man an eurer Statt darauf gegeben hat, ein wenig in das Gedächtniß zurück führet! Sinne nach, um was man dich gefraget; erinnere dich, was du geantwortet (a). Ihr könnet es nicht läugnen, daß man eine feyerliche Entsagung in Ansehung alles dessen, was man Werke der Welt, Pracht der Welt, und Ausgelassenheit der Welt heißt, von euch gefordert; ihr könnet es nicht läugnen, daß ihr in diese Entsagung eingewilliget, und diese Einwilligung sehr oft mit solchem Nachdrucke wiederholet habet,

(a) *Repete, quid interrogatus sis; recognosce, quid responderis.*

alles, wenn er nur unter dem Leiden einen Blick gegen den Himmel wirft, und an der Geißel, die ihn züchtiget, die liebreiche Hand Gottes erkennet, mit Geduld übertragen; und vermittelst der Geduld, die von der Gnade unterstützet wird, wird ihn auch alles leicht ankommen.

Wenn es aber einem Bedrängten an der Geduld mangelt; wenn er in seinen Nöthen murret; wenn er sich darüber bestürzet und verwirret, so fühlet er, indem er alles göttlichen Trostes von Stund an beraubet wird, die ganze Widerwärtigkeit seines bittern Kelches; und er ist gezwungen, er mag gleich wollen, oder nicht wollen, ihn bis auf die letzten Hefen auszutrinken. Er mag hernach klagen; er mag seinen Gelüsten den Zaum lassen; er mag sich in allerley Geschäffte zerstreuen, sich mit verschiedenen Lustbarkeiten ergötzen, sich mit seinen Freunden vertraulich unterhalten, wie er immer will, so wird doch alles dieses umsonst seyn: Ihr seyd alle miteinander beschwerliche Tröster (b), wird er auch mit Hiobs Worten sagen müssen; denn weil er den Dorn, der ihn sticht, nicht anders, als durch eine heilige Geduld, stumpf machen kann, so wird das Stechen, so lange es ihm an dieser mangelt, jederzeit eben dasselbe, jederzeit ohne Hülfsmittel, jederzeit ohne Labsal seyn.

Aber dieß ist noch wenig: jener, der sich auf das tugendliche Leiden nicht versteht, mildert nicht

(b) *Consolatores onerosi omnes vos estis.* Job. 16. v. 2.

nicht nur seine Peinen nicht, sondern er verschlimmert und verdoppelt sie: sind sie klein, so machet er sie grösser; sind sie gering, so machet er sie schwerer; sind sie vergänglich, so machet er sie anhaltend und dauerhaft: Die Ungeduldigen, spricht Augustin, da sie keine Uebel leiden wollen, bringen dadurch nicht zuwege, daß sie von ihren Uebeln befreyet werden, sondern daß sie sich weit schwerere Uebel zuziehen (c). Und die Ursache dessen ist handgreiflich; denn jene rasenden Ungestümigkeiten, in die ihr ausbrechet, jene Zerrüttungen, womit ihr euch das Gemüth verdunkelt, jene kummervollen Unruhen, worein ihr euch senket, jene gräßlichen Traurigkeiten, denen ihr euch überlasset, sind eben so viele neue Uebel, die ihr euch freywillig aufbürdet. Jene Einbuße, die ihr gelitten habet, ist fürwahr ein schmerzhaftes Unglück; allein da ihr den Schmerz durch die Erinnerung, daß ihr alles über kurz oder lang werdet verlassen müssen, lindern könntet, so setzet ihr im Widerspiele mit eurem tiefsinnigen Nachdenken, mit eurem unaufhörlichen Weinen und Jammern eine Plage zu der andern hinzu, und machet sie unerträglich: jene Krankheit, welche sich schon von so langer Zeit her in eurem Hause gelagert hat, ist ein schweres Kreuz, ich kann es nicht läugnen; allein da ihr dessen Gewicht durch die Aufgebung

(c) Impatientes, dum mala pati nolunt, non efficiunt, ut a malis eruantur, sed ut mala graviora patiantur. Tract. 4. de pœnit.

eures Willens in den göttlichen vermindern könntet, so machet ihr es euch durch den Zorn, den ihr darüber fasset, und durch den Verdruß, den ihr derowegen auch äußerlich zeiget, noch viel schwerer. Würde euch wohl jenes Unrecht, das euch widerfahren ist, die innerliche Ruhe stören, würde euch jener überlästige Gerichtshandel den Frieden des Gemüthes rauben, würde euch die Verfolgung jenes Nebenbuhlers alle eure Anmuthungen über und drüber kehren, wenn ihr solchen Unsternen eine tapfere und geduldige Brust entgegensetzetet? Weil ihr aber die Bewegungsgründe, die euch eine christliche Geduld einflößen könnten, niemals in das Gedächtniß rufet, daher ist es, daß ihr aus einem Uebel zwey machet, indem ihr zu der Drangsal die Beunruhigung gesellet, welche Beunruhigung gemeiniglich weit peinlicher, als die Drangsal selbst, ist.

Dazu kömmt nun auch dieses, daß Gott, wenn er den üblen Gebrauch sieht, den wir aus den Widerwärtigkeiten machen, sie zur Strafe unserer Ungeduld vermehret. Wir sind nicht bedacht, Gott auf eine gute Art zu bewegen, daß er die Ruthe, mit welcher er uns schlägt, von uns zurückziehe: je mehr er demnach sieht, daß wir im Leiden widerspänstig sind, desto schwerer läßt er seine Hand über uns werden; und wenn wir unser Klagen und Murren verdoppeln, so verdoppelt er auch seine Streiche. Was hat wohl Pharao dadurch gewonnen, daß er unter den göttlichen Schlägen immer verstockter wurde?

de? Dieß hat er gewonnen, daß zur ersten Plage die zweyte, zur zweyten die dritte, und nachmals die zehnte hinzu kam, unter welcher er endlich sein stolzes Haupt neigte, das er bey der ersten nicht hat neigen wollen. Eben also verhält sich Gott noch heut zu Tage gegen die Ungeduldigen in ihren Unglücksfällen; er versetzet ihnen einen Streich nach dem andern, bis daß sie so, wie es sich gebühret, leiden lernen. Die Armuth demüthiget euch noch nicht, er füget also die Krankheit hinzu; ihr ergrimmet wider jemanden wegen einer empfangenen Beleidigung, und er verhänget es, daß auf die kleinere eine größere folge: wer also nichts leiden will, der wird zur Strafe seines Widerwillens gezwungen, noch weit mehr, und noch viel größere Unheile zu leiden.

Das meiste aber hat derjenige, der nichts mit Gelassenheit übertragen will, im Tode auszustehen. O was für eine Betrübniß wird ihm alsdann die Erinnerung, daß er in seinen Kreuzen bisher so ungeduldig gewesen ist, verursachen, besonders da er zu derselben Zeit das Muster der Geduld, den gekreuzigten Heiland, vor den Augen, und in den Händen haben wird; bey dem Anblicke eines Gottes, der so viel gelitten, und es mit so großer Standhaftigkeit, und für uns, und um uns ein Beyspiel zu geben, gelitten hat, wie quälend wird ihm das Angedenken seiner Abneigung, seiner Klagen, seiner Rasereyen seyn, mit welchen er die schon vergangenen, die schon geendeten Drangsalen aufgenommen hatte! Aber

was sage ich, die schon vergangenen, die schon geendeten? Nein, sie sind noch nicht vergangen, sie sind noch nicht geendet; die größte aus allen, der Tod, ist annoch übrig; und was wird jener in diesem für eine Geduld zeigen, der sie in andern Widerwärtigkeiten nicht gezeiget hat? Wird wohl jener den Verlurst aller Dinge gutwillig leiden, der sich wegen eines jeden zeitlichen Schadens entsetzlich gegrämet hat? wird wohl jener die Quaalen der Todesängste geduldig ausstehen, der nicht einmal den mindesten Schmerz mit Ergebenheit in den Willen Gottes zu ertragen gewußt hat? Ach! es geschieht gar leicht, daß, wenn es im Leben an der Geduld fehlet, es auch im Sterben daran fehlet, und daß einer in der größten Noth verzweifelt, welcher sich schon in den kleinsten beunruhiget. Sehet, Geliebte! was sich ein ungeduldiger Mensch für einer Gefahr aussetzet. Wie weit besser ist es demnach, das Haupt, so oft uns Gott mit einer Trübsal heimsuchet, demüthig zu neigen, und ohne uns entweder über den Himmel, noch über die Erde zu beschweren, mit dem heiligen Hiob zu sprechen: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen; der Name des Herrn sey gebenedeyet (d)! Gott ist Herr; er schalte mit mir, wie es ihm beliebet; Habschaften, Ehre, Ge-

(d) *Dominus dedit, Dominus abstulit: sicut Domino placuit, ita factum est: sit nomen Domini benedictum.* Job. 1. v. 21.

Gesundheit und Leben, alles ist in seiner Hand; er kann es geben, und wieder nehmen; vermehren, und vermindern; erhalten, und zernichten; er ist vollkommener Herr: ich hange gänzlich von seinem Willen ab: will er, daß ich krank, daß ich arm, daß ich betrübt sey, so nehme ich die Krankheit, die Armuth, die Betrübniß von seiner Hand an: ihm steht es zu, zu befehlen; mir liegt es ob, ihm zu gehorchen. Geliebte! also müssen wir sagen, wenn wir unsere Widerwärtigkeiten, um sie nicht zu vermehren, lindern wollen. Aber wie schwer fällt diese demüthige Unterwerfung unserer aufrührischen Natur! wie schwer fällt sie ihr!

O liebster Jesus, der du zum Leiden jederzeit so bereit warest! wenn du uns mit deiner Gnade nicht hilfst, wie ist es möglich, daß wir uns entschließen, alles Elend geduldig zu ertragen? Wir schaudern schon bey dem einzigen Namen eines Unheiles, und lassen schon bey dem ersten Streiche, der uns trifft, allen Muth sinken, und unsere Ungeduld in tausend Wehklagen ausbrechen: und indessen merken wir nicht, daß wir selbst unsere Peinen dadurch schwerer machen. Wohlan dann, geduldigster Jesus! wir bitten dich durch = = =, um die Gnade, daß wir deiner Geduld in unsern Nöthen heilig nachfolgen, auf daß, wenn wir also leiden, wie du gelitten hast, wir auch jenen Trost verdienen mögen, welchen du jenem, der deine Herzhaftigkeit in seinen Kreuzen fleißig nachahmet, zu geben pflegst.

Zweyter Theil.

Wer in seinen Widerwärtigkeiten ungeduldig ist, der vermindert seine Verdienste, anstatt sie zu vermehren. Was würdet ihr, meine Zuhörer! von einem Handelsmanne sagen, welcher, da er sein väterliches Erbgut mit einer großen Geldsumme ganz sicher, und innerhalb kurzer Zeit bereichern könnte, dieses, aus eitler Furcht einer geringen Unbequemlichkeit, zu thun unterließ, und lieber sein Gewerb zu Grunde gehen lassen, alles verlieren, und selbst an den Bettelstab gerathen, als ein kleines Ungemach auf sich nehmen wollte? was würdet ihr von ihm sagen? würdet ihr ihn für bedaurenswürdig, oder für strafbar halten? Nun wisset, meine Geliebten! daß dieß eine wahre Abschilderung von jenem Stande ist, worein sich einer, der in seinen Bedrängnissen ungeduldig ist, setzet. Wenn es jemanden giebt, der sich einen reichen Vorrath von Verdiensten mit leichter Mühe einschaffen könnte, wenn es jemanden giebt, der den Schatz seiner Tugenden in kurzer Zeit vermehren könnte, so ist es gewiß derjenige, welcher ein mit Kreuzen beladenes Leben führet. Es ist zwar wahr, daß man auch bey einem günstigen Schicksale einen großen Fortgang in der Heiligkeit machen kann: aber wie leicht ist es, daß sich dort, wo alles nach Wunsche fließt, der Eigennutz einmischet, und man mehr aus Liebe zu sich selbst, als aus Liebe Gottes, handelt. In Trübsalen hingegen, wo die Natur keinen Vortheil antrifft,

ist

ist gar nicht zu zweifeln, daß die Beständigkeit im Guten ein Werk der Gnade, eine Frucht der Tugend, ein gewisses Merkzeichen des Verdienstes ist. Ja, die Trübsal, wenn man sich ihrer recht gebrauchet, ist nicht nur allein ein sicherer Beweis des Verdienstes, sondern sie verursachet auch, daß man viel in wenig Zeit verdienet; denn weil die Geduld in sich allein das Verdienst aller andern Tugenden einschließt, so kann man mit gutem Fuge sagen, daß sie in einer jeden aus ihren Uebungen einen ganzen Schatz von Verdiensten einschließt. Sie schließt das Verdienst der Liebe in sich ein, weil man die Liebe niemals besser an den Tag leget, als wenn man für den Geliebten leidet; gleichwie im Widerspiele die Liebe, welche nichts leiden will, keine wahre Liebe ist: sie schließt das Verdienst der Hoffnung in sich ein, weil der versprochene Lohn der ewigen Güter einer aus den nachdrücklichsten Bewegungsgründen ist, die Widerwärtigkeiten bereitwillig anzunehmen: sie schließt das Verdienst des Glaubens in sich ein, weil man sich das Leiden nach dem Lehrsatze des Evangeliums und wider das Urtheil der Sinne für eine Glückseligkeit ausrechnet. Aber auch die Demuth, indem sie Gesinnungen der Unterwerfung einflößet; auch die Sanftmuth, indem sie alle Bewegungen einer jeden gähen Ahndung bändiget; auch der Gehorsam, indem er den Willen des Menschen mit dem Willen Gottes vereiniget; auch die Buße, indem sie der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung leistet, und noch andere Tugenden theilen ihr Ver-

dienst der Geduld mit. Was annoch ? Das Verdienst der Geduld ist so groß, daß der heilige Jakob die ganze Vollkommenheit des christlichen Wandels an dieser einzigen Tugend zu erkennen scheint : Die Geduld hat ein vollkommenes Werk (e).

Folgert nun mit mir, meine Zuhörer ! und saget : Wenn der gute Gebrauch der Drangsalen unsere Verdienste durch die Uebung der Geduld dermaßen vermehret, wie sehr muß sie nicht im Gegentheile der Misbrauch derselben vermindern ? Allein was sage ich vermindern ? Nebst dem, daß er sie vermindert, nimmt er sie auch hinweg, er verderbet sie, er zernichtet sie. Höret, wie der heilige Cyprian dieses bedauret : Was die Geduld, sagt er, mit ihren Werken für den Himmel aufbauet, das richtet die Ungeduld wieder zu Grunde (f); und es ist nicht anders, meine Zuhörer ! So viele Verdienste, die wir so leicht erwerben könnten, wenn wir nur in jener Krankheit, in jenem Unglücke, in jener Angst zu Gott sageten : Herr ! ich leide aus Liebe zu dir : gehen entweder wegen des Zornes, von dem wir uns übereilen lassen, oder wegen des Ueberdrusses, der uns danieder schlägt, oder wegen der übermäßigen Zärtlichkeit, die uns die bittersten Wehklagen auspresset, gänzlich verlohren. Und wer ist wohl im Stande, die Schwe-

re

(e) *Patientia opus perfectum habet.* Jac. 1. v. 4.
(f) Quæ patientia operibus suis ædificat ad gloriam ; impatientia destruit ad ruinam. De bon. patient.

re dieses Verlurstes auszudrücken, oder sie nur zu begreifen? Um sie recht zu begreifen, um sie recht auszudrücken, müßte man vorhinein die Vortrefflichkeit nicht nur der Gnade, welche uns in diesem Leben nach der Bewandtniß der Verdienste mitgetheilet wird, sondern auch jener Herrlichkeit, die man in dem andern nach dem Ebenmaaße der Gnade zu hoffen hat, begreifen und ausdrücken können: allein wie können wir sowohl dieser, als jener ihren Preis genugsam entdecken, wenn eine, wie die andere, ihren Werth von der unendlichen Größe Gottes selbst überkömmt?

Der Weise, welcher diesen so namhaften Verlurst auf den Wagschaalen des Himmels abgewogen hatte, wußte sich hierüber nicht besser zu erklären, als da er das Betragen eines Ungeduldigen eine Thorheit nannte: Ein Ungeduldiger wird eine Thorheit begehen (g). Und derjenige muß in der That alles gutes Lichtes beraubet seyn, welcher einen so kostbaren und so vielfältigen Gewinn durch seine Ungestümigkeit verlieren will. Wenn, da ihr wider Gott in Klagen, und wider euren Nächsten in Flüche ausbrechet, ihr euch wenigstens hiedurch von euren Nöthen befreyen, und einigen Trost erhalten könntet, so wollte ich, wiewohl ihr deßwegen nicht aufhören würdet, sehr strafbar zu seyn, mit euch noch ein Mitleid haben: allein, wenn ungeach-

tet

(g) *Impatiens operabitur stultitiam.* Prov. 14. v. 17.

tet alles Murrens, ungeachtet aller Rachgierigkeit der verlohrne Handel nicht eingebracht, das geraubte Gut nicht wieder eingeholet, der verderbte Grund nicht verbessert, der schmachtende Leib nicht geheilet, der todte Sohn nicht wieder auferwecket, das Uebel endlich, das man beweinet, nicht nur nicht gehoben, sondern auch durch das Jammern selbst vergrößert wird, muß man es nicht eine Thorheit heißen, daß man dem Uebel, welches man schon leidet, und welches man, sey es hernach mit Willen, oder wider Willen, zu leiden gezwungen ist, auch noch den Verlurst so vieler und so kostbarer Verdienste beyfüget. Dieß verstund Hiob dazumal sehr wohl, als er seiner zornigen Ehegattinn, welche ihn wegen der unüberwindlichen Standhaftigkeit in seinen Peinen aushöhnte, zur Antwort gab: Man sieht gar wohl, daß du, wie eine Frau, die keine Vernunft hat, redest: Du redest, wie eines von den närrischen Weibern. Und wie dann? Da uns Gott Glücksgüter mit freygebiger Hand in den Schooß streuete, so fiengen wir sie mit Freuden auf; und da er uns izt mit Trübsalen quälet, sollen wir sie nicht wenigstens mit Geduld annehmen? Haben wir das Gute von der Hand Gottes empfangen, warum sollten wir dann nicht auch das Böse annehmen (h)? Zeiget er sich vielleicht hiedurch nicht mehr gegen mich so gütig,

---

(b) *Quasi una de stultis mulieribus locuta es: si bona suscepimus de manu Dei, mala quare non suscipiamus?* Job. 2. v. 10.

tig, wie vorhin? oder zielet er etwan mit diesem Verfahren nicht mehr auf mein wahres Wohl ab? Fort demnach mit deinen Beschimpfungen; und begreife es doch einmal, daß deine Vorwürfe Unsinnigkeiten sind: Du redest, wie eines von den närrischen Weibern.

Aber auch wir, meine Zuhörer! müssen uns dieses gut merken, und weil wir in diesem Zähренthale ohne Mühseligkeiten nicht leben können, so sollen wir bedacht seyn, daß wir uns ihrer, nach Chrysostoms Anweisung, durch verdienstliche Geduld zu unserm Vortheile gebrauchen: Laßt uns in das, was ohnehin seyn muß, unsern Willen geben (i). Wir erfahren es ohnedas mehr, dann zu viel, daß uns die Einsammlung der Verdienste für das andere Leben gar schlecht von statten geht, weil des Guten, das man ungezwungen thut, sehr wenig ist, und auch dieses Wenige meistentheils sehr schlecht ausgeübet wird: was ist uns demnach, wofern wir uns nicht dem göttlichen Richterstuhle in einer höchst jämmerlichen Armuth darstellen wollen, anders übrig, als daß wir uns aus der Noth eine Tugend machen, die Ruthe, die uns züchtiget, küssen, und die Streiche, denen wir nicht auszuweichen vermögen, geduldig aushalten: Laßt uns unsern Willen in das, was ohnehin seyn muß, geben. Auf solche Art werden uns unsere

---

(i) Quod necessitatis est, hoc nostræ faciamus voluntatis.

unsere Kreuze verdienstlich werden; und wir werden unter den zeitlichen Unheilen wenigstens geistliche Güter zur Schadloshaltung überkommen: Also werden uns die Uebel, welche uns wider unsern Willen begegnen, als Verdienste des freyen Willens angerechnet werden (k). O was wird es im Tode für ein Trost seyn, einerseits das herangekommene Ende der Betrübnissen, andererseits den reichen Schatz der Verdienste, welchen man sich durch die Geduld gesammlet hat, zu sehen! Wie schmerzlich wird es hingegen auch seyn, wenn man einerseits, daß so viele Gelegenheiten, etwas zu verdienen, verflossen sind, andrerseits, daß alles Verdienst wegen der Ungeduld verlohren gegangen ist, sehen wird! Geplagte Seelen! es steht in eurer Macht, entweder diesen Trost, oder dieses Herzenleid im Tode zu empfinden: jener hängt von dem guten Gebrauche eurer Widerwärtigkeiten ab; dieses ist mit dem Misbrauche derselben verknüpfet; wählet nun, was ihr wollet: zuvor aber werfet einen Blick auf den Herrn Jesus, welcher sich die himmlische Herrlichkeit durch die geduldige Uebertragung des Elendes seiner Geburt, der Mühseligkeiten seines Lebens, der Schmerzen seines Todes hat verdienen müssen. Mußte nicht Christus dieß leiden (großer Ausspruch! jedoch ein Ausspruch des Glaubens! mußte nicht Chri-

stus

(k) Ita mala non voluntarie illata fient liberæ meritа voluntatis.

stus dieß leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen (1)?

O mein Jesus! wer wird bey dem Anblicke deines Leidens ein Bedenken tragen können, alle Drangsalen dieses Lebens geduldig auszustehen? Wenn wir auch keinen einzigen Vortheil daraus schöpfeten, so müßte uns doch dein Beyspiel allein schon genug seyn, sie gern anzunehmen; wie weit lieber sollen wir sie nun annehmen, indem von derselben geduldiger Annehmung ein so großes Wachsthum des Verdienstes, der Gnade, und der himmlischen Belohnung abhängt! Und gleichwohl, o Gott! wie schlecht haben wir uns ihrer bisher gebrauchet! was für schöne Verdienste haben wir durch unsere Ungeduld verlohren. Erleuchte uns demnach, wir bitten dich durch = =, erleuchte uns, auf daß wir den Werth einer jeden Drangsal erkennen, und also durch geduldige Standhaftigkeit einerseits deinen Beyspielen nachfolgen, andrerseits unsere eigene Vortheile befördern mögen.

Dritter Theil.

Wer in seinen Widerwärtigkeiten ungeduldig ist, der vervielfältiget seine Sünden anstatt sie abzubüßen. Eine aus den liebreichsten Wohlthaten, die Gott dem Sünder erweiset, ist, daß er zerschiedene Unheile über dessen Haupt

(1) *Nonne hæc oportuit pati Christum, & ita intrare in gloriam suam.* Luc. 24. v. 26.

Seele! wie? du erkeckest dich, mit jenem Gott also zu reden, dessen Augen die Eitelkeit deiner Anmuthungen offenbar ist? ach! so seyd ihr in solchem Falle überzeugt, daß euch jene von mir verdammte Liebe, die eine Vertilgerinn aller Tugenden ist, beherrschet. Ein jeder überdenke es, meine Zuhörer! ein jeder erforsche sich hierüber.

Du aber, mein Jesus! erleuchte uns, auf daß wir erkennen mögen, ob in uns eine so schändliche Liebe wohne. Ach! die Begierde, zu prangen, ist unserer verderbten Gemüthsverfassung so angebohren, daß sie uns, die Eitelkeit in allen Dingen zu suchen, unvermerkt antreibt: und wir Blinden werden dabey nicht gewahr, daß sie unterdessen unsere Seele aller Tugenden beraubet. O liebster Heiland! wir bitten dich durch = = = gieb uns die Gnade, die große Feindinn unsers wahren Vortheils einmal recht zu erkennen, und sie weit von uns zu entfernen, auf daß, wenn wir alle Neigung zur Eitelkeit ablegen, wir keine andere Zierde, als jene der Tugend, jemals mehr lieben.

Dritter Theil.

Die Liebe zur Eitelkeit verträgt sich nicht mit dem Verlangen nach dem ewigen Heile. Die Liebe zur Eitelkeit, und das Verlangen nach der Seligkeit sind zwo einander so entgegengesetzte Neigungen, daß es scheint, man könne die eine mit der andern so wenig, als das

Licht

Licht mit der Finsterniß, zusammenpaaren. Betrachtet zu Gefallen, wie eine der andern widerstrebet. Das Verlangen nach dem ewigen Heile suchet, niemanden andern, als Gott, angenehm zu werden: die Liebe zur Eitelkeit trachtet einzig und allein, die Wohlgewogenheit und Gunst der Menschen zu erhaschen: jenes trägt nur für die Seele Sorge: diese ist allein für den Leib bedacht: jenes sehnet sich nach einem erhabenen Orte in dem Himmel; diese denket nichts anders, als sich in der Welt vor andern hervorzuthun. Wie ist es also zu hoffen, daß zwo so ungleiche Anmuthungen in einem und eben denselben Herzen bestehen können? Sehen wir nicht in der That, daß, wenn eine Seele von der Eitelkeit eingenommen ist, jenes, was sie denket, und wovon sie redet, gemeiniglich neue Arten, Prangkleider, Ehren, Hoheiten, und Ergötzungen sind? Und sind wohl das die Empfindungen eines Christen, der an dem großen Geschäffte seines Heiles ernstlich arbeitet? Wie schwer fällt es den eiteln Weltkindern, eine kleine halbe Stunde des Morgens zu finden, um einer Messe gegenwärtig zu seyn! aber es kostet ihnen gar keine Mühe, des Abends mehrere Stunden zu finden, um sie in einer lustigen Gesellschaft zu verzehren. Es kömmt ihnen gar niemals in den Sinn, unserm Gott in seinem Heiligthume Nachmittags einen Besuch abzustatten; hingegen ist ihnen nichts angenehmer, als sich unter dem Vorwande der Gebührlichkeit, hauptsächlich aber aus einem Triebe der Leidenschaft und Sinnlichkeit, von einem Hause in das andere zu drehen. Weit ge-

lichen Zorn stillen, seine Schulden abzahlen, und jenes Feuer, welches für ihn schon in dem Abgrunde brinnet, vermeiden: und gleichwohl thut er nichts weniger, als dieses; er will vor wilder Ungestümigkeit weder sich der Barmherzigkeit, die ihm Gott anträgt, gebrauchen, noch die wider ihn aufgebrachte Gerechtigkeit besänftigen, noch die schmerzhaften Streiche, die seiner nach dem Tode warten, hintertreiben; und was noch viel ärger ist, so bringt er es auch zu gleicher Zeit so weit, daß jene Strafen selbst, welche zur Auslöschung seiner Schulden dienen sollten, vielmehr zur Vermehrung derselben dienen, indem er durch den üblen Gebrauch seiner Unheile Sünden auf Sünden häufet. Eben als ein solcher wird uns Ahas, der gottlose König, in der heil. Schrift abgeschildert. Je mehr dieser geplaget wurde, destomehr erhärtete er sich in seiner Bosheit, und je lauter ihn Gott mit der Stimme der Widerwärtigkeiten zu sich rief, mit desto ruchloserm Hohne brüstete er sich wider Gott: Zu der Zeit, da er in Aengsten war, vermehrte er noch die Verachtung des Herrn (o). Aber sind etwan jene Christen, welche sich ihrer Kreuze misbrauchen, von besserm Schrote? Ist es nicht wahr, daß sie auch ihre Sünden zu eben jener Zeit erneuern und verdoppeln, zu welcher sie dieselben bessern sollten? Zu der Zeit, da sie in Aengsten sind, vermehren sie noch die Verachtung des Herrn:

(o) *Tempore angustiæ suæ auxit contemptum in Dominum.* 2. Par. 28. v. 22.

Herrn: sie vermehren sie mit ihrem unsinnigen Klagen und Jammern; sie vermehren sie mit ihren Verbitterungen und Hitzigkeiten; sie vermehren sie mit ihren Scheltworten und Verwünschungen; sie vermehren sie mit ihren Raserenen, womit sie in dem ganzen Hause herumpoltern; sie vermehren sie mit den Lästerungen, mit welchen sie Gott bald einer Unvorsichtigkeit, bald einer Grausamkeit, bald einer Ungerechtigkeit beschuldigen: Zu der Zeit, da sie in Aengsten sind, vermehren sie die Verachtung des Herrn; und die Armseligen merken dabey nicht, daß sie sich das Paradies mit eben jenem Schlüssel, mit dem sie es eröffnen könnten, je länger je mehr verschließen. O Blindheit! o Thorheit! die Schulden durch eben das, was sie vertilgen sollte, vergrößern! den Zorn Gottes durch eben das, was ihn stillen sollte, noch mehr herausfordern! sich noch schwerere Strafen durch eben das, was sie vermindern sollte, verdienen! sich durch eben das, was alles Verbrechen aussöhnen sollte, in noch mehrere Sünden stürzen! Kann wohl die Unsinnigkeit noch höher steigen?

Ist es hernach ein Wunder, wenn Sirachs weiser Sohn in Ansehung der erschrecklichen Folgen, welche die mit Ungeduld aufgenommenen Widerwärtigkeiten nach sich ziehen, ausschreyt: Weh denen, welche die Geduld verlohren haben (p)! Weh denen, die ihr Elend nicht mit

(p) *Væ his, qui perdiderunt sustinentiam.* Eccli. 2. v. 16.

Gelassenheit zu übertragen wissen! Und fürwahr, was würdet ihr von einem Kranken urtheilen, dessen Uebel die Arzeneyen nicht nur nicht linderten, sondern auch verschlimmerten? was für eine Hoffnung würdet ihr für seine Heilung schöpfen können? Indem ihr sähet, daß es mit ihm durch eben jene Mittel, die ihm die Genesung verschaffen sollten, immer ärger würde, würdet ihr nicht an seinem Aufkommen verzweifeln? Aber ist nicht eben dieses der Zustand desjenigen, welcher seine Sünden, da er sie durch die Mühseligkeiten, womit er gekränket ist, ausstreichen könnte, durch eben diese Mühseligkeiten verdoppelt? Wie kann er sein Heil bey einer so traurigen Unordnung hoffen? Ist es nicht unläugbar, daß ihm seine Kreuze das Höllenthor, anstatt es zu versperren, angelweit aufreißen? wenn wir nicht sagen wollen, daß sie ihn die Peinen des andern Lebens schon in diesem vorhinein empfinden lassen, indem die Drangsalen, die man mit Ungeduld ausstehet, wie der heilige Peter Damian spricht, nichts anders, als Vorläufer der Hölle, Vorbothen der Hölle, Vorwachen der Hölle sind: Erstlinge der höllischen Quaalen (q). Ein fürwahr entsetzliches Elend; aber ein Elend, welches kein Beyleid verdienet, weil es ein Elend ist, das man selbst will, ein Elend, welches keinen andern Urheber, als eben jenen erkennet, der es mit Unwillen trägt.

Ist es demnach nicht weit besser, meine geplagten Christen! wenn doch jemand von dieser Gat-

(q) Gehennalium primitiæ tormentorum.

Gattung, von der ich rede, hier zugegen ist, ist es nicht weit besser, dem Allerhöchsten ein Opfer aus eurer Betrübniß zu machen? ein Opfer, welches die beleidigte Gottheit besänftige und entwaffne; ein Opfer, welches alle Schuld und Strafe in euch austilge; ein Opfer, welches euch mit Gott und Gott mit euch versöhne: Ein betrübter Geist ist vor Gott ein Opfer (r). Weil es nicht möglich ist, ohne Kreuz zu leben, so folget dem guten Schächer nach, welcher sich aus seinem Kreuze eine Leiter für den Himmel verfertiget hat: was hatte der andere davon, daß er zu seiner Marter tolle Gotteslästerungen gesellte? befreyte er sich deßwegen von seinem Kreuze? Nein, er starb daran, wie sein Mitgefährt; aber mit diesem Unterschiede: sein Mitgefährt starb daran heilig, getrost, und unter der unfehlbaren Verheißung des ewigen Reiches; er aber starb als ein Verworfener, als ein Verzweifelter, und gieng zum billigen Schrecken aller Ungeduldigen von der zeitlichen Strafe zu der ewigen hinüber.

Saget mir aber da nicht, meine Geliebten! ihr wäret zwar bereit, einiges Kreuz zu tragen, aber ein weit anders, als dasjenige ist, mit welchem ihr wirklich beladen seyd: nein, Geliebte! das, welches ihr itzt traget, ist das eurige; Gott hat es euch aufgeleget, sey es nachmals was immer für eines, so müsset ihr es mit Geduld tragen. Aber, o Gott! saget ihr, was ist das für ein schweres Kreuz, mit jenem unartigen Ko fe immer zu thun haben! Geduld! traget es nur.

(r) *Sacrificium Deo spiritus contribulatus.* Pl. 50. v. 19.

Ich weigere mich nicht, ein oder das andere Unheil auszustehen, aber warum so viele, deren eines das andere erreichet? Geduld! stehet sie nur aus. Ich wollte gern Schimpf und Verachtung von jemand andern aushalten; aber von diesem, von dieser kann ich sie nicht annehmen: Geduld! nehmet sie nur an. Ich habe nichts dawider, daß die göttliche Gerechtigkeit ihre Hand wider mich ausstrecket, ich verdiene es; aber daß sie mich eben dort schlägt, wo ich den größten Schmerz empfinde, an der Ehre, an den Kindern, o wie weh thut mir dieses! ich aber antworte immerfort, ihr müsset dabey Geduld tragen. Gott will es also, euer Beßtes will es also, und auch eure Sünden wollen es also haben. Das einzige, was ihr indessen thun sollet, ist, daß ihr aus euren Kreuzen einen Altar aufrichtet, auf welchem ihr euch als ein Schlachtopfer Gott zur Aussöhnung eurer Sünden aufopfert. Wollet ihr Bittseufzer, die den Himmel um Erbarmung anflehen, von diesem schmerzhaften Altare absenden, so sendet sie nur von dannen ab: Gott wird sie genehm halten: und wisset ihr dann nicht, daß uns Gott zuweilen Unheile entweder zuschicket, oder nur androhet, nicht, weil er uns quälen, sondern weil er uns zum Gebethe antreiben will? Er erfreuet sich, wenn wir in unsern Dürftigkeiten unsere Zuflucht zu ihm nehmen; er erfreuet sich, wenn wir uns sowohl in den allgemeinen Landplagen, als auch in unsern sonderbaren Anliegenheiten, um den Schutz der seligsten Jungfrau Maria, und die Fürbitte seiner Heiligen bewerben.

Wir

Wir können also fest hoffen, daß unsere Andachten, womit wir den göttlichen Beystand in unsern Nöthen diese Tage hindurch anrufen, als ein liebliches Rauchwerk zum Throne des Allerhöchsten hinaufsteigen. Laßt uns derohalben nur fortfahren, unsere Gelübde dem Himmel mit Demuth und Zuversicht vorzutragen, und weil wir in den Bedrängnissen unsers Vaterlandes die Hülfe der heiligen Blutzeugen, Solutors, Adventors, und des Octavius, unserer uralten Beschirmer, jederzeit erfahren haben, so laßt uns auch itzt beflissen seyn, ihre Fürbitte durch unser andächtiges Vertrauen zu verdienen. Es ist uns ja nicht unbekannt, wie oft sie uns in unsern Gefahren recht augenscheinlich beygesprungen sind, da sie itzt die Luft von giftigen Ausdämpfungen reinigten; itzt den grimmigen Lauf ansteckender Seuchen hemmten; itzt unsern sinkenden Waffen wieder aufhalfen; itzt auch sogar die Feinde von unsern Bollwerken durch ihre sichtbare Gegenwart abtrieben, und unsere Kriege mit den herrlichsten Friedensschlüssen krönten. Indem sie aber auch nicht minder in unsern häuslichen Nothdürften für uns sorgfältig sind, wer kann es in eine Zahl bringen, wie oft sie den Inwohnern dieser ansehnlichen Hauptstadt die ausbündigsten Gnaden von Gott erhalten haben? Es ist genug, hier kürzlich zu erwähnen, daß Wilhelm, einer aus unsern Bischöfen im fünften Jahrhunderte, als er von unsern Heiligen redete, frey bekannte, daß die Wunder, welche bey dem Grabe dieser Martyrer zu seiner Zeit geschahen,

erkennen, wir sie verachten, und alle unsere Gedanken, alle unsere Anmuthungen auf die Liebe, Erwerbung, und Versicherung unsers ewigen Heiles anwenden mögen. Amen.

Die neun und sechzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag des Advents.

Die wahre Glückseligkeit.

Ego vox clamantis in deserto: Dirigite viam Domini. Joann. I. V. 23.

Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste: Machet den Weg des HErrn richtig.

Derjenige sollte doch einmal seinen Fehler erkennen, welcher die Glückseligkeit unter den elenden Gütern dieser Erde suchet. Wenn ihre Schwachheit, ihre kurze Dauer, ihre Unbeständigkeit nicht hinreichend sind, ihn aus dem Irrthume zu entreißen, so gehe er in die bethlehemische Hütte hinein, in welcher ein göttlicher Knab, der, um uns zu unterweisen, gebohren worden ist, eine allgemeine Lehrschule eröffnet hat. Als ein Gott von unvergleichlicher Herrlichkeit

hätte

Gott! deine Verhängnisse mit aller Demuth an, und unterwerfe mich deinem heiligsten Willen ganz und gar: willst du, daß ich noch länger leide, so sey es. Aber wirf doch wenigstens einen gnädigen Blick auf meine Aengsten, und nimm sie zur Genugthuung für meine Sünden an: Sieh mein Elend, und meine Mühe an, und verzeih mir alle meine Sünden.

O mein Jesus! wüßten wir die Widerwärtigkeiten, womit du uns heimsuchest, also anzunehmen, was für eine Genugthuung hätten wir deiner göttlichen Gerechtigkeit bisher schon leisten können! Allein wir Elenden sündigen täglich, und werden täglich gequälet; und dessen ungeachtet zahlen wir nicht nur unsere Schulden mit den Trübsalen bey dir nicht ab, sondern wir nehmen an den Trübsalen selbst zu neuen Sünden Anlaß. Gieb uns demnach, liebster Heiland! wir bitten dich durch = = =, gieb uns die Gnade, daß wir uns derselben in Zukunft besser gebrauchen. Wir begehren nicht, daß du die Uebel, welche uns kreuzigen, von uns abwendest; nein: denn wir erkennen, daß wir sie verdienen. Wir bitten nur um eine starke Geduld in derselben Uebertragung, auf daß wir auf solche Art deine Gerechtigkeit in diesem Leben besänftigen, und die Wirkungen deiner Barmherzigkeit in dem andern genießen mögen, Amen.

Die sechs und achtzigste Predigt.

Auf den ersten Freytag nach Pfingsten.

Die Betrachtung der ewigen Wahrheiten.

Ille vos docebit omnia, & suggeret vobis omnia, quæcunque dixero vobis, Joan. 14. v. 26.

Derselbe wird euch alles lehren, und euch alles eingeben, was ich euch sagen werde.

Auf einer Straße wandern müssen, die wegen der düstern Nacht finster, wegen der Rauhigkeit beschwerlich, wegen der feindlichen Nachstellungen gefährlich ist, und sich dabey um kein Licht, um keine Hülfe, um keine Waffen, umsehen, scheint dem ersten Ansehen nach ein so seltsamer und unglaublicher Fall zu seyn, daß man meynen solle, er könne sich mit niemanden, als mit einem Vernunftlosen, zutragen. Und dennoch, erlaubet mir es zu sagen, meine Zuhörer! ereignet er sich nur gar zu oft mit uns Christen. Der Weg, der uns Schritte vor Schritte zum Tode führet, ist ein Weg voller Finsternissen, voller

Anstöße, voller Gefahren. Die Unwissenheit unsers Geistes machet ihn finster; die Schwachheit unserer Kräfte machet ihn beschwerlich; die Arglistigkeit unserer Feinde machet ihn gefährlich: und was thun wir unterdessen, um unsere Schritte in dem Dunkeln sicher zu leiten, um die Schwierigkeiten muthig zu überwinden, um uns wider die feindlichen Angriffe mit genugsamer Gegenwehr zu beschützen, was thun wir? Wir achten die Gefahren so wenig, gleich als wenn uns unser Untergang lieb wäre, und wir setzen die angetretene Reise fast mit mehrern Fällen, als wir Schritte machen, fort. Aber was werden wir für ein Ende nehmen, meine Geliebten! wenn wir die Augen nicht bey Zeiten eröffnen? Was haben wir anders zu gewarten, als daß wir von einer Finsterniß in die andere gerathen, und unsere Niederlagen mit einer ewigen Gefangenschaft beschließen werden? Der Himmel behüte uns vor einem so entsetzlichen Unheile! und damit wir es so weit, als es möglich ist, von uns entfernen, so laßt uns itzt schon jene Maaßregeln ergreifen, welche für eine Reise von so großer Wichtigkeit die tauglichsten sind. Aber von wem werden wir das Licht, das uns vorleuchte, die Kraft, die uns stärke, den Schutz, der uns in Sicherheit setze, überkommen? von wem? Von eben demjenigen, von welchem die Apostel diese Ausrüstung überkommen haben, da sie im Begriffe waren, die große Laufbahn anzutreten, die ihnen Christus vorhergesaget hatte. Der Erlöser entdeckte ihnen den rauhen Weg, auf welchem sie unter vielen Drangsalen und Verfol-

gun-

gungen, mit schweren Ketten und Kreuzen werden einhergehen müssen: Es kömmt die Stunde, daß ein jeglicher, der euch tödtet, vermeynen wird, er thue Gott einen Dienst daran (a); und damit sie die Furcht nicht niederschlage, so tröstete er sie mit der Verheißung, daß der göttliche Geist vom Himmel über sie herabsteigen, und ihren Verstand mit allen Wahrheiten überflüßig versehen wird: Derselbe wird euch alles lehren, und euch alles eingeben. Aber was? versprach ihnen Christus nichts anders, als den rechten Verstand der ewigen Wahrheiten, um ihre Herzen behutsam, muthig, und siegreich zu machen? Nein, Geliebte! er versprach ihnen nichts anders: dieß war auch in der That genug, um ihre Seelen aufzuklären, ihre Kräfte zu unterstützen, und ihnen den vollkommensten Sieg zu verschaffen; aber eben dieses wird auch für uns hinreichend seyn, um dem gefährlichen Laufe unsers Lebens ein glückseliges Ende zuwege zu bringen. Die Straße, auf welcher wir wandern müssen, mag demnach noch einmal so finster, so rauh, so gefährlich seyn, so werden uns doch die ewigen Wahrheiten, wenn wir sie recht betrachten und verstehen, glücklich forthelfen: sie werden uns mitten unter den Finsternissen, die uns umgeben, das Licht anzünden, damit wir sehen mögen; dieß beweise ich in dem ersten Theile: sie werden uns mitten unter den Beschwerden, die wir antreffen,

---

(a) *Venit hora, ut omnis, qui interficit vos, arbitretur, obsequium se præstare Deo.* Joan. 16. v. 2.

treffen, die Kraft ertheilen, damit wir laufen mögen: dieß in dem zweyten: sie werden uns mitten unter den Feinden, die uns anfallen, anstatt der Waffen dienen, damit wir sie überwinden können; dieß in dem dritten. Ich bitte um eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die ernstliche Betrachtung der ewigen Wahrheiten wird uns mitten unter den Finsternissen ein Licht anzünden, damit wir sehen mögen. Auf daß ein Knecht, den sein Herr bey finsterer Nacht mit einer Bothschaft ausgesendet hat, sicher an dem bestimmten Orte anlange, so ist es nicht genug, daß er vom Herrn mit einer Fackel versehen worden; er muß sie auch anzünden: eine ausgelöschte Fackel in der Hand schützet den Fuß vor den Fallstricken nicht. Das Gleichniß, meine Zuhörer! könnte sich für meinen Vortrag nicht besser schicken. Unser Gott, ein so holdseliger, als mächtiger Herr, befiehlt uns, wie ihr wisset, der unsterblichen Glückseligkeit zuzureisen; und weil das einzige Licht der Natur nicht genug ist, um den Weg, der uns dahin führen soll, zu entdecken, so hat er uns mit einer bequemen Fackel versehen, welche überaus tüchtig ist, alle Finsternisse zu vertreiben, in welche uns unsere natürliche Unwissenheit verwickelt. Diese Fackel ist nichts anders, als der Glauben, welcher eben darum ein Aug, und eine Leuchte, um den

Weg

Weg des Heiles zu finden (b), von dem heiligen Cyrill, dem Jerusalemischen, genannt wird. Dieser allein kann uns mit seinem Lichte, das über alles menschliche weit hinweg ist, nicht nur den erhabenen Endzweck, für den wir bestimmet sind, sondern auch zugleich die Straße, welche uns dahin leiten muß, zeigen. Es kömmt also nur darauf an, daß wir diese Fackel angezündet tragen; sonst werden wir den Endzweck aus dem Gesichte verlieren, und den Weg mehr mit Fehltritten, als mit richtigen Fußstapfen, bezeichnen. Nun was ist wohl die Art, ein so höchst nothwendiges Licht anzuzünden? Es giebt keine andere, meine Zuhörer! als die ernsthafte Erwägung der ewigen Grundsätze. Also lehret uns der heilige David nicht minder mit Worten, als mit seinem eigenen Beyspiele: In meiner Betrachtung, sagt er, ist ein Feuer angegangen (c): und o wie gut ist es ihm bey diesem Lichte gelungen, seine Schritte recht anzuordnen, und sich jederzeit bey der geraden Straße zu halten! Dein Wort ist meinen Füßen eine Leuchte, und meinen Fußstapfen ein Licht (d).

Und fürwahr, wie ist es möglich, meine Zuhörer! daß uns der Glauben die falschen Wege ent=

(b) Oculus & lampas ad viam salutis inveniendam. Cathec. 1.

(c) *In meditatione mea exardescet ignis.* Ps. 38. v. 4.

(d) *Lucerna pedibus meis verbum tuum, & lumen semitis meis.* Ps. 118. v. 105.

entdecke, die von der Seligkeit abweichen, wenn man nicht jenen Wahrheiten, welche uns eben dieser Glauben lehret, mit aufmerksamer Betrachtung nachsinnet? Untersuchet zu Gefallen die Ursache, warum so viele Ausschweifungen von den Getauften begangen werden, so werdet ihr keine andere finden, als die Vergessenheit, worinn jene Grundlehren bey ihnen sind, die sie zwar glauben, aber nicht betrachten. Es wadet jemand in dem kothigen Wege der Wohllust, obwohl er glaubet, daß unauslöschliche Flammen in dem Abgrunde brennen, welche bestimmet sind, die Unzucht ewig zu strafen: und warum erwählet er sich also nicht eine reinere Straße? weil er an die Hölle nicht denket, die er glaubet. Jene Person läuft auf der breiten Straße der Welt den Eitelkeiten nach, ob sie schon glaubet, daß nur demjenigen allein, welcher auf dem engen Fußsteige der evangelischen Ertödtung einhergeht, ein ewiges höchstglückseliges Reich droben zubereitet ist: und warum verbessert sie dennoch den Fehler ihres Rennens nicht? weil sie das Paradies, so sie glaubet, nicht beherziget. Wenn einer die Ungewißheit jener Stunde, in welcher man vor dem göttlichen Richterstuhle erscheinen muß, ernstlich zu Gemüthe führete, würde er sich nicht von den Dörnern, die sein Gewissen stechen, alsobald losmachen? Und würde wohl ein anderer fortfahren, sich in die verwirrten Gänge des Eigennutzens je länger je mehr einzulassen, wenn er mit Bedachtsamkeit überlegete, daß wir unsere erste Sorgfalt auf das allervornehmste Geschäfft, das

wir

wir haben, auf das Geschäfft des Heiles richten sollen? Es ist nicht anders; allein man sieht die falschen Schritte nicht, die man begeht, weil man sich dessen, was man glaubet, nicht erinnert: man hat zwar die Fackel in der Hand, allein sie ist ausgelöschet; und der Glauben erleuchtet die Straße nicht, weil er von der Betrachtung seiner Lehrsätze nicht angefeuert wird.

Dieß ist in der That die allerfeinste List, welche der Teufel zu unserm Schaden anwendet: er weiß gar wohl, was die Glaubenswahrheiten, wenn man sie fleißig erwäget, für eine Kraft haben, uns klug und behutsam zu machen; was thut er derohalben nicht, was versuchet er nicht, um uns alles Licht zu entziehen, welches wir von ihnen bekommen könnten? O daß ihm doch sein Anschlag nicht von statten gienge! Allein er erhält jenes von uns nur gar zu oft, was Nahas, der Ammoniten Feldherr, von den Bürgern zu Jabes zwar begehret, aber nicht erhalten hat. Als diese mit enger Belagerung eingeschränket wurden, so sandten sie Herolden zum Nahas, und bathen ihn, er wollte sie lieber zu Bundsgenossen, als zu Sclaven, annehmen: Laß uns deine Bundsverwandten seyn, so wollen wir dir dienen (e). Auf diesen Vortrag antwortete der stolze Heerführer, er werde einen Bund mit ihnen mit diesem Bedinge eingehen, daß vorhin einem jeden aus ihnen das rechte Aug ausgestochen werden sollte:

(e) *Habeto nos fœderatos, & serviemus tibi.* 1. Reg. 11. v. 1.

sollte: Darinn will ich einen Bund mit euch machen, daß ich euch allen das rechte Aug ausreißen will (f). Grausames Begehren! jedoch ein solches, liebste Zuhörer! in welches sehr viele Christen unbehutsam einwilligen. Unser rechtes Aug, sagt der heilige Gregor, ist das Aug des Glaubens, welches, indem es von den ewigen Wahrheiten erleuchtet wird, jederzeit den Himmel anschauet: das linke Aug ist das Aug der Sinnlichkeit, welches, weil es kein anders Licht, als jenes der falschen Grundsätze der Welt, hat, jederzeit an die Erde geheftet ist: Unser rechtes Aug ist die Anschauung der ewigen Klarheit: unser linkes Aug aber ist die fleischliche Begierlichkeit (g). Was thut also der Satan? Er läßt das linke Aug den Menschen frey, und nimmt ihnen den Gebrauch des rechten, indem er sie von der Betrachtung der ewigen Güter abhält: Das rechte Aug wird uns ausgegraben, wann unser Gemüth mit solcher Blindheit geschlagen wird, daß es sich zur Betrachtung der himmlischen Dinge nicht mehr aufschließt (h). Und daher ist es, meine Zuhörer! daß man eine ziemlich

---

(f) *In hoc feriam vobiscum fœdus, ut eruam omnium vestrum oculos dextros.* 1. Reg. 11. v. 2.

(g) Dexter oculus noster est intuitus æternæ claritatis: siniſter vero oculus est concupiscentia carnalis. In 1. Reg. 11.

(h) Dexter oculus eruitur, quando mens ea cæcitate percutitur, ut ultra ad videnda cœlestia non aperiatur. Ibid.

lich große Anzahl Christen findet, welche zu gleicher Zeit ganz Licht, und ganz Finsterniß sind; ganz Licht für die Geschäffte der Welt, ganz Finsterniß für die Geschäffte des Seelenheils: in den zeitlichen Angelegenheiten sehen sie alles; in den ewigen sehen sie nichts: um zu machen, daß der Acker Frucht bringe, das Grundstück verbessert werde, das Gewerb einen guten Fortgang gewinne, wissen sie alle Anstalten zu treffen; um in der Tugend fortzuschreiten, um in der Gnade zu wachsen, um einen Schatz von Verdiensten anzulegen, sind ihnen entweder die Mittel hiezu nicht bekannt, oder sie vernachläßigen dieselben: Ahndungen und Rachgierigkeiten stehen jederzeit bey ihnen auf der Wache, damit ihre Ehre nicht verletzet werde; daran aber, daß ihr Gewissen mit unflätigen Sünden beschmieret wird, ist ihnen wenig gelegen: auf daß die Schönheit ihrer Gestalt keinen Schaden leide, was gebrauchen sie sich nicht für einer Aufmerksamkeit? wie viel Geld und Zeit wenden sie nicht hiezu an? daß nachmals die Weiße der Sitten nicht mit unreinen Gedanken und Reden abscheulich beflecket werde, dafür tragen sie keine Sorge. Und was heißt dieses anders, meine Zuhörer! als das linke Aug offen, und das rechte geschlossen halten? Für die Gebräuche der Welt ist man ein helles Licht, man sieht alles, man denket an alles, man machet sich zu allem gefaßt; für die Lehrsätze des Evangeliums ist man voller Finsterniß, man weiß von ihnen sehr wenig, und man denket an sie sehr wenig

Was habet ihr also zu thun, meine Geliebten! um dem Auge des Glaubens den freyen Gebrauch jederzeit zu erhalten? Nichts anders, gewiß nichts anders, als daß ihr euch, um dessen Wahrheiten in der Stille zu überlegen, von dem Getümmel der Welt von Zeit zu Zeit ein wenig absondert. O wie schnell wird alsdann alle Finsterniß bey dem Schimmer seiner Stralen verschwinden! Ihr werdet bey einem so schönen Lichte sehen, daß die irdischen Güter zu nichts dienen, wenn sie nicht zur Heiligung der Seele dienen: ihr werdet sehen, daß Gott, und nicht die Welt, geliebet zu werden verdienet; und daß es eine Thorheit ist, ein Herz mit irdischen Anmuthungen zu beschäfftigen, welches für den Himmel erschaffen ist: ihr werdet sehen, daß auf ein sehr kurzes Leben eine unaufhörliche Ewigkeit folget, und ihr werdet euch daher gewöhnen, jene Ergötzungen, die sich mit einem unaufhörlichen Leiden endigen, zu hassen, und jenes Leiden, welches sich in ewige Ergötzungen verwandelt, zu lieben: ihr werdet die Häßlichkeit jener Laster sehen, die von so vielen aus lauter Muthwillen begangen werden; ihr werdet den Werth jener Seele sehen, die von so vielen für ein Nichts verkaufet wird; ihr werdet die Schönheit, die Güte, die Herrlichkeit jenes Gottes sehen, der von so vielen nichts, als Beschimpfungen, empfängt. O was werdet ihr nicht sehen, wenn das himmlische Licht, wie ein ganzer Feuerstrom, über euren Verstand herabsteigen, und euch sowohl die Wege, welche zu vermeiden sind, ob sie schon eben, und dem Flei-

sche angenehm zu schein scheinen, als auch diejenigen, auf denen man wandern muß, wiewohl sie der Sinnlichkeit rauh und dornicht vorkommen, ganz deutlich zeigen wird. Wenn ihr aber, indem ihr davon entweder von überflüßigen Geschäfften abwendig gemachet, oder vom Verdrusse zurückgehalten, oder von menschlichen Absichten gehindert, oder vielleicht auch von der Furcht, allzuviel zu sehen, abgeschrecket werdet, euch zur ernsthaften Betrachtung der wesentlichen Wahrheiten unsers Glaubens nicht entschließen könnet, so wird es auch eure Schuld ganz allein seyn, wenn ihr zu eurem größten Schaden in der Finsterniß wandern, unzähligemal anstoßen, und fallen, und wieder zurückfallen werdet. Das Fleisch, die Welt, und der Teufel werden euch kreuzweise verführen, und ihr werdet euch, ohne es zu merken, mit schnellen Schritten der unglückseligen Ewigkeit nähern. Also ist es, meine Zuhörer! ohne aufmerksame Erwägung der Glaubenswahrheiten wird man jederzeit in der Blindheit leben. Aber es wird vielleicht jemand kein Bedenken tragen, in der Blindheit zu leben, wenn er nur in der Freyheit leben kann. Ach! du Unseliger! wenn du doch hier zugegen bist! du willst also dein wahres Beßtes bey dem Lichte der ewigen Wahrheiten nicht erkennen? Geh nur, Elender! geh; du wirst also dein Unheil bey dem dunkeln Scheine der ewigen Flammen erkennen.

Ach! liebster Jesus! gestatte nicht, daß jemand unter uns sich selbst, und dir so feind sey, daß

daß er sich nicht überreden wolle, die Lehrsätze deines Evangeliums öfters zu betrachten. Denn wo können wir unter so vielen Finsternissen, womit wir umgeben sind, das Licht sicherer finden? Wo können wir das, was dir gefällig, und uns nützlich ist, besser erkennen? Was können wir ohne das Licht deiner Wahrheiten anders erwarten, als daß wir von dem Wege, der uns zu dir führet, je mehr und mehr abweichen werden. Wir bitten dich, demnach, liebster Heiland! gieb uns die Gnade, sie aufmerksam zu erwägen, auf daß wir unter der Anleitung ihres Lichtes dem himmlischen Vaterlande sicher zureisen mögen.

Zweyter Theil.

Die ernstliche Betrachtung der ewigen Wahrheiten wird uns mitten unter den Beschwerden die Stärke mittheilen, damit wir laufen mögen. Es würde uns wenig nützen, die wahre Straße vermittelst des Lichtes erkannt zu haben, wenn es uns nachmals an der Stärke zum Laufen mangelte. Das Licht des Auges ist unnütz, wenn nicht auch der Fuß zugleich die nothwendige Kraft erhält; weil es auf diesen ankömt, das auszuführen, was von jenem gezeiget wird. Nun ist eben dieses das zweyte Gut, welches uns die Betrachtung der ewigen Wahrheiten verschaffet. Gleichwie ein Wandersmann bey dem Anbruche der Morgensonne vom Schlafe erwachet, und die Reise gegen das Vaterland hurtig fortsetzet; also schüttelt auch der Christ bey dem Glan-

ze, den die Stralen der ewigen Grundsätze über das Gemüth ausstreuen, den tödtlichen Schlaf seiner Sünden ab, und begiebt sich wieder mit neuem Muthe auf den Weg, der zum Himmel führet. Wo es aber an einem so schönen Lichte fehlet, da muß es nothwendig auch an der Stärke mangeln; und es kann nichts anders darauf erfolgen, als daß sich die äußerste Schwachheit zu der Blindheit des Geistes geselle. Höret es aus der göttlichen Schrift, welche uns hievon einen ungezweifelten Beweis an dem alten Volke darbiethet. Es beklaget sich Hosea, der Prophet, daß seine Israeliten nach dem Verfalle ihrer Kräfte in ihren Lastern, anstatt von denselben aufzustehen, vielmehr begraben, als eingeschläfert, liegen; und wisset ihr, was er für eine Ursache hievon angiebt? Keine andere, als die Unterlassung der Erinnerung an die himmlischen Wahrheiten: Es ist keine Erkenntniß Gottes auf Erden (i). Man weiß nichts von göttlichen Dingen; ist es wohl hernach, sagt er, ein Wunder, wenn alles voller Lästerungen, Lügen, Ausgelassenheiten und Ungerechtigkeiten ist? Fluchen, und Lügen, und Morden, und Stehlen, und Ehebrechen haben überhand genommen (k). Also folgerte der heilige Prophet, und wir sollen auch also folgern. Was ist die Ursache, warum so viele Christen, ob sie schon bey dem reinsten Brunnen der heili-

gen

(i) *Non est scientia Dei in terra.* Os. 4. v. 1.

(k) *Maledictum, & mendacium, & homicidium, & furtum, & adulterium inundaverunt.* Ibid. v. 9.

sen Gütern, nicht die Glückseligkeit, sondern lauter Quaal, finde, damit das Gemüth, dem der Geber alles Guten nicht gut genug war, von den überkommenen Gütern selbst gemartert werde (m).

Aber wenn man auch alle zeitliche Güter dieser Welt zugleich besäße, und an ihnen auch alle erdenkliche Süßigkeit schmeckete, wie können sie doch ihren Besitzer glücklich machen, wenn man sie jeden Augenblick wieder verlieren kann? Sehen wir nicht täglich itzt einen, der vorhin große Pracht trieb, in der Armuth schmachten, itzt einen andern, der ungemein stolz einhergieng, ohne Namen dahin liegen? Beflecket nicht eine ausgestreute Verleumdung jenen mit ewiger Schande, der kurz zuvor mit Ehren prangte? Verwandelt nicht der wüthende Neid die herrlichsten Sprünge in einen tödtlichen Sturz? Ist es wohl etwas neues, daß ein angebethetes Frauenzimmer von seinen Aufwärtern gählings verlassen wird? daß die öffentlichen Lobeserhebungen für einen Großen plötzlich aufhören? daß das Gewerb eines Kaufmannes auf einmal in das Stecken geräth? und auf solche Güter, die man so leicht verliert, will man seine Glückseligkeit bauen? Könnte man sie wenigstens mit eben jener Leichtigkeit erlangen, mit welcher sie verlohren werden! Allein wie

(m) *Omnis terrena poſſeſſio ſupplicium eſt cupiditatis, ut in ipſis bonis crucietur animus, cui viluit, qui tanta largitur.*

strafet werden, von mir die genaueste Rechenschaft geben? Wie viele hat nicht die einzige Erwägung der Ewigkeit bewogen, den flüchtigen Lustbarkeiten dieses Lebens auf immerdar Urlaub zu geben? Ist nicht schon öfters ein einziger Blick, den man mit lebhaftem Glauben auf die Peinen der Hölle geworfen hat, vermögend gewesen, Thränen der Reue aus steinharten Herzen zu erpressen? Und in wie vielen hat nicht schon die Asche, in welche sich unser Leib gar bald auflösen wird, alle Anmuthung zur Pracht, zu den Eitelkeiten, zu den Thorheiten dieser betrogenen Welt gänzlich ausgelöschet?

Wenn nun eine einzige von diesen Wahrheiten, wenn man sie recht ergründet, so viel auswirket, was würde man nicht ausrichten, wenn man bald diese, bald eine andere mit reifer Betrachtung zu Gemüthe führete? Und sehen wir es nicht täglich in denen, welche, indem sie sich auf einige Tage von den Geschäfften der Welt absondern, in andächtiger Einsamkeit der Betrachtung göttlicher Dinge obliegen? Was für Verwandlungen, was für gähe Verwandlungen, die aber kein Erstaunen mehr erwecken, weil sie schon etwas Gewöhnliches sind, erblicket man nicht an ihnen? Zerbrochene Ketten veralteter Gewohnheiten, gänzlich erloschene Flammen unreiner Liebe, zerrissene Fallstricke reizender Gelegenheiten, vollkommen vertriebener Rauch ehrsüchtiger Anschläge, vertilgte Neigung zur Freyheit, überwundene Leidenschaften, in Ordnung gebrachte

Anmu=

Anmuthungen, verlassenes Spiel, beurlaubte Schwelgerey, sind lauter Wirkungen, welche die in der Stille betrachteten Glaubenswahrheiten hervorbringen. Wenn es jener, der es am meisten vonnöthen hat, an sich selbst versuchen wollte, so würde er gewiß das schwere Joch von sich endlich einmal hinweg werfen, womit ihn des Fleisches grausame Herrschaft, und der Welt schlaue Hinterlistigkeit unterdrücken: so groß würde die Kraft seyn, mit welcher sein Geist auf einmal würde gestärket werden.

Allein er würde hieraus nicht allein die Kraft zum Aufstehen, sondern auch zum Laufen überkommen, indem er zu gleicher Zeit sich aus der stinkenden Pfütze der Laster erheben, und die Rennbahn der Tugenden, trotz allen vorfallenden Beschwerden, tapfer antreten würde. Es ist die einhällige Meynung der heiligen Väter, daß es, um die Schwierigkeiten, die sich auf dem Wege des Heiles hervorthun, zu überwältigen, kein gewisseres Mittel giebt, als die Ueberlegung der ewigen Wahrheiten: diese ist es, welche in den Widerwärtigkeiten Geduld verschaffet; diese ertheilet uns die Herzhaftigkeit in den härtesten Unternehmungen; die frischet uns in dem angefangenen Guten zur Standhaftigkeit an; diese langet uns unter den Verspottungen die Sanftmuth an die Hand: dieser ist der Glauben seine Lebhaftigkeit, die Hoffnung ihre Festigkeit, die Liebe ihren Eifer schuldig. Jene dort ist eine Edelfrau, und sie ist doch sehr demüthig; und warum? weil sie diesen Lehrsatz recht begriffen hat, daß der al-

lein vor Gott groß ist, welcher in seinen eigenen Augen klein ist: dieser da ist reich, und er giebt doch viele Almosen; weil er von dieser Wahrheit völlig überzeuget ist, daß das vielfältige Almosengeben keine Hausgemeinde jemals in die Armuth gestürzet hat: diese hier ist schön und eingezogen; weil sie aus der Glaubenslehre weiß, es sey nichts wilder, als eine unzüchtige Schönheit: der rächet das ihm zugefügte Unrecht nicht; weil er aus dem Evangelium gelernet hat, wer von Gott Verzeihung erlangen will, der müsse auch den Menschen gern verzeihen; und wenn ihr euch verwundert, daß gewisse Seelen, die vorhin ganz laulich, und in dem göttlichen Dienste sehr wankelmüthig waren, itzt eine unveränderliche Standhaftigkeit in allen Tugendübungen an den Tag legen, so fraget sie um die Ursache dieser Veränderung; und ihr werdet hören, daß sie diese dem andächtigen Gebrauche der täglichen Betrachtung zuzuschreiben haben. So wahr ist es, daß eine Seele in der Tugend nach dem Maaße zunimmt, nach welchem sie hiezu von den Grundsätzen des Glaubens, denen sie ämsig nachdenket, angetrieben wird.

Die heilige Schrift zeiget uns hievon ein sehr deutliches Sinnbild an jenen vier geheimnißvollen Thieren, welche erstens Hesekiel, der Prophet, am Ufer des Flusses Chebar, und hernach Johann, der entzückte Evangelist, in dem Eylande Patmos gesehen haben. Sie trugen auf ihren Köpfen einen Himmel, auf dem Himmel einen Thron, auf dem Throne einen Fürsten, und zeichneten nicht

nur,

nur, wie ein schimmernder Blitz (l), ihren Weg mit hellen Fußstapfen, sondern setzten auch ihren Lauf mit unermüdeter Stärke immer fort: Sie kehreten nicht wieder um, wenn sie fortgiengen (m). Höret nun, woher sie die Kraft bekamen, vermittelst welcher sie weder in ihrem Fluge jemals matt wurden, noch auch jemals davon abstunden: es waren diese vier Thiere voller Augen (n), und sie richteten dieselben stets auf den Himmel, auf den Thron, und auf den Fürsten, den sie trugen: Ihre Angesichter, und ihre Flügel waren oben über sie ausgestrecket (o). Und von eben diesem Himmel, von eben diesem Throne, von eben diesem Fürsten, auf die sie durch die Beschauung ihren Blick hefteten, kam ihnen die Stärke zu, mit welcher sie ihren Flug und Weg beständig fortsetzten. Also ist es, spricht hier der englische Lehrer, wer voller Augen, die jederzeit auf Gott und den Himmel gerichtet sind, wandert, das heißt, wer voll der Erkenntniß der himmlischen Wahrheiten, die ihm durch die Betrachtung in das Herz tief eingedrücket, und seinem Gedächtnisse jederzeit gegenwärtig sind (p), wandert, der hat nicht

---

(l) *In similitudinem fulguris coruscantis.* Ezech. 1. v. 14.

(m) *Non revertebantur, cum incederent.* Ibid. v. 9.

(n) *Quatuor animalia plena oculis.* Apoc. 4. v. 9.

(o) *Facies eorum, & pennæ eorum extentæ desuper.* Ezech. 1. v. 11.

(p) Plena oculis, id est, plena cœlesti cognitione, & salubri consideratione.

nicht zu fürchten, daß er an Kräften abnehmen, und auf der Reise vor Mattigkeit zurückbleiben werde: der Lauf folget dem Blicke, und wohin man schauet, dahin läuft man auch: Selig, sagt daher David, selig sind diejenigen, welche Gottes Zeugnissen nachforschen. Wohl denen, welche den ewigen Wahrheiten ernstlich nachsinnen! denn dieses Nachsinnen verursachet, daß sie Gott suchen, daß sie ihn jederzeit suchen, daß sie ihn mit vollkommenem Willen suchen: Sie suchen ihn mit ganzem Herzen (q). Meine liebsten Zuhörer! ich weiß zwar, daß niemand unter euch ist, der nicht das heftigste Verlangen hätte, zu Gott zu gehen; ob aber alle aus euch den rechten Weg, der zu ihm führet, einschlagen, dieß weiß ich nicht. Wollet ihr euch dießfalls in Sicherheit setzen, so saget mir: Richtet ihr euch nach den evangelischen Grundsätzen? denket ihr ernstlich und oft an sie? begnüget ihr euch etwan damit, daß ihr sie entweder nur obenhin in der Kirche anhöret, oder daheim in einem Buche mit eilenden Augen leset? Ach! meine Geliebten! wenn ihr zu eurem Unglücke entweder auf sie gar nicht bedacht wäret, oder euch keine Mühe gäbet, sie in das Gemüth tief einzuprägen, so müßte ich es euch vorhersagen, daß eure Schwachheit jederzeit sehr groß seyn, und aus eurer Schwachheit das öftere Fallen kommen, und auf das öftere Fallen im Leben ein ewiger Sturz im Tode folgen

(b) *Beati, qui scrutantur testimonia ejus: in toto corde exquirunt eum.* Psal. 118. v. 2.

gen werde. Alsdann werdet ihr zwar wünschen, daß ihr sie betrachtet, daß ihr sie gut überleget hättet: aber was hilft es, außer der Zeit das zu wollen, was man zu seiner Zeit nicht gewollt hat?

O liebster Jesus! es ist nur allzuwahr, daß wir unsern wahren Nutzen nicht verstehen wollen. Wir klagen täglich, daß wir sehr schwach sind, und unterdessen sind wir ganz sorglos, uns zu stärken: wir könnten uns gar leicht vermittelst heilsamer Ueberlegungen Kraft und Muth verschaffen, und wir lassen aus verdammter Trägheit unsere Vortheile aus den Händen. Ach! gütigster Heiland! ich bitte dich durch = =, mache, daß wir heute die höchste Nothwendigkeit, die ewigen Wahrheiten fleißig zu erwägen, recht begreifen, auf daß uns diese erste Wahrheit, wenn wir sie gut fassen, immerdar antreibe, auch die andern zu betrachten, von welchen der Eifer unsers Lebens, und die Heiligkeit unsers Todes abhangen.

Dritter Theil.

Die ernstliche Betrachtung der ewigen Wahrheiten wird uns mitten unter den Feinden anstatt der Waffen dienen, damit wir sie überwinden mögen. Nachdem König Salmanasser das überwundene israelitische Volk in die babelische Gefangenschaft abgeführet, so hat er dafür zerschiedene andere Völkerschaften in das besiegte Samarien, damit es von Einwohnern

nicht

Augustin hierüber vor Schmerzen und Eifer aus: O Blindheit! Wenn ich sagete: Er hat dir Gold versprochen; so würdest du dich erfreuen; nun hat er dir sich selbst versprochen; und du bist traurig (s)? Wenn Gott, um euch zu beglücken, verheißen hätte, euer Haus zu bereichern, euer Gewerb zu segnen, eure Kinder zu befördern, euren Namen in ein großes Ansehen zu bringen, so würdet ihr lustig seyn, ihr würdet vor Freuden aufhüpfen, und: O welch ein guter Gott! welch ein großer Gott! jauchzend ausrufen. Unterdessen will er euch sich selbst schenken, aus sich selbst euren Reichthum, eure Wohlfahrt, euren Trost, eure Hoheit machen; und dieß nicht allein in diesem Leben, sondern auch in dem andern; und bey dessen Anhörung fliehen die Heiterkeit von eurem Angesichte, und die Fröhlichkeit von eurem Herzen hinweg? Er hat sich selbst dir versprochen; und du bist traurig? O wie sehr beschimpfet ihr die unermeßliche Liebe Gottes! Was für ein Unrecht thut ihr dem Glauben, der Vernunft, und euch selbst!

Und was wird endlich derjenige dafür erhalten, welcher sich weigert, den liebreichen Wünschen des göttlichen Herzens beyzustimmen? Wisset ihr, was er dafür erhalten wird? daß er im Leben elend, und noch weit elender im Tode seyn wird! Ja, meine Geliebten! jener Gott, welcher will, daß man die Glückseligkeit in ihm allein suche, will auch

(s) Si dicerem: Promisit aurum, gauderes; promisit seipsum, & tristis es?

sie lehren wird, anstatt eines Schirmes wider die Wuth der grimmigen Löwen dienen: Führet einen von den Priestern dahin = = =, der hingehe, und mit ihnen wohne, und sie die Weise des Gottes im Lande lehre. Diese Geschichte, meine Zuhörer! ist für uns ein schöner Unterricht, wenn wir uns wider jenen Feind vertheidigen lernen wollen, von welchem geschrieben steht, daß er, wie ein brüllender Löw, herumgeht, und suchet, wen er verschlinge (t). Der Teufel schweift jederzeit, wie ein grimmiger Löw, herum, und versuchet alle Wege, unsere Seelen in das Verderben zu stürzen; auf was für eine Art sollen wir also einem so grausamen Feinde die Spitze biethen? mit was für einem Schilde sollen wir uns wider seine Anfälle bedecken? mit was für Waffen sollen wir ihn in die Flucht treiben? Höret es von dem heiligen Peter, welcher uns als ein sehr erfahrner Feldherr die sicherste Kunst, in diesem Kriege zu siegen, lehret: wir müssen uns, sagt er, mit den Glaubenswahrheiten gut ausrüsten, und sie jederzeit lebhaft im Gemüthe, und schleunig beyhanden haben: **Widerstehet ihm fest im Glauben** (u). Vor dem Glanze dieser Waffen wird der rasende Angreifer dermaßen erschrecken, daß er alsogleich das Angesicht abwenden, und den Kampfplatz beschämt und ver-

---

(t) *Diabolus tanquam leo rugiens circuit quærens, quem devoret.* 1. Pet. 5. v. 8.

(u) *Cui resistite fortes in fide.* Ibid. v. 9.

verwirret verlassen wird? Widerstehet ihm fest im Glauben. Wofern wir uns aber mit diesem Schilde nicht beschützen, wofern wir uns mit den Lehrsätzen unsers Glaubens nicht bewaffnen, so wird der Löw großes Unheil unter uns anrichten, und wir werden untröstlich jammern.

Auf daß ihr aber die Wahrheit, von welcher ich rede, noch besser verstehet, so erinnert euch, daß uns der Teufel, wenn er uns angreift, niemals allein angreift; er nimmt jederzeit entweder das Fleisch, oder die Welt zu Hülfe, und gebrauchet sich der Güter des einen und der andern anstatt der Waffen: daher ist es auch, daß er uns zu eben der Zeit, da er uns bestürmet, allemal auf eine gewisse Art gefällt; denn seine Angriffe sind entweder die Wohllüste, welche uns mit ihrer Süßigkeit liebkosen; oder die Ehren, die uns mit ihrem Schimmer schmäucheln; oder die Reichthümer, die uns mit ihren Gemächlichkeiten einnehmen; oder die Aufwartungen, die uns mit ihren Schmäucheleyen bezaubern; und wie wollet ihr, daß unser Herz dergleichen Anfechtungen Widerstand thun soll, wenn es nicht die Waffen von dem Glauben entlehnet? Wenn wir nicht in Betrachtung ziehen, daß wir nicht für diese Erde erschaffen sind; daß die Güter dieser Welt sehr kurz, daß sie eitel, daß sie unfähig sind, uns zu befriedigen; daß uns dieses Leben verliehen worden ist, um uns zur Glückseligkeit vorzubereiten, nicht aber, um derselben schon itzt zu genießen; ja, ohne Erwägung dieser Wahrheiten, wie ist

es möglich, daß wir uns dem Köder der Welt, und dem Kützel der Sinne nicht gefangen geben? Ja, meine Geliebten! ich wiederhole es noch einmal: wenn wir nicht dem Teufel in dem Kriege, den er mit dem Beystande unserer eigenen Neigungen wider uns führet, die ewigen Grundlehren entgegen setzen, so muß es nothwendig mit uns immer ärger werden. Es ist nur allein der Glauben, welcher, indem er seine unüberwindlichen Wahrheiten den teuflischen Falschheiten entgegen hält, uns den Sieg in so gefährlichen Schlachten zuwege bringen kann: Der Glauben, (Augustin ist es, der dieses saget) kann uns ein Harnisch und ein Schild seyn; er ist ein Schild, weil er die feindlichen Pfeile auffängt, und zurückprellet: er ist ein Harnisch, weil er unser Innerliches vor aller Verletzung bewahret (x). Die Wahrheiten des Glaubens, sagt dieser Heilige, können uns als ein Panzer, und als ein Schild vertheidigen; als ein Schild, um den Streichen, die wir vorher sehen, auszuweichen; als ein Panzer, um den Streichen, die uns unvermuthet treffen, zu widerstehen. Wenn ihr mit diesem Schilde versehen seyd, o! wie gut werdet ihr jenen antworten, welche euch vorschwätzen, man müsse die Blüthe der beßten Jahre in so ver-

---

(x) Fides & lorica esse potest, & scutum; scutum est, quia tela hostium excipit, & repellit: lorica est, quia interiora tua transfigi non sinit.

verdrießlicher Einsamkeit nicht verderben lassen; die schöne und große Welt sey nicht so anstößig, gleichwie man vorgiebt; gewisse Anmuthungen, gewisse Leidenschaften, wenn sie auch nicht lobenswürdig sind, verdienen doch in der Jugend vielmehr ein Mitleid, als einen Verweis, indem die Klugheit der reifern Jahre den Unordnungen der jüngern ohnehin steuern und abhelfen wird. Mit was für einer Hurtigkeit werden nicht so reizende Anfälle von dem abgeschlagen werden, welcher entweder die Ungewißheit der letzten Stunde, oder die Schärfe des göttlichen Gerichtes, oder die Selbstverläugnung, die uns Christus mit Worten sowohl, als mit Beyspielen gelehret hat, jederzeit in dem Gedächtnisse zu haben pflegt? Wenn ihr mit diesem Panzer bedecket seyd, o wie undurchdringlich werdet ihr nachmals auch den Belustigungen, den Einwilligungen, den Begierden seyn, welche in das Herz einschleichen könnten, da euch entweder ein unreiner Gedanken überraschet, oder ein unehrbarer Gegenstand vorkömmt! Ey! ein mit guten Gesinnungen bewaffnetes Gemüth steht wider die höllischen Anfechtungen nicht weniger standhaft, als die Blutzeugen wider die Wuth der Tyranney gestanden haben; und der schöne Lobspruch, der aus des heiligen Cyprians Feder geflossen ist, schicket sich eben so auf dieses, als auf jene: Das Gemüth, sagt er, welches in geistlichen Betrachtungen tief gegründet ist, und das der gewisse und lebhafte Glauben der zukünftigen Dinge stärket, steht wider allen Schrecken des Teufels, und wider

alle

alle Drohungen der Welt, tapfer, beharrlich und unbeweglich (y).

O daß sich dieses einige merkten, welche, indem sie so oft geschlagen, als angegriffen, werden, mehr Niederlagen, als Lebtage, zählen! Wisset ihr Elenden! wenn doch jemand von euch hier gegenwärtig ist, woher ein so vielfältiger Verlurst kömmt? Er kömmt von dem Mangel dieser Waffen her. Ihr fallet, oder ihr wanket wenigstens bey einem jeden Anstoße der Versuchung, weil euer Herz nicht genugsam bewahret ist. Ihr betrachtet nicht, daß ihr euch über ein Kleines in einer aus den zwo Ewigkeiten, entweder in der höchst glückseligen, oder in der überaus unglückseligen, befinden werdet: ihr betrachtet nicht, daß das einzige Geschäfft, an welchem euch etwas gelegen seyn soll, das Geschäfft eures ewigen Heils ist: ihr betrachtet nicht, daß jener alles verliert, welcher Gott verliert: mit einem Worte, ihr betrachtet die ewigen Grundsätze nicht, daher ist es, daß eure unbewaffnete Seele einem jeden Anfalle bloß steht. Wenn ihr aber itzt schon so leicht überwunden werdet, so saget mir, zu Gefallen, wie wird es euch im Tode ergehen, wenn die Kämpfe weit hitziger, und die Stürme weit heftiger seyn werden? Wie werdet ihr euch alsdann

(y) Durat fortis & stabilis religiosis meditationibus fundata mens, & adversus omnes diaboli terrores, & minas mundi immobilis perstat, quam futurorum fides certa & solida corroborat.

dann den Sieg verheißen können, die ihr an die Niederlagen schon gewöhnet seyd? Meine liebste Zuhörer! ich will glauben, daß ihr von nun an entschlossen seyd, mit besserer Vorsichtigkeit für die Sicherheit eures Hinscheidens zu sorgen: es ist gewiß, daß die Glaubenswahrheiten einen sterbenden Gerechten mit Vertrauen, mit Muth und Standhaftigkeit ausrüsten: aber man muß sie im Leben betrachten, und sich dieselben für jenen letzten Augenblick bekannt machen. Ist der Tod der Uebergang in die Ewigkeit, so werden sie euch die Stärke mittheilen, ihn gut auszuführen: ist er die Zeit des Kampfes, so werdet ihr an ihnen einen Schild haben, der euch wider den Feind beschirmet. O wie glückselig sind demnach diejenigen, welche, um sie recht zu erwägen, in einem jeden Tage eine Stunde, in jedem Monate einen Tag, in einem jeden Jahre eine Woche heilig anwenden! o wie glückselig sind sie, weil sie im Tode nichts zu fürchten haben werden! nichts wegen ihrer begangenen Sünden, weil sie, nachdem sie derer Schwere und Abscheulichkeit bey dem Lichte der ewigen Wahrheiten eingesehen, dieselben mit der lebhaftesten Reue des Herzens schon längst ausgelöschet haben: nichts wegen der Gewaltthätigkeit des höllischen Feindes, weil sie, von heiligen Gesinnungen gestärket, durch das Streiten sich das Verdienst, dem Teufel aber den Spott vermehren werden: nichts wegen der nothwendigen Erscheinung vor dem göttlichen Richterstuhle, weil sie in den hierüber angestellten Betrachtungen schon mit ihrem Gott Richtigkeit gemachet

chet haben: nichts wegen der nahen Ewigkeit, weil sie deren unendliche Jahrhunderte schon oft erwogen, und daher allen Fleiß angewandt haben, um ewig glückselig zu werden. Was ist ihnen also anders übrig, als ihre Tage im Kusse des Herrn (z) zu vollenden, und nach dem Tode dahin abzufliegen, wo sie jene Wahrheiten bey dem Lichte der Herrlichkeit beschauen werden, die sie im Leben bey dem Lichte des Glaubens mit so großem Nutzen betrachtet haben? Geliebte! dieß ist das Loos, nach welchem wir uns sehnen, und das wir uns auch durch die Betrachtung der ewigen Grundlehren verschaffen müssen. Fort demnach mit gewissen Entschuldigungen, mit gewissen Vorwänden der mangelnden Zeit, der dringenden Geschäffte, des unruhigen Hauswesens, der schwachen Gesundheit! kühle Entschuldigungen! eitle Vorwände! Das allervornehmste Geschäfft ist das Geschäfft des Heiles, und dieses werden wir hart zu Stande bringen, wenn wir nicht von den ewigen Wahrheiten in unserer Blindheit erleuchtet, in unserer Schwachheit gestärket, und in unsern Anfechtungen beschützet werden. Laßt uns ernstlich daran denken, meine Zuhörer! denn wo es auf die Versicherung unsers ewigen Heils ankömmt, da ist die Nachläßigkeit kein verzeihenswürdiger Fehler.

Du aber, liebster Jesus! der du, um uns in den ewigen Wahrheiten zu unterweisen, vom

(z) In osculo Domini.

Himmel auf die Erde herabgestiegen bist, sende ich bitte dich durch = = , sende mir einen Stral von deinem himmlischen Lichte zu, der mich erleuchte, der mich unterrichte, der mir die Hauptsätze deines Evangeliums in das Gemüth tief eindrücke. O wie thöricht handelt derjenige, der den Lehrsätzen der Welt, falschen, lügenhaften, betrügerischen Lehrsätzen folget. Ich will klüger handeln, und deine Lehren allein zur Richtschnur meines Lebens annehmen. Ich fasse demnach hier bey deinen Füßen den Entschluß, sie öfters aufmerksam zu betrachten, und sie mir auf das beßte bekannt zu machen; weil ich von diesen allein das Licht, das mich aufkläre, die Kraft, die mich unterstütze, die Waffen, die mich vertheidigen, hoffen kann. Steh mir nur mit deiner Gnade bey, auf daß ich das, wozu ich mich itzt entschließe, getreulich ausführe. Amen.

Die sieben und achtzigste Predigt.

Auf den

Heil. Frohnleichnamstag.

Die Güter, die man in dem heiligen Altarsgeheimnisse empfängt.

Qui manducat me, & ipse vivet propter me. Joan. 6. v. 58.

Der mich ißt, wird auch um meinetwillen leben.

Unsere

schaffen wollen, so müssen wir uns, nach dem Beyspiele des heiligen Johannes, erstens durch die Reinigkeit unsers Herzens, zweytens durch die Liebe gegen unsern Nächsten, drittens durch die Treue gegen unsern Heiland, bey eben diesem Heilande beliebt machen. Auf diese Weise hat sich der heilige Johann die Gunst und Wohlgewogenheit des Erlösers verdienet. Auf diese Weise werden wir sie gleichfalls sowohl im Leben, als auch im Tode, verdienen. Ich beweise es.

Erster Theil.

Wir müssen uns bey dem Erlöser durch die Reinigkeit unsers Herzens beliebt machen. Auf daß wir es begreifen, wie angenehm die Reinigkeit dem Herrn Jesus sey, so ist es genug, daß wir uns erinnern, daß er jener keusche Bräutigam ist, welcher, wie wir von ihm in den hohen Liedern lesen, sich unter den Lilien weydet (b); daß er jenes im Buche der Offenbarung beschriebene Lamm ist, dem die Jungfrauen jederzeit aufwarten: Sie folgen dem Lamme, wo es immer hingeht (c); daß er jener Fürst ist, in dessen Reich niemand anderer hineingelassen wird, als der sich ohne Mackel darstellet: Nichts Unreines wird hineingehen (d). Vor allen andern aber ist es genug, daß wir das Geheimniß seiner

(b) *Qui pascitur inter lilia.* Cant. 2. v. 16.
(c) *Sequuntur agnum, quocunque ierit.* Apoc. 14. v. 4.
(d) *Nihil coinquinatum intrabit.* Apoc. 21. v. 27.

begnügen? Aber wenn unsere Wünsche in Ansehung einer so großen Wohlthätigkeit Gottes vollkommen zufrieden seyn können, wie sehr fürchte ich, meine Zuhörer! Gott möchte mit unserm gegenseitigen Betragen nicht allerdings zufrieden seyn! Wenn wir ungemein große Güter, wenn wir lauter Güter, wenn wir unaufhörliche Güter von ihm empfangen, wie groß sollte nicht unsere Dankbarkeit gegen ihn seyn? was für ein Vertrauen sollten wir nicht auf ihn setzen? mit was für einem Eifer sollten wir nicht unsere Zuflucht zu ihm nehmen? Und dennoch, o der Christen Unerkenntlichkeit! wie sehr ist Gott nicht befugt, wie vormals über die Hebräer dort in der Wüste, also auch itzt über die Gläubigen in seiner Kirche zu klagen, daß sie dieses himmlische Manna nach Gebühr weder zu schätzen, noch zu gebrauchen wissen! Ich kann zwar nicht vermuthen, daß eine so andächtige Versammlung, wie diese ist, zu welcher ich rede, ein Gegenstand der göttlichen Klagen sey: damit sie es jedoch niemals werde, so erlaubet mir heute, euch sammt den Gütern, die uns von Gott in seinem Sacramente mitgetheilet werden, zugleich auch die Pflichten, welche wir gegen Gott in seinem Sacramente zu beobachten haben, in das Gedächtniß zurück zu führen. Wir überkommen von Gott in seinem Altarsgeheimnisse die allergrößten Güter; wir müssen ihm also eine ungemein große Dankbarkeit dafür ablegen; dieß werde ich in dem ersten Theile dieser Rede darthun: wir überkommen von Gott in seinem Altarsgeheimnisse nichts,

als

wesen, seinem unbefleckten Wandel zuschreiben: Jesus liebte ihn, weil ihn das Vorrecht einer auserlesenen Keuschheit einer weit größern Freundschaft und Vertraulichkeit würdig gemacht hatte (d).

Ihr sehet also, meine Zuhörer! das erste Thor schon geöffnet, wodurch man, um von des Erlösers Herzen Besitz zu nehmen, hineingehen muß. Wollen wir unter der Zahl seiner Schooßkinder seyn, so müssen wir die Reinigkeit des keuschen Evangelisten nachahmen: Wer die Reinigkeit (höret, wie der Weise in seinen Sprüchwörtern eben das bekräftiget, was uns heute das Beyspiel des heiligen Johannes lehret) wer die Reinigkeit des Herzens liebet, der wird den König zum Freunde haben (e). Wenn ein Weltmensch ein sicheres und unfehlbares Mittel hätte, sich die Huld seines höchsten Gebiethers zu erwerben, und in dessen innerste Vertraulichkeit einzuschleichen, glaubet ihr wohl, meine Zuhörer! daß er es verachten, daß er es vernachläßigen, daß er es nicht anwenden würde, wenn es ihn auch noch so viele Mühe kosten sollte? Nun haben wir dieses Mittel, dieses sichere, dieses unfehlbare Mittel, die vollkommenste Wohlgewogenheit des Königs aller Könige zu erlangen: ja, es steht in unserer Macht, an dem schönen Herzen des Erlösers

(d) Diligebat eum Jesus, quoniam specialis prærogativa castitatis ampliore dilectione fecerat dignum.

(e) *Qui amat cordis munditiam, habebit amicum Regem.* Prov. 22. v. 11.

zige, und zwar eine solche Gutthat gestaltet, daß eine größere weder von dem in seiner Macht unendlichen Gott ausgespendet, noch von dem in seinen Begierden unersättlichen Menschen gewünschet werden kann. Auf daß ihr die Wahrheit meines Vortrages erkennet, so rufet nur alle die Wunder, die Gott jemals gewirket, in das Gemüth zurück; die Wunder der Allmögenheit, die er als Schöpfer in dem Baue dieses Ganzen gezeiget; die Wunder der Weisheit, die er als Gesetzgeber auf dem Berge Sinai an den Tag geleget; die Wunder der Verdemüthigung, die er als Gottmensch in dem Hause zu Nazareth ausgeübet; die Wunder der Liebe, die er als ein Schlachtopfer auf der Schädelstatt hat sehen lassen, und ziehet nachmals den Glauben, die Gottesgelehrtheit, die heiligen Väter hierüber zu Rathe, so werden sie alle mit einhälliger Stimme antworten, es sey in dem heiligen Frohnleichname aus allen diesen Wundern ein einziges Wunder, und aus allen diesen Wohlthaten eine einzige gebildet worden. Hieronymus, Cyprian und Paschas werden euch hierinn des Schöpfers Allmacht zeigen, indem sie sagen: Der Herr erschaffet noch bis itzt seinen wahrhaftesten und heiligsten Leib (a); und zwar mit einem desto größern Wunder, indem Gott selbst in dem Altarsgeheimnisse der Stimme seiner Geschöpfe gehorchet, da doch in der Erschaffung der Welt nur

die

(a) Dominus usque adhuc veracissimum & sanctissimum corpus suum creat & sanctificat.

die Geschöpfe ihrem Gott gehorchet haben. Die Weisheit des Gesetzgebers werden euch die heiligen Fulgenz und Dionys zu erkennen geben, welche diese Seelenspeise den neuen Bund Gottes (b) nennen; dem gemäß, was Christus selbst sagte: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute (c); es ist aber ein großer Unterschied zwischen dem alten Bunde und dem neuen: denn der alte stellte in den zwo steinernen Tafeln, in welche er eingegraben war, die Härte und Rauhigkeit des Volkes vor, mit dem er aufgerichtet wurde; in diesem neuen hingegen, als in einem Gesetze der Liebe und Annehmlichkeit, machte sich der Gesetzgeber selbst zu einem lebendigen Gesetze. Der heilige Augustin wird euch sagen, daß die Erniedrigung des menschgewordenen Gottes zwar sehr groß war, aber daß die Erniedrigung des zur Speise gewordenen Gottes noch weit größer ist, und man sie billig das Geheimniß der Demüthigung des Herrn (d) heißen kann; denn in der Menschwerdung verbarg sich zwar die Gottheit unter die elende Decke der menschlichen Natur; aber in dem heiligen Abendmahl verhüllet sich die Menschheit selbst sammt der Gottheit mit den schlechten Gestalten eines Brodes. Der heilige Cyprian wird euch zwar gestehen, daß das Opfer unsers Heilandes auf dem

---

(b) Novum Testamentum Dei.

(c) *Hic calix novum testamentum est in meo sanguine.* 1. Cor. 11. v. 25.

(d) Mysterium humilitatis Domini.

bühr, der Bedienung, der Aufwartung beehret; ja, saget mir, wird man sich wohl hiedurch die Gewogenheit des Erlösers zuwege bringen? Ach! meine Zuhörer! ich fürchte sehr, daß der Christen, die Christus lieb hat, zu unsern Zeiten sehr wenige seyn, weil ich aus der Freyheit, mit welcher man lebet, wahrnehme, daß es sehr wenige sind, welche sich um seine Liebe bemühen. Was für Arten, o Gott! was für Gepränge, was für Bräuche, was für Gewohnheiten werden täglich mehr und mehr eingeführet! Worinn läßt man heut zu Tage die Höflichkeit, die Klugheit des Verstandes, die Lebhaftigkeit des Geistes, die Wohlanständigkeit der Sitten bestehen? Dieser weiß sich keiner verbindlichen Worte zu gebrauchen, wenn nicht ihr Ausdruck zärtlich ist: jener weiß nicht mit jemanden umzugehen, wenn nicht die Gebärden etwas freyes an sich haben. Diese glaubet, sie könne ihren Geist nicht anders, als mit Lesung romanhafter Bücher, schärfen; und jene bildet sich ein, sie sey nach ihrem Geschmacke nicht artig genug gekleidet, wenn nicht eine unehrbare Blöße der Zusatz der eiteln Pracht ist. Man stellet Gastmahle an, und die Gastmahle werden mit den unflätigsten Zoten gewürzet; man hält Gesellschaften, und in den Gesellschaften lachet und scherzet man zum Nachtheile der Schamhaftigkeit; man verfasset Gedichte, und die Gedichte gefallen nicht, wenn sie nicht von Liebespossen handeln; man machet, und nimmt Besuchungen an, und die Sinnlichkeit ist es allein, warum man sie machet und annimmt. Was noch?

Es

Es gehen sogar manche aus keiner andern Absicht in die Kirche, als um zu sehen, zu grüßen, und sich einander mit Blicken, mit Winken, mit Lächeln, mit Gebärden zu antworten. Nun saget mir, meine Zuhörer! heißt das nicht dem Erlöser die Freundschaft aufkündigen? Wissen, daß Christus seine größte Freude an der Reinigkeit des Herzens hat, und sie mit auserlesenen Gnaden und Gutthaten belohnet, und dennoch nach nichts weniger, als nach des Herzens Reinigkeit, trachten? ja es auch für eine rühmliche That ansehen, wenn man sie täglich mit Gedanken, mit Anmuthungen, mit Reden, mit Werken grob verletzet? Ich kann mich zwar nicht überreden, daß jemand unter euch zugegen sey, welcher, als ein Verächter der Huld unsers Erlösers, lieber den Ueppigkeiten der Welt nachlaufen, als über die Nettigkeit seines Herzens wachen wollte: jedoch verlange ich, jenem Eifer gemäß, den ich für eure Wohlfahrt trage, daß ein jeglicher noch heute mit den oben angezogenen Worten Hiobs sich selbst also anrede: Was für einen Theil hat Gott an mir von oben herab? Beobachte ich in meinem Herzen eine solche Reinigkeit, die mir Hoffnung machet, itzt an der Gnade, und nachmals an der Erbschaft meines Jesus Theil zu nehmen? Wie bewahre ich meine Sinne, wie wache ich über meine Gedanken? was für einer Behutsamkeit gebrauche ich mich in meinen Reden? wie verhalte ich mich in meiner Kleidung? stimmen meine Gemüthsregungen, meine Gebärden, meine Sitten, meine Handlungen mit jener edeln Unschuld vollkommen überein,

ein, welche Jesus in seinen geliebten Seelen verlanget? Wenn ihr diese Tugend ohne Mackel in euch antreffet, so könnet ihr euch billig trösten, und mit der Braut im hohen Liede wahrhaft sagen: Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein (g). Wenn aber jemand im Widerspiele vermerkte, daß sein Geist durch eine beweinenswürdige Verwandlung ganz fleischlich geworden, so könnte der Elende sich keine Gunst von dem Erlöser versprechen; er hätte auch keinesweges zu hoffen, daß sich ein so reiner Herr auch nur einen Augenblick lang in dessen Seele aufhalten werde: Mein Geist, spricht Gott, wird nicht ewiglich im Menschen bleiben; denn er ist Fleisch (h). Ja, der Unglückselige soll wissen, und versichert seyn, daß auf dem ganzen Erdenkreise kein Gegenstand ist, von welchem das göttliche Aug so, wie von einem unsaubern Herzen, beleidiget wird: Nichts, sagt Lactantius, nichts hasset Gott mehr, als einen unlautern Geist, und ein befleckes Gemüth (i). Und der heilige Johann verkündiget ihm, daß, wenn er sich nach dem Tode mit seines gleichen erkühnen wird, der Himmelspforte sich zu nähern, ihm alle Engel einhellig zurufen werden: Fort mit den Geilen! fort mit den Unzüchtigen! fort von hier! Draußen sind die Hunde, = = =

und

(g) *Dilectus meus mihi, & ego illi.* Cant. 2. v. 16.

(h) *Non permanebit Spiritus meus in homine in æternum, quia caro est.* Gen. 6. v. 3.

(i) Nihil tam invisum Deo, quam mens incasta, & animus impurus.

Gott. Es war schon jemand gewesen, welcher sagte, die Wohlthätigkeit wäre ein so erhabenes Verdienst, daß sie den wohlthätigen Menschen über das Wesen eines Menschen erhöbe, und ihn einigermaßen zu einem Gott des Menschen machte. Allein hier in der Wohlthätigkeit unsers Jesus ereignet sich gerad das Widerspiel: denn weil der göttliche Gutthäter nicht mehr wachsen kann, so wächst nur der Mensch, dem die Gutthat erwiesen wird: er wächst über das Wesen eines Menschen hinaus; indem er sich mit seinem Gott vereiniget: er wächst so hoch, daß er, ich sage nicht, der Gott des Menschen, sondern gleichsam der Gott seines Gottes selbst wird; indem er ihn nach seinem Belieben vom Himmel herab ruft, sich mit dessen Fleische nähret, sich mit ihm auf das freundlichste unterhält, ihn an seine Brust drücket, ihn den Seinigen nennet, und sich denselben ganz und gar eigen machet. Wer kann es also läugnen, daß die Güter, welche wir von Gott in seinem Altarsgeheimnisse empfangen, ungemein groß sind?

Aber ist auch unsere Dankbarkeit gegen ihn groß? Ach! sie sollte es wahrhaftig seyn, und es würde uns auch nicht hart ankommen, ihm eine große Dankbarkeit zu erweisen, wenn wir uns dieses Geheimnisses selbst recht zu gebrauchen wüßten. Was bedeutet wohl, spricht Augustin, der Name selbst dieser göttlichen Gabe, welche von den Griechen Eucharistia genannt wird, anders, als eine Danksagung? auf daß wir ver-

stehen sollen, daß, gleichwie Gott, da er uns ein solches Geschenk darbiethet, die größte Gutthätigkeit gegen uns ausübet, also wir auch eben hiedurch, daß wir es von ihm annehmen, die größte Erkenntlichkeit gegen ihn an den Tag legen. Aber was hilft es, daß uns Gott mit der Gutthat, die er uns erweiset, zugleich auch die beßte Art der Dankbarkeit, die wir ihm dafür abstatten sollen, an die Hand giebt, wenn sie nachmals von so vielen Gläubigen entweder gar selten, oder doch mit solchem Eckel, und mit solcher Frostigkeit angenommen wird, daß die Annehmung selbst dieser Gabe noch weit unhöflicher zu seyn scheint, als die Weigerung, womit man sie nicht annimt. Und soll es uns hernach wundern, wenn uns unser Undank jener unzählbaren Güter nicht genießen läßt, mit welchen der Tisch des Herrn angefüllet ist? Ey! weil uns die unermessene Güte Gottes so reiche Schätze in diesem Himmelsbrode zubereitet hat, und derer Besitzung von unserer Dankbarkeit abhängt, so laßt uns ihm ungezweifelte Merkmäler eines erkenntlichen Gemüthes ablegen; laßt uns öfters hinzugehen, dasselbe zu empfangen, aber mit reinem Herzen, aber mit eifrigem Geiste, aber mit lebhaftem Glauben, aber mit brennender Liebe: o wie gut werden wir alsdann die Wohlthätigkeit mit der Dankbarkeit vergelten! wie gut wird der Herr mit uns, wie gut werden wir mit dem Herrn zufrieden seyn! was für eine schöne Vereinigung des göttlichen Herzens mit dem unsrigen, und des unsrigen mit dem göttlichen wird darauf erfolgen!

O lieb=

Bis an das Aeußerste seiner Laufbahn war die Liebe der gemeinste Stoff seiner Ermahnungsreden. Kinder, pflegte er zu sagen, liebste Kinder, liebet einander (l). Dieses predigte er seinen Lehrlingen, dieses wiederholte er ihnen, dieses schärfte er ihnen so oft ein, daß sie, wie es der heilige Hieronymus bezeuget, aus Unwillen, daß sie keine andere Unterweisung, als von der Liebe, aus seinem Munde hörten, hierüber in freundliche Klagworte ausbrachen: Vor Ueberdruße, daß sie jederzeit eben das hören mußten, sprachen sie: Meister! warum redest du immerdar das Alte (m)? Allein: Kinder! antwortete er ihnen mit einem Ausdrucke, der seines schönen Herzens würdig war, verwundert euch nicht; mein Herr hat dieses gebothen. Ja, meine Kinder! liebet nur einander, so werdet ihr gewiß heilig seyn: Dieß ist des Herrn Geboth; wenn nur dieß erfüllet wird, so ist es genug (n). Und mußte nicht ein Herz, welches von der Liebe dermaßen eingenommen war, dem Herrn Jesus überaus angenehm seyn? jenem Jesus, den die Liebe angetrieben, unserthalben die menschliche Natur anzuziehen, unserthalben zu leben, und unserthal-

ben

(l) Filioli, diligite alterutrum.

(m) Tædio affecti; quod eadem semper audirent, dixerunt: Magister! quare hoc semper loqueris?

(n) Præceptum Domini est, si hoc solum fiat, sufficit.

Bayerische Staatsbibliothek München

schichten abgeschildert werden, so wird euch zweifelsohne Theodos einfallen, welcher den Bittenden mit Gnaden zuvorkam: es werden euch Grazian und Titus in den Sinn kommen, aus welchen der erste alle Hoffnungen der Dürftigen zu übersteigen, der zweyte jenen Tag, den er mit keiner Gutthat bezeichnet hat, zu beweinen pflag: es ist wahr; aber wie oft haben sie nicht unter die Gnaden Züchtigungen gemischet, unter die Geschenke Strafen gemenget, und die Strengheit mit der Freygebigkeit abgewechselt? Wiewohl es also gewiß ist, daß sie große Gnaden in ihrem Leben ausgespendet, so kann man jedoch mit Wahrheit nicht sagen, daß sie nichts, als lauter Gnaden, ausgespendet haben. Allein es ist auch kein Wunder, daß man keine lautere und unvermengte Gutthätigkeit bey den Menschen findet, weil diese nicht einmal auf dem Throne Gottes selbst gefunden wird. Es ist zwar gewiß, daß von dannen unaufhörliche Gnaden auf diese Erde herabfließen; wenn man aber dort das mit seinen benachbarten Städten eingeäscherte Sodom, hier den mit seinem ganzen Gefolge ersäuften Pharao, da den mit seinem mächtigen Kriegsheere erschlagenen Sanherib betrachtet, so ist man ebenfalls gezwungen, zu sagen, daß auch viele verderbende Donnerkeile zum Schrecken des Erdkreises herabgeschleudert werden.

Aber in dieser heiligen Hostie, die wir anbethen, verhält sich die Sache nicht also: nebst dem, daß die Gutthaten, welche uns von ihr zukommen,

sey? Die Menge der Gläubigen hatte ein Herz und eine Seele (o). Was dünket euch unterdessen, meine Zuhörer! Ist unser Herz von dem heiligen Feuer der Liebe wahrhaft entzündet? Herrschet diese Tugend, welche aller übrigen Königinn ist, in unserm Gemüthe? herrschet sie in unsern Wohnungen? herrschet sie in unsern Städten? herrschet sie in unserm Jahrhunderte? Wenn wir uns hierum erkundigen wollen, so dürfen wir nur jene sichern Merkmäler in Erwägung ziehen, die uns der Apostel von der Liebe zeiget. Die Liebe, spricht er, ist geduldig, sie ist gütig (p): sie ist voller Sanftmuth, voller Holdseligkeit, voller Erbarmung; sie hilft dem Nächsten, wo und wie sie kann; sie vertheidiget ihn, sie springet ihm bey, sie unterstützet ihn; aller Betrug, alle Schmähung, alles Hohngelächter, alle Grobheiten, alle Beleidigungen sind von ihr weit entfernet: Die Liebe eifert nicht, sie handelt nicht freventlich (q); sie gestattet weder der Schalkheit, noch dem Neide einen Raum; sie wünschet vielmehr dem Nächsten alles Gute, und erfreuet sich über desselben Wohlfahrt, wie über ihre eigene: Die Liebe überträgt alles, sie erduldet alles (r); sie wird durch keinen Schimpf beunruhiget, von keinem Verdruße gestöret, von keinem Widerstan-

(o) *Multitudinis autem credentium erat cor unum, & anima una.* Act. 4. v. 32.

(p) *Charitas patiens est, benigna est.* 1. Cor. 13. v 4.

(q) *Charitas non æmulatur, non agit perperam.* Ibid.

(r) *Omnia suffert, omnia sustinet.* Ibid. v. 7.

abzubrechen wissen, als daß sie die Liebe des Erlösers eine Entzückung der Liebe nennen: eine Entzückung, sonder allen Zweifel, eine Entzückung der Liebe ist es, die ihn beweget, die Verspottungen zu übertragen, um in Gunstbezeigungen unmäßig zu seyn, und die ihm den Gedanken an sich selbst benimmt, um nur allein unser zu gedenken.

Aber wenn Christus, werdet ihr sagen, da er sich zu unserer Speise machte, kein anders Absehen gehabt hat, als uns nach allem seinem Vermögen Gutes zu thun, warum zeiget er uns in diesem heiligen Gastmahle die Gutthat, und verbirgt uns den Gutthäter? warum hat er nicht den Werth einer so großen Gabe mit der Schönheit seiner sichtbaren Gegenwart gekrönet? warum? Eben darum, antwortet hier der hochgelehrte Oleaster, dem Ausspruche des Englischen gemäß, weil er uns nur allein Gutes thun wollte, und sonst nichts. Er hat also hiedurch, daß er die Herrlichkeit seines Angesichtes mit den Gestalten des Brodes verhüllet, die Größe der Gutthat nicht nur nicht vermindert, sondern auch desto besser geoffenbaret, und vermehret: Dieß ist der Gipfel seiner Erbarmung gegen uns, daß er unsern Dürftigkeiten zu Hülfe eilet, und uns doch nicht alsogleich strafet, sondern sich der Nachsicht bedienet (n). Denn gleichwie ein zärtlicher Vater, um nicht verbunden zu seyn, sein

(n) Hoc nobis est ad cumulum misericordiæ, ut succurrat miseriis nostris, nec tamen statim arguat, sed dissimulet.

und wo, wiederhole ich, wo ist jene Liebe, welche von dem Nächsten nicht allein nichts Uebels zu reden, sondern auch nicht einmal etwas Arges zu denken weiß? Verfüge ich mich in die Häuser, so finde ich darinnen Uneinigkeiten unter den Hausgenoßen, und Zwietracht unter den Eheleuten: eines redet nicht mit dem andern, oder wenn doch eines etwas redet, so sind es so bittere Worte, daß sie die Galle, womit das Herz angefüllet ist, nicht verbergen können: und wo ist, spreche ich abermal,, wo ist jene Liebe, welche die Einigkeit zur Seele, und den Frieden zum Endzwecke hat? Ich beobachte unter den Freunden Kaltsinnigkeiten, in den Verträgen Ungerechtigkeiten, unter den Anverwandten Feindseligkeiten: ich werde gewahr, daß der Eigennutz, die Eifersucht, der Hochmuth allenthalben, Zank, Hader, Neid, Widerwillen, Haß und Rachgesinnung ausstreuen: und wo ist jene Liebe, bin ich gezwungen, auf ein neues zu fragen, wo ist jene Liebe, welche, um anderer Vortheile zu befördern, nicht selten ihre eigene hintan zu setzen pfleget? O Unglück! muß ich hier ausrufen, o jämmerliches Unglück unserer Zeiten, in welchen du, o heilige Liebe! du vortreffliches Geschenk des Himmels! du glänzendes Kennzeichen des Christenthumes! von den Christen selbst, und zwar von einer nicht geringen Anzahl der Christen, so schlecht empfangen, so übel gehalten, und so spöttlich mißhandelt wirst! Aber saget mir, meine Zuhörer! ob sich dergleichen Leute jemals eine Hoffnung machen können, daß Jesus sie unter die Zahl seiner Lieblinge aufnehmen werde?

Ach! wenn uns diese Liebe mangelt, so wird uns Jesus nicht allein zu seinen lieben Schooßkindern nicht annehmen, sondern ich setze noch dieses hinzu, daß er uns nicht einmal für seine Diener und Nachfolger erkennen wird; und dieses beweise ich aus dem, was er selbst zu seinen Aposteln sprach, als er ihnen das Merkmaal erklärte, durch welches sie die ganze Welt für die Seinigen halten sollte: Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr die Liebe unter einander haben werdet (t). Es scheint, er hätte vielmehr sagen sollen: Wohlan, meine Getreuen! ihr werdet mein Evangelium dort, wo die Sonne aufgeht, und wo sie sich zum Niedergange neiget, verkündigen: seyd nun bedacht, daß euch alle Völker, alle Landschaften, alle Königreiche für meine Bothen und Abgesandten erkennen. Aber wie werdet ihr dieses zuwege bringen? Durch die augenblicklichen Genesungen, die ihr den kranken Leibern ertheilen werdet; durch das Leben, das auf euren einzigen Befehl in die schon faulenden Leichname zurückkehren wird; durch die Ehrerbiethigkeit, welche die Feuersflammen und die wilden Thiere euren Leibern erweisen werden; durch die Vorhersagung künftiger Dinge und Begebenheiten; durch die Gabe der fremden Sprachen; durch die Macht über die höllischen Geister. Aber nein, liebste Zuhörer! er meldete nichts von allen diesen: er verlangte, daß man sie

(t) *In hoc cognoscent omnes, quod discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem.* Joan. 13. v. 35.

sie aus der Liebe allein für seine Jünger erkennen sollte: Wenn ihr die Liebe untereinander haben werdet. Diese Liebe, und nichts anders, wollte er zum Kennzeichen seiner Christen haben: ohne diese steifen wir uns vergebens auf die guten Werke, die wir etwan ausüben; ohne diese hoffen wir umsonst, daß uns Christus am Ende unsers Lebens unter die Seinigen rechnen werde. Ihr wisset es, auf welche Art der evangelische Bräutigam mit den thörichten Jungfrauen, die das Oel, so ein Sinnbild der Liebe ist, ihren Lampen mangeln ließen, verfahren ist: Ich kenne euch nicht (u), sagte er zu ihnen, fort von mir! Ich kenne euch nicht. Auf gleiche Weise wird Christus zur Zeit des Todes mit jenen verfahren, die vor seinem Richterstuhle ohne Liebe erscheinen werden. Man wird alsdann umsonst sprechen: Herr! ich bin jene Seele, die sich bey deinem Tische so oft genähret, die dein Wort so oft angehöret, die deinen Namen mit Psalmen und geistlichen Liedern so oft gepriesen, die sich so vielen frommen Versammlungen und Brüderschaften einverleibet hat. Sey es nur dem also, wird Christus einer solchen Seele antworten, aber was bedeutet jene Mißgunst, womit du fremder Wohlfahrt entgegen gesehen? was bedeuten jene Lästerungen, womit du deinen Nächsten in ein übles Geschrey gebracht? was bedeutet jene Härtigkeit des Herzens, womit du deinen Feinden niemals aufrichtig verziehen hast? Nein, ich entdecke an dir keine

(u) *Nescio vos.* Matth. 25. v. 15.

nichts anders, als uns Armen zu bereichern, uns Blinden zu erleuchten, uns Kranken zu heilen, uns Schwachen zu stärken. Wie unrecht handeln wir demnach, wenn wir nicht auf ihn unser ganzes Vertrauen setzen! Und auf wen werden wir uns dann verlassen, wenn wir uns nicht auf diesen Gott verlassen, welcher sich auf seinem Liebesthrone nichts anders vorgenommen hat, als uns mit Gütern zu überhäufen?

O mein Jesus! ich werde niemals auf jemanden andern, als auf dich, mein Vertrauen setzen. Du liebest mich, und liebest mich dermaßen, daß du sogar deine Herrlichkeit unter die gemeinen Gestalten des Brodes versteckt hast, damit ich in meinem Umgange mit dir nichts zu fürchten hätte, sondern alles von dir hoffen könnte: und wie soll ich nicht zu dir, o mein einziges Gut! ein vollkommenes Vertrauen tragen? Ja, ich vertraue auf dich, und ich betheure hier öffentlich, daß, so lang ein Athem in mir seyn wird, ich jederzeit auf dich vertrauen werde. Steh mir nur mit deiner Gnade bey, ich bitte dich darum durch = = =, daß meine Zuversicht auf dich nicht nur niemals vermindert, sondern auch von Tage zu Tage vergrößert werde, auf daß ich mich nach dem Maaße meines Vertrauens der Güter, die du in deinem heiligsten Frohnleichname verborgen hältst, je mehr und mehr theilhaftig mache.

beneidet, ärgert, verleumdet, sondern auch der, welcher seinen Nebenmenschen nicht wahrhaft liebet. Merket euch dieses, die ihr euch einbildet, daß ihr eine heldenmäßige That unternehmet, wenn ihr von jemanden, der euch beleidiget hat, sprechet, ihr wünschet ihm kein Uebel mehr: dieß ist nicht genug; ihr müsset ihn auch lieben, und zwar aufrichtig lieben; sonst werdet ihr an dem Erlöser niemals einen Theil haben: Wer seinen Bruder nicht liebet, der ist nicht aus Gott. Meine Geliebten! erinnern wir uns öfters dieser Wahrheit: jemehr wir uns durch die Liebe mit unserm Nächsten verbinden, destomehr verbinden wir uns auch mit unserm Gott. Laßt uns derwegen allen Fleiß anwenden, die Liebe in unserm Herzen anzufachen, und sie darinn immerdar zu vermehren. Die freywilligen Strengheiten sind sehr gut; der öftere Genuß des heiligen Abendmahles ist überaus ersprießlich; das Gebeth ist ungemein vortheilhaftig; allein der Liebe, sagt der heilige Paul, muß man den ersten Platz einräumen: Ueber dieß alles habet die Liebe (y); und damit wir sie noch mehr anfeuern, so laßt uns einen Blick auf diesen Jesus werfen, und ihn gut betrachten. Ist es nicht die Liebe gegen uns, die ihn an dieses Kreuz geheftet? Ist es nicht das Uebermaaß seiner brünstigsten Liebe gegen uns, die ihn unter diese ehrwürdigen Brodsgestalten eingehüllet hat? Ach! daß wir in sein Herz, welches in denselben wahrhaft gegenwärtig

(y) *Super omnia charitatem habete.* Coloss. 3. v. 14.

ist, hineindringen könnten, was für Flammen der hitzigsten Liebe gegen uns elende, nichtswerthe, und undankbare Sünder würden wir darinn gewahr werden!

Und wird wohl unser Herz in Gegenwart solcher Flammen immerdar frostig bleiben? wird es nicht einmal, liebster Jesus! von jenem Feuer ergriffen werden, welches du mit deinen Worten, und noch vielmehr mit deinem Beyspiele, anzuzünden gekommen bist. Ach! gütigster Heiland! ich bitte dich durch = =, gieb mir, und allen übrigen die Liebe, diese dir so angenehme Tugend. Ja, mein Jesus! ich liebe meinen Nächsten, und ich liebe ihn mit aufrichtigem Herzen, weil ich dich liebe. Ich wünsche allen, ohne jemanden davon auszuschließen, alles Gute; ich wünsche allen deine Gnade in diesem Leben, deinen Beystand in dem Tode, deinen Himmel in der Ewigkeit. Auf diese Weise hoffe ich, o mein allerliebster Erlöser! daß du mir auch einen Theil von jenen Gunstbezeigungen werdest zukommen lassen, mit welchen du die Herzen, die voller Liebe sind, zu überhäufen pflegest.

Dritter Theil.

Wir müssen uns bey dem Erlöser durch unsere Treue gegen ihn selbst beliebt machen. So selten man einen getreuen Freund findet, gleichwie der Weise sagt: Wer wird einen getreuen Mann finden (z)? eben so gern hat

(z) *Virum fidelem quis inveniet?* Prov. 20. v. 6.

hat man ihn alsdann, wenn man ihn findet; weil man unter den Veränderungen des Lebens, unter den Abwechselungen des Glückes, unter den Unbeständigkeiten der Welt an ihm ein sicheres Unterpfand einer unverletzlichen Liebe, eines aufrichtigen Trostes, und eines unermüdeten Beystandes hat: und sehet, eben dieses ist das dritte Vorrecht, durch welches sich der heilige Johann des Erlösers sonderbare Zuneigung verdienet hat. Eine unveränderliche Treue hielt ihn jederzeit an der Seite seines göttlichen Lehrmeisters, und machte, daß er immerdar bereit war, die Lippen an jenen Kelch zu setzen, an welchen Christus die seinigen zu setzen gedachte: daher kam es, daß er ihm sowohl, da er wegen der häufigen Wunderwerke von den Schaaren öffentlich gerühmet, wegen der weisesten Lehren von den frommen Zuhörern gepriesen, und auf dem Thabor vom himmlischen Vater verherrlichet wurde, als auch, da ihn dessen Feinde auf das ungerechteste verleumdeten, verfolgten, und zum Tode verurtheilten, mit gleicher Hurtigkeit nachfolgte. Selbst zu jener Zeit, da ihn ein Apostel verrieth, ein anderer verläugnete, und alle übrige verließen, begleitete er ihn mit unerschrockener Standhaftigkeit von einem Gerichtshofe zum andern, von einer Gasse in die andere; und sogar unter dem Kreuze wollte er, ungeachtet daß sein Herz vor Mitleiden blutete, dessen letzte Erinnerungen anhören, dessen letzte Worte auffangen, und dessen peinlichen Todesängsten gegenwärtig seyn; er hinterließ uns also hiemit das Muster von jener Treue, die Christus

von

genfanges, ist jederzeit dieser Unterschied, daß, wiewohl beydes hell und gedeihlich seyn kann, dieses jedoch beschränket ist, und bisweilen zu mangeln pflegt, jenes hingegen, welches aus einer Quelle entspringt, immerfort währet, und niemals ausbleibt.

Damit wir aber die gutthätige Beständigkeit des frohnleichnamischen Brunnen noch besser erkennen, so laßt uns den Mose nicht aus dem Gesichte verlieren, und nachdem wir die Bitte, die er Gott vorgetragen, gehöret haben, so laßt uns auch die Gnade, welche er von ihm erhalten hat, betrachten. Es schlägt dieser wunderwirkende Hebräer mit seiner mächtigen Ruthe auf einen Felsen, und sehet, eine sehr reiche Wasserquelle rauschet von demselben unvermuthet heraus, womit beyläufig dreyßigmal hundert tausend schmachtende Wanderer nach aller Bequemlichkeit ihren Durst löschen. Aber das ist noch wenig: die erquickten Israeliten setzten ihre Reise fort: und sehet ein noch größeres Wunder: eben diese Quelle machet sich auf den Weg, und begleitet das fortziehende Volk mit getreuen Schritten; wo es hingeht, dahin geht sie ihm nach; wo es still hält, da hält sie auch still; wo es sich hinwendet, dahin wendet sie sich auch: Sie tranken, sagt der heilige Paul, von dem geistlichen Felsen, der ihnen folgte (z). Allein das ist noch nicht das allergrößte Wunder; die Israeliten

---

(z) *Bibebant de spiritali consequente eos petra.* 1. Cor. 10. v. 4.

Betrübniß, als in der Fröhlichkeit, sich selbst, wie Hiob, jedesmal gleich ist, dieß, meine Zuhörer! überlasse ich eurer eigenen Beurtheilung. Und sehen wir nicht in der That, daß jener, welcher, so lange er gesund ist, ein Muster der Frömmigkeit zu seyn scheint, bey dem Anfalle einer jeden Krankheit, eines jeden Schmerzens alsogleich in Ungeduld, in Verzweiflung, in Wuth ausbricht? daß jene, welche in dem Laufe ihres Glückes ein Spiegel der Andacht war, nunmehr, nachdem sie ein unvermuthetes Unheil getroffen hat, ohne Unterlaß über die Güte, Gerechtigkeit, und Vorsicht Gottes klaget? Nein, Geliebte! wenn man nicht die göttliche Hand mit gleicher Ehrerbiethung küsset, sowohl wann sie uns liebkoset, als auch wann sie uns schlägt; wenn man nicht dem Erlöser mit gleichen Schritten nachfolget, sowohl wann die Straße mit Rosen bestreuet, als auch wann sie mit Dornen durchflochten ist, so prangen wir umsonst mit unserer Treue. Wer wahrhaft getreu ist, der folget, in was immer für einem Stande er sich befindet, in der Traurigkeit nicht minder, als in dem Vergnügen, nicht allein in dem Ueberflusse, sondern auch in der Dürftigkeit, in der Erniedrigung, wie in der Erhöhung, den Fußstapfen des Heilandes mit unveränderlicher Entschlossenheit nach.

Aber dieß ist noch nicht genug: wir müssen uns nicht allein von dem Erlöser niemals absondern, auf was immer für rauhen, oder ebenen Wegen er uns führen möge, sondern wir müssen auch seiner Partey in Gegenwart desjenigen, der

sie

sie verläßt, tapfer anhangen: So wahr der Herr lebet, sprach der getreue Ithai zu Daviden, als beynahe das ganze Volk dem aufrührischen Absolon nachfolgte, so wahr der Herr lebet, und so wahr mein Herr, der König, lebet, an welchem Orte du, mein Herr König! seyn wirst, es sey im Tode, oder im Leben, da wird dein Knecht auch seyn (a). Dieß, meine Zuhörer! ist die Gesinnung, die ein Christ in seinem Herzen gegen den Erlöser hegen muß. Die Welt, die Wohllust, der Eigennutz, die böse Gewohnheit stecket wider den Herrn Jesus ihre Fahnen aus, und wie viele, o schändliche Treulosigkeit, wie viele laufen zu ihnen, um sich anwerben zu lassen! Aber so wahr Gott lebet, muß derjenige sagen, der seine Treue beweisen will, es wird niemals geschehen, daß ich mich zum Haufen der Weltlichgesinnten, der Freydenker, der Ruchlosen schlage. Rennen nur andere den Ergötzungen, den Spielen, der Pracht, den neuen Arten, den Verderbnissen der Welt nach, ich für meinen Theil will mich an niemand andern, als an dich, halten, o mein Jesus! du magst gleich ein anders Gefolg haben, oder nicht haben; du magst gleich von andern geehret, oder verachtet werden, so werde ich dir dennoch jederzeit nachziehen: An welchem Orte du, mein Herr Jesus! seyn wirst,

---

(a) *Vivit Dominus, & vivit Dominus meus Rex, quoniam in quocunque loco fueris domine mi Rex, sive in morte, sive in vita, ibi erit servus tuus.* 2. Reg. 15. v. 21.

wirst, es sey im Tode, oder im Leben, da wird dein Knecht auch seyn. Es ist wahr, daß es einer so heldenmüthigen Treue viele Siege über die menschliche Furchtsamkeit kosten muß; denn jener, welcher dem Heilande eine getreue Dienstbarkeit schwöret, wird ein gemeines Ziel von tausend Stichelreden, von tausend Schmähworten, von tausend Tadelungen; itzt wird er als ein Sonderling ausgelacht, itzt einer bäurischen Ungeschicklichkeit, itzt einer lächerlichen Gleißnerey beschuldiget, wofern er aus Liebe Gottes auf seinem Vorsatze verharret, der Zerstreuung die Gemüthsversammlung, den Lustbarkeiten die Andacht, der Frechheit die Eingezogenheit, den Schaubühnen, den Tänzen, den Gastmahlen, den öftern Genuß der heiligen Geheimnisse, die Anhörung des göttlichen Wortes, die Lesung geistlicher Bücher vorzusetzen. Es ist ganz richtig; allein eben diese Prüfungen geben der Treue den hellsten Glanz: die Welt mag sagen, was sie will, sie mag murren, wie sie immer will: die Standhaftigkeit unter den Lästerungen ist jederzeit das edelste Merkmaal der Treue gewesen, und sie wird es auch jederzeit seyn. Ein so beständiger und so ernsthafter Diensteifer wird auch keinesweges ohne Belohnung bleiben: höret, ihr eurem Jesus getreue Seelen! und tröstet euch. Indem Jesus jenem, der ihm die Treue hält, höchst getreu ist, so wird er ihn in jener Stunde, in welcher ihn alle verlassen werden, nicht allein nicht verlassen; sondern er wird ihm auch bey jenem großen Uebergange von dieser Welt in die andere freundlich

entge=

Geliebten! daß uns das Schatzhaus der himmlischen Gnaden jederzeit offen steht, wenn wir uns nachmals so selten hinein verfügen? Was hilft, daß Jesus jederzeit bereit ist, uns zu empfangen, uns zu trösten, und uns wohl zu halten, wenn wir uns, indem wir Undankbaren seine Liebe gegen uns sammt seinen Gnadengaben wenig achten, vor dem Throne seiner Gutthätigkeit fast niemals einfinden? Und wenn wir indessen in unsern Anfechtungen keinen Beystand, in unsern Widerwärtigkeiten keine Hülfe erhalten, über wen haben wir zu klagen? über den Herrn Jesus? oder über uns?

Ach! liebster Jesus! über dich gewiß nicht: denn du bist jeden Augenblick bereit, uns in deine Arme zu fassen, und verlangest nichts anders, als uns vor deinen Füßen flehen zu sehen: über uns allein müssen wir klagen, die wir aus lauter Trägheit vor dir nicht erscheinen. Einerseits möchten wir zwar gern von Mühseligkeiten frey seyn; andrerseits aber verdrießt es uns, zu jenem, der uns von unsern Mühseligkeiten befreyen kan, unsere Zuflucht zu nehmen. Allein verzeih uns, gütigster Heiland! wir bitten dich durch = =, verzeih uns unsere vorige Nachläßigkeit, indem wir fest entschlossen sind, mit deiner Güte inskünftige besser übereinzustimmen. Wir fallen dir derowegen, der du da in dem heiligen Altarsgeheimnisse wahrhaft und persönlich zugegen bist, zu Füßen; wir bethen deine göttliche Herrlichkeit mit der tiefesten Demuth an, und bitten dich zugleich

er, haben doch eure Väter an mir gefunden, daß sie weit von mir hinweggewichen, und der Eitelkeit nachgegangen sind (c)? Was habet ihr Anstößiges und Mißfälliges an mir angetroffen, daß ihr mit spöttlicher Treulosigkeit von mir abgefallen, und zu meinem Feinde hinüber gelaufen seyd? Ist nicht meine Nachfolge auch unter den Widerwärtigkeiten trostreich? Bin ich nicht meinen getreuen Dienern sowohl im Leben, als auch im Tode getreu und dankbar? Halte ich nicht im Himmel unsterbliche Kronen für die, welche für mich und mit mir streiten, in Bereitschaft? Was hätte ich für euch mehr thun können, um euch zu meiner Nachfolge anzulocken? Ich habe mein ganzes Leben für euch angewendet: ich habe all mein Blut für euch dargegeben: ich habe euch mein eigenes Reich versprochen; und warum kehret ihr euch also von mir zu der Welt? warum thut ihr so viel für die Welt, und nichts für mich, euren Heiland, euren König, euren Gott? Antwortet mir, warum? Ach! liebste Zuhörer! ein jeder besinne sich, ob ihn nicht diese Klagen treffen. Es ist gewiß, daß ich hiedurch nur gar zu sehr getroffen bin, o mein Jesus! Ja, ja, ich bin jener Undankbare, jener Aufrührer, über den du dich beschwerest. Ich hatte dir schon bey dem Taufbrunnen die Treue geschworen: und dennoch ha-

---

(c) *Quid invenerunt patres vestri in me iniquitatis, quia elongaverunt a me, & ambulaverunt post vanitatem?* Jer. 2. v. 5.

haben meine Leidenschaften, meine Eigenliebe, die Lehrsätze und die Gebräuche der Welt mein Herz zu ihrer Partey gezogen.

O mein Heiland! was für eine Schamröthe bedecket mein Angesicht bey der Erinnerung eines so gräulichen Meyneides! Ich verabscheue meinen vorigen Aufruhr, und kehre zu dir, meinem höchsten Gebiether und Herrn, mit dem kräftigsten Vorsatze, von dir nimmermehr abzuweichen, bußfertig zurück. Ich bitte dich demnach durch die Verdienste des heiligen Johannes, deines Lieblings, daß du mich auf ein neues zu Gnaden und unter dein Gefolg aufnehmen wollest: und gleichwie du ihm zur Belohnung seiner Treue, auf deinem Schooße zu ruhen erlaubet hast, also gönne mir auch einen Zufluchtsort in der Wunde deiner heiligsten Seite, die ich mit allem Eifer anbethe, auf daß, wenn ich dir in Zukunft mit beständiger Treue diene, ich mir auch deine Gnade in dem Leben, und nach dem Tode deine ewige Herrlichkeit verdienen möge. Amen.

Die ein und siebenzigste Predigt.

Auf den achten Tag der Feyerlichkeit des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes.

Ein jeder kann sich in seinem Stande heiligen.

Dicit ei Jesus: Sic eum volo manere, donec veniam; quid ad te? tu mē sequere.
Joan. 21. v. 22.

Jesus spricht zu ihm: Ich will, daß er also bleibe, bis daß ich komme; was geht dich das an? folge du mir nach.

Wenn ich mich nicht betriege, so werden heute zween Mängel von dem Herrn Jesus mit einer einzigen Antwort getadelt: ein Vorwitz und ein Neid; ein Vorwitz, der in Peters Herzen aufgeht; ein Neid, der sehr oft in unserm Herzen erzeuget wird. Nachdem Peter sein künftiges Schicksal von dem Erlöser vernommen, so fraget er vorwitziger Weise, was Johann für ei-

zerstöret erstens die wahre Liebe, die wir uns selbst schuldig sind; dieß werden wir in dem ersten Predigttheile sehen: sie zerstöret zweytens die wahre Liebe, die wir unserm Nächsten schuldig sind; dieß in dem zweyten: sie zerstöret drittens die wahre Liebe, die wir unserm Gott schuldig sind; dieß in dem dritten. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Die Eigenliebe zerstöret die wahre Liebe, die wir uns selbst schuldig sind. Wir können es nicht läugnen, daß wir zweyerley Liebesneigungen haben, womit wir uns selbst lieben können, eine löbliche, und eine tadelhafte. Die erste ist jene, welche uns Christus zur Richtschnur jener Liebe giebt, mit welcher wir unsern Nächsten zu umfangen verpflichtet sind: Du sollst deinen Nächsten, wie dich selbst, lieben (d); eine vernünftige Liebe, eine wohl eingerichtete Liebe, eine Liebe, die in allen Dingen dem höchsten Willen Gottes untergeordnet ist. Die andere ist jene, welche, nach des heiligen Bernhards Beschreibung, in ihren Bewegungen keine andere Maaßregel, keinen andern Endzweck, als uns selbst, hat, und darum Eigenliebe genannt wird, weil wir in dem, wozu sie uns neiget, weder auf das Wohlgefallen Gottes, noch auf den Nutzen unsers Nächsten, sondern einzig und allein

(d) *Diliges proximum tuum, sicut te ipsum.* Matth. 22. V. 39.

wort des Erlösers abgeleget hat, also müssen auch wir bey eben dieser Antwort allen Neid ablegen; und es wird uns gar nicht hart ankommen, ihn abzulegen, wenn wir bedenken werden, daß ein jeder in seinem Stande zur Heiligkeit gelangen kann. Ja, Geliebte! warum sollet ihr andere um ihren Stand beneiden? Ihr könnet in eurem Stande heilig leben; ihr könnet in eurem Stande heilig sterben. Damit ihr euch also ernstlich entschließet, dem Herrn Jesus in eurem Stande rechtschaffen nachzufolgen, so bin ich des Willens, euch in Gegenwart zu eurem Troste zu zeigen, daß ein jeglicher in seinem Stande heilig zu werden vermag: erstens, weil es in einem jeden Stande Gelegenheiten giebt, die uns zu unserer Heiligung leiten; dieß werden wir in dem ersten Theile dieser Predigt sehen: zweytens, weil es in einem jeden Stande Hülfsmittel giebt, die uns unsere Heiligung erleichtern; dieß in dem zweyten: drittens, weil es in einem jeden Stande Beyspiele giebt, die uns zu unserer Heiligung antreiben; dieß in dem dritten. Ich bitte um Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Es giebt in einem jeden Stande Gelegenheiten, die uns zu unserer Heiligung leiten. Wenn es einerseits nach dem Zeugnisse des Apostels wahr ist, daß jene zerschiedenen Stände, welche das gemeine Wesen der Menschen auf so mannichfaltige Weise auszieren, und bezeichnen,

tigkeiten, mit allen ihren Künsten, mit allen ihren Reizungen der Seele nicht die mindeste Stufe des Verdienstes, der Tugend, und der Gnade rauben könnten; und wofern es ihnen nicht gelünge, diese unsere innerliche Feindinn unter ihre Fahne anzuwerben, so würden sie ganz beschämt und verwirrt zum Abzuge blasen müssen. Fürwahr, wer bekrieget die Tugenden mehr, als die Eigenliebe? Wer verschwöret sich mehr zu ihrem Schaden? wer verfolget sie heftiger? wer vertilget sie geschwinder? Schöne Demuth! wer verbannet dich, wo nicht die Liebe der eigenen Hochachtung? Heilige Ertödtung! wer bestreitet dich außer der Liebe der eigenen Gemächlichkeiten? Zarte Reinigkeit! wer entfärbet dich, wer verstellet dich ohne die Liebe der eigenen Wohllust? Allein die Verrätherinn ist damit noch nicht zufrieden, daß sie den zierlichen Haufen der Tugenden von der Seele hinausjaget; sie bahnet auch allen Lastern den Weg, und öffnet ihnen den Eingang. Daher ist es, daß unter deren Anleitung die Eitelkeit, der Eigennutz, die Unzucht, die Hoffart mit dem ganzen unermeßlichen Gefolge der Uebel, von welchem ein jedes Laster begleitet wird, in das Herz gar leicht hineinschleichen. Aber ist es wohl ein Wunder, daß die Eigenliebe die Anführerinn aller Laster ist, wenn es kein einziges Laster giebt, welches nicht ganz und gar in der einzigen Eigenliebe bestünde? Was ist wohl die Ehrbegierde anders, als eine Liebe zu uns selbst, die Ehren und Vorzüge suchet? Was ist der Geiz anders, als eine Liebe zu uns selbst, die Bequemlichkeiten

und

und Reichthümer suchet? Was ist die Geilheit anders, als eine Liebe zu uns selbst, die Wohllüste und Ergötzungen suchet? Was ist der Zorn anders, als eine Liebe zu uns selbst, die, weil sie die Beleidigung nicht leiden will, zum Schaden des Beleidigers Rache suchet? Was ist die Trägheit anders, als eine Liebe zu uns selbst, die, weil sie kein Ungemach übertragen will, Müßiggang und Ruhe suchet? Wie billig heißt daher die Eigenliebe bey dem heiligen Anselm eine Quelle aller Laster: Von dieser werden wie von einer Urquelle viele Lasterbäche entspringen (f): bey dem heiligen Thomas, dem Englischen, eine Wurzel aller Bosheiten: Die Eigenliebe ist eine Wurzel aller Ungerechtigkeiten (g): bey dem heiligen Gregor, dem Großen, ein Anfang aller Sünden: Diese Liebe ist ein Anfang aller Sünden und Mängel (h)!

Wenn es aber wahr ist, gleichwie es nur gar zu wahr ist, daß die Eigenliebe die wahre Liebe, die wir uns selbst schuldig sind, in uns zernichtet, indem sie uns jener Güter, welche den ganzen Schatz unserer Seele ausmachen, beraubet, und uns zu gleicher Zeit in jene Uebel stürzet, die wir auf das allersorgfältigste vermeiden sollen, was

(f) Ab hoc velut fonte manabunt multi vitiorum rivi.

(g) Radix totius iniquitatis est amor sui ipsius.

(h) Hic amor omnium est peccatorum & defectuum exordium.

sollen wir, meine Zuhörer! bey uns beschließen? Höret es aus der heiligen Schrift, welche uns in einem Sinnbilde einen sehr tauglichen Unterricht hievon mittheilet. Es waren dem Abraham zween Söhne gebohren worden, Ismael, und Isaak; jener von der Hagar, der Magd; dieser von der Sara, der Frau; der eine nach dem Fleische, wie der Apostel spricht, der andere nach dem Geiste. Mit der Zeit trug es sich zu, daß Ismael Isaaks überlästiger Verfolger wurde. Um also den Frieden in der Hausgemeinde wieder herzustellen: Wirf diese Magd und ihren Sohn hinaus (i), sprach Sara zum Abraham; beurlaube diese Magd sammt ihrem Kinde; und mit der Sara Anfuchung vereinbarte sich auch der gemessene Befehl Gottes: In allem dem, was sie dir gesagt hat, gehorche ihrer Stimme (k): Abraham entschloß sich derohalben, den Ismael, und die Hagar, dessen Mutter, ungeachtet der zärtlichen Anmuthung, die er zu ihnen trug, aus dem Hause zu verstoßen. Dieß ist die Geschichte; vernehmet nun auch die geistliche Bedeutung dieser Geschichte. Die heiligen Väter betrachten an den zweenen Söhnen Abrahams unsere zwo Liebesneigungen; die Eigenliebe, die von der Magd, von unserer ursprünglichen Begierlichkeit, nach dem Fleische gebohrne Tochter; und die wahre Liebe, die von der Frau, näm-

---

(i) *Ejice ancillam hanc, & filium ejus.* Gen. 21, v. 10.

(k) *Omnia, quæ dixerit tibi Sara, audi vocem ejus.* Ibid. v. 12.

nämlich von der ordentlichen Liebe, nach dem Geiste gebohrne Tochter. Gleichwie aber Isaak von dem Ismael gequälet wurde, also wird auch die wahre Liebe gegen uns von der Eigenliebe unterdrücket. Gleichwie damals derjenige, der nach dem Fleische gebohren war, denselben verfolgte, der nach dem Geiste gebohren war, also geht es itzt auch (l). Was haben wir also zu thun? Laßt uns auch den Anschlag ergreifen, den Abraham ergriff: laßt uns diesen aufrührischen und boshaften Ismael, ich sage, unsere Eigenliebe sammt der Begierlichkeit, ihrer Mutter, aus dem Herzen vertreiben: Wirf diese Magd und ihren Sohn hinaus. Es wird euch zwar schwer fallen, meine Zuhörer! ihnen den Abschied zu geben, weil euch ein solcher Entschluß verpflichtet, jene Neigungen abzulegen, die euch am meisten gefallen; jene Gegenstände zu fliehen, die euch am meisten schmäucheln, und jenen Leidenschaften zu widerstreben, die euch am meisten liebkosen: aber es fiel auch dem Abraham schwer, sich von seinem Ismael zu trennen: Das nahm Abraham um seines Sohnes willen übel auf (m); und dennoch gehorchte er; er trennte sich von ihm. Laßt uns demnach auch der Gnade, und Gott gehorchen, welche nicht aufhören,

(l) *Quomodo tunc is, qui secundum carnem natus fuerat, persequebatur eum, qui secundum spiritum: ita & nunc.* Gal. 4. v. 29.

(m) *Dure accepit hoc Abraham pro filio suo.* Gen. 21. v. 11.

uns in das Herz zu schreyen: Wirf sie hinaus, wirf sie hinaus: fort mit dieser Liebe, welche das ganze Herz in Verwirrung setzet. Es soll uns aber auch jenes nicht allzuhart vorkommen, welches nur gar zu billig, und für den, der heilig zu sterben verlanget, höchst nothwendig ist; ja, meine Geliebten! ich sage, höchst nothwendig! indem uns Christus zu wissen thut, daß sich derjenige verliert,, der sich liebet; und daß sich der allein selig machet, welcher sich hasset. Merket euch dieses, und erwäget es gut, wenn ihr doch hier seyd, ihr weichlichen Liebhaber euer selbst: Wer seine Seele lieb hat, der wird sie verlieren; und wer seine Seele in dieser Welt hasset, der erhält sie zum ewigen Leben (n). Es ist dieß, sagt Augustin, ein wichtiger und wunderlicher Ausspruch, daß die Liebe zu uns unsern Untergang, und der Haß gegen uns unser Heil verursachen soll (o). Wer sich übel liebet, indem er den verkehrten Neigungen der Natur allenthalben nachzugeben trachtet, der wird übel sterben; wer sich heilig hasset, indem er seine Eigenliebe stets verfolget, der wird heilig sterben. Wohl also denen, welche, um sich nicht durch die Liebe zu verlieren, sich durch den Haß zu retten wissen! Diejenigen sind glückselig,

(n) *Qui amat animam suam, perdet eam; & qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam æternam custodit eam.* Joan. 12. v. 25.

(o) Magna & mira sententia, quemadmodum sit hominis in animam suam amor, ut pereat, odium, ne pereat. Tract. 51. in Joan.

selig, welche sich durch den Haß erhalten, damit sie sich nicht durch die Liebe verlieren (p). Aber wie hart ist es, diese Liebe, die uns verräth, die uns zu Grunde richtet, und die uns nichts destoweniger gefällt, zu hassen, auszurotten, und zu vertilgen, o wie hart ist es!

Ich fürchte mich, o mein Jesus! wenn ich daran denke. Die Eigenliebe kann mich verderben, ich erkenne es; aber ich weiß auch, daß sie meinem Herzen dergestalt einverleibet ist, daß ich genug zu thun habe, wenn ich mich ihrer entschlagen will. Sie betriegt mich, sie stellet mir nach, sie verräth mich, und schleicht sich wider meinen Willen in alle meine Handlungen ein. O liebster Heiland! wie werde ich mich also von einer so schädlichen und so hartnäckigen Feindinn befreyen können, wenn mir nicht deine mächtige Gnade unaufhörlich zu Hülfe kömmt? Wohlan! ich bitte dich demnach durch = =, steh mir dermaßen bey, daß ich sie ernsthaft bestreite, und sie überwinde, und sie vertilge: und weil der Haß auf mich selbst, den du mir gebietheſt, das beßte Schwert hierzu ist, so verleih mir, daß ich damit noch heute anfange, die vorigen Unordnungen meiner Eigenliebe gut zu machen.

Zweyter Theil.

Die Eigenliebe zerstöret die wahre Liebe, die wir unserm Nächsten schuldig sind.

Unter

(p) Felices, qui oderunt custodiendo, ne perdant amando.

Unter den Kennzeichen, wodurch sich die wahre Liebe von der falschen unterscheidet, ist nach des Apostels Lehre auch dieses eines, daß, wer seinen Nächsten aufrichtig liebet, nicht sich selbst, nicht seinen Nutzen, nicht seine Vortheile, nicht seine Gemächlichkeiten suchet: Die Liebe suchet nicht das Ihre (q). Wenn es aber dem also ist, so frage ich euch, meine Zuhörer! wie dort eine wahre Liebe gegen den Nebenmenschen seyn könne, wo die Eigenliebe an dem Steuerruder sitzet, indem dieses ihre ganze Absicht ist, sich selbst in allen Dingen zu suchen. Ich will es zwar hier nicht läugnen, daß diese Liebhaber ihrer selbst auch ihren Nächsten einigermaßen lieben: aber wie, und warum lieben sie ihn? Sie lieben in ihrem Nächsten, nicht ihren Nächsten, sondern sich selbst: sie lieben, weil sie sich von ihm geehret sehen: sie lieben, weil sie von ihm Höflichkeiten empfangen; sie lieben, weil sie eine unreine Absicht haben: sie lieben aus natürlicher Zuneigung, aus Antriebe der Leidenschaft, aus Habsucht. Aber ist wohl dieses eine wahre Liebe des Nächsten? Nein, gewiß nicht: es ist eine Liebe seiner eigenen Hochachtung, eine Liebe seiner eigenen Gelüste, eine Liebe seiner eigenen Vortheile, eine Liebe seiner eigenen Bequemlichkeiten; kurz zu sagen, eine nichtswerthe Liebe seiner selbst. Wollet ihr die Wahrheit, wovon ich handele, gleichsam mit Händen greifen? Wohlan! machet nur, daß je-

ne

(q) *Charitas non quærit, quæ sua sunt.* 1. Cor. 13. v. 5.

Und was könnte ich doch, o mein Jesus! anders sagen, wenn ich diesen Augenblick sterben müßte? Wie viele Gelegenheiten, etwas zu leiden, habe ich durch meine Ungeduld, durch meine Empfindlichkeit, durch meinen Zorn gemisbrauchet! Wie viele Gelegenheiten, etwas Gutes zu thun, habe ich, um meiner Trägheit, meiner Eigenliebe, meinen Leidenschaften nachzuhängen, verabsäumet! Dieß war leider! bisher mein Betragen gegen deine göttliche Vorsehung, die mich in diesen Stand gesetzet hat, auf daß ich unter so vielen Gelegenheiten, mich zu heiligen, die ewige Seligkeit erlangen sollte. Ach! lieber Jesus! ich bitte dich durch = = = verzeih mir meine vorige Fahrläßigkeit, und gieb mir die Gnade, daß ich mich in Zukunft der guten Gelegenheiten, an meinem Heile zu arbeiten, an welchen ich in meinem Stande einen Ueberfluß habe, besser gebrauche.

Zweyter Theil.

Es giebt in einem jeden Stande Hülfmittel, die uns unsere Heiligung erleichtern. Die Gelegenheiten, uns zu heiligen, würden unnütz und vergeblich seyn, wenn es uns nachmals an der göttlichen Hülfe mangelte, die uns die Macht verleihen muß, daß wir uns dieser Gelegenheiten recht gebrauchen können. Allein laßt uns nur gutes Muthes seyn: eben jener Gott, der einem jeglichen Menschen seinen Stand bestimmet hat, hat gleichfalls sein Wort verpfändet, daß er auch

einem

Apostel versichert uns nur gar zu gewiß, daß alle diese ihren Nächsten nicht im geringsten achten, und in ihren Anmuthungen auf nichts anders, als auf sich selbst abzielen; Sie suchen das Ihre (r), sagt Paul: die sich selbst lieben, suchen auch sich selbst: folglich (höret den richtigen Vernunftschluß, der unstreitig daraus fließt) folglich sind die Liebhaber ihrer selbst keine wahren Liebhaber ihres Nächsten.

Damit wir aber die Wahrheit dieses Lehrsatzes noch besser fassen, so laßt uns, meine Zuhörer! die Liebe, welche wir unserm Nächsten schuldig sind, in ihrem Muster betrachten. Dieß ist mein Geboth, spricht Christus, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe (s). Beobachtet zu Gefallen, den Ausdruck dieses Gebothes: er verpflichtet uns nicht allein, uns einander zu lieben, sondern auch uns einander auf eben diese Weise zu lieben, mit welcher er uns geliebet: Daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe. Nun wie hat uns Christus geliebet? Er hat uns geliebet, indem er sich aus Liebe zu uns verdemüthigte, ob er schon ein Gott von unendlicher Herrlichkeit war; er hat uns geliebet, indem er aus Liebe zu uns die Armuth erwählte, wiewohl er ein Gott von unendlichen Reichthümern war; er hat uns geliebet, indem er aus Liebe zu uns Schimpfe

und

(r) *Quæ sua sunt, quærunt.* Phil. 2. v. 21.

(s) *Hoc est præceptum meum, ut diligatis invicem, sicut dilexi vos.* Joan. 15. v. 12.

und Verhöhnungen übertrug, ob er gleich ein Gott von unendlicher Würde war; er hat uns geliebet, indem er aus Liebe zu uns den Tod des Kreuzes unter tausend Peinen ausstund, obschon er ein Gott von unendlicher Glückseligkeit war; er hat uns geliebet, indem er aus Liebe zu uns sogar als ein Gegenstand des Fluches vor seinem Vater erscheinen wollte, ungeachtet daß er ein Gott von unendlicher Heiligkeit war. Saget mir itzt, meine Zuhörer! wenn unsere Liebe gegen den Nächsten, dem Befehle des Erlösers gemäß, ein Ausdruck derjenigen seyn muß, welche eben dieser Erlöser gegen uns gezeiget hat, wie werden sich jemals die Eigenliebe und die Liebe des Nächsten zusammenpaaren können? jene, sage ich, die nur allein für sich sorget, und diese, welche nicht selten vielmehr für die andern bedacht ist? Vergleichet in der That eine mit der andern, und urtheilet hernach, ob sich beyde miteinander vertragen mögen. Die Eigenliebe hält sehr eifersüchtig über die Ehre, und will eher sich aller Gefahr, auch jener der ewigen Verdammung, aussetzen, als an derselben einigen Verlurst leiden; die Liebe des Nächsten, wie sie von dem Weltheilande gebothen wird, ist jederzeit bereit, sie einzubüßen, im Falle, daß die Liebe anders nicht könnte unverletzet erhalten werden: die Eigenliebe ist überaus filzig und karg, und wendet allen Fleiß an, die Habschaften, so viel es möglich ist, zu vermehren; die Liebe des Nächsten beraubet sich derselben ganz willig und gern, wenn es das fremde Elend also heischet: die Eigenliebe

ist

ist auf die Ruhe und Ergötzung ungemein erpicht, und machet sich ein Gesetz, ihrer, so viel es immer seyn kann, zu genießen; die Liebe des Nächsten weigert sich keinesweges, fremde Vortheile auch auf Kosten schwerer Arbeiten und Mühewaltungen zu befördern: die Eigenliebe ist für das zeitliche Leben höchst bekümmert, und es ist keine Zärtlichkeit zu ersinnen, deren sie sich zur Verlängerung desselben nicht gebrauchte; die Liebe des Nächsten verachtet es, wenn es die Noth erfordert, und es ereignet sich nicht selten, daß sie, nach dem Beyspiele des Erlösers, die Seele für ihre Freunde setzet (t): wie wird also die christliche Liebe einen Platz in jenem Herzen finden, in welchem schon die Eigenliebe ihre Wohnung aufgeschlagen hat? Ach! es ist nicht möglich, meine Zuhörer! es ist nicht möglich, daß jemand seinen Nächsten aufrichtig liebe, der sich selbst unmäßig liebet. Dieß beweisen so viele Almosengelder, die man unter die Armen austheilen könnte, und dennoch nicht austheilet, weil es eine unangenehme Sache ist, sich seiner Pfenninge freywillig zu verzeihen; dieß zeigen so viele heilsame Räthe und Ermahnungen, die man am rechten Orte anbringen könnte, und gleichwohl nicht anbringt, weil man sich keinen Verdruß verursachen will; dieß bekräftigen so viele Erleichterungen, die man andern in ihren Drangsalen geben könnte, und nichts destoweniger nicht giebt, weil sie einiges Ungemach kosten; aber noch weit

mehr

(t) *Ut animam suam ponat quis pro amicis suis.* Joan. 15. v. 18.

mehr bestättigen dieses so viele Verbitterungen, so viele Zänke, so viele Streithändel, so viele Uneinigkeiten, so viele Ungestümigkeiten, die man unter den Freunden, unter den Anverwandten, und sogar unter den Brüdern, täglich erfährt, und welche keinen andern Ursprung, als die Liebe zu sich und dem Seinigen, haben. Wenn aber die christliche Liebe aus Schuld der Eigenliebe so jämmerlich zu Trümmern geht, wie wird es nachmals demjenigen ergehen, meine Zuhörer! welcher, da er sich selbst so zärtlich hält, seinem Nächsten so rauh begegnet, wie wird es ihm ergehen? Auf das allerschlimmste. Christus wird ihn für den Seinigen nicht erkennen, indem er von dessen Beyspielen so weit abgewichen ist; und er wird in seinem Tode gewahr werden, daß er die Liebe und den Schutz seines Erlösers verlohren, weil es ihm, da er noch lebte, wegen der Eigenliebe an der wahren Liebe seines Nächsten gefehlet hat.

Merken wir es demnach gut, meine Zuhörer! daß Christus, um das Gebäude der Liebe unter uns desto sicherer aufzuführen, zu dessen Grundfeste die Selbstverläugnung geleget hat, weil er gar wohl wußte, daß man die Liebe des Nebenmenschen mit der Eigenliebe nicht zusammen fügen kann. Wer mir nachfolgen will, sagte er daher, der verläugne sich selbst (u), wer nach mei-

(u) *Qui vult venire post me, abneget semetipsum, & tollat crucem suam quotidie.* Luc. 9. v. 23.

meinem Beyspiele seinen Nächsten aufrichtig lieben will, der entsage der Anklebung an sich selbst. Mit dieser Selbstverläugnung hat er uns selbst zuerst geliebet, gleichwie uns der Apostel versichert: Christus hat sich selbst nicht gefallen (x); er hat sich selbst nicht verschonet: nein, er hat auf seinen Nutzen, auf seine Vortheile, auf seine Bequemlichkeiten nicht gesehen: Er hat sich selbst nicht wohlgefallen; allein er hat nebstdem auch gewollt, daß wir ebenfalls unsern Nächsten mit dieser Selbstverläugnung lieben sollen, wofern wir seine wahre Nachfolger zu seyn verlangen: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst. Wenn uns aber diese Ertödtung unser selbst schmerzhaft und rauh zu seyn scheint, so erinnern wir uns, daß Christus den Worten: der verläugne sich selbst: diese: und nehme täglich sein Kreuz auf sich: unmittelbar hinzugesetzet hat, auf daß wir wissen sollen, die Liebe unsers Nächsten sey für uns eine Gattung des Kreuzes. Es ist wahr, daß die Eigenliebe bey des Kreuzes Namen stutzet, daß sie sich grämet, daß sie seufzet, daß sie brummet, und davon nichts hören will: aber sie kann murren, und sich quälen, wie sie immer will, so müsse sie doch, weil sie an der Verletzung der christlichen Liebe schuldig ist, auf eben diesem Kreuze sterben. Diese Eigenliebe, welche die wichtigsten Pflichten zu übertreten pflegt, soll gekreuziget werden (y), sagt der

(x) *Christus non sibi placuit.* Rom. 15. v. 3.
(y) Crucifigatur.

des Wuchers und des Betruges waget. Gott ist jederzeit bereit, uns in den Gefahren zu beschützen, in die wir uns aus Nothwendigkeit unsers Standes verfügen; aber nicht auch in den Gefahren, denen wir aus eigener Willkühr entgegen eilen.

Uebrigens aber, wenn wir uns nicht den Untergang durch gesuchte Gefahren eigenhändig zubereiten, sind die Gnaden, welche Gott einem jeden Stande mittheilet, also beschaffen, daß es nicht hart ist, uns zu heiligen; und wenn wir es nicht thun, so glaubet mir, liebste Zuhörer! daß wir im Todbette keine Ausflucht, um uns zu rechtfertigen, haben werden. Denn was werden wir antworten können, wenn uns Gott alle die Gnaden vor die Augen legen wird, welche er uns jemals verliehen hat, nicht nur diejenigen, welche allen gemein waren, sondern auch die sonderbaren, welche sowohl mit unserm Stande, als auch mit den Gefahren unsers Standes ein richtiges Verhältniß hatten; saget mir, was werden wir alsdann antworten können? Ach! die Antwort wird ein schüchternes Stillschweigen seyn, das mit der Schamröthe auf dem Angesichte den abscheulichen Misbrauch der göttlichen Hülfmittel bekennen wird. Ein jeder besinne sich itzt, welches aus beyden vortheilhafter sey, entweder im Tode eine so spöttliche Beschämung auszustehen, oder im Leben die göttlichen Hülfmittel heilig anzuwenden?

Ich für meinen Theil, liebster Jesus! will mir nicht eine so fürchterliche Beschämung verur-

sachen. Es ist wahr, daß ich mich der Gnaden, die du mir zu meiner Heiligung verliehen hast, nicht nach Gebühr bedienet habe; aber damit ich nicht gezwungen sey, mich deßwegen im Tode zu beschämen, so beschäme ich mich itzt vor deinen Füßen, und betheure öffentlich, daß es mich ungemein schmerzet, daß ich so vieler Hülfmittel ungeachtet noch so lau̇lich, und ein so großer Sünder bin. Gieb mir demnach, ich bitte dich durch = = gieb mir die Gnade, daß ich deiner liebreichen Gutthätigkeit zur Ehre in dem Stande,, in welchem ich bin, durch guten Gebrauch deines Beystandes heilig leben, und heilig sterben möge.

Dritter Theil.

Es giebt in einem jeden Stande Beyspiele, die uns zu unserer Heiligung antreiben. Auf daß wir uns gänzlich überzeugen, daß ein jeglicher in seinem Stande heilig werden kann, so dürfen wir nur die Kirchengeschichten durchgehen; denn wir werden darinn finden, daß wirklich ein jeder Stand seine Heiligen, und zwar Heilige von so erhabener Tugend gehabt hat, daß sie sich sogar die öffentliche Verehrung auf den Altären verdienet haben. Ich rede hier aber keinesweges von jenen Ständen, welche in Ansehung ihrer besondern Obliegenheiten vor andern verbunden sind, nach der Heiligkeit zu trachten. Es ist einem jeden, ohne daß ich ihn daran erinnere, die unzählbare Menge der heiligsten Personen bekannt, welche

che in dem Kirchendienste und in dem Klosterleben durch ihre Tugend dem Himmel so angenehm, und der Erde so ehrwürdig geworden sind. Ich rede von den andern Ständen, in welchen die Ausübung der Tugend desto beschwerlicher zu seyn scheint, je härter sie sich entweder mit der Hoheit der Ehrenstellen, oder mit den Unruhen der Geschäffte, oder mit der Last der Handarbeiten vergleichet; und ich sage zur Bekräftigung der Wahrheit, von der ich heute predige, daß die Heiligkeit in einem jeden dieser Stände ihre Nachfolger und Verehrer gehabt hat. Sehet also einen Isidor, welcher die Bildung der Seele mit dem Ackerbaue so schön zu vereinigen wußte, daß er von dem Felde, wo er als ein armer Landmann lebte, in die himmlische Burg, als ein glorreicher Heiliger, hinauffuhr: sehet einen Ampel, der sich in seiner Schmiede jene Hauptzierde ausarbeitete, die ihn izt über den Sternen krönet: sehet einen Martin, mit dem Zunamen der Einsame, der sich in seiner Schneiderey die prächtigsten Tugendkleider verfertigte: sehet einen Gutsmann, einen Quido, welche in der Handelschaft den Himmel einkauften, und mit einem unermeßlichen Schatze von Verdiensten das große Geschäfft des Heiles in Sicherheit brachten. Was soll ich von Othonen und Kurberten sagen, welche, indem sie den Eifer der Andacht unter dem Getöse der Waffen nicht erkalten ließen, tapfere Helden des Glaubens und des Staates, ihrem Fürsten getreu, aber ihrem Gott noch getreuer waren? Allein was braucht es viel von einem Stande zu

dem andern zu laufen, wenn die Heiligkeit sogar in den Höfen und auf den Thronen sich gezeiget hat, und Savoyen in seinen Gottlieben, Oesterreich in seinen Leopolden, Bayern in seinen Heinrichen, Frankreich in seinen Ludwigen, England in seinen Eduarden uns hievon herrliche Muster hinterlassen haben? Ist das nicht, meine Zuhörer! ein handgreiflicher Beweis, daß ein jeglicher in seinem Stande sich auf die Tugend verlegen kann? Gilt etwan der Vernunftschluß nicht mehr, den Augustin wider sich selbst machte, als er noch vor seiner Bekehrung die Ausübung des Evangeliums für unmöglich hielt: Was diese und jene vermocht haben, warum sollst du es nicht vermögen (p)? Warum sollen wir das nicht thun können, was so viele andere in eben diesem Stande, in dem wir sind, gekonnt haben? Oder warum sollen wir nicht wenigstens nach einer gemeinen Tugend trachten, nachdem so viele andere in eben dem Stande, in dem wir sind, auf den höchsten Gipfel der Heiligkeit gekommen sind? Antwortet mir hierauf, wenn ihr könnet.

Aber ich will euch noch mehr in die Enge treiben; ich will die Beyspiele der verflossenen Zeiten beyseits lassen, und euch mit den Beyspielen unserer Tage überzeugen. Laßt uns demnach von jenem, was wir lesen, zu dem, was wir sehen, schreiten, und saget mir, ob es nicht wahr ist, daß ein

---

(p) Quod potuerunt isti, & istæ, cur non poteris & tu?

über alles (z), wie sie die Schulen nennen; eine Liebe, die uns anspornet, das Wohlwollen und die Ehre Gottes dem allen vorzuziehen, was wir auf diesem Erdboden entweder lieb haben, oder hochschätzen. Nun aber ist es gewiß, daß dieser Liebe des Vorzuges nichts so sehr zuwider läuft, als die Liebe, die wir zu uns selbst tragen: denn diese bewegt uns, dem Willen Gottes unsern Eigensinn, dem Wohlgefallen Gottes unsere Gemüthsneigungen, und den Befehlen Gottes unsere Lüste vorzusetzen, insoweit, daß wir uns selbst, zum größten Schimpfe des Allerhöchsten, zu unserm Abgott aufwerfen, dergestalt, daß man überhaupt von allen Liebhabern ihrer selbst jenes sagen darf, was der Apostel von einer einzigen Gattung derselben, nämlich von den Unmäßigen: deren Gott ihr Bauch ist (a), geschrieben hat. Wahrhaftig, wenn jener Gott liebete, könnte er ihm nicht ein angenehmes Opfer von jener erlittenen Grobheit entrichten, ohne jemals mehr so viel Hasses zu ernähren, und so viele Rachgierigkeiten auszubrüten? Allein der schändliche Götzendiener seines Ehreneifers sagt: Meine Ehre gestattet es nicht. Wenn diese Gott liebete, könnte sie nicht einmal ihrem so überflüßigen Pracht, ihren so unnützen Ausgaben Einhalt thun? Allein die abscheuliche Götzendienerinn ihrer Eitelkeiten spricht: Ich will nicht weniger, als andere, angesehen seyn. Wenn man Gott liebete,

(z) Super omnia.

(a) *Quorum Deus venter est.* Phil. 3. v. 19.

wie könnte man dessen so mancherley Beleidigungen mit ruhigem Herzen und erstummter Zunge erdulden, ohne diesem und jenem, die so frey und so unverschämt reden, einen bescheidenen Verweis zu geben? Allein man entschuldiget sich, indem man spricht: Diese Person ist mir lieb, und jene ist mir nützlich; ich will sie nicht betrüben. O ihr strafbaren Götzendiener eurer Vortheile und Freundschaften! liebet ihr also euren Gott, daß ihr ihm eure Wohlanständigkeiten, eure Absichten, eure Ergötzungen, euren Eigennutz vorziehet? Heißt nicht das sich selbst abgöttischer Weise anbethen, und zum Spotte des großen Gottes sich selbst allen Vorrang vorbehalten? Ach! Augustins Denkungsart war sehr gerecht, da er sagte, es seyn zwo Städte, eine irdische und eine himmlische, diese sey von der Liebe Gottes, und jene von der Eigenliebe, aufgeführet worden; die himmlische gründe sich auf die Verachtung seiner selbst; die irdische habe die Verachtung Gottes zur Grundfeste: Zwo Liebesneigungen haben sich zwo Städte aufgebauet; die Eigenliebe, die bis zur Verachtung Gottes reichet, hat sich eine irdische; die Liebe Gottes aber, die bis zur Verachtung seiner selbst reichet, hat sich eine himmlische gebauet (b). Aber leider! wie weit besser ist die irdische bevölkert, als die himmlische, indem sich die Eigen-

---

(b) Fecerunt civitates duas amores duo: terrenam scilicet amor sui usque ad contemptum Dei; cœlestem vero amor Dei usque ad contemptum sui.

genliebe viel weiter erstrecket, als die wahre Liebe Gottes!

Aber was werden diese unseligen Bürger für ein Schicksal haben, wenn sie in der Sterbstunde von ihrer abgöttischen Stadt werden abreisen müssen? Ihr könnet es, meine Zuhörer! aus dem schließen, was sich mit dem heiligen Peter zugetragen hat. Als ihn der Erlöser fragte, was er von ihm urtheilete, so sprach er ohne Bedenken: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes (c): und ich sage dir, versetzte hierauf Christus: Du bist jener Felsen, auf welchen ich meine Kirche bauen will. Nach diesem fieng Christus an, seinen Jüngern die blutige Schaubühne auszulegen, welche sich gar bald auf der Schädelstatt eröffnen soll: bey dieser traurigen Vorherverkündigung wurde Peter herzlich betrübet: O! schrie er voll des Eifers aus, es sey weit von dir, mein Herr! daß du einen so grausamen und so schmählichen Tod ausstehen sollst! Allein diese Rede ließ Christus nicht ungestrafet; denn mit ernsthaften Gesichtszügen und eingreifenden Worten hieß er ihn als einen Versucher abtreten: Weich hinter mich, Satan! du bist mir zum Aergerniße (d). Aber warum, meine Zuhörer! warum gab ihm der Heiland anfangs einen so schönen Lobspruch, und nachmals einen so

(c) *Tu es Christus, filius Dei vivi.* Matth. 16. v. 16.

(d) *Vade post me, Satana! scandalo mihi es.* Ibid. v. 23.

Tugenden zu bereichern, so wollte ich auch an meine Seele ernstlich denken, und mich Gott ganz und gar aufopfern: nein, Geliebte! redet nicht also, weil nur derjenige also redet, der wahrhaftig nichts Gutes thun will. Warum sehnet ihr euch nach einem andern Stande, wenn ihr in dem eurigen das Vermögen habet, euch zu heiligen? Ihr habet doch Gelegenheiten, die euch zu eurer Heiligung leiten. Ihr habet Hülfmittel, die euch eure Heiligung erleichtern. Ihr habet Beyspiele, die euch zu eurer Heiligung anfrischen. Nein, denket nicht an der andern ihren Stand, denket an den eurigen, und heiliget euch in dem eurigen. Denket an die Gelegenheiten, die ihr habet, und vernachläßiget sie nicht; denket an die Hülfmittel, die ihr habet, und misbrauchet sie nicht: denket an die Beyspiele, die ihr habet, und verachtet sie nicht: Wandelt würdiglich in eurem Berufe, wie es sich gebühret. Gott will, daß wir in dem Stande, in dem wir sind, heilig werden; laßt uns also in dem Stande, in dem wir sind, nach der Heiligkeit trachten.

Ja, mein Jesus! dieß soll auch geschehen. Du hast mich in diesen Stand gesetzet, und damit ich in diesem Stande zur Heiligkeit gelangete, so hast du mir allen möglichen Vorschub hiezu gegeben; Gelegenheiten, die mich zu meiner Heiligung führen; Hülfmittel, die mir meine Heiligung erleichtern; Beyspiele, die mich zu meiner Heiligung anfrischen. Ich sehe also gar wohl, daß, wenn ich vor deinem Richterstuhle ohne Tugenden erschiene, ich keine Ausrede, keine Entschul=

Nichtswerther! Weich hinter mich, Satan! Wer im Leben sich selbst gesuchet hat, der findet mich im Sterben nicht: Weich hinter mich. Weh demjenigen, dem diese Worte im Tode gelten werden! Und dennoch, wenn ich itzt sterben müßte (denket auch, meine Zuhörer! auf euch selbst, da ich indessen zitternd an mich denke) und dennoch, wenn ich itzt sterben müßte, würde ich nicht ebenfalls diesen bittern Vorwurf anhören müssen? Was habe ich bisher anders gethan, als daß ich meiner Eigenliebe jederzeit gehorchet, und meine Vortheile, meine Freuden, meine Vergnügenheiten in allen Dingen gesuchet habe? Und werde ich wohl immer fortfahren, mich so thöricht zu lieben?

O gütigster Jesus! reute, ich bitte dich inständig, reute diese schädliche Liebe von meinem Herzen gänzlich aus. Ach! mein zurückgelegtes Leben ist fürwahr eine unaufhörliche Liebe meiner selbst gewesen. Ich habe mich selbst allenthalben gesuchet, und mein Belieben dem deinigen nur gar zu oft vorgezogen. Ich erröthe hierüber, o mein Heiland! ich bereue und verabscheue diese Liebe, womit ich deinen Grimm so oft verdienet habe, mit der lebhaftesten Regung meiner Seele; und damit ich mich insküftige nicht mehr liebe, so verleih mir die Gnade, dich zu lieben, und dich von ganzem Herzen und über alles zu lieben: um diese bitte ich dich durch die liebreiche Wunde, welche für mich an deiner heiligsten Seite ist geöffnet worden. Ja,

mein

mein Jesus! mache, daß ich dich inbrünstig und mit solcher Standhaftigkeit liebe, daß, nachdem ich dich auf dieser Welt bis in den Tod werde geliebet haben, ich auch das Glück haben möge, dich im Himmel durch die ganze Ewigkeit zu lieben. Amen.

Die neun und achtzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Die Schmähsucht.

Murmurabant Pharisæi & Scribæ dicentes: Quia hic peccatores recipit, & manducat cum illis. Luc. 15. v. 2.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten, und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und ißt mit ihnen.

Es befremdet mich nicht mehr, daß man über alle murret, indem mich das heutige Evangelium lehret, daß man sogar über den Erlöser gemurret hat. Sehet, wie weit die unsinnige Schmähsucht in den Pharisäern und Schriftgelehrten gekommen war. Sie beobachten, daß Chri-

Geld (a); also beklaget sich hierüber Gregor, der große Papst. Wer mit dieser ausgerüstet ist, der sieht jenem, welcher mit ihr nicht bekannt ist, ich weiß nicht, soll ich sagen, mit mitleidigen, oder mit verächtlichen Augen entgegen; und der mit ihr nicht bekannt ist, betrachtet den damit Ausgerüsteten mit neidischen und zugleich verwunderungsvollen Blicken: Jene, die sie innehaben, sind stolz, verachten die übrigen, und werden von denen, die dieinn unerfahren sind, mit Furcht und Schüchternheit bewundert (b). Ich will zwar nicht glauben, meine Zuhörer! daß auch unter uns einige hier zugegen sind, welche, indem sie von ihrem betrüglichen Lichte verblendet werden, sich eine Ehre daraus machen, den Lehrsätzen einer so falschen Klugheit zu folgen: wenn jedoch jemand zugegen wäre, der sich einbildet, unter der Anführung einer so ungetreuen Wegweiserinn die Reise nach der Ewigkeit weislich anzutreten, richtig fortzusetzen, und glücklich zurück zu legen, so will ich ihn heute mit Gottes Hülfe aus dem Irrthume ziehen, indem ich ihm beweise, daß bey ihm keine Weisheit, keine Richtigkeit, keine Glückseligkeit Statt findet. Nein, meine Geliebten! niemand ist unweiser, dann ein Weltkluger; dieß werdet ihr in dem ersten Theile die-

---

(a) Hæc uſu a juvenibus ſcitur: hæc a pueris pretio diſcitur. L. Moral.

(b) Hanc qui ſciunt, cæteros deſpiciendo ſuperbiunt: hanc qui neſciunt, ſuſpecti & timidi in aliis mirantur.

die Zeit unsers Lebens, um andere zu bezüchtigen; von welchem Laster du weder die Weltmenschen, noch auch kaum einen von den Mönchen frey und ledig antreffen wirst (b). Ja, meine Geliebten! dieß ist es, worüber ich erstaune: denn wenn es eines von jenen Lastern wäre, welche in das Herz mit Schmeicheleyen einschleichen, und ihren entsetzlichen Rüssel, der sie fürchterlich machet, nicht sehen lassen, so verstünde ich es: aber wer ist wohl derjenige, welcher die Häßlichkeit der Lästerung nicht kennet, und ihre Unanständigkeit für ein wohlerzogenes Herz nicht einsieht? Wenn man wenigstens den übrigen Unheilen, die sie anstiftet, nicht auch dieses beyzählen müßte, daß sie einem Ehrabschneider den bösen Tod fast unvermeidlich machet: Geduld! würde ich sodann sagen, Geduld! das Uebel ist zwar groß; allein es ist doch jenem letzten Schritte, von dem die ewige Seligkeit abhängt, nicht hinderlich, nicht nachtheilig: aber wer weiß nicht, daß, wenn je ein Laster ist, welches einen unheilbaren Sturz nach sich zieht, es gewiß die Schmähsucht ist? Warum soll sie also ihre Herrschaft so weit verbreiten, daß sie ihren Thron fast auf einer jedweden Zunge habe? Wird keiner jemals sich ihr widersetzen, und ihr Reich zu zerstören trachten? Ich will es heu-

te

(b) Ad condemnandum cæteros vitæ noſtræ tempus abſumimus, a quo vitio neque ſæculi hominem, neque monachum ullum facile invenies liberum.

jener nach Ergötzungen, und sie vergnügen ihn doch zu keiner Zeit. In jenen Gewölbern wird Kaufmannschaft getrieben, und dieß ist die einzige Verrichtung, womit man sich dort erquicket; in jenen Rathsversammlungen werden Staatssachen abgehandelt, und dieß sind die einzigen Geschäffte, die man sich angelegen seyn läßt. Kurz zu reden, ihr möget eure Untersuchungen bey den meisten Menschen anstellen, wie ihr immer wollet, so werdet ihr doch in dem Grunde ihrer Gedanken, ihrer Entwürfe, ihrer Sorgen nichts anders antreffen, als irdische Dinge; irdische Glücksgüter, irdische Hoheiten, irdische Freuden: an Gott aber, an jenen Gott, zu dessen Dienste, und um keiner andern Ursache willen, sie auf der Welt sind; und an die Seele, in welcher, weil sie ihrer Natur nach unsterblich, und von unermeßlichem Werthe ist, ihr beßter Schatz besteht; und an das ewige Heil, welches das größte, das nothwendigste, das wichtigste aus allen Geschäfften ist; an Gott, sage ich, an die Seele, an das ewige Heil denken sie entweder gar nicht, oder nur sehr wenig. Und kann man wohl dergleichen Leute Weise nennen? Kann man jene Weise nennen, welche, da sie für den Himmel erschaffen sind, alle ihre Gedanken auf die Erde richten? jene, welche der zeitlichen Geschäffte halber das Geschäfft der Ewigkeit vernachläßigen? jene, welche niemanden weniger, als Gott, dienen, ob sie schon nur allein zu dem Ende, daß sie Gott dienen sollen, aus dem Nichts sind hervorgezogen worden? Derjenige, der es nicht versteht, mag sie gleich-

wohl

wohl Weise nennen; Gott, der es versteht, nennet sie durch des Paulus Mund Thoren: Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bey Gott (c).

Wahrhaftig, wenn ihr einen Mann sähet, welcher sich seiner adelichen Herkunft, seines vornehmen Ranges und seines großen Ansehens ungeachtet mit Lappereyen und Puppenwerken alles Ernstes unterhielte, und mit gänzlicher Hintansetzung aller standesmäßigen Handlungen seine Gedanken und Sorgen nur allein auf nichtswerthe Kinderspiele kehrete, würdet ihr nicht billig sagen: das ist ein Narr? Nun was kann man anders von einem Weltklugen urtheilen, welcher, indem er sich ganz und gar in die irdischen Händel vertiefet, Gott und seine Seele völlig in die Vergessenheit setzet? Wenn einer seine Begierden, die keinen niedrigern Gegenstand, als den Himmel, haben sollen, an die Erde heftet, ist das nicht etwas weit unanständigeres, spricht Nilus, der heilige Abt, als wenn ein ehrwürdiger Greis sein graues Haar mit verächtlichen Possen und Narrentheidungen beschimpfete? Es ist unvergleichlich schändlicher, daß wir, die wir zu ewigen Dingen bestimmet sind, in dem Staube dieses Erdbodens eitle Grundrisse entwerfen (d). Und soll man hernach nicht mit dem Apo-

---

(c) *Sapientia hujus mundi ſtultitia eſt apud Deum.* 1. Cor. 3. v. 19.

(d) Turpius eſt, nos rebus æternis deſtinatos in pulvere hujus mundi inania moliri.

Apostel bekennen, daß diese aberwitzigen Klüglinge, welche ihr Augenmerk nur allein auf das Vergängliche lenken, das Ewige aber aus dem Gesichte verlieren, im Hirne verrücket zu seyn scheinen? Sie sind in ihren Gedanken irrgegangen, und ihr unwitziges Herz ist verfinstert worden (e).

Wenn ihr nun nebst den Absichten, die sie hegen, auch die Lehrsätze, an denen sie sich halten, erwägen wollet, so werdet ihr noch mehr überzeuget werden, daß aus ihrer ganzen Aufführung keine einzige Weisheit hervorblicket. Was ist dem Evangelium mehr zuwider, als ihre Denkungsart? Haltet sie nur ein wenig gegen einander, und saget mir nachmals, ob sie nicht weit mehr miteinander streiten, als die Finsterniß mit dem Lichte. Wer in der Welt lebet, der muß auch mit der Welt leben; also sprechen sie: wer in der Welt lebet, der muß sich nicht der Welt gleichförmig machen; also spricht das Evangelium. Selig sind die Reichen; also reden sie: selig sind die Armen; also redet das Evangelium. Wer sich in diesem Leben nicht erlustigen will, der ist nicht gescheid; also lehren sie: wer in diesem Leben nichts leiden will, der ist nicht klug; also lehret das Evangelium. Kürzlich: sie predigen die Rache; das Evangelium verkündiget die Sanftmuth: sie loben denjenigen, der sich alle Mühe giebt

(e) *Evanuerunt in cogitationibus suis, & obscuratum est insipiens cor eorum.* Rom. 1. v. 21.

nete, jene Unehre, die sie einem andern zubereitet, auf sie zurückfallen, was thut sie? Sie hält, sey es mir erlaubet also zu reden, sie hält jederzeit mehr Larven in Bereitschaft, um sich immerdar in andere Gestalten, welche von ihrer eigenen ganz unterschieden sind, einzuhüllen, und hiedurch ihren Endzweck zu erreichen, ohne daß die Arglistigkeit von dem unbehutsamen Auge gemerket werde. Daher ist es, daß sie itzt mit einem Gesichte, das sich ganz mitleidig stellet, in diese Worte seufzend ausbricht: O wenn ihr wüßtet, was sich mit jener Person zugetragen hat! o welch ein grober Schandflecken! Ich bedaure sie recht von Herzen: fürwahr ein schönes Beyleid! Itzt sagt sie mit den Minen eines Lobredners: Was für schöne Gaben hat dieser Mensch! höfliche Gebärden; scharfsinnigen Verstand; kluge Einfälle; feinen Geschmack; großmüthiges Herz; er wäre ein Ausbund von einem sittlichen Mannsbilde, wenn ihn nur die Liebe nicht so sehr beherrschete: und diese da, wie viel Gutes hat sie an sich; sie ist für das Hauswesen sorgfältig; sie ist arbeitsam, manierlich, witzig, zu allem geschickt; was wäre sie für eine vortreffliche Frau, wenn sie sich nur einmal von jener ärgerlichen Freundschaft losrisse! und heißt das loben? Itzt schreyt sie gleich einem, der vom Seeleneifer eingenommen ist: Pfui der Schande! daß jene Familie über allen übrigen, wie das Oel über dem Wasser, schwimmen will! Ey! man muß doch einmal die Wahrheit reden, und die Ehre Gottes verlanget es, daß man deren Stolz demüthige.

Man

Man weiß endlich die Schelmenstücke, wodurch sie sich empor geschwungen; die Ungerechtigkeiten, mit denen sie sich empor geschwungen; die Ungerechtigkeiten, mit denen sie sich bereichert; die Schwachheiten, mit welchen sie sich beliebt gemacht hat; und wenn man alles, was man weiß, sagen wollte, so würde man noch unzählbare andere Flecken an ihr beobachten, ob sie schon gleich einer Sonne unter den Irrsternen zu schimmern verlanget. Saget mir, meine Zuhörer! ist das Eifer, oder aber Haß und Neid? Mit einem Worte, itzt scheint sie nur zu scherzen, und hänget dabey jemanden mit lachendem Munde eine Schmarre an; itzt läßt sie gleichsam von ohngefähr eine Rede schießen, welche doch mit ihrem höhnischen Gespötte eine tiefe Wunde schlägt; itzt verbirgt sie ihre schlimme Absicht unter eine Zweydeutigkeit, und führet eben darum, daß sie die Waffen verstecket, ihren Streich desto gewisser aus; und jemehr sie sich eingezogen stellet, desto freyern Ausbruch gestattet sie ihrer Bosheit. Wenn sie sich aber zuweilen erkühnet, unvermummet zu erscheinen, und das Böse ohne Schleyer, ohne Deckmantel zu sagen, alsdann, gleich als wenn sie sich aus einer Gewissensangst nicht getrauete, fremde Fehler zu offenbaren, fällt sie mit der Stimme, zischet ins Ohr, und bittet, die Sache heimlich zu halten: aber unterdessen saget sie, was sie weiß, und noch weit mehr, als sie weiß: sie giebt das Zweifelhafte für gewiß aus; sie mischet das Falsche unter das Wahre; sie vermenget das Ernsthafte mit dem Lächerlichen; sie ver-

ändert die Umstände; sie vergrößert das Geschehene; sie setzet Anmerkungen hinzu; und indem sie sich stellet, als hätte sie ein zartes Gewissen, so spricht sie nachmals: Aber um Gottes willen! man rede kein Wort davon bey andern. Treulose! weißt du nicht, daß ein Geheimniß, besonders wenn man es gewissen Ohren anvertrauet, niemals weniger verschwiegen bleibt, als wenn man fremde Fehler und Schwachheiten vertuschen soll?

Es wäre vielleicht noch etwas Erträgliches, wenn die Schmähsucht ihre Pfeile nur auf die Lasterhaften abschösse; allein das Schlimmste ist, das gemeiniglich die Tugendlichen ihrer verkehrten Neigung, zu lästern, das angenehmste Ziel sind. Von diesen kundschaftet sie alles auf das vorwitzigste aus; ihre Anschläge, ihre Sitten, ihre Verrichtungen: wohin sie gehen, mit wem sie umgehen, womit sie sich beschäfftigen; und wehe! wenn sie an jener der Andacht ergebenen Dame; an jenem von der großen Welt abgesonderten Edelmanne; an jenem der Frechheit abholden Jünglinge; an jenem für die Ehre Gottes eifernden Priester; an jenem wegen seiner Auferbaulichkeit und Gelehrtheit berühmten geistlichen Orden einen Mangel, der die übrige Weiße etwas verdunkelt, gewahr wird. O wie geschwind weiß sich ein Verleumder alsdann herumzutummeln, und es in einem jeden Kreise, bey einer jeden Gesellschaft, in einem jeden Saale zu erzählen, und es wieder zu erzählen, und es abermal mit einem neuen Zusatze zu wiederholen, und es,

was das ärgste ist, mit schwarzen Farben abzumalen, daß man jenes, was unbedachtsamer Weise geschehen ist, für ein vorsätzliches Verbrechen; was nur einmal sich ereignet hat, für eine tägliche Gewohnheit; und was nur ein einziger gethan, für eine Untugend der ganzen Gemeinde ansehen könne. Wenn es aber seiner Bosheit nicht gelingt, etwas Böses an den Guten zu finden, so beginnet er, das Gute selbst, welches er an ihnen beobachtet, mit seinem wüthenden Zahne anzunagen; und indem er über die Meynung des Wirkenden, weil er dessen Werke nicht tadeln kann, ein freventliches Urtheil schöpfet, so unterfängt er sich, die Andacht für eine Scheinheiligkeit, die Klugheit für eine Falschheit, die Enthaltung für einen Geiz, die Standhaftigkeit für eine Vermessenheit auszuschreyen: Alle Gattungen der Tugenden (gleichwie Basilius von solchen zügellosen Zungen redet) verkehren sie in die benachbarten Namen der Laster (d). O Abgrund! kann ich hier gar recht mit Augustinen ausrufen, o entsetzlicher Abgrund der Bosheit, in welche sich diese stürzen! In was für eine Tiefe der Bosheit sind sie gefallen (e)!

Aber ist es wohl ein Wunder, daß die Bosheit des Verleumders so tief ist, wenn sie an der

(d) Omnes virtutum ſpecies in vicina vitiorum nomina convertunt. L. de invid.

(e) Ad quantam malignitatis profunditatem venerunt! In Pſ. 108.

Bosheit des Teufels selbst Theil nimmt, welcher eben recht von dem heiligen Johann gleichsam mit dessen eigenen Namen der Boshafte genannt wird? Was ist die Verleumdung anders, spricht der heilige Cyprian, als des Teufels Werk? Wer sich auf das Ehrabschneiden verlegt, dienet dem Teufel (f). Was thut ein Ehrenschänder? Er trägt, antwortet der heilige Augustin, den Teufel selbst auf der Zunge (g). Und soll man sich hernach wundern, daß jener von so boshafter Gemüthsverfassung ist, von welchem man sagen kann, er habe eben dieselbe Neigung, die der Teufel hat? Was saget ihr nun dazu, ausgelassene Zungen! die ihr so geneigt seyd, von eurem Nächsten übel zu reden? Erkennet ihr eure Bosheit, oder erkennet ihr sie nicht? Wenn ihr sie erkennet, warum erstaunet ihr nicht über euch selbst? Wenn ihr sie aber noch nicht erkennet, so wisset, sagt euch der Weise, daß die Leute sie erkennen, und sie verabscheuen: Ein Verleumder ist ein Gräuel bey den Menschen (h). Wisset, setzet der Apostel hinzu, daß Gott sie erkennet, und euch ihrentwegen wie einen Teufel, hasset: Verleumder sind Gottes Feinde (i). Wisset, sagt der heilige Geist, daß ihr selbst sie dermaleinst erkennen werdet, aber nur

---

(f) Qui detractioni studet, servit diabolo. Epist. 52. ad Ant.

(g) Diabolum portat in lingua.

(h) *Abominatio hominum detractor.* Prov. 24. v. 9.

(i) *Detractores Deo odibiles.* Rom. 1. v. 30.

nur allein, um das traurige Bekenntniß abzulegen, daß euch eure Ungebundenheit verdammet hat: Wir sind in unserer Bosheit verzehret worden (k). Und werden wir noch nicht, meine Zuhörer! einen Eckel vor dem Afterreden fassen? Werden wir noch nicht mit Daviden sprechen: Herr! bewahre diese meine Lefzen: bezäume diese meine Zunge? Setze, o Herr! eine Hut an meinen Mund, und eine Thüre an meine Lippen ringsherum (l).

Ja, wir sagen es, o mein Jesus! und wir sagen es von ganzem Herzen: Setze, o Herr! ꝛc. Ach! gestatte nicht, daß meine Zunge in solche Reden jemals ausbreche, die des andern guten Namen verletzen können. Gieb mir die Gnade, daß ich sie nach aller Schärfe bezäume, daß ich sie mit aller Sorgfalt bewahre: ich bitte dich darum durch = = =. Ich betheure öffentlich vor dir, daß ich eine so boshafte Neigung verabscheue, und keine andere verlange, als jene überaus annehmliche der Liebe, welche fremde Fehler, anstatt sie zu offenbaren, verschweigt, sie übergeht, sie verbirgt: diese, diese gefällt mir allein; und mit dieser, ich bitte dich, begabe meinen Geist bis in den letzten Augenblick meines Lebens.

(k) *In malignitate nostra consumpti sumus.* Sap. 5. v. 13.

(l) *Pone, Domine, custodiam ori meo, & ostium circumstantiæ labiis meis.* Ps. 140. v. 8.

Zweyter Theil.

Die Wirkungen der Schmähsucht sind sehr giftig. Der heilige Geist vergleichet nicht umsonst einen Murrer itzt mit einer Schlange, welche der Ferse eines unvorsichtigen Wanderers heimlich nachstellet: Wer heimlich verleumdet, der thut nicht weniger, als eine Schlange, die in der Stille beißt (m): itzt einer Natter, welche ein tödtliches Gift unter der Zunge verborgen hält, und es dort ausläßt, wo sie ihre Zähne ansetzet: Nattergift ist unter ihren Lippen (n); und hiemit will er die schädliche Eigenschaft jener Wirkungen, welche die Schmähsucht hervorbringt, zu verstehen geben. Denn gleichwie die Schlange jenen, den sie mit einem Bisse verwundet, fast unvermeidlich tödtet, also richtet auch eine afterredende Zunge dort eine höchst traurige Niederlage an, wo sie sich an fremder Ehre vergreift. Wiewohl der Verleumder noch dieses über die Schlange bevor hat, daß die Schlange nicht sich selbst, sondern allein die andern; der Verleumder hingegen sammt den andern auch sich selbst, ja, eher sich selbst, als die andern vergiftet. Daher ist es, daß der Weise, als er uns ermahnet, die Lästerung zu fliehen, nachdem er gesagt hat: Hütet euch vor dem Murren, das nichts nutz ist, alsogleich hinzu setzet,

---

(m) *Si mordeat serpens in silentio, nihil eo minus habet, qui occulte detrahit.* Eccli. 10. v. 11.

(n) *Venenum aspidum sub labiis eorum.* Ps. 13. v. 3.

setzet, und verschonet die Zunge mit der Verleumdung (o); es scheint, nach des seraphischen Bonaventura Anmerkung, daß er hätte sagen sollen: Verschonet den Nächsten; aber nein: er sagt: Verschonet die Zunge; verschonet euch selbst, weil der Verleumder in der That sich selbst den ersten Schaden zufüget: Es heißt hier nicht: Verschonet den Nächsten, sondern: Verschonet die Zunge, nämlich die eurige, weil jener sich selbst verletzet, der einem andern die Ehre nimmt (p). Und der Schaden, den der Ehrabschneider sich selbst zufüget, ist auch nicht so gering, und so klein, wie man vermeynet: fraget hierum den heiligen Anselm, so wird er sagen: Derjenige, welcher der andern ihre Tugenden verdunkelt, verliert, oder vermindert seine eigenen (q); fraget den Cardinal Hugo, so wird er sagen: Wer der andern ihre Sündenflecken entdecket, der besudelt sich selbst weit mehr (r); fraget den weisesten unter den Königen, so wird er euch sagen, daß die

(o) *Custodite vos a murmuratione, quæ nihil prodest; & a detractione parcite linguæ.* Sap. I. v. II.

(n) Non dicitur: parcite proximo, sed linguæ, scilicet vestræ; quia detrahens alteri, se ipsum lædit, In Sap. 1.

(q) Qui virtutibus aliorum detrahit, virtutes proprias minuit, vel amittit. In Gal. 5.

(r) Magis se commaculat, qui maculas aliorum carpit. In Eccl. 21.

Verstellung, die ihren Sachen eine ganz andere Farbe giebt. Mit einem Worte, man sieht in ihrem ganzen Wandel nichts anders, als Betrug, Falschheit, Zweydeutigkeit; sie haben das niemals auf der Zunge, was sie im Herzen hegen, und was sie mit Worten ausdrücken, das zeigen sie fast niemals in ihren Werken. Die Weisheit dieser Welt besteht darinn, daß man das Herz arglistig verbirgt, die ächte Gesinnung in schlaue Worte einhüllet, das Falsche, als etwas Wahres, abmalet, und das Wahre boshafter Weise verfälschet (q). Also werden diese Weltklugen von dem heiligen Gregor beschrieben; und stimmet nicht die tägliche Erfahrung mit dieser Beschreibung vollkommen überein? Habe ich also nicht Ursache, meine Zuhörer! zu sagen, daß diese Klüglinge, in was für Umständen ich sie auch betrachte, nichts weniger, als eine Richtigkeit, zu erkennen geben?

Ich weiß zwar, daß sie, um sich von einem so schwarzen Schandflecken zu reinigen, sprechen, ihr ganzer Wandel drehe sich um diese zween Polsterne, um die Ehre und Gottseligkeit: und hiemit glauben sie, das Ansehen der Redlichkeit genugsam zu behaupten. Allein was ist das für eine Red=

(q) Hujus mundi sapientia est, cor machinationibus tegere, sensum verbis velare, quæ falsa sunt, vera ostendere, quæ vera sunt, falsa demonstrare. L. 10. Moral. c. 16.

wenn dieß geschähe, so würde der Zuhörer von des andern höchst schädlichem Gifte nichts zu fürchten haben; allein es giebt, wenn wir dem heiligen Paulin beypflichten, gar wenige, welche sich dieses Gegengiftes bedienen. Sey es entweder Vorwitz, welcher nichts lieber hat, als die Nachricht von fremden Thaten; oder menschliches Ansehen, welches an denen, die sich entweder durch das Glück, oder ihr adeliches Geblüt von andern unterscheiden, sogar die Frechheit ehret; oder eine Hoffart, vermöge welcher man sich desto unschuldiger zu seyn dünket, jemehr man weiß, daß die andern strafbar sind; so ist es doch gewiß, daß jener sehr wenige sind, welche der Verleumdung kein günstiges Gehör geben: Sie wird fast von allen gern angehört (t). Ja, wie viele giebt es auch, welche sie nicht allein gern anhören, sondern auch das größte Belieben daran tragen, und sie, wie die schmackhafteste Milch, an sich saugen! wie viele, welche andere durch inständiges Fragen zum Schmähen antreiben, um entweder jenes zu wissen, was ihnen unbekannt ist, oder sich von dem recht zu erkundigen, woran sie einen Zweifel hatten! wie viele, welche mit ihrem öffentlichen Beyfalle, mit ihrem Gelächter, mit ihren Blicken dem Afterreder noch mehr Muth machen! wie viele, welche, anstatt den armen Abwesenden, der von bissigen Zungen erbärmlich zerrissen wird, mit einem Worte zu vertheidigen, die Einbuße seiner Ehre auch alsdann mit größter Unempfindlichkeit über-

(t) Pœne ab omnibus libenter auditur.

übertragen, wenn sie seine Unschuld erkennen! Sehet! wie sich das Gift von dem Redenden in den Zuhörer ergießt, wie beyde davon angesteckt werden: Die Ehrabschneider, und die Zuhörer, sagt der heilige Bernhard, verstricken sich mit gleicher Sünde (u); und ich weiß es fürwahr nicht, wer von beyden weniger Mitleiden verdienet: der Verleumder verdienet es nicht, weil er sich selbst das Gift zubereitet: der Zuhörer verdienet es auch nicht, weil er das Gift, das ihn anstecket, wissentlich, und freywillig in sich schlucket.

Wisset ihr, wen ich bedaure? Ich bedaure jene Unglückseligen, wider die man murret, welche, ob sie schon sowohl von dem Redenden, als von dem Zuhörenden weit entfernet sind, jedoch wider ihren Willen die schlimmsten Wirkuugen von einem so mächtigen Gifte erfahren müssen; ja, diese sind des zärtlichen Beyleides würdig. Betrachtet nur selbst, ob ihr Unfall jämmerlicher seyn könnte. Heute werden sie noch um ihres guten Rufes willen von allen höflich empfangen; morgen, indem der schädliche Hauch einer verleumderischen Zunge ihren ehrlichen Namen unterdessen verschwärzet, sind sie schon das Scheusal der Freunde, das Auskehricht der Gesellschaften, und das Gespött der Stadt. Man stutzet über sie, man sieht ihnen nicht anders, als mit

Ver-

(u) Pari reatu detrahentes & audientes tenentur. Serm. 33. ad Sor. de benev.

Verachtung, entgegen, man zeiget auf allen Gassen mit Fingern auf sie. Sehet dort, heißt es, jene Frau, die wir für das Muster der Schamhaftigkeit hielten; sehet da diesen saubern Menschen, den wir als ein Orakel der Weisheit betrachteten. Alle ihre vorige löbliche Thaten kommen auf einmal in die tiefste Vergessenheit, und die Verdienste, die sie durch viele Jahre gesammlet haben, werden durch einen augenblicklichen Fehler mit gräulicher Ungerechtigkeit zernichtet. O! das arme Mägdchen ist schon außer Stande, eine anständige Heurath zu finden, seitdem jener Bösewicht einen Fehltritt, den die Finsterniß verborgen hatte, an das Tagelicht gebracht; und jener unglückliche Bediente, nachdem ein verbostes Maul dessen Treue verdächtig gemacht, trifft keinen Herrn mehr an, der ihn aufnehmen wollte. Und warum steht es mit dem Gewerbe jenes Handelsmannes so schlecht? weil ein Misgünstiger dessen Redlichkeit in Verdacht gesetzet. Warum steigt jener Edelmann nicht auf jene Ehrenstufe, welche ihm, wie es scheint, nebst dem Vorrechte seiner Geburt auch seine Gaben und Geschicklichkeiten bestimmen? weil ihm ein Nebenbuhler durch boshafte Berichte den Weg dahin abgeschnitten. Wer hat aus jenem Hause den schönen Frieden, dessen man darinn von langer Zeit her genoß, verbannet? eine Anklage, die man entweder bey der Gattinn wider den Gemahl, oder bey dem Gemahle wider die Ehegattinn abgeleget. Ey! ich hätte gar viel zu sagen, wenn ich alle Unheile anführen müßte, welche die Schmäh-

billig ist, abweicht; und derohalben wollen wir sie nicht zur Richtschnur unserer Handlungen haben. Dich, liebenswürdigster Jesus! dich wollen wir in unsern Geschäften um Rath fragen; du wirst uns zu unsern Entschließungen antreiben; du wirst die Seele unsers Wirkens seyn. Steh uns demnach, wir bitten dich darum, mit deiner Gnade bey, auf daß, wenn wir keinen andern Wegweiser, als dein Evangelium und dein Gesetz, haben werden, wir auch auf der Straße des Heiles sicher wandern mögen.

Dritter Theil.

Niemand ist unglücklicher, als ein Weltkluger. Erbärmlicher Irrthum eines betrogenen Weltklugen! Niemand bildet sich kräftiger ein, den Weg zur Glückseligkeit angetreten zu haben; und niemand ist doch davon entfernter, als er. Er glaubet mit den Entwürfen, die er sich auffetzet, mit den Maaßregeln, nach welchen er sich richtet, mit den Mitteln, die er anwendet, selbst den Gipfel der Glückseligkeit zu erreichen; und der Elende merket nicht, daß eben diese Entwürfe, eben diese Maaßregeln, eben diese Mittel jener Wohlfahrt, die er sich ausfinnet, die größte Hinderung in den Weg legen. Und fürwahr, meine Zuhörer! wie kann der jemals glückselig seyn, welcher des Friedens keinen Augenblick in seinem Herzen genießen kann? Ich rede hier nicht von jener innerlichen Unruhe,

welche

in jenen so angenehmen Lustgärten? wovon redet man zum öftesten? Ist es nicht wahr, daß die Mängel eures Nächsten, sowohl die leiblichen, als die sittlichen, die heimlichen nicht minder, als die offenbaren, die großen, wie die kleinen, den meisten Stoff zu euren Gesprächen geben? An diesem tadelt man den Geiz, an dem die Geilheit, an jenem die Hoffart, an einem andern den Neid, wieder an einem andern die Falschheit. Itzt verdammet man die Unartigkeit jenes Jünglings; itzt die Buhlschaften jenes Mägdleins; itzt die Vertraulichkeiten jener Frau; itzt die Feindschaften jenes Mannes; itzt die Uneinigkeiten, die jenes Haus zerrütten; itzt die Unruhen, die in jener geistlichen Gemeinde herrschen. Mit einem Worte, es scheint, man wisse sonst nichts zu reden, es sey denn, man ziehe jemanden durch die Hechel. Möchten doch wenigstens diejenigen von diesem Laster frey seyn, welche sich vor andern auf die Andacht und Frömmigkeit verlegen! Allein der heilige Bernhard machet mich fürchten, es möchten alle daran leiden, weil er es sogar in seinem überaus strengen Kloster zu Clairvaux, oder Lichtenthal antraf. Was nützet es uns, sprach er derowegen zu seinen Mönchen, daß wir unser Fleisch mit Fasten ausmergeln, wenn wir die Zunge nicht im Zaume halten? Mit weit mehrerm Rechte sage ich demnach auch zu euch, meine Zuhörer! Was nützet es uns, daß wir dem Gebethe obliegen, daß wir die Kirchen fleißig besuchen, daß wir die heiligen Geheimnisse öfters empfangen,

gen,

gen, wenn wir annoch wider unsern Nächsten murren? was nützet es uns?

O liebster Jesus! komm uns zu Hülfe, auf daß wir uns einmal eines so giftigen Lasters entschlagen. Wir sind nur gar zu sehr geneigt, unsere Seele durch die Offenbarung fremder Mängel zu verletzen. Aber weil wir itzt die traurigen Wirkungen, welche daraus entspringen, erkennen, so sind wir fest entschlossen, unsere Zunge ernstlich zu bändigen. Und damit eine so nothwendige Besserung einen guten Fortgang habe, so gieb uns, gütigster Heiland! wir bitten dich durch = =, gieb uns die Gnade, an unserm Nächsten jederzeit seine Tugenden, und niemals seine Fehler zu beobachten; denn also wird es geschehen, daß wir nach den Gesetzen der Liebe, die du uns gelehret hast, anstatt von ihm übel zu reden, von ihm jedesmal mit Lobe sprechen werden.

Dritter Theil.

Die Heilungsmittel der Schmähsucht sind sehr beschwerlich. Der heilige Geist giebt uns bey Sirachs weisem Sohne eine Warnung, die uns billig eine sehr große Behutsamkeit im Reden einflößen sollte: Hüte dich, sagt er, daß du mit deiner Zunge nicht strauchelst; und warum? damit nicht dein Fall bis zum Tode unheilbar sey (z). Es ist nicht anders, mei=

(z) *Attende, ne forte labaris in lingua- -, & sit casus tuus insanabilis in mortem.* Eccli 28. v. 30.

meine Zuhörer! Ihr werdet kein Uebel finden, welchem härter abzuhelfen wäre, als der Verleumdung; denn für sie ist, wie ein jeder weiß, kein anders Hülfmittel übrig, als die Ergänzung der verletzten Ehre; hierinn aber kommen so große Schwierigkeiten vor, daß sie beynahe an die Gränzen des Unmöglichen stoßen. Wollet ihr es sehen? Wohlan! lasset uns also folgern. Eine jegliche Wiedererstattung fordert eine Gleichmäßigkeit mit dem verursachten Schaden, so daß man so viel zurückgebe, als man genommen hat: dieß ist eine Regel, die man in keinen Zweifel setzen kann; sehet nun, was daraus folget. Ihr habet von eurem Nächsten übel geredet, und dergestalt übel geredet, daß der von euch geoffenbarte Fehler mehrern Personen, mehrern Hausgemeinden, der ganzen Nachbarschaft, der ganzen Stadt zu Ohren gekommen: wenn also zwischen dem Schaden, und dessen Wiedererstattung ein Ebenmaaß seyn muß, so seyd ihr verpflichtet, die Ehre eurem Nächsten also zurück zu stellen, daß eben diese Personen, eben diese Hausgemeinden, die ganze Nachbarschaft, und die ganze Stadt jene Hochachtungen gegen denselben wieder erneuern, welche sie vormals gegen ihn getragen haben. Wenn ihr euch nicht bemühet, dieses zuwege zu bringen, so ist die Erstattung nicht vollständig; und die Verleumdung wird euch keinesweges nachgelassen. Umsonst saget ihr, ihr habet es nur einigen wenigen anvertrauet, und von diesen wenigen sey hernach die sündhafte Kundschaft unter das Volk ausgesprengt worden. Kühle Entschul-

digung: der Schaden rühret hauptsächlich von euch her; er muß also von euch hauptsächlich ersetzet werden; und wenn die Wenigen nicht mithelfen, ihn gut zu machen, gleichwie es ihre Schuldigkeit ist; so seyd ihr verbunden, ihn anstatt ihrer gut zu machen. Nun glaubet ihr wohl, es sey leicht, diesen Entschluß zu fassen? es sey leicht, dieses zu unternehmen? es sey leicht, dieses zur Erfüllung zu bringen? Scheint es euch nicht im Widerspiele ungemein beschwerlich zu seyn, daß sich das Hülfmittel so weit erstrecke, als sich das Uebel erstrecket hat?

Aber gesetzt auch, es wäre leicht, das Hülfmittel, wenn man wollte, so weit auszudehnen: aber wie hart wird es, dieses zu wollen, durch die Furcht, die eigene Ehre bey der Ergänzung der fremden zu verlieren! In was für entsetzlichen Aengsten befindet sich ein zärtliches Gemüth, wenn es darauf ankömmt, einen so harten Schritt zu wagen! Ich soll (fängt es an, bey sich selbst zu sagen) ich soll für einen Betrüger, für einen Bösewicht, für einen Verleumder gehalten werden? Ich soll mit meinem eigenen Munde bekennen, daß ich jenes, was ich geredet, wider alles Recht, und wider mein Gewissen geredet habe? Ich soll meine Worte widerrufen, und jenen loben, den ich getadelt, und für den alle Hochachtung bezeugen, von welchem ich so verächtlich gesprochen? Und wenn ich mich selbst Lügen strafe, wer wird mir inskünftige trauen? O wie leicht ist es, daß unter diesen Kämpfen die Furcht vor

Todesfälle, wenn wir wider alles Vermuthen unglückselige Ausgänge, wenn wir wider alle Wahrscheinlichkeit hintertriebene Händel sehen, so laßt uns für gewiß glauben, daß dieß Streiche der Hand Gottes sind, welcher, indem er eine Klugheit, die ihm so sehr zuwider ist, mit grimmigen Augen ansieht, ihre Rathschläge beschämet, ihre Grundrisse auslöschet, ihre Absichten vereitelt, ihre Bemühungen zernichtet.

Setzet nun zum Uebermaaße ihres Uebels noch dieses hinzu, daß niemand mehr, als eben sie, zu fürchten hat, im Tode von der Unglückseligkeit dieses Lebens in die Unglückseligkeit des andern zu fallen. Denn was kann wohl jener für eine Hoffnung des Heiles haben, der an nichts weniger, als an das Heil seiner Seele, gedacht hat? Ist wohl jener geschickt heilig zu sterben, der in weltlichen Gedanken, mit weltlichen Gesinnungen, und in weltlichen Unruhen jederzeit gelebet? Kann sich jener einen freundlichen Empfang von dem göttlichen Richter versprechen, der nichts so wenig, als dessen Evangelium geachtet hat? O wie recht sagte der Apostel: Fleischlich gesinnet seyn, ist der Tod (z)! Von dieser falschen Klugheit kann man nichts anders erwarten, als den Tod: den Tod des Leibes, und den Tod der Seele; den Tod in Ansehung der Gnade, und den Tod in Ansehung der himmlischen Belohnung; den zeitlichen, und den ewigen Tod: Fleischlich

(z) *Prudentia carnis mors est.* Rom. 8. v. 6.

zwar, daß die Welt den Lobsprüchen sehr wenig Glauben beymißt; so sehr sich die Boshafte erfreuet, das Schlimme zu hören, eben so eckelhaft ist es ihr, das Gute anzuhören; und auch darum ist es sehr hart, der verschwärzten Ehre ihren vorigen Schimmer zurück zu geben: allein die Welt mag es glauben, oder nicht glauben, so müsset ihr doch eurer Pflicht Genüge leisten. Gelingt es euch nicht, die fremde Ehre aufzurichten, so wird der Schuld daran haben, welcher das nicht glaubet, was ihr itzt ohne Sünde nicht verschweigen könnet.

Wohl mir, sagt da jemand, daß mich dieses nicht angeht! Ich habe zwar auch bisweilen gemurret; aber nur über solche Dinge, die entweder gering, oder lautbar waren: wie? gering, oder lautbar? Ach! wie oft betriegt sich unser Urtheil! Wenn wir die Worte, die unserm Munde wider unsern Nächsten entfahren, recht erwägen wollten, so würden wir sie vielleicht nicht so gering finden, wie wir glauben. Und lehret uns nicht die tägliche Erfahrung, daß gewisse Lästerungen, die man für gering ausgiebt, sehr schwer sind, wenn man sie etwas reifer betrachtet? Besonders weil es sich nicht selten ereignet, daß jenes, welches, wenn man es von einer Person, und in gewissen Umständen erzählet, eine Kleinigkeit ist, keinesweges für etwas Geringes gehalten werden kann, wofern es von einer andern Person, oder in andern Umständen erzählet wird. Nein, Geliebte! trauen wir uns nicht; indem wir von der boshaften Neigung, fremde Handlungen

der uns richten muß? Ist es nicht Gott, der uns belohnen wird? O wie unvernünftig würden wir handeln, wenn wir, um vor den Augen der Welt für Weise angesehen zu werden, jene Klugheit erwähleten, die vor Gott nichts, dann Thorheit, ist?

Aber nein, liebster Jesus! es ist niemand unter uns, der eine dir so verhaßte Klugheit liebete: jene verlangen wir, die du ausgeübet hast, weil sie allein eine wahre Klugheit ist. Nenne nur die Welt sie eine Thorheit; es liegt uns wenig daran: weil wir nichts anders seyn wollen, als was du willst. Allein weil wir von uns nichts vermögen, so steh uns mit deiner Gnade bey, um die wir dich durch = = = bitten: auf daß, wenn wir uns einzig und allein der evangelischen Klugheit bedienen, wir zu jener Glückseligkeit, zu welcher die Weltklugheit nicht gelangen kann, kommen mögen.

Amen.

Die drey und siebenzigste Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Der Fortgang in den Tugenden.

Jesus proficiebat sapientia, & ætate, & gratia apud Deum & homines. Luc. 2. v. 52.

Jesus nahm zu an Weisheit, und Alter, und Gnade bey Gott und bey den Menschen.

Wenn wir eine wahre Begierde haben, dieses Leben mit einem seligen Tode zu beschliessen, so müssen wir, meine Zuhörer! den Unterricht, den uns heute der Evangelist an dem Beyspiele des Erlösers giebt, keineswegs vernachläßigen. Er redet von der Kindheit, und den Fortgängen des Weltheilandes, welche so gleichförmig waren, daß er mit eben jenem Schritte, womit er in dem Alter fortgieng, auch in der Weisheit, und in der Gnade weiter kam: Jesus nahm zu an Weisheit, und Alter, und Gnade bey Gott und bey den Menschen. Ich weiß zwar, daß es euch dem ersten Anblicke nach fremd vorkommen kann, daß derjenige, welcher vom ersten An-

begin-

beginne seines Wesens an alle Fülle der Gnade und Weisheit hatte, nichts destoweniger in diesen, wie in den Jahren, zunehmen konnte. Allein es wird alle Verwunderung aufhören, wenn ihr mit dem englischen Lehrer erwägen wollet, daß die Weisheit und Gnade in dem Erlöser nicht in der Wesenheit, sondern nur in ihren Wirkungen anwuchsen, und daß er desto vollkommenere Proben von der Weisheit und Gnade, die in ihm jederzeit eben dieselben waren, ablegte, jemehr er in dem Alter fortschritt: Er nahm in der Weisheit, und in der Gnade, wie in dem Alter, zu, weil er nach dem Maaße seines Fortganges in dem Alter immerfort vollkommnere Werke ausübte (a). Sehet, dieß ist der Unterricht, den der Erlöser heute demjenigen giebt, welcher entschlossen ist, selig sterben zu lernen. Er lehret uns mit seinem Beyspiele, das Leben also anzuordnen, daß der Fortgang in der Tugend mit dem Wachsthume in dem Alter übereintreffe: ein Unterricht, welcher, wenn man ihn recht ausübet, keinen Zweifel übrig läßt, daß unser Tod nach einem Leben, das stets neue Verdienste bereichern, vor dem Angesichte Gottes kostbar seyn wird. Allein dieser gleichmäßige Fortgang in dem Alter, und in der Gnade, in den Jahren, und in den Verdiensten wird, leider! sehr selten in der Christenheit angetroffen; und wenn man alle

(a) Proficiebat sapientia & gratia, sicut & ætate, quia secundum processum ætatis perfectiora opera faciebat.

Die neunzigste Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Bey Gelegenheit der achttägigen Andacht wegen der feyerlichen Heiligsprechung des seligen Johann Franz Regis aus der Gesellschaft Jesu.

Ein neuer Heiliger.

Beati servi illi, quos, cum venerit Dominus, invenerit vigilantes. Luc. 12. v. 37.

Selig sind dieselben Knechte, die der Herr, wenn er kömmt, wachend finden wird.

Verberge sich nur die Heiligkeit, wie sie auch immer will, so wird sie doch einmal, trotz jenen Finsternissen, in welchen sie so gern begraben liegt, vor den Augen der Welt mit großer Herrlichkeit erscheinen müssen. Also will es, also verhänget es jener Gott, welcher, als ein freygebiger Belohner der Tugend, diejenigen auch in der Welt verherrlichet, die in der Welt keine andere Ehre jemals gesucht haben, als die göttliche.

Nein,

Erster Theil.

Derjenige, der sich nicht bestrebet, in der Tugend je mehr und mehr zuzunehmen, verliert jenes Wachsthum der Gnade, das er sich in diesem Leben erwerben könnte. Auf daß ihr die Schwere jenes Uebels, von welchem ich handele, recht begreifen möget, so erinnert euch, meine Zuhörer! an das große Gut, welches die Gnade, zu deren Vermehrung ich euch ermahne, in sich einschließt. Sie ist es, wofern wir dem, was uns der Glauben hievon lehret, beypflichten, sie ist es, die den ganzen Reichthum, und die ganze Zierde unsers Geistes ausmachet: sie ist der Schlüssel, welcher uns die Thüre zu allen Schätzen des Himmels aufsperret: sie ist das Unterpfand, das uns die Erlangung der göttlichen Verheißungen versichert: sie ist das hochzeitliche Kleid, welches allein einen Zutritt zum Gastmahle des himmlischen Bräutigams findet: was noch? Sie ist es (höret und bewundert ihre unbegreifliche Würde) sie ist es, die uns zu Freunden Gottes, die uns Gott ähnlich, und der Natur Gottes selbst theilhaftig machet. Wer nun, meine Zuhörer! für den Zuwachs eines so großen, so edeln Gutes, welches alle unsere Beredtsamkeit, allen unsern Verstand weit übersteigt, keine Sorgfalt anwendet, verdammet der sich nicht zu einem Verlurste, welcher, gleichwie man unvermögend ist, ihn genugsam auszudrücken, also auch nicht genugsam beweinet werden kann? Was würdet ihr von einem Kaufmanne sagen, welcher, da es

in seiner Macht stünde, seine tägliche Einkünfte mit nahmhaften Vortheilen zu vermehren, aus Trägheit sich darum nicht im geringsten bemühete? Was würdet ihr von einem Edelmanne sprechen, welcher, da er nach Belieben immer größere Gunstbezeigungen von seinem Könige erhalten könnte, sie aus Sorglosigkeit vernachläßigte? Ihr würdet sonder Zweifel sagen, daß beyde ihr Glück unsinniger Weise verscherzen. Aber was ist das für eine Vergleichung? Was haben die irdischen Vortheile, und die weltlichen Günste gegen die Gnade Gottes für ein Verhältniß, wenn nach des Englischen und aller Schulen Lehre ein einziger, und der allermindeste Grad der Gnade in der ganzen Natur keinen Schatz, der ihm gleich käme, kein Gut, das ihm ähnlich wäre, finden kann? Das Gute einer einzigen Gnade ist größer, als das Gute der Natur des ganzen Weltgebäudes (b). Was für ein Verlurst, was für ein entsetzlicher Verlurst ist es demnach, wenn man so viele Grade derselben vernachläßiget, als man, ich sage nicht, innerhalb eines Jahres, sondern innerhalb eines einzigen Tages versammeln könnte, und gleichwohl entweder aus Furcht eines kleinen Ungemaches, oder aus einem andern menschlichen Absehen, nicht versammlet! Wie viele gottselige Werke könnte man verrichten! und man verrichtet sie nicht. Wie viele gleichgiltige Handlungen könnte man mit einer übernatürlichen Absicht

(b) Bonum gratiæ unius majus est, quam bonum naturæ totius universi.

sicht heiligen! und man heiliget sie nicht. Mangelt es uns etwan an Gelegenheiten, die Geduld auszuüben? Wird nicht der Liebe sehr oft ein weites Feld eröffnet? Giebt man uns nicht täglich Anlaß genug zur Demuth, zur Selbstverläugnung, zum Gehorsame, zur Andacht? Sind dieß nicht lauter Mittel, neue Gnaden zu erwerben? Und warum verabsäumet man sie also?

Warum zeiget man nicht (ewiger Gott! verzeih es mir, wenn ich heute, um den Sterblichen ein wenig mehr Hochschätzung gegen deine Gnade einzuflößen, sie etwas zu verringern gezwungen bin) warum zeiget man nicht wenigstens so viele Aemsigkeit, die Gnade zu vermehren, als man für die Vervielfältigung der flüchtigen Weltgüter zeiget? Kömmt es darauf an, die Grundstücke zu erweitern, sich auf eine höhere Ehrenstufe zu schwingen, und seine Lebensart gemächlicher einzurichten, so werden alle Mittel und Gelegenheiten dazu in Acht genommen. In den Wissenschaften suchet man immer zu wachsen; in den Reichthümern suchet man immer zu wachsen; in dem Ruhme suchet man immer zu wachsen; und man rechnet es sich für einen Verlurst aus, und man trauret, und jammert, wie über einen Verlurst, wenn man sich das günstige Glück, in einem aus diesen Gütern zu wachsen, unbedachtsamer Weise aus den Händen hat entwischen lassen, und wird man nicht eine gleiche Angelegenheit für die Gnade zeigen können? Wird man es nicht ebenfalls für einen Verlurst halten, wenn man die Ge-

legen-

legenheiten, neue Gnaden zu überkommen, vernachläßiget? Dem Leibe verschaffet man alle erdenkliche Gemächlichkeiten; aber befleißet man sich auch, die Seele mit Tugenden auszuschmücken? Um von der Welt eine Gunst zu erhaschen, wendet man alle Mühe an; um ein Liebling Gottes zu werden, keine einzige. O Glauben! heiliger Glauben! wo bist du? was thust du, wenn du nicht von deinen Gläubigen wenigstens so viel erhältst, daß sie nach den himmlischen Gütern der Gnade, und den verächtlichen Gütern des Erdbodens mit gleichem Eifer trachten? Aber o Schande! Die Liebe zu den Reichthümern, spricht Hieronymus, weiß weder Ziel noch Maaß: die Begierde, sich zu bereichern, ist unersättlich: Dingen, die ein schnelles Ende haben werden, strebet man ohne Aufhören nach (c): um Güter, welche die Nichtswürdigkeit zur Morgengabe, und die Vergänglichkeit zur Natur haben, bemühet man sich mit unerlöschlicher Inbrunst: und jene Güter, die von Gott einen himmlischen Ursprung, eine himmlische Würde ziehen, werden mit spöttlicher Kaltsinnigkeit aus der Acht gelassen; geschieht es aber auch zuweilen, daß man sie ein wenig verkostet, so fühlet man gar bald wieder einen Eckel vor ihnen: Entweder übergehen wir die göttliche Weisheit, die himmlischen Güter, die unsterblichen Ehren mit feiger Sorglosigkeit, oder wir sind ihrer gleich wieder überdrüßig, nach=

(c) Divitiarum amor expleri nescit: celerem habituræ res finem sine fine quæruntur.

nachdem wir sie ein wenig geschmecket haben (d).

Man würde aber eine so traurige Verkehrung gewiß nicht sehen, wenn man sich des Endzweckes, um welches willen Gott uns in diese Welt gesetzet hat, erinnerte. Adam, sagt die Schrift, ist nach seiner Erschaffung von Gott in den irdischen Lustgarten übertragen worden, um ihn nicht allein zu beschützen, sondern auch dessen zu warten und zu pflegen: Gott, der Herr, nahm den Menschen, und setzte ihn in das Paradies, auf daß er es bauen, und bewahren sollte (e). Dieß war, wie es der heilige Ambros anmerket, eine Ermahnung für den Adam, daß er sich bestreben sollte, nicht allein die Gnade, die er empfangen hatte, zu bewahren, sondern auch deren Zunahme durch heilige Werke zu befördern: Die Kraft Gottes ergriff ihn, indem sie ihn zum Wachsthume und Fortgange in den Tugenden durch eine innerliche Einsprechung antrieb (f). Gott wollte hiemit in dem ersten Vater die ganze Nachkommenschaft unterrichten, daß beydes unumgänglich

---

(d) Nos divinam sapientiam, cœlestes divitias, immortales honores pigra quadam dissimulatione negligimus, aut si leviter degustaverimus, continuo nos putamus exsatiatos.

(e) *Tulit Dominus Deus hominem, & posuit eum in paradiso voluptatis, ut operaretur, & custodiret illum.* Gen. 2. v. 15.

(f) Apprehendit eum virtus Dei inspirans processus & incrementa virtutum. L. de Par. c. 4.

lich nothwendig wäre, die Gnade behutsam zu verwahren, und sie mit neuen Zusätzen zu vermehren: Beydes wird von dem Menschen gefordert, daß er durch seine Werke etwas neues zu überkommen suche, und das schon Ueberkommene verwahre (g). Also schließt der heilige Lehrer; und es ist wahrhaftig nicht anders: denn saget mir, meine Zuhörer! was bedeutet wohl jenes: Handelt, bis daß ich wieder komme (h), welches uns Christus so ernstlich gebothen hat? Was für einen Handel, was für ein Gewerb heischet er von uns, bis daß er zurück komme, Rechenschaft von uns zu begehren? Verlanget er vielleicht, wir sollen trachten, auf dieser Erde groß zu werden? reich zu werden? gelehrt zu werden? mächtig zu werden? Wenn er seinen Richterstuhl in der Stunde unsers Todes besteigen wird, wird er damit zufrieden seyn, wenn wir ihm sagen werden: Herr! ich war ein Kaufmann, und habe mir durch meinen Fleiß schöne Baarschaften gesammlet: Ich war ein auf hohen Schulen berühmter Lehrer, und habe in der Welt vermöge meiner Wissenschaft ein großes Geschrey erwecket: Ich war ein Geistlicher, und habe mir durch meine Aemsigkeit, und fremdes Fürsprechen mehrere Kirchengüter und Pfründen zuwege gebracht: Ich war ein Edelmann, und habe mein Stamm-

haus

(g) Hæc duo ab homine requiruntur, ut operibus nova quærat, & ut parata custodiat. L. de Par. c. 4.

(h) *Negotiamini, dum venio.* Luc. 19. v. 13.

haus mit neuen Titeln und Ehren gezieret: Ich war ein vornehmes Frauenzimmer, und habe vermittelst jenes Geistes, den du mir verliehen hattest, solchen Beyfall, und so viel Hochachtung bey jedermann erhalten, daß man sich keinen prächtigern und glänzendern Aufzug, als der meinige war, wünschen konnte: saget mir, wird er sich damit begnügen lassen, wenn wir ihm nur diese Erwerbungen allein aufweisen werden? Wie? wird Christus erwiedern, ist dieß der euch von mir anbefohlene Handel? Wo sind die guten Werke? Wo ist der Fortgang in der Tugend? Wo ist die Vermehrung des euch anvertrauten Pfundes der Gnade? Dieß war das von mir vermeynte Gewerb; und wo ist dieses? Was werden wir darauf antworten, meine Zuhörer! was werden wir zu unserer Entschuldigung vorwenden? Werden wir sagen, wir hätten zwar für alle andere Geschäffte Zeit genug, aber keine für diesen Handel, gehabt? Ueberlegen wir es wohl, und denken wir mit Ernste an das Geschäfft, welches Gott uns aufbürdet. Laßt uns nicht säumen, das Wachsthum der Gnade durch tägliche Tugendübungen zu betreiben. Glückselig ist derjenige, sage ich auch mit dem heiligen Hieronymus, welcher täglich zunimmt (i). Wohl jenem, welcher sich täglich eine neue Gnade erwirbt. Auf daß wir aber von nun an einen glücklichen Anfang zu solchen Vortheilen machen können, wisset ihr, meine Zuhörer! was wir zu thun haben? Wir müssen

(i) Felix, qui quotidie proficit.

sen anfangen, unsere vormalige Nachläßigkeiten zu beweinen.

Ja, mein Jesus! ich will sie vor dir beweinen, weil ich ihrentwegen vor dir dermaleinst Rechenschaft geben muß. Es ist nur gar zu wahr, daß ich sehr wenig bedacht gewesen bin, deine Gnaden durch die heilige Handlungen in mir zu vermehren. Was für Schätze würde ich bisher gesammlet haben, wenn ich nicht weit mehr nach den irdischen Gütern, als nach den himmlischen, getrachtet hätte! Ach! mein Erlöser! ich flüchte mich itzt mit zerknirschtem Herzen zum Throne deiner Barmherzigkeit, damit ich großer Sünder nachmals vor dem Stuhle der Gerechtigkeit nicht zu Schanden werde. Ich bitte dich demnach durch = = =, verzeih mir meine vorige Schläfrigkeit; denn ich verheiße dir, daß ich in Zukunft allen Fleiß anwenden werde, je mehr und mehr in der Tugend fortzuschreiten, um hiedurch auch in der Gnade beständig zuzunehmen.

Zweyter Theil.

Derjenige, der sich nicht bestrebet, in der Tugend je mehr und mehr zuzunehmen, verliert jene Zugabe der Belohnung, die er für das andere Leben erhalten könnte. Es geben sich einige wenige Mühe, in der Tugend immer neue Fortgänge zu machen, weil sie in ihrem Herzen sagen: Mir ist genug also zu leben, daß ich nach dem Tode einen Platz im Himmel zu haben ver-

diene;

soll uns nicht ein so vortreffliches Glück mit heiligen Freuden erfüllen? Soll es nicht uns Sündern zu einem sonderbaren Troste gereichen, daß wir wissen, daß wir einen neuen, und zwar einen so mächtigen Fürsprecher im Himmel haben? Ja, Geliebte! erfreuen wir uns nur deßwegen, aber entschließen wir uns auch zugleich, uns eines so wichtigen Fürspruches sorgfältig zu bedienen. Laßt uns auch unsere Zuflucht zu ihm nehmen, und der sichersten Hoffnung leben, daß sich die gutthätigen Einflüsse eines so gewaltigen Schutzes ebenfalls über uns ergießen werden. Und was für Gnaden werden wir nicht, besonders diese Tage hindurch, erlangen, wenn wir unsere Bittschriften dem neuen Heiligen mit kindlicher Zuversicht überreichen werden? Denn wer weiß es nicht, daß die Heiligen die außerordentlichen Andachten, die man ihnen zu Ehren anstellet, auch mit außerordentlichen Wohlthaten zu begleiten pflegen? Constantinopel kann uns zur Bekräftigung dieser Wahrheit die erstaunlichen Wunder sagen, die es dazumal sah, als der Leichnam des heiligen Johann Chrysostomus in dieselbe Hauptstadt mit kaiserlicher Pracht übertragen wurde: auch Jerusalem kann es sagen, mit was für Gnaden Stephan, der heilige Erzmartyrer, den andächtigen Zusammenlauf der Völker, da man seine heilige Gebeine wieder fand, belohnet hat: auch Rom kann es sagen, ob nicht innerhalb seiner Ringmauern sogar Todte zum Leben erwecket wurden, als Nikolaus, der Tolentiner, mit feyerlichem Gepränge in die Zahl der Hei-

ligen erhoben ward: auch ganz Italien kann es sagen, ob es nicht, sobald das Endurtheil von der Heiligsprechung unsers Ludwigs von Gonzaga kundbar geworden ist, eine neue Gnadenquelle entspringen sah, die noch nicht aufhöret, zum größten Vortheile aller seiner Verehrer zu fließen. Also ist es, meine Zuhörer! wenn sich die Erde anschicket, einen Heiligen mit sonderbarer Pracht zu ehren, alsdann scheint auch der Himmel um die Wette Anstalten zu machen, ihm auf eine ausnehmende Weise günstig zu seyn; und es hat das Ansehen, daß, um ihn zu verherrlichen, beyde, die Erde und der Himmel, übereinstimmen; jene, mit ihrem andächtigen Diensteifer, dieser, mit seinen Wunderzeichen.

Ja, glorreicher Heiliger! voll des lebhaftesten Vertrauens werfen wir uns zu deinen Füßen; wir erkennen dich mit den zärtlichsten Entzückungen unsers Herzens für unsern neuen Fürsprecher, und hoffen, du werdest uns jederzeit, und besonders an diesen deiner Verherrlichung gewidmeten Tagen die gutthätigen Wirkungen deiner Huld empfinden lassen. Sieh demnach von jenem Throne der Herrlichkeit, auf welchen dich deine große Verdienste erhoben haben, mit günstigen Blicken auf uns herab, und erhalt uns allen, die wir da gegenwärtig sind, vermittelst deiner mächtigen Fürbitte, alle jene Gnaden, die zu unserer sowohl geistlichen, als zeitlichen Glückseligkeit die tüchtigsten sind. Du aber, liebster Jesus! willige in Ansehung der Verdienste deines getreuen Dieners in alles das gnädig ein, was du uns wegen unserer Sün-

Stern von der ersten Größe zu seyn; es stund bey mir, unter jenen zu seyn, welche bey dem Throne Gottes am nächsten stehen; unter jenen, welche des göttlichen Angesichtes am vollkommensten genießen; unter jenen, welche mit dem göttlichen Herzen mehr, als andere, vereinbaret sind; und ich habe ein so vortreffliches Glück verlohren, und ich habe es um so schlechter Kinderspiele willen verlohren! Ja, Geliebte! dieß wäre der Gedanke, der ihn kränkete, und dermaßen kränkete, daß sich die Bitterkeit hievon über seine ganze Glückseligkeit ausgießen würde. Und wenn Gott ihm zuließe, den Stand eines Seligen, in dem er ist, mit dem Stande eines Wandersmannes, in welchem er war, auf einige Zeit zu vertauschen, ach! mit was für einer Sorgfalt würde er Verdienste einsammlen, um sich damit eine weit kostbarere Krone zu verfertigen! Glaubet ihr wohl, daß ihn die Schönheiten, die Reichthümer, und die Hoheiten dieser Erde in seinen Bemühungen stören und unterbrechen würden? Ach! andere Schönheiten, würde er mit Verachtung alles Irdischen sagen, andere Reichthümer, andere Hoheiten sind es, die meiner in dem Reiche der Vergnügenheit warten! Dieß könnet ihr leicht aus dem schließen, was Paulus gethan hat, nachdem er in dem Himmel selbst war gelehrt worden, eine rechte Hochachtung gegen den Himmel zu tragen. Niemanden ist es unbekannt, wie sehr sich dieser eifrige Mann abgemattet, was er gelitten, was er gewirket hat; weil er aber seine Gedanken stets auf jenen Lohn richtete, welcher ihm nach dem Maaß der Ver-

uns zur Ausübung der Tugend anzuspornen, als wenn man uns das Beyspiel eines Heiligen vor die Augen leget? Wenn wir betrachten, daß ein Mensch, welcher aus einem eben so gebrechlichen Leimen, wie wir, zusammengeknetet, den Gefahren der verderbten Welt, wie wir, ausgesetzet, und, wie wir, den Empörungen der bösen Leidenschaften unterworfen war, nichtsdestoweniger alle Pflichten der Liebe, der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, die uns ebenfalls angehen, auf das genaueste erfüllet hat; werden wir nicht hiedurch gänzlich überzeuget, daß wir auch, wenn wir nur wollen, auf dem Wege der Tugend ungehindert laufen, und, wofern wir davon abweichen, keine Entschuldigung, die uns rechtfertiget, für uns aufbringen können? Und eben dieß ist der Endzweck, warum Gott, indem er ein jedes Zeitalter mit Personen von ausbündiger Heiligkeit, die mit ihren tugendlichen Beyspielen andern die Straße des Heiles zeigeten, erleuchten wollte, auch in dem verflossenen Jahrhunderte angeordnet hat, daß sich Johann Franz Regis, als ein neues Tugendmuster, den Augen der Welt darstellete, auf daß wir von ihm, als von einem frischen Urbilde, desto sichrere Züge der christlichen Frömmigkeit entwerfen und abmalen könnten.

Es ist zwar wahr, daß die Beyspiele einer jeden heldenmäßigen Tugend, welche uns die Heiligen der ersten Jahrhunderte hinterlassen haben, mehr dann hinreichend sind, die Unwahrheit von jenen Beschwerden und Rauhigkeiten, die sich einige

es nicht allein ein Gut von einem übernatürlichen und göttlichen Range, sondern auch ein ewiges Gut ist. Ja, Geliebte! eine jede Zugabe der himmlischen Belohnungen ist ein neuer Stral, der unsere Stirne ewig zieren; ein neuer Edelstein, der unsere Krone ewig ausschmücken; eine neue Quelle, von welcher der Strom unserer Tröstungen ein ewigwährendes Wachsthum erhalten wird. Gleichwie nun ein Uebel, so klein es auch an sich selbst seyn mag, wenn es ewig dauert, sehr schwer wird; also kann auch ein Gut, welches zwar an sich selbst klein, aber auch zugleich ewig ist, nicht genug hochgeschätzet werden; wenn man es also aus Nachläßigkeit verliert, ist das nicht ein Verlurst von ungemeiner Wichtigkeit? O ihr feigen Seelen! wenn ihr euch erinnertet, daß ihr durch eure Fahrläßigkeit in Ausübung guter Werke den Zuwachs einer ewigen Freude verlieret, so würdet ihr gewiß euch selbst Muth zusprechen, die Beschwerden und Verdrießlichkeiten, die euch schrecken, tapfer zu überwinden. Für unser einen, saget ihr, der mitten in der Welt lebet, der eine Hausgemeinde zu ernähren hat, der mit so mancherley Geschäfften beladen ist, sind so viele Gebethe, so viele Almosen, so viele Ertödtungen nicht nothwendig; und ihr werdet dabey des ewigen Verlurstes nicht gewahr, den euch die Unterlassung eines Gebethes, eines Almosens, einer Ertödtung verursachet. Ja, ja, wenn ihr bey dergleichen Gelegenheiten euren Glauben erwecketet, und zu euch selbst also sprächet: Auf diesen Abbruch, wenn ich mich dazu entschließe, auf diese

Predigt, wenn ich sie anhöre, auf diese Communion, wenn ich sie empfange, auf dieses Liebeswerk, wenn ich es ausübe, wird ein ewiger Preis, ein ewiger Lohn, eine ewige Herrlichkeit folgen; wie sehr, o! wie sehr würdet ihr euch angefrischet fühlen, alles zu thun, alles zu leiden, um nur ein so großes Gut nicht zu verlieren.

Nichts schicket sich besser zu meinem Vorhaben hieher, als die Ermahnung, welche wir bey Sirachs weisem Sohne lesen; und ich wünschete, daß sie in eines jeden Herzen tief eingedrücket bliebe: Scheue dich nicht, spricht dort der heilige Geist, scheue dich nicht, in der Gerechtigkeit bis zum Tode fortzugehen; denn die Belohnung Gottes bleibt in Ewigkeit (m). Fürchte dich nicht, auf dem Wege der Tugend beständig fortzufahren, weil Gott für jeden Schritt, den du thust, eine ewige Vergeltung bestimmet hat; Scheue dich nicht; sey nicht furchtsam, sagt er; weil einige in der That sich zu fürchten scheinen, sie möchten in der Andacht allzuviel zunehmen, und für gar zu fromm gehalten werden; sie scheinen sich zu fürchten, sie möchten gar zu viele Probstücke von ihrer Demuth, von ihrer Selbstverläugnung, von ihrer Gottesfurcht ablegen müssen: Fort demnach, spricht der heilige Geist, fort mit dieser Schüchternheit: Scheue dich nicht. Mache dir einmal einen Muth, und setze

deinem

(m) *Ne verearis usque ad mortem justificari, quoniam merces Dei manet in æternum.* Eccli. 18. V, 22.

deinem geistlichen Fortgange keine Schranken: Scheue dich nicht, in der Gerechtigkeit bis zum Tode fortzugehen; merket es wohl, bis zum Tode; denn so lange sich der Geist im Leibe aufhält, so lange muß auch der Geist das Verlangen, neue Verdienste einzuärnten, fortsetzen; und der Tugend Laufbahn muß nicht eher unterbrochen, als der Lebensfaden abgeschnitten werden. Weil man stirbt, so liegt wenig daran, ob man in diesem Leben mehr oder weniger Reichthümer, mehr oder weniger Ehren, mehr oder weniger Bequemlichkeiten hat; aber in dem andern Leben bringen die mehrern oder die wenigern Freuden, Vorzüge, und Herrlichkeiten einen Unterschied mit sich, welcher so groß, als die Ewigkeit lang, ist. Laßt uns demnach mit unsern Absichten immer höher zielen, und in der Tugend, so viel es möglich ist, beständig anwachsen; und wenn uns jemals entweder ein Eckel, oder eine Traurigkeit überfällt, so laßt uns geschwind die Augen gegen den Himmel erheben, und die mehrern Belohnungen, die uns nach dem Maaße unsers tugendlichen Wirkens und Leidens droben auf ewig bereitet sind, in Betrachtung ziehen.

O liebster Jesus! belebe unsern Glauben, stärke unsere Hoffnung, auf daß wir uns stets aufmuntern, einen so hohen Ort, als es nur möglich ist, in deinem Reiche dermaleinst zu erobern. Ach! wie thöricht sind wir, wenn wir durch die ganze Ewigkeit noch weit glückseliger seyn können, und ein so schönes Glück wegen eines Nichts

vernachläßigen! Ich bitte dich demnach, o mein Heiland! durch = = = gieb mir die Gnade, die Schwere eines solchen Verlurstes recht zu erkennen, auf daß ich ihm schleunig vorkommen möge; und weil der Eifer in Ausübung aller Tugenden das einzige Hülfsmittel dafür ist, so verheiße ich dir, dieses sorgfältig anzuwenden, auf daß ich jener glückseligen Zugabe, die ich von deiner Freygebigkeit hoffen, und im Himmel erlangen kann, nicht beraubet werde.

Dritter Theil.

Derjenige, der sich nicht bestrebet, in der Tugend jemehr und mehr zuzunehmen, setzet sich der Gefahr aus, in diesem Leben die Gnade, und in dem andern die Belohnung, ganz und gar zu verlieren. Wie kann es seyn, werden vielleicht einige sagen, daß derjenige, der in der Tugend nicht zunimmt, sich der Gefahr aussetzet, die Gnade, und die ewige Herrlichkeit zu verlieren? Wir wissen doch endlich, daß man die Gnade und den Himmel nicht verliert, wenn man keine schwere Sünde begeht: wenn ich auch keinen Fleiß anwende, von Tage zu Tage besser und heiliger zu werden, so bin ich doch fest entschlossen, niemals schlimm und boshaft zu seyn: und es ist niemals für ein Verbrechen gehalten worden, wenn sich jemand mit einer mittelmäßigen Tugend begnüget hat. Gemach, meine Zuhörer! denn wofern Augustin euch also reden höret, so wird er nicht mehr behaupten, daß ihr in die

Ge=

fehlet. Schauet es an, ihr ==. Aber warum soll ich noch weitläuftiger seyn? Lasset vielmehr uns alle es ansehen; denn wofern wir ein so vortreffliches Muster mit Aufmerksamkeit betrachten, so werden wir daraus jederzeit einen großen Nutzen schöpfen; itzt werden wir die Geduld in Betrübnissen lernen; itzt die Ergebung unsers Willens in den göttlichen zur Zeit der Drangsalen; itzt das Mitleid gegen die Elenden; itzt die Liebe der Feinde; itzt die Zuneigung zum Kreuze; itzt endlich alles dasjenige, was immer fähig ist, unsere Seele mit allem Geschmucke der Tugend zu zieren, und aus unserm Herzen ein heiliges Herz zu machen.

Sehet demnach, meine Zuhörer! was Gott von uns verlanget, da er uns ein neues Muster in einem neuen Heiligen vorleget: er verlanget von uns, daß wir unser Leben nach diesem Beyspiele einrichten, und durch die Nachfolge seiner Tugenden unsere Sitten bessern sollen. Giebt es wohl eine Ursache, die uns von dieser Forderung ausnehmen könnte? Nein, wir werden keine einzige finden: Wir können, sagt Chrysostom, indem er von der Nachahmung der Heiligen überhaupt redet, wir können auch das seyn, was sie sind, wenn wir das thun, was sie thun (d). Nun sage ich eben dieses, da ich von der sonderbaren Nachfolgung des neuen Heiligen rede: Wir können auch das seyn, was

(d) Possumus nos quoque esse, quod illi sunt, si faciamus ipsi, quod faciunt.

gustins hierüber erforschen wollet, so wird er euch gleichfalls sagen, daß der, welcher nicht mehr hinaufsteigt, hinabsteigt, und jener, der die angetretene Reise nicht eifrig fortsetzet, durch sein einziges Rasten zurück weicht: So lang fallen wir nicht zurück, so lang wir uns bemühen, weiter vorzudringen: aber so bald wir anfangen, stehen zu bleiben, so rutschen wir hinab; und unser Stillstand ist ein Zurückgang (r). Also wird Gregor, also wird Chrysostom, also wird Richard von St. Victor, also werden alle Lehrer des Christenthumes, wenn ihr euch bey ihnen darum erkundiget, zur Antwort geben, daß man alsdann aufhöret, gut zu seyn, wenn man anfängt, kein Verlangen mehr zu tragen, annoch besser zu werden.

Die Ursache hievon ist sehr deutlich; Gregor der Große erkläret sie uns durch ein Gleichniß. Ein Schifflein, welches wider den Strom eines schnellen Flusses fahren muß, wenn man es nicht vermittelst der Ruder beständig aufwärts treibt, wird gählings von der Gewalt der Wellen abwärts getrieben, und verliert in wenigen Augenblicken den Nutzen von aller Arbeit und Mühe, die man, um weiter zu kommen, durch mehrere Stunden angewendet hat. Eben dieses ereignet sich auch mit uns. Es ist uns nicht unbewußt, daß wir jeder=

(r) Tamdiu non relabimur, quamdiu ad priora contendimus: at ubi cœperimus stare, descendimus; nostrumque non progredi reverti est.

jederzeit wider das Wasser schiffen, daß wir jederzeit die Gewalt der verkehrten Neigungen, die uns zum Bösen reißen, brechen müssen: wir wissen, daß die unaufhörliche Ausübung der Tugend das einzige Mittel ist, unsern geistlichen Vortheil, alles Widerstandes ungeachtet, jederzeit zu erhalten, und noch mehr zu befördern: wenn wir nun diese Ausübung unterlassen, so ist es nothwendig, daß der Schwall der Leidenschaften, und der weltlichen Anmuthungen die Oberhand gewinnt, uns in die Tiefe wieder zurück treibt, und uns in kurzer Zeit alles durch mehrere Jahre gesammleten Gewinnes beraubet: Die menschliche Seele ist in diesem Leben wie ein Schiff, welches wider den Strom eines in das Meer sich ergießenden Flusses beweget wird: es ist ihm nicht erlaubet, an einem Orte still zu stehen, weil es in die Tiefe wiederkehret, wenn es nicht nach der Höhe strebet (s).

Aber dieß ist nicht allein der Grund, warum man einen so traurigen Verfall zu fürchten hat. Er kann nicht allein eine von der Nachläßigkeit des Menschen erzeugte Wirkung, sondern auch eine Strafe Gottes seyn, welcher sich über eben diese Nachläßigkeit billig erzörnet. Wir haben hievon einen ungezweifelten Beweis an der Gleichnißrede

(s) In hoc mundo humana anima quasi in mari navis est contra ictum fluminis condescendentis: uno in loco nequaquam stare permittitur, quia ad ima relabitur, nisi ad summa conetur.

nißrede von dem schalkhaften Knechte. Was war wohl das Verbrechen, um welches willen er erstens mit dem Verlurste des ihm anvertrauten Pfundes, und zweytens mit dem finstern Kerker gestrafet wurde? Kein anders, meine Zuhörer! als daß er mit der ihm von seinem Herrn übergebenen Geldsumme nicht gehandelt hat. Er bewahrte sie, aber er vermehrte sie nicht; und dieß war schon genug, auf daß er sie, und mit ihr auch seine Freyheit, einbüßete. Verstehet ihr es, ihr laulichen Seelen! die ihr keine Sorge traget, um in der Tugend zu wachsen? Das Verderben dieses Knechtes ist das Sinnbild von dem eurigen: ihr wendet keinen Fleiß an, daß euer Pfund Früchte bringe: und Gott wird euch das Pfund selbst wegen des Mangels der Früchte hinwegnehmen: **Denn einem jeglichen, der da hat, wird gegeben werden: und er wird die Fülle haben** (erschreckliches Urtheil, womit Christus bey dem heiligen Matthäus die angezogene Gleichnißrede beschließt) **wer aber nicht hat, von dem wird auch das genommen werden, was er zu haben** scheint (t). Dem ersten Ansehen nach ist dieß Urtheil schwer zu verstehen; denn obschon man leicht begreift, daß einem jeglichen, der da hat, wird gegeben werden: wer kann es jedoch fassen, daß man jenem, welcher nichts hat, auch das, was er hat, nehmen soll: **Wer aber nicht hat,**

dem

(t) *Omni enim habenti dabitur, & abundabit: ei autem, qui non habet, & quod videtur habere, auferetur ab eo.* Matth. 25. v. 29.

wandern, wir auch im Tode jenen Endzweck, den er erreichet hat, glücklich erreichen mögen. Amen.

Dritter Theil.

Ein neuer Heiliger ist ein neuer Richter bey der künftigen Ablegung unserer Lebensrechenschaft.

NB. Dieser dritte Theil mangelt auch in der wälschen Urschrift.

Die ein und neunzigste Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Die Unbeständigkeit im Guten.

Nisi abundaverit justitia vestra plus, quam Scribarum & Pharisæorum, non intrabitis in regnum cœlorum Matth. 5. v. 20.

Es sey dann, daß eure Gerechtigkeit vollkommener sey, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr zum Himmelreiche nicht hineingehen.

Wiewohl es wahr ist, meine Zuhörer! daß die Tugend allein einen Anspruch au das Himmelreich machen kann, so kann man doch

nicht

nicht sagen, daß eine jegliche Tugend den wirklichen Besitz eben dieses Reiches hoffen kann. Auch die Pharisäer und Schriftgelehrten prangeten mit einer Tugend, und zwar mit einer solchen Tugend, welche sich bey dem Volke Verwunderung und Beyfall erwarb; und dennoch sagt uns das heutige Evangelium, daß, wenn nicht unsere Tugend die ihrige übertrift, kein Himmel für uns seyn wird: Es sey dann, daß eure Gerechtigkeit vollkommener sey, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer ihre, so werdet ihr zum Himmelreiche nicht hineingehen. Wenn ihr nun die Ursache zu wissen verlanget, warum einige Tugenden in den Himmel aufgenommen, andere davon ausgeschlossen, einige belohnet, andere nicht belohnet werden, so werde ich euch sagen, daß dieser große Unterschied daher kömmt, daß einige ächte und wahrhafte, andere aber schwache uud unvollkommene Tugenden sind; gleichwie nun der Himmel ein Land ist, aus welchem alle Unvollkommenheit verbannet ist, also wird auch nur jene Tugend allein dort angenommen, welche sich mit deutlichen Kennzeichen der Vollkommenheit auf dessen Boden darstellet. Es ist daher kein Wunder, wenn demjenigen, welcher es den Pharisäern und Schriftgelehrten in der Tugend nicht bevorthut, eine ewige Entfernung von dem Himmel angekündet wird, weil ihre Tugend, wenn man sie gut betrachtet, nur eine Scheintugend, eine mangelhafte Tugend, eine Tugend, welche mehr Böses, als Gutes, in sich verbarg, folglich eine des Himmelreichs ganz und gar unwürdige

dige Tugend war. Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! so kann ich nicht umhin, euch heute meine Furcht zu offenbaren, welche darinn besteht, daß die Tugend vieler Christen keine zur Tragung der unsterblichen Krone bestimmte Tugend sey, weil sie eine sehr unvollkommene Tugend ist. Denn was ist es gemeiniglich für eine Tugend, die man in dem Christenthume ausübet, als eine überaus schwache Tugend, welche, wenn sie auch etwas mehr, als das äußerliche Wesen, in sich enthält, jedoch keine Beständigkeit hat? Kaum fängt man ihre Ausübung an, so unterläßt man sie schon wieder, und je eifriger man für sie an einem Tage ist, destomehr Unlust und Eckel zeiget man in Ansehung ihrer an einem andern. Wie sehr ist es also zu fürchten, daß nicht eine so unbeständige, so unvollkommene Tugend eben so unglücklich, als der Pharisäer ihre, sey, und von dem kurzen Elende dieses Lebens in das ewige Elend des andern verfalle. Ich verlange demnach, meine Geliebten! daß wir uns bemühen sollen, einer so entsetzlichen Gefahr durch die Standhaftigkeit in der Tugend vorzubeugen. Vernehmet zu dem Ende meine Gedanken: ich will euch die Ursachen der Unbeständigkeit andeuten; ich will euch deren Schäden entdecken; ich will euch die Hülfmittel dawider an die Hand langen: die Ursachen, damit ihr wisset, woher sie entspringt: die Schäden, damit ihr wisset, wohin sie führet: die Hülfmittel, damit ihr wisset, wie sie verhindert wird. Laßt uns anfangen.

demnach jene Trägheit, die uns in dem Laufe aufhält, einmal abschütteln, und uns bey den Füßen dieses Jesus, der fröhlich war, wie ein Ries, den Weg zu laufen (b), zur Nachfolge seiner Beyspiele ernstlich entschließen.

O mein Jesus! kann ich wohl noch länger vor deinem Angesichte so faul und langsam seyn? Du hast den Weg der Tugend gleich bey dem ersten Anbeginne deines Wesens mit großen Riesenschritten angetreten, und ihn mit eben derselben Lebhaftigkeit bis zu dem Tode des Kreuzes fortgesetzet: und ich thue kaum einen Schritt, so stehe ich vor Verdruß und Laulichkeit schon wieder still; und ich denke unterdessen nicht an die erschreckliche Gefahr, in diesem Leben deine Gnade, und in dem andern deinen Himmel, durch meine Trägheit zu verlieren! Wohlan denn, liebster Jesus! ich bitte dich durch = = = verleih mir, daß ich von nun an deinem eifrigen Beyspiele fleißig nachfolge. Ja, mein einziges Gut! ich will dich lieben, und dieß will ich mit dem festesten Entschlusse; ich will auf dem Wege der Tugend jemehr und mehr fortschreiten, theils, weil du dieß gethan hast, um mir ein Beyspiel zu geben, theils, weil ich, wofern ich dieß thue, einen von deiner Gnade geheiligten Tod, und eine glückselige Ewigkeit hoffen kann.

Amen.

Die

(b) *Exultavit ut gigas ad currendam viam.* Ps. 18. v. 6.

Die vier und siebenzigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Das Wenige, was Gott von uns fordert.

Implete hydrias aqua. Joan. 2. v. 7.

Füllet die Wasserkrüge mit Wasser.

Unser lieber Gott fordert wahrhaftig wenig von uns, um uns im Leben mit seinen Gnaden zu bereichern; um uns im Tode mit seiner Herrlichkeit zu krönen; sehr wenig fordert er von uns. Beobachtet zu Gefallen sein liebreiches Vaterherz in der heutigen Hochzeit zu Kana. Als mitten unter dem fröhlichen Gastmahle der Wein mangelte, so nahm man seine Zuflucht zu dem Herrn Jesus; auf daß er der Dürftigkeit der Geladenen durch die Allmacht seines Winkes abhälfe. Aber was forderte er von ihnen, um ihren Wünschen ein Wunderwerk zu verleihen, und zwar ein Wunderwerk, welches den Vorzug unter allen andern hätte, weil es aus allen, die er nachmals wirken würde, das erste seyn sollte? was forderte er von ihnen? Vielleicht daß man ihm mit gebogenen Knieen demüthige Bittschriften überreichte? daß die Brautleute mit der

streuen, ist; es wird durch das Blasen ausgelöschet, durch welches die Anfechtungen, zu denen ihr selbst Gelegenheit gebet, abgeschildert werden; es wird durch die Entziehung des Oeles ausgelöschet, welches eine Vorstellung von jenen Andachtübungen ist, die der Tugend ihre Nahrung zulangen. Ist es nicht in der That dem also, meine Zuhörer?

Wie wollet ihr, daß man in dem angefangenen Guten beständig sey, wenn sich der ganze Geist in weltliche Geschäffte zerstreuet. Schon der heilige David beklagte sich, daß seine Tugend, wie eine Töpfererde, die den Sonnenstralen ausgesetzet stehet, vertrocknet ist: Meine Kraft ist, wie ein Scherben, ausgedorret (a); und er wußte hievon keine andere Ursache anzuführen, als daß er sein Herz, wie ein Wasser, in die Staatsangelegenheiten, und Regierungsgeschäffte allzusehr ausgegossen: Ich bin ausgegossen, wie Wasser (b). Eben dieses ereignet sich noch heut zu Tage bey einer nicht geringen Anzahl der Gläubigen. Sie möchten gern die Laufbahn der Tugend einmal antreten, und sie fangen auch wirklich an, einige Schritte darauf zu wagen; allein sie lassen sich hernach von ihren öffentlichen, oder häuslichen Verwaltungen dergestalt umringen, und in die Enge treiben, daß ihnen kein Augenblick übrig bleibt, um den Handlungen der christlichen Andacht obzuliegen. Du bist, wie

---

(a) *Aruit tanquam testa virtus mea.* Ps. 21. v. 16.
(b) *Sicut aqua effusus sum.* Ibid. v. 15.

gerechtigkeit einer solchen Klage erst im Todbette erkennet! Nein, Geliebte! dergleichen Gesinnungen, welche der unermeßlichen Güte Gottes so schimpflich sind, müssen niemals bey euch einen Beyfall finden; und damit ihr die Mildigkeit, deren sich Gott gegen uns gebrauchet, vor der ganzen Welt so, wie es sich geziemet, vertheidigen könnet, so erlaubet mir, daß ich euch heute zeige, das alles, was Gott von uns fordert, sey nicht nur nicht viel, sondern auch sehr wenig; und zwar erstens sehr wenig, wenn man die Wesenheit dessen, was er fordert, betrachtet: zweytens sehr wenig, wenn man die Dauer dessen, was er fordert, betrachtet: drittens sehr wenig, wenn man die Belohnung dessen, was er fordert, betrachtet. Dieß sey die Eintheilung meiner Rede, und der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Wenig fordert Gott von uns, wenn wir die Wesenheit dessen, was er fordert, betrachten. Wenn Gott, da er uns zu einem so erhabenen Endzwecke, als der glückselige Genuß seiner selbst ist, bestimmte, den Entschluß gefaßt hätte, Werke von uns zu fordern, welche mit der Vortrefflichkeit eines so edeln Zieles das genaueste Ebenmaaß, das nur möglich wäre, hätten; so würde er gewiß nicht zu viel begehret haben, und wir würden auch nicht das mindeste wider seinen ausdrücklichen Willen einwenden können. Gleich-

wie unsere elende Natur wegen ihrer Niedrigkeit keinen einzigen rechtmäßigen Anspruch zu der himmlischen Glückseligkeit hatte, also würde er auch seiner unendlichen Freygebigkeit nicht den geringsten Abbruch gethan haben, wenn er sie uns nur allein als eine Belohnung heldenmäßiger Tugenden angebothen hätte. Aber nein, Geliebte! nein: Gott wußte gar wohl, daß die meisten Sterblichen derselben auf ewig beraubet seyn würden, wenn er alles das begehrete, was unsere natürliche Schwachheit zu entrichten im Stande wäre; und deßwegen sah er nicht soviel auf den Werth jenes Gegenstandes, der uns ewig beglücken soll, als auf die Kargheit und Blödigkeit unserer Kräfte; und er verlangte nur das von uns, was wir ihm leicht geben können. Daher ist es auch, daß, wenn das uns verheißene Reich itzt mit einer Krone, die man mit gewaffneter Hand erobern muß; itzt mit einem Kleinode, welches man durch das Laufen gewinnt; itzt mit einem Lohne, den man durch Bemühungen verdienet, verglichen wird, er uns deßwegen doch nicht gebiethet, im Streite sogar den letzten Blutstropfen zu vergießen, im Laufe Athem und Kräfte zu verlieren, und im Arbeiten von Frühmorgen an bis in den späten Abend vor Schweiße zu zerschmelzen. Es ist wahr, spricht Ambros, daß uns das Evangelium den Ort der seligen Unsterblichkeit, als eine Festung, abschildert, die sich nur demjenigen ergiebt, welcher sie mit heftigen Stürmen angreift: Das Himmelreich leidet Gewalt, und,

die

die Gewalt üben, die reißen es an sich (a). Aber was? sind nicht wenige Zähren, welche aus zwey betrübten Augen freywillig quellen, schon genug, der süßen Gemüthsart unsers Gottes Gewalt anzuthun? Wir thun dem Herrn Gewalt an, nicht durch Zwang, sondern durch Thränen (b).

Wenn es auch zuweilen scheint, daß Gott das Paradies feil biethet, so ist es doch nicht wahr, daß er es nur demjenigen allein überläßt, welcher mehr dafür zahlet. Zachäus hat es zwar für die Hälfte seiner Habschaften an sich gebracht: allein auch jene arme Wittwe, die nur zwo kleine Münzen dafür gegeben, ist desselben theilhaftig geworden. Ja, weil er auch öfters keinen einzigen Pfenning verlanget, so höret, wie er die Käufer durch den Jesaias einladet: Kommet her, und kaufet ohne Geld (c). Aber großer Gott! was ist das für eine seltsame Art, zu verkaufen? Man soll kaufen: Kaufet; und es wird keine Bezahlung gefordert: Kaufet ohne Geld. Wenn du keinen Preis verlangest, welchen dasjenige, was du giebst, werth ist, so ist es ja ein Geschenk, und kein Verkauf. Ey! Unwitziger! höre ich, daß mir Gregor, der Große, antwortet, merkest du denn nicht, daß ein guter Willen bey Gott mehr,

(a) *Regnum cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud.* Matth. 11. v. 12.

(b) Vim facimus Domino, non compellendo, sed flendo. Tom. 5. Serm. 5.

(c) *Venite, emite absque argento.* Is. 55. v. 1.

ihr leset, und eure Lesungen enthalten sehr viel Anstößiges in sich; ihr machet Besuchungen, und in diesen Besuchungen herrschet viele Ueppigkeit; und ihr getrauet euch hernach zu sagen: Meine Vorsätze haben keine Dauer; und ich weiß nicht warum? Ach, liebste Zuhörer! ihr setzet die schönen Lichter, die euch Gott anzündet, den Winden aus, und wenn sie erlöschen, so wisset ihr nicht warum? Kann es euch wohl befremden, daß das Gute unter so vielen Anreizungen zum Bösen gehemmet wird? Fliehet die schädliche Luft der Freyheit, lebet in größerer Einsamkeit und Gemüthsversammlung, so werdet ihr sehen, daß die Unbeständigkeit aufhören, und der Eifer anhalten wird.

Allein es ist nicht genug, meine Zuhörer! die gefährlichen Gelegenheiten zu entfernen; man muß sich nebstdem auch hüten, daß man dem Geiste die nothwendige Nahrung nicht entziehe. Es nehmen sich einige große Dinge zum Besten ihrer Seele vor; sie machen auch mit tapferm Herzen einen glücklichen Anfang zum geistlichen Leben: aber was geschieht? Itzt übergehen sie aus Eckel die Lesung eines andächtigen Buches, itzt aus menschlichem Absehen den Besuch der Kirche: wegen einer geringen Unbequemlichkeit, die sie fürchten, unterbrechen sie die öftere Genießung der heiligen Geheimnisse, und vernachläßigen das göttliche Wort: um einer kleinen Hinderung willen bleibt Abends die Gewissenserforschung, und Morgens die Betrachtung der ewigen Wahrheiten beyseits; und nichtsdestoweniger verlangen

sie,

sie, daß die guten Gesinnungen, die sie einmal überkommen haben, beständig fortdauern sollen, und wenn ihr Geist erkaltet, so beschweren sie sich über diese Veränderung, wie über ein trauriges Verhängniß. Aber saget mir zu Gefallen, was heißt das anders, als der Ampel das Oel entziehen, und nachmals klagen, daß sie nicht mehr leuchtet? Nein, nein, schreyt der Apostel: Löschet den Geist nicht aus (d); gebet Acht, daß ihr das heilige Feuer, womit ihr itzt brennet, von freyen Stücken nicht vertilget, so werdet ihr sehen, daß es seine Flammen je länger, je mehr, ausbreiten wird: Löschet den Geist nicht aus. Ach! es ist nicht anders, meine Zuhörer! wir selbst sind die Urheber unserer Unbeständigkeit: wir selbst ersticken den Eifer durch unmäßige Bemühungen; wir selbst vermindern diese Hitze, da wir uns gefährlichen Gelegenheiten aussetzen; wir selbst berauben ihn der Nahrung, da wir die Uebungen der Gottseligkeit unterlassen. Wir haben demnach großes Unrecht, wenn wir jenes der Schwachheit der Natur zuschreiben, was eine Bosheit des Willens ist. Wir sind unbeständig, weil wir es seyn wollen; wenn wir also unser Unheil, wie es sich geziemet, bedauren wollen, so laßt uns uns selbst bedauren.

Ach! ja, liebster Jesus! ich selbst bin die einzige Ursache von meiner Unbeständigkeit: ich selbst, weil ich mich in allzuviele Geschäffte ergieße: ich selbst, weil ich mich in viele Gefahren

(d) *Spiritum nolite extinguere.* 1. Thess. 5. v. 19.

er alles dieses um einer kleinen flüchtigen Ehre willen; jenes Wenige aber thut er nicht, welches Gott von ihm verlanget, und welches sich entweder auf die Bezähmung der Zunge, oder auf die Verzeihung einer Schmach, oder auf das öffentliche Bekenntniß seines Glaubens bezieht. Begehret Gott von euch, ihr Kaufleute! daß ihr, um Schätze für die Ewigkeit zu sammlen, euer Leben auf Reisen abnutzet, eure Tage in die Börse, wie in ein Gefängniß, einschließet, mehrere Nächte hindurch über euren Rechnungsbüchern wachet? und gleichwohl thut ihr dieses, und noch weit mehr eines zeitlichen Gewinnes halber; jenes, was weit weniger ist, und darinn besteht, daß ihr Gott eine von euren Stunden, der Seele einen von euren Gedanken, den Armen etwas von euren Vortheilen schenken sollet, thut ihr nicht. Saget jenem Rechtsgelehrten, jenem Staatsmanne, er soll sich auf einige Tage in eine heilige Einsamkeit begeben, um darinn, da es noch Zeit ist, seine Rechnungen mit Gott zu schließen: er antwortet, er könne nicht. Er kann nichtsdestoweniger entweder aus Begierde nach einem fettern Vermögen, oder aus Hoffnung einer ansehnlichern Ehrenstelle, den Schlaf, das Gesicht, die Gesundheit unter den Büchern, Schriften, und beständigen Kopfarbeiten einbüßen. Was ist leichter, als sich bey dem Worte Gottes einzufinden? Und wie viele Vorwände giebt es nicht gleichwohl, um dasselbe nicht anzuhören? Bald ist die Stunde unbequem, bald ist die Luft neblicht, bald ist das Wetter entweder zu warm, oder zu kalt.

Aber

Aber was will das sagen, daß, wenn eine Schaubühne eröffnet wird, wenn eine lustige Abendgesellschaft gehalten wird, wenn eine Einladung zum Tanze geschieht, eine jede Stunde hiezu bequem ist; das Ungewitter keine Beschwerden mehr verursachet; kein Nebel, kein Regen, kein Schnee davon abhält? Man geht, man läuft dahin; man verharret mit Freuden dabey bis zum Ende, und man kehret ungern davon nach Hause: was will das sagen, meine Geliebten? Ist das nicht ein heimliches Geständniß, daß man für die Ergötzungen auch das Viele, für das ewige Heil hingegen nicht einmal das Wenige übertragen kann? Was soll ich erst von jener Aufmerksamkeit melden, welche man für das Wohlseyn des Leibes anwendet? Um ihm, wenn er krank ist, die Genesung wieder zu verschaffen, wie eilfertig überläßt man die Ader dem Eisen, die Wunde dem Schnitte, die Lippen der bittersten Arzney! um ihn nachmals, wenn er wieder gesund ist, in gutem Wohlstande zu erhalten, wie sorgfältig hütet man sich entweder vor einer etwas schädlichen Luft, oder vor einer ungedeihlichen Speise! Aber thut man wohl auch etwas dergleichen zum Nutzen der Seele, für deren Erhaltung, wenn sie gesund ist, der geheimnißvolle Tisch des Herrn jederzeit bereit steht, und für deren Genesung, wenn sie krank ist, wir an der wahrhaften Reue das sicherste Heilsmittel haben? thut man auch nur etwas weniges für die Seele?

Ach! meine liebste Zuhörer! weil Gott mit uns so bescheiden handelt, daß er für unser ewiges

ren, ist das ein kleiner Schaden? Ach! der Apostel hieß die Galater, da er ihnen ihre Veränderung vorwarf, nicht ohne Ursache Unsinnige und Thoren: O ihr unverständigen Galater: Seyd ihr so unwitzig, daß ihr, nachdem ihr im Geiste angefangen habet, es itzt im Fleische vollenden wollet (f)? Was ist das für eine Thorheit, daß ihr von der unternommenen Pflegung des Geistes auf die Liebkosung des Fleisches verfallen wollet: Habet ihr also umsonst so viel gelitten (g)? Was habet ihr nun für einen Nutzen von jenen vielfältigen Thaten, die ihr ausgerichtet, und von jenen noch weit mehrern Widerwärtigkeiten, die ihr ausgestanden, um euch für wahre Bekenner des Evangeliums zu erklären, wenn ihr itzt aus Mangel der Standhaftigkeit alle Früchte eurer Werke und Drangsalen verlieret? Seyd ihr so unwitzig?

Allein ich merke gar wohl, meine Zuhörer! was ihr unterdessen in eurem Herzen denket. Ihr saget, diese Schäden, ob sie schon überaus schwer sind, mögen jedoch wieder ersetzet werden, und sie werden auch in der That wieder ersetzet, wenn das Herz noch vor dem Tode zu jenem höchsten Herrn, von dem es abgewichen ist, wieder zurückkehret. Ich gebe euch dieses zu: aber

ihr

(f) *O insensati Galatæ! - - - Sic stulti estis, ut, cum spiritu cœperitis, nunc carne consummemini?* Gal. 3. v. 1. & 3.

(g) *Tanta passi estis sine causa?* Ibid. v. 4.

Ich bin verdammt, und auf ewig verdammt, und ich hätte mich doch mit wenigem, mit sehr wenigem selig machen können!

Ach! mein Jesus! liebreichster Jesus! verleih mir die Gnade, daß dieser Gedanken, der die ganze Verzweiflung eines Verdammten ausmachet, in mein Herz tief eindringe, und mir anstatt eines Sporns diene, das Wenige, das du für mein ewiges Heil begehrest, mit Freuden auszuüben. Ach! das Heil der Seele ist ein so großes Gut, daß, wenn du auch tausendmal mehr forderteſt, ich alles dieses, ohne ein Wort dawider einzuwenden, thun sollte; wie vielmehr muß ich mich zur Ausübung des Guten aufmuntern, da du dich mit so wenigem befriedigest! Wohlan denn, gütigster Heiland! ich bitte dich durch = = =, erleuchte mich, und mache mich es recht begreifen, daß es die größte Unsinnigkeit wäre, so viel für den Leib und die Welt zu unternehmen, und nachmals jenes Wenige, welches man für die Seele verrichten soll, zu vernachläßigen.

Zweyter Theil.

Wenig fordert Gott von uns, wenn wir die Dauer dessen, was er fordert, betrachten. Man höret diese Klage nicht selten aus einem christlichen Munde kommen: Soll ich denn immerdar meine Sinne bezäumen? immerdar meine Worte abwägen? immerdar über mich

selbst

selbst wachen? immerdar mich verläugnen? immerdar mir Gewalt anthun? immerdar meiner Ruhe abbrechen? immerdar? immerdar? Ach! wie ist das möglich? Dieses Immerdar ist für die menschliche Schwachheit allzu rauh, allzu sauer, allzu beschwerlich. Werdet ihr nicht sagen, meine Zuhörer! derjenige, der also redet, werde eine ganze Ewigkeit auf dieser Erde zubringen müssen? Laßt uns also dieses Immerdar, das dem ersten Ansehen nach ein so großes Wesen macht, ein wenig entwickeln. Sage mir demnach, mein Lieber! auf wie viele Jahrhunderte glaubest du, daß sich dein Leben erstrecken wird? Ey! Prediger! antwortest du, hier ist die Rede nicht von Jahrhunderten: wir sind nicht mehr in jenem Weltalter, in welchem man die Lebensjahre nach dem Hundertsten zählte. Gut; bist du also wenigstens versichert, daß du viele Jahre, viele Monate, viele Wochen zählen wirst? Ich habe, erwiederst du, nicht einmal für eine Stunde eine Versicherung, indem mich der Glauben lehret, der Tod werde unvermuthet an meiner Thüre klopfen, und ich werde sie ihm, ich mag wollen, oder nicht wollen, aufsperren müssen. Wenn du dir also, versetze ich, keine einzige Stunde gewiß versprechen kannst, warum redest du dennoch von dem Immerdar, wie von einer unermeßlichen Dauer? Und wenn du in der That vor allen denen, die sich nun hier befinden, die Welt verlassen müßtest, würde dir wohl dieses Immerdar, das dich dermaßen schrecket, lang vorkommen? Würdest du nicht auch sagen, es sey dir noch wenige

Zeit

Zeit übrig, um dich des Paradieses zu versichern? und wer weiß es, ob es nicht also sey?

Allein laßt uns freygebiger handeln, und zugeben, daß der uns übrigen Jahre noch viele seyn werden: sie werden gleichwohl ein Ende haben; ist es nicht wahr? Sie sind also wenig, sehr wenig; ja, sie sind nach Hiobs Redensart ein eitel Nichts: Meine Tage sind gar nichts (g). Erfahren wir nicht wirklich, daß sie, wie der Wind, verstreichen, daß sie, wie der Rauch, verschwinden, daß sie, wie der Schatten, fliehen, und darum auch billig mit einer Feldblume, mit einem Morgenthaue, mit einem Blitze in der Luft von der göttlichen Schrift verglichen werden? Eure Eigenliebe mag euch demnach ein so langes Leben vormalen, als sie auch will, so begehret doch Gott, da er verlanget, ihr sollet es gänzlich zur Beförderung eures Seelenheiles anwenden, von euch wenig; weil alles, was kurz währet, wenig ist, und, was mit der Zeit geendet wird, nichts anders, dann etwas kurzes, seyn kann: Der ganze Zwischenraum, durch welchen die gegenwärtige Zeit dahin flieht, ist sehr klein (h): also bekräftiget es Augustin. Vierzehn Jahre, wie es jedermann weiß, kamen dem Jakob sehr kurz vor, weil er eine ungemeine Sehnsucht trug, seine Vergnügenheit durch das Eheverlobniß mit der holds-

(g) *Nihil enim sunt dies mei.* Job. 7. v. 16.

(h) Modicum est hoc totum spatium, quo præsens prætervolat sæculum. Tract. 101. in Joan.

holdseligen Rachel zu befestigen; und uns, denen an der Erlangung einer unaufhörlichen Glückseligkeit alles gelegen seyn soll, uns, sage ich, können die ungewissen Jahre, die uns Gott noch fristen wird, lang zu seyn scheinen? Obschon aber auch jene Jahre dem Jakob wegen der überhäuften Arbeiten, wozu ihn seine Knechtschaft anstrengte, weit beschwerlicher, als uns die unsrigen, fallen mußten, so dauerte sie doch der kluge Erzvater mit standhafter Geduld aus, und gab uns hiemit jenes, was der heilige Eucher geschrieben hinterließ, durch sein Beyspiel zu verstehen, daß alles dasjenige, was die engen Gränzen der Zeit in sich einschließen, in sich selbst nicht viel ist: **Was der Zeit nach klein ist, das ist in der Sache nicht groß (i).**

Wenn ihr aber von der Wahrheit, wovon ich rede, vollkommen überzeuget seyn wollet, so machet noch einen Schritt weiter: vergleichet die Jahre eures Lebens mit den ewigen Jahrhunderten, und saget mir nachmals, ob nicht jenes, was Gott von uns für das Heil unserer Seele fordert, in Ansehung seiner Dauer, sehr wenig ist. Wohlan dann, seyn es auch zehn, seyn es zwanzig, seyn es dreyßig, seyn es so viele Jahre; als ihr immer wollet, welche ihr auf diesem Erdkreise noch zurück zu legen habet; aber saget mir doch zu Gefallen, was sind sie wohl in Vergleichung mit der Ewigkeit? Es giebt doch ein weit näheres Verhält-

(i) Nihil magnum re, quod parvum tempore.

unsere Unbeständigkeit von uns je länger je mehr abwendig machen. Ach! liebste Zuhörer! laßt uns, wenn wir doch so erschreckliche Schäden von unsern Häuptern ablehnen wollen, laßt uns in unsern Entschließungen standhafter seyn. Höret nicht auf, also ermahnet uns der Apostel, Gutes zu thun (l). Wandert auf der Straße, die uns zur Seligkeit führet, mit unaufhörlichen Schritten, und gestattet nicht, daß euch entweder ein Verdruß, oder eine Mattigkeit, oder die Liebe zur Welt, oder die Eigenliebe nur einen Fuß breit von dem rechten Wege verleite: Höret nicht auf, Gutes zu thun. Laßt uns dem Herrn Jesus, unserm Haupte, unserm Muster, nachfolgen, der die große Rennbahn mit eben dem Eifer vollendet hat, mit welchem er sie angetreten: der gehorsam geworden bis zum Tode (m). Kehren wir mit zerknirschtem Herzen zu ihm zurück, und verlassen wir ihn nicht mehr, sondern verbleiben wir ihm bis zum Tode getreu, bis zum Tode gehorsam, bis zum Tode beständig.

Ja, liebster Jesus! wir kommen endlich wieder zu dir, jedoch so, daß wir entschlossen sind, dich nimmermehr zu verlassen. O! daß du uns würdigtest, mit unserer vorigen Unbeständigkeit eine Erbarmung zu tragen. Wir verdieneten zwar, von dir nicht mehr mit gnädigen Augen ange-

---

(l) *Nolite deficere benefacientes.* 2. Theff. 3. v. 13.
(m) *Factus obediens usque ad mortem.* Philip. 2, v. 8.

dene Mund so sehr bestrebte, daß wir, um uns in gewissen Verdrießlichkeiten, von welchen wir auf dem Wege des Heiles überfallen werden, aufzumuntern, uns selbst diese Frage vortragen sollen: **Was ist wohl das gegen die ewigen Zeiten** (l)? O meine liebste Zuhörer? wie heilsam ist dieser Gedanken! Wer kann es genug ausdrücken, wie vortrefflich er sich schon um die Tugend verdient gemacht? Eine geistliche Einsamkeit von wenigen Tagen scheint langweilig und eckelhaft zu seyn, und deßwegen hat der faule Willen keine Lust dazu; allein stellet ihm nur die ewigen Tage, und eine ganze Ewigkeit vor die Augen, und saget ihm nachmals; **Was ist wohl das gegen die ewigen Zeiten?** so werdet ihr sehen, wie schnell und hurtig er alle Trägheit abschütteln, und sich zu dem Guten, welches er kurz vorhin verabscheute, bequemen wird. Jenes Geboth, sich jederzeit innerhalb der Schranken der Zucht und Ehrbarkeit zu erhalten; gewisse Begierden, die aus dem Geleise der Tugend treten, jederzeit noch in der Geburt zu ersticken; die Waffen jederzeit in den Händen zu führen, um damit die bösen Leidenschaften zu ertödten; in dem reißenden Strome der verderbten Welt jederzeit wider den Schwall zu schwimmen, muß nothwendig unsere Schwachheit zuweilen schrecken; aber vergleichet nur die Dauer eures Lebens mit der Ewigkeit ihrer, und saget nachmals bey euch selbst: **Was ist wohl das gegen die ewigen Zeiten?** so wird der Weg, wenn

er

(l) **Quantulum hoc eſt ad æterna fæcula?**

er auch schon deßwegen nicht aufhöret, ein rauhes Aussehen zu haben, jedoch gewiß aufhören, euch langwierig zu scheinen; und eine ungewöhnliche Stärke wird euren Geist zu gleicher Zeit muthig und beherzt machen.

Ich weiß zwar, meine Zuhörer! daß man diese Wahrheit niemals besser, als in der Sterbstunde begreift, weil jener Augenblick, in dem er das Ende der Zeit, und der Anfang der Ewigkeit ist, uns in Ansehung dessen, was niemals aufhören wird, deutlich zu erkennen giebt, wie kurz dasjenige gewesen ist, was schon bereits aufgehöret hat. Aber weh dem, welcher, um hievon überwiesen zu werden, den Tod erwarten will! Er wird zwar alsdann die Kürze der schon verflossenen Lebtage erkennen: aber er wird auch zugleich die bitterste Reue in seinem Herzen fühlen, daß er an dem großen Geschäffte seines Heiles nicht eher gearbeitet hat. Ach! Geliebte! damit wir nicht im Sterben ohne Nutzen sagen müssen: Alles, was vorüber geht, ist kurz, und etwas weniges; so laßt uns itzt mit Nutzen sagen, und zu dem Ende mit den Augen des Gemüthes in die lange Ewigkeit öfters hinüber sehen: Was uns peiniget, geht geschwind vorbey: was uns krönet, bleibt ewiglich (m). Dieß ist die Gesinnung, die uns der heilige Bischof, Thomas von Villanova,

(m) Transit cito, quod cruciat; permanet in æternum, quod coronat.

Seehaven unerschrocken fortsetzet. Wer erhält es im Schooße der Unbeständigkeit selbst so standhaft, daß es den rechten Weg niemals verfehlet? Wer? Der Steuermann ist es, welcher am Steuerruder aufmerksam sitzet, mit einem Auge auf den Angelstern schauet, mit dem andern über seine Gefahren wachet, und, indem er weder diese, noch jenen jemals aus dem Angesichte läßt, von dem Himmel die Richtschnur, und von der Wachbarkeit die Sicherheit seiner Schifffahrt entlehnet. Sehet nun, meine Zuhörer! was wir zu thun haben, auf daß uns unsere wankelbare Natur nicht veranlasse, unsern Fuß auf der rechten Straße zurück zu ziehen. Wir müssen uns mit einem Auge gegen den Himmel kehren; wir müssen mit dem andern über unsere Gefahren wachen. Dieß sind die zwey Hülfmittel, die uns die fleischgewordene Weisheit selbst, um uns wider alle Zufälle zu befestigen, vorgeschrieben hat: Wachet, und bethet, auf daß ihr nicht in die Versuchung fallet (n); die Wachsamkeit, und das Gebeth; denn derjenige, welcher entweder nur wachet, aber nicht bethet, oder nur bethet, aber nicht wachet, wird niemals standhaft seyn. Die Wachbarkeit ohne Gebeth zeiget einen Vermessenen an, welcher sich erkühnet, den Anfechtungen, die ihn bekriegen, ~~mit~~ seinem eigenen Fleiße, und ohne die göttliche Hülfe zu widerstreben. Das Gebeth ohne Wachbarkeit ist das Kennzeichen eines

---

(n) *Vigilate; & orate, ut non intretis in tentationem.* Matth. 26. v. 41.

nes Faulen, welcher mit dem Beystande Gottes allein, und ohne seine eigene Mitwirkung sich gern unter den Versuchungen aufrecht erhalten möchte. Beydes wird erfodert: und jener allein steht unter den Stößen unbeweglich, welcher, indem er wachet und bethet, durch die Wachsamkeit die Fallstricke, die man ihm leget, entdecket, und durch das Gebeth die Stärke, die ihm nothwendig ist, erlanget.

Wenn wir demnach, meine Zuhörer! unserer beweinenswürdigen Unbeständigkeit im Guten einmal ein Ende machen wollen, so laßt uns erstens mit dem königlichen Propheten unsere Augen zum Himmel erheben, von welchem wir die gewisseste Hülfe zu erwarten haben: Ich hebe meine Augen hinauf zu den Bergen, daher mir Hülfe kommen wird (o); und weil diese Aufhebung der Augen gegen den Himmel auf zweyerley Art geschehen kann, entweder durch die Betrachtung der göttlichen Geheimnisse, oder vermittelst der Anrufung des göttlichen Beystandes; so laßt uns die eine und die andere sorgfältig anwenden. Ach! wir würden in der Ausübung des Guten gewiß nicht so unbeständig seyn, wenn wir unsern Blick an die unbetrüglichen Wahrheiten des Glaubens fest hefteten: In allen deinen Werken, spricht der heilige Geist bey dem Sohne des weisen Sirachs, gedenke an deine äußerste Din-

(o) *Levavi oculos meos in montes; unde veniet auxilium mihi.* Ps. 120. v. 1.

gleich gestärket und unterstützet würde: oder weil, gleichwie die Liebe ein Gewicht ist, das uns mit einer süßen Gewalt gegen den geliebten Gegenstand treibt; wessentwegen Augustin sagte: Meine Liebe ist mein Gewicht (o); eben also auch der Willen sich wegen der Gegenwart des höchsten Gutes in einer annehmlichen Nothwendigkeit befindet, die ihn anstrenget, demselben anzuhangen, und mit einer solchen Liebe anzuhangen, welche jederzeit vergnügt, und doch niemals ersättiget; niemals ersättiget, und gleichwohl niemals unruhig; niemals unruhig, und dennoch jederzeit geschäfftig; jederzeit geschäfftig, und nichts destoweniger niemals müd und überdrüßig ist: oder endlich weil, wofern man auf eine Wagschaale alles das, was man für die Erlangung des ewigen Heiles thut, auf die andere aber alles das, was man durch die Erlangung des ewigen Heiles überkömmt, leget, die Verdienste von der Belohnung dergestalt erhöhet, und hinaufgeschnellet werden, daß diese allein ein Gewicht heißen kann. Der angezogene Spruch mag daher was immer für eine Bedeutung und Auslegung haben, so ist es doch allzu wahr, daß jenes, was man für die Seligkeit bewerkstelliget, in Vergleichung mit dem, was man hiedurch gewinnt, sehr wenig ist: Unsere gegenwärtige Trübsal, die zeitlich und leicht ist, wirket ein ewiges, und übermäßig großes Gewicht der Herrlichkeit in uns.

Ich

(o) Amor meus pondus meum.

Ich bilde mir daher ein, meine Zuhörer! daß eine Seele, welche bey dem ersten Eintritte in das himmlische Vaterland die Pracht jenes Reiches, in welches sie aufgenommen wird, die Schönheit jener Geister, die ihr Gesellschaft leisten, die Herrlichkeit jenes Lichtes, womit sie glänzet; und sich auf einmal von aller Gefahr frey, von allen Finsternissen ledig an ihren Begierden ersättiget, in ihren Anmuthungen ruhig, mit Schätzen, die sich nimmermehr vermindern, bereichert, mit Stralen, die nichts mehr verdunkeln wird, umgeben; und, was das vornehmste ist, sich in dem Besitze ihres Gottes, ihres ersten Ursprunges, ihres letzten Endzweckes, ihres höchsten und einzigen Gutes, sieht; ich bilde mir ein, sage ich, daß eine solche Seele nicht umhin kann, theils vor Erstaunung, theils vor Freude auszurufen: O großer Gott! was habe ich doch jemals gethan, um ein so ungemeines Glück zu verdienen? Wenn ich nicht wüßte, daß kein Irrthum an diesem Orte herrschen kann, so würde ich glauben, ich versehe mich, ich sey wahnwitzig, ich betriege mich. Für wenige Thränen empfange ich so überschwengliche Ergötzungen! für wenige Ueberwindungen so ansehnliche Siegsgepränge! für wenige Demüthigungen eine so große Herrlichkeit! für wenige Arbeiten eine so überflüßige Belohnung! Dank! ewiger Dank sey dir deßwegen, o unendliche Güte! o unendliche Freygebigkeit, die du das Wenige mit Vielem, und das Nichts mit dem Allen so gnädig vergiltst! Also scheint mir, und also schien auch dem heiligen Eucherius eine Seele zu sprechen, wenn sie bey

ches uns bewegt, mit verführerischen Gespanen umzugehen: jene aber sind gewiß verführerisch, welche nicht anders zu scherzen wissen, als auf Kosten der Liebe und der Ehrbarkeit: ein Vertrauen, welches uns zur öftern Besuchung unchristlicher Gesellschaften locket; jene aber sind zweifelsohne unchristliche Gesellschaften, wo man nichts anders sieht, als Liebeshändel; nichts anders höret, als Schmähungen; nichts anders treibt, als unmäßige Spiele. Mit einem so kühnen Vertrauen wird die Beharrlichkeit im Guten niemals bestehen; ja, das allzugroße Vertrauen auf sich selbst ist nach der Warnung des heiligen Gregors jederzeit mit der größten Gefahr eines erbärmlichen Sturzes verbunden gewesen: Die sorglose Sicherheit war oft vielen sehr gefährlich (t). Hoffnung und Furcht sind die Schritte, mit welchen diejenigen, die nach der Standhaftigkeit trachten, einhergehen: Indem sie zwischen der Freude wegen der Hoffnung, und der Furcht einer Versuchung wandern, so vertrauen sie, und fürchten zugleich; sie werden gestärket, und sind gleichwohl behutsam; sie sind beherzt, und schöpfen dennoch über ihre Gebrechlichkeit einen Verdacht (u); und derowegen bethen sie aus Hoffnung, mächtigen Beystand vom Himmel zu erhalten, und wachen zugleich, aus Furcht, einen Fehl-

---

(t) Sæpe multis grave periculum incauta securitas fuit.

(u) Positi inter gaudium spei & tentationis metum, confidunt, & timent, confortantur, & titubant, certificantur, & suspecti sunt.

Fehltritt zu begehen. Sind wir also beschaffen? Bethen wir oft? wachen wir jederzeit? Wenn wir dieses thun, so können wir uns trösten; denn wir werden in der Tugend standhaft seyn; wenn wir aber an die ewigen Wahrheiten fast niemals denken, wenn wir dem Gebethe selten obliegen, wenn es uns an der Wachbarkeit mangelt, ach! so wird unser Leben ein beständiges Aufstehen und Niederfallen seyn; und unser Tod? Meine liebste Zuhörer! von einem solchen Tode will ich nichts Böses auf die Bahne bringen, aber Gutes kann ich auch nichts sagen.

Und derohalben bitte ich dich, o mein Jesus! es zu verhindern, daß mein Tod kein solcher sey. Das Sterben nach einem Leben voller Unbeständigkeit kann fürwahr ohne Schrecken und Gefahr nicht seyn. Bewahre mich demnach, ich bitte dich durch ==, bewahre mich vor einem solchen Tode. Allein ich weiß, daß derjenige umsonst hofft, ihn zu vermeiden, welcher das Gute im Leben nicht beständig ausübet, so verheiße ich dir, o mein Heiland! von nun an den allerstandhaftesten Dienstfer, indem ich gänzlich entschlossen bin, ihn vermittelst der Betrachtung der ewigen Wahrheiten, und durch die Wachbarkeit über mich selbst, in mir jederzeit zu unterhalten. Setze nun auch deine Gnade, die mich stärke, hinzu, und gieß mir jenen Geist der Tapferkeit ein, um welchen dich der reumüthige David mit thränenden Augen bath: Bestättige mich mit dem vornehmen Geiste (x). Amen.

(x) *Spiritu principali confirma me.* Ps. 50. v. 14.

tödtung verschaffen sollte? Wenn Gott von uns, meine Zuhörer! eben das forderte, und uns den Himmel in keinem geringern Preis verkaufen wollte, so würde ich euch mit dem heiligen Hieronymus sagen: Geduld! Geduld! kaufet ihn nur so theuer, weil alles Leiden gegen das Gut, das man dafür einhandelt, sehr gering ist; und ich würde aus allen Kräften ausrufen: Zarte Kinder! schwache Fräulein! blühende Jünglinge! betagte Frauen! vornehme Beamte! hochadeliche Ritter! mächtige Landesfürsten! eilet! eilet in die Wüste, in die Wälder, in das Elend! eilet zu der Marter! Es ist zwar schmerzhaft, sich mit Ketten blutig zu schlagen: es ist verdrießlich, sich mit Fasten auszumergeln! es ist hart, das Leben tausend Quaalen auszusetzen; aber in Ansehung der großen Belohnungen, die euer droben warten, ist alles dieses etwas weniges; Es ist hart, es ist rauh, es ist beschwerlich; aber die Belohnungen sind groß (s). Aber nein, Geliebte! es ist nicht nöthig, daß ich euch zu so großen Unternehmungen aufmuntere, weil Gott von euch so viel nicht fordert. Genießet nur der Bequemlichkeiten eurer Häuser; unterhaltet nur den Glanz eurer Würde; pranget nur unter den Ehren eurer Oberstellen; Gott begehret nichts anders von euch, als ein züchtiges Aug, eine reine Zunge, ein nettes Herz; die Entsagung einer schädlichen Freundschaft, die Aufgebung eines schädlichen

---

(s) Durum, grande, difficile est; sed magna sunt præmia.

chen Spieles, die Vermeidung einer gefährlichen Gelegenheit, den öftern Genuß der heiligen Geheimnisse; mit einem Worte, einen dem Evangelium gleichförmigen Lebenswandel: erhält er dieses von euch, so ist er bereit, euch zu Fürsten in seinem ewigen Hofe zu machen, euer Haupt mit einer unverwelklichen Krone zu zieren, und euch zur Theilnehmung an seiner unermeßlichen, seiner unaussprechlichen, seiner unbegreiflichen Glückseligkeit gelangen zu lassen. Werfet nun einen Blick auf das, was man gewinnt, und einen andern auf jenes, was man von uns begehret, und saget noch, wenn ihr das Herz habet, Gott fordere viel von uns für das Paradies. Wisset ihr, wem das Paradies viel gekostet hat? Dem Erlöser.

Dir, o mein Jesus! ja dir kostete das Paradies viel; dir kostete es ein sehr mühsames Leben, und einen überaus schmerzhaften Tod: Mußte nicht Christus dieß leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen (t)? Und es sollte dir doch nicht das mindeste gekostet haben, weil dir die Herrlichkeit ohnehin gebührte; aber eben darum wolltest du, daß sie dir viel kostete, auf daß wir sie wohlfeiler bekämen: und wir sollen hernach die Keckheit haben, uns zu beklagen, und dir auch das Wenige, was du von uns forderst, zu verweigern? Ach! nein, dieß wird nimmermehr geschehen, liebster Jesus! Es ist gar billig, daß

(t) *Nonne hæc opertuit pati Christum, & ita intrare in gloriam suam?* Luc. 24. v. 26.

wir dein Reich, wenn wir ein Verlangen darnach tragen, einigermaßen verdienen; und weil sich deine Güte mit Wenigem begnüget, so wollen wir wenigstens dieses Wenige gern entrichten. Wir bitten dich demnach durch ===, gieb uns die Gnade, daß wir nichts von dem, was du von uns begehrest, unterlassen, auf daß wir durch dieses Wenige, indem wir es mit dem Vielen, das du für uns gethan hast, vereinigen, die ewige [illegible] keit verdienen mögen. Amen.

Die fünf und siebenzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

An welchem dazumal der Vorabend des Gedächtnißtages des heiligen Franz von Sales einfiel.

Die Süßigkeit in dem Dienste Gottes.

Quia super pauca fuisti fidelis, supra multa te constituam: intra in gaudium Domini tui. Matth. 25. v. 21.

Dieweil du über wenigem treu gewesen bist: so will ich dich über viel setzen: geh hinein zu der Freude deines Herrn.

Nein,

ten Herzens bittet ihr um Erbarmung, und die Erbarmung wird euch versaget; indem ihr also den Muth sinken lasset, und alle Hoffnung ablegt, so bildet ihr euch ein, die Vorsehung denke nicht mehr an euch: nun aber zeige ich euch, daß ihr durch das Mistrauen, das ihr auf die Vorsehung deßwegen setzet, weil sie euch in euren Mühseligkeiten schwimmen läßt, der Weisheit Gottes zu nahe tretet; denn saget mir zu Gefallen: seyd ihr versichert, daß euch die Gesundheit mehr, als die Krankheit, das Vergnügen mehr, als die Betrübniß, das günstige Glück mehr, als die Widerwärtigkeit, zur Erlangung der ewigen Wohlfahrt gedeihen wird; seyd ihr dessen versichert? Nein, gewiß nicht: einige verlieren sich, weil sie arm sind, und andere, weil sie arm sind, werden selig; einige erkaufen sich mit ihren Reichthümern den Himmel, andere die Hölle; mit dem günstigen Winde des Glückes erreichen einige den Haven, andere scheitern an einer Steinklippe; und wenn wir auch noch so klug und witzig seyn wollen, so werden wir es doch niemals mit unserer schwachen Einsicht entscheiden, wovon eigentlich unser Heil abhängt. Nur allein jenes erhabene Aug, welches mit einem einzigen Blicke, wie der Weise redet, sich von einem Ende bis zum andern gewaltig erstrecket, und alle Dinge lieblich anordnet (a); jenes Aug, welches allein keinem Irrthume, keiner Verblendung unterworfen ist; jenes Aug, wel-

(a) *Attingit a fine usque ad finem fortiter, & disponit omnia suaviter.* Sap. 8. v. 1.

die uns der Erlöser giebt, daß die getreue Aufführung in seinem Dienste mit einer unaussprechlichen Annehmlichkeit zu allen Zeiten werde verknüpfet seyn? Wenn es aber dem also ist, wer sieht nicht, daß ich heute, um euch zur Hoffnung eines seligen Todes aufzumuntern, nichts anders zu thun habe, als daß ich diese Wahrheit, daß ein heiliges Leben ein sehr süßes Leben ist, in ein helles Licht setze? Denn weil ein heiliges Leben der sicherste Weg zu einem seligen Tode ist, wer wird den Fuß von dieser Straße zurückziehen? Wohlan denn, meine Zuhörer! laßt uns sowohl aus den Lehrsätzen, die uns das Evangelium darbiethet, als auch aus den Beyspielen, welche uns der heilige Franz von Sales hinterlassen hat, sehen, wie süß der Dienst Gottes ist: wie süß, erstens wegen der Liebe, die ihn begeistert: zweytens wegen der Gnade, die ihn unterstützet: drittens wegen des Trostes, der ihn begleitet. Ich bitte um eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Der Dienst Gottes ist süß wegen der Liebe, die ihn begeistert. Als der Vorläufer des Weltheilandes, und noch vor ihm Jesaias, von dem Gnadengesetze des Evangeliums, welches auf das sehr strenge Gesetz des Moses folgen sollte, redeten, so sagten sie, der eine, wie der andere, es würden die Höhen abgetragen, die Krümmungen gleich gemachet, und alle Rauhigkeit gelindert werden: Was krumm ist, das soll richtig, und

was

was ungleich ist, das soll zu ebenen Wegen werden (a): und dieß sagten sie darum, weil der ganze Bewegungsgrund des göttlichen Dienstes hinfort nicht mehr die Furcht, sondern die Liebe seyn, und daher jenes, was dem alten Volke rauh, und hart schien, dem neuen nicht nur leicht, sondern auch süß und annehmlich vorkommen würde. Und in der That, wie gut stimmet nicht der Ausgang mit der Weissagung überein? Gebet mir eine Seele, die sich vor Inbrunst der heiligen Liebe bestrebet, Gott aufrichtig zu dienen, was findet sie widriges und anstößiges auf der Straße der Tugend? Ist wohl eine Schwierigkeit, die sie nicht übersteigt? Ist wohl ein Ungemach, das sie nicht überwindet? Ja, was ist auch so bitter, welches ihr nicht, sobald sie von der Liebe belebet wird, überaus wohlgeschmackt zu seyn scheint? Was ist endlich so beschwerlich, welches ihr nicht, wofern es ihr die Liebe aufbürdet, sehr leicht ankömmt? Die wahre Liebe, sagte Chrysologus, und er sagte es aus der Erfahrung, die wahre Liebe hält nichts für bitter, nichts für rauh, nichts für schwer (b). Die Abbrüche sind ihr angenehm, die Bußwerke gefällig, die Arbeiten lustig, die Widerwärtigkeiten trostreich, die Kreuze gering: und weil der ganze Dienst, womit sie sich beschäfftiget, nichts dann eine wirkende Liebe ist,

---

(a) *Erunt prava in directa, & aspera in vias planas.* Luc. 3. v. 5. & Is. 40. v. 4.

(b) Nil amarum, nil durum, nil grave computat amor verus.

es der heilige Geist selbst im Buche der Weisheit) hat den Gerechten nicht verlassen, da er verkaufet war, sondern hat ihn von den Sündern errettet, und ist mit ihm in die Grube hinunter gefahren, und sie hat ihn auch in den Banden nicht verlassen, bis sie ihm den Reichszepter gab (b).

Dieß sind die Wege, meine Zuhörer! auf welchen die göttliche Weisheit ihre Lieblinge aus hohen unerforschlichen Absichten führet: und wann sie unserm sehr kurzen Gesichte auf sie zu vergessen scheint, alsdann denket sie am meisten auf sie. Jene Zufälle, welche wir, weil wir nichts, als die äußerliche Rinde, daran erblicken, für große Uebel halten, werden von jenem Gott, der mit seinem Auge bis in das innerste Mark derselben hineindringt, für wahre Güter erkannt; weil er also weiß, daß uns jenes, um welches wir ihn öfters bitten, höchst schädlich wäre, so erweiset er uns durch eine abschlägige Antwort die größte Gnade; und damit er nicht gezwungen werde, die Hand zu unserm Unheile auszustrecken, so verstopfet er sich bey unserm Flehen die Ohren. Wie schimpflich begegnen wir demnach der unendlichen Weisheit Gottes, wenn wir deßwegen Muth und Zutrauen gegen ihn verlieren, weil entweder der Rechts-

---

(b) *Hæc venditum justum non dereliquit, sed a peccatoribus liberavit eum, descenditque cum illo in foveam, & in vinculis non dereliquit, donec afferret illi sceptrum regni.* Sap. 10. v. 13. & 14.

Süßigkeiten, fühlte? Und so viele Seelen, die er von der Welt gänzlich abgesondert, so viele, die er auf den engen Fußsteig des Heiles gebracht, so viele, die er bis auf die höchste Zinne der evangelischen Vollkommenheit erhoben hat, wie gewann er sie? wie machte er sie in die Tugend verliebet? wie bewog er sie zum beständigen Dienste seines Gottes? Fürwahr durch kein anders Mittel, als durch das Feuer der göttlichen Liebe, so er in ihren Herzen anzündete. Er brannte, und wollte, daß auch alle andere brennen möchten: er liebte, und wollte, daß auch alle übrige liebeten: dieß war das Ziel seiner Räthe, seiner Unterweisungen, seiner Beyspiele, seiner Schriften: seiner Schriften, sage ich, welche noch heutiges Tages, nach Zeugenschaft der heiligen Kirche selbst, mit der Liebe, welche sie gegen Gott erwecken, allen denen, die sie lesen, einen sichern, und ebenen Weg zur christlichen Vollkommenheit weisen (c). So sehr war er überzeuget, daß die Dienstbarkeit, welcher man sich in Ansehung Gottes unterwirft, desto süßer seyn werde, je hitziger die Liebe ist, die man gegen ihn heget.

Und in Wahrheit, wie konnte er wohl anders gesinnet seyn, indem eben dieß die Weise war, an welche sich der Heiland selbst gehalten hatte, um den Sterblichen die Ausübung der Tugend zu erleichtern? Beobachtet es an dem Umstande, in welchem er dem heiligen Peter das Amt, seine Heerde zu weyden, aufgetragen. Christus sah die Sor-

(c) Iter ad christianam perfectionem tutum, & planum demonstrant. In Lect. Breviar Rom.

Sorgen, die Bemühungen, die Arbeiten, welche die unzertrennlichen Gefährten von einer so beschwerlichen Verwaltung seyn würden, gar wohl vorhinein. Er sah die Reisen, die des Jüngers Kräfte erschöpfen, die Verfolgungen, die dessen Anschläge bestreiten, die Ketten und Bande, die dessen Leib in den Kerkern quälen sollten. Er sah sogar auch den peinlichen Tod, den er auf einem Kreuzgalgen für die vertheidigte Glaubenslehre auszustehen hätte. Was that er also, um sich von des Apostels Dienstwilligkeit, mit was für Verdrießlichkeiten sie auch immer vergesellschaftet seyn möchte, zu versichern? Nichts anders, als daß er ihn fragte, ob er ihn liebte: Simon, du Sohn des Johannes! hast du mich lieb? Und nachdem er das Jawort nicht einmal, nicht zweymal, sondern zu dreymalen vernommen hatte, alsdann gab er sich erst zufrieden, und sprach: Wohlan! dieß ist mir genug: Weyde meine Schafe (d): gleich als hätte er, nach Augustins Anmerkung, hiemit sagen wollen: Itzt bin ich von Petern versichert. Peter liebet mich: itzt brauchet es nichts anders mehr, auf daß ihm die Arbeiten seines Hirtenamtes, anstatt des Eckels, Freude und Ergötzung verursachen: Es wird hier nach der Liebe gefraget, und die Arbeit anbefohlen; denn wo die Liebe ist, da ist keine Arbeit (e).

Sehet

(d) *Simon Joannis amas me? - - - Pasce oves meas.* Joan. 21. v. 17.

(e) Interrogatur amor, & imperatur labor; quia, ubi est amor, non est labor. Tract. 48. in Joan.

die Urtheile Gottes sind höchst gerecht, weil sie von einer unendlichen Weisheit angegeben werden. Er kann sich in dem, was er thut, nicht betriegen; aber wir können uns in dem betriegen, was wir wünschen und begehren: wenn er also unsere Bitten nicht erhöret, so laßt uns seine Rathschlüsse anbethen, und dabey geduldig seyn. Es mögen mich, sagte Hiob, Schmerzen, Unheile, der Tod selbst mag mich überfallen; aber kein Mistrauen auf Gott wird in meinem Gemüthe jemals Statt haben: Wenn er mich schon tödten wird, so will ich doch auf ihn hoffen (d). Man verfolge mich, man verleumde meinen Namen, man beraube mich aller meiner Habschaften, man verwunde meinen Leib, man zerhaue ihn auch in tausend Stücke; ich werde derowegen doch nichts von der Hoffnung auf meinen Gott verlieren: Wenn er mich schon tödten wird, so will ich doch auf ihn hoffen.

O mein Jesus! erwecke auch in mir ein so herzhaftes Vertrauen; ich bitte dich darum durch = = =. Niemals sollen mich die Widerwärtigkeiten dieses Lebens in eine Kleinmüthigkeit stürzen, nein, niemals. Ich weiß, daß mich eine Weisheit, die nicht fehlen kann, beherrschet, und dieß ist mir schon genug: ich nehme einen jeglichen Stand, in den du mich setzen willst, mit aller

(d) *Etiamsi occiderit me, in ipso sperabo.* Job. 13. v. 15.

aller Unterwerfung an; ich werde auch darum, daß er meiner Eigenliebe schwer fällt, deine Weisheit mit unbilligem Mistrauen niemals beleidigen. Leite mich demnach, wie es dir beliebet; ich verlange auf keinem andern Wege zu wandern, als auf jenem, den du in Ansehung meiner für den beßten hältst; ich achte es nicht, wenn er auch rauh, uneben und dornicht ist.

Zweyter Theil.

Wer auf die Vorsehung Gottes ein Mistrauen setzet, der beschimpfet dessen unendliche Macht. Gott ist niemals wider die Israeliten so ergrimmet gewesen, als da sie sich deßwegen, daß sie den lügenhaften Nachrichten der Ausspäher des verheißenen Landes allzu leicht geglaubet hatten, einer unmäßigen Traurigkeit überließen, und wider ihren Heerführer in bittere Klagen ausbrachen. Gott war darüber so zornig, daß er zum Mose sprach: Gieb dich zufrieden, mein Mose! ich kann dieß hartnäckige, dieß ungläubige Volk nicht mehr erdulden. Ich bin entschlossen, es auszurotten; und du wirst es in kurzer Zeit von einer wüthenden Seuche aufgefressen sehen: Ich will sie mit der Pestilenz schlagen, und vertilgen (e). Und obschon der Herr, den das Gebeth seines frommen Dieners ein wenig besänftiget hat, mit der angedrohten ent-

(e) *Feriam eos pestilentia, atque consumam.* Num. 14. v. 12.

rum nicht? weil sie den Aufputz, und die Eitelkeit liebet: und soll man nachmals nicht sagen dürfen, daß uns der göttliche Dienst nicht so streng und so rauh scheinen würde, wofern wir Gott liebeten? O! es ist ganz gewiß, spricht Augustin, daß, wo man liebet, entweder keine Beschwerden empfunden, oder die Beschwerden selbst, wenn man doch einige empfindet, geliebet werden: In dem, was man liebet, wird die Mühe entweder nicht gespüret, oder auch geliebet (g). Und wissen wir denn nicht, daß Daviden, kraft jener Liebe, wovon er entzündet war, der Weg der Tugend so glatt, und so leicht vorgekommen, daß er sich rühmte, er sey darauf mehr gesprungen, als gegangen? Ich habe den Weg deiner Gebothe gelaufen, da du meinem Herzen Raum gemacht hast (h). Lieben wir nur demnach, meine Zuhörer! unsern Gott, und lieben wir ihn allein, so werden auch wir wahrnehmen, daß sein Dienst recht süß ist. Lieben wir ihn, so wird alle Bitterkeit überzuckert werden. Lieben wir ihn, so wird alles Ungemach verschwinden. Lieben wir ihn, so wird sich alle Bürde vermindern: lieben, lieben wir ihn nur. Aber was rede ich? wie werden wir ihn lieben, wenn unser Herz so kalt ist?

(g) In eo, quod amatur, aut non laboratur, aut & labor amatur.

(h) *Viam mandatorum tuorum cucurri, cum dilatasti cor meum.* Ps. 118. v. 32.

Ey! so eifere uns demnach an, o gütigster Jesus! der du gekommen bist, ein so schönes Feuer in der Welt anzuzünden, und mache, daß auch unser Herz davon erhitzet werde. Indem wir entschlossen sind, dir zu dienen, so verlangen wir auch, dich zu lieben, weil wir wollen, daß die Liebe die Seele unsers Dienstes sey. Gieb uns demnach eine wahrhafte Liebe, eine beständige Liebe, eine brünstige Liebe zu dir. Wir bitten dich darum durch = = =; auf daß, wenn wir dich von ganzem Herzen lieben, wir dir ebenermaßen von ganzem Herzen dienen, und wir auch, wie süß dein Dienst demjenigen ist, der dich liebet, erfahren mögen.

Zweyter Theil.

Der Dienst Gottes ist süß wegen der Gnade, die ihn unterstützet. Wie nachdrücklich man es auch einem Weltmenschen vorstellet, daß, wo man Gott liebet, dessen Dienst sehr viel Annehmliches und Süßes in sich hat, so höret er doch alles dessen ungeachtet nicht auf, darinnen gewisse der menschlichen Schwachheit beynahe unüberwindliche Schwierigkeiten zu fürchten. Die Gewaltthätigkeiten, die man der Natur anthun, die Kriege, welche man den Sinnen ankünden muß, das beständige Streiten mit den Leidenschaften, die Verfolgungen von Seiten der Welt, das Almosengeben, wodurch er, wie er sich fälschlich einbildet, in die Armuth gerathen könnte,

te, die Lasten der vorgeschriebenen Pflichten, denen seine Schultern unterliegen müßten, die freywilligen Ertödtungen, die dem Fleische allzu schmerzlich seyn würden, die Demüthigungen, welche ihn zu weit herunter setzen möchten, sind bey ihm noch immerfort entsetzliche Schreckbilder, die ihn davon gewaltig abhalten. Nun sehet, was ich für eine gute Sache vorhanden habe: ich will es euch für itzt zugestehen, daß alle diese Beschwerden, die euch eure Einbildungskraft so lebhaft vormalet, in dem Dienste Gottes wahrhaftig gefunden werden: ich sage nichtsdestoweniger, und ich wiederhole es noch einmal, daß derselbe ein sehr süßer Dienst ist: und wenn ihr dessen Ursache wissen wollet, so höret sie. Er ist ein sehr süßer Dienst, weil, ob wir schon gleich allen diesen Schwierigkeiten, die sich zu unserm Schrecken sehen lassen, die Stirne biethen müssen, wir jedoch nicht die einzigen sind, die dawider zu kämpfen haben. Wären wir unsern schwachen Kräften allein überlassen, so wüßte ich es, daß wir, ohne allen andern Versuch zu wagen, die Waffen hinwegwerfen, und uns, als Ueberwundene, ergeben könnten: aber es ist nicht also, meine Zuhörer! es ist nicht also. Jener Gott selbst, dem wir dienen, eilet uns mit seinen Gnaden zu Hülfe. Die Stärke und Lebhaftigkeit, die er uns eingießt, ist so groß, daß, wie der Apostel aus eigener Erfahrenheit davon redet, wir vermittelst derselben alle Dinge in der Welt auszuführen im Stande sind: Ich vermag alles in

menschlichen Kräften abmessen? Wenn sie glaubten, daß sie allein wider den Feind allzuschwach wären, warum hielten sie sich auch mit dem Beystande jenes Gottes für allzuschwach, dessen allmächtigen Schutz sie bisher in allen Gelegenheiten auf eine außerordentliche Weise erfahren haben? Nun in dieser Abmessung der göttlichen Kräfte nach den menschlichen besteht der Schimpf, womit alle diejenigen Gott beleidigen, welche auf ihn ein Mistrauen setzen. Ich beweise es. Sehet dort einen Unglückseligen, welcher, weil er eine Menge Kinder hat, und dabey aller Lebensmittel beraubet ist, fast in die Verzweiflung geräth. Ach! sagt er mehr mit Seufzern, als mit Worten, ich bin schon hin: ich habe schon nichts mehr zu hoffen, als den Tod, der mich von diesen Drangsalen befreye! Aber warum, mein Lieber! warum vertraueſt du nicht auf Gott? leide dein Elend mit Geduld und Gelassenheit, und setze zugleich deine Zuversicht auf ihn. Was für eine Zuversicht, antwortet er, was für eine Zuversicht? Ich habe schon alles versuchet: ich habe schon allen Fleiß angewendet: es hilft nichts: ich kann nicht mehr. Habe ich es nicht gesagt, daß man Gott nach sich abmißt? Du hast mit deinen Kräften nichts vermocht, und du vermagst auch itzt nichts; wirst du also auch mit dem Beystande Gottes nichts ausrichten können? O welch eine der Ehre Gottes höchst nachtheilige Folgerung! Wer war jemals in größern Aengsten, als die unschuldige Susanna, die schon wirklich we-

gen

che zurück brachte. O meine Geliebten! es brauchet nichts anders, als daß wir unser Vertrauen auf die Gnade setzen, und nachmals zur Sache schreiten, so überwinden und vollstrecken wir alles: und weder die Welt mit allen Ränken, noch das Fleisch mit allen seinen Reizungen, noch der Abgrund mit allen seinen Gespenstern wird es zuwege bringen können, daß derjenige aus uns, welcher von der Gnade unterstützet wird, jemals unterliege.

Außer dem aber ist es auch nicht wahr, meine Zuhörer! daß sich in dem Dienste Gottes so große Beschwerlichkeiten, wie man wähnet, hervorthun: nein, es ist nicht wahr: und was denn? Verlanget Gott etwan von euch, daß ihr, um ihm zu dienen, eurem Hause, euren Aeltern, euren Kindern, euren Freunden Urlaub gebet, und euren Aufenthalt in einem düstern Walde suchet? Verlanget er vielleicht, ihr sollet euren Leib mit ununterbrochenem Fasten quälen, und mit auserlesenen Strengheiten das Mark von den Beinen auspressen? Verlanget er wohl, daß ihr euer Leben, wie Pelagia, in einer wüsten Einöde; oder wie Jakob, der Büßer, in einem Grabe; oder wie Magdalena in einer Berghöhle; oder wie Paul, der Einsiedler, mitten unter wilden Thieren, verzehren sollet? Nein, nichts weniger, denn dieses. Franz von Sales leistet uns hievon die sicherste Gewährschaft. Er war ein Heiliger, und ein großer Heiliger; und gleichwohl lesen wir nicht, daß er, um des göttlichen Dienstes willen, seine Heimath verlassen, allen Ehren abgeschworen, und

dem Wuste seiner Laster einmal herauszusteigen? und was sagt er? Ich kann nicht: die Gebrechlichkeit der Natur, die Heftigkeit der Leidenschaften, die Gewalt der alten Gewohnheit gestatten es mir nicht. Aber mein Freund! vertraue auf Gott, der auch von steinharten Herzen Wasser der Reue ganz leicht herauslocken kann: entschließ dich nur, und fang an: Gott wird die Kräfte geben, an welchen es dir itzt gebricht. Nein, erwiedert er, ich weiß, wie ich mich befinde; ich weiß, daß ich nicht kann. Sehet, ob es nicht wahr ist, daß auch dieser das Vermögen Gottes nach dem seinigen abmißt; gleich als wenn es für die Allmacht etwas Hartes wäre, einem schon vier Tage lang todten Lazarus das Leben wieder zu schenken, und dort die beßten Hoffnungen wieder aufblühen zu machen, wo nur allein die Verzweiflung einen Platz zu haben scheint.

Allein die Schmach, mit welcher man die göttliche Allmacht beleidiget, ist noch weit größer, wenn man Gott nicht trauet, alle Zuversicht hingegen auf die Menschen setzet, und seine Hoffnungen vielmehr auf die eitle Gunst eines gebrechlichen Geschöpfes, als auf den allmögenden Arm des Schöpfers, gründet. Kann man sich, meine Zuhörer! einen Schimpf einbilden, der mit diesem, womit man die göttliche Vorsehung antastet, zu vergleichen wäre? Einem Gott nicht trauen, der alles vermag, und der alles zu allen Zeiten vermag; und nachmals auf einen Menschen vertrauen, der sehr wenig vermag, und auch dieses Wenige nicht allezeit vermag, ist das nicht

höchst

das Armuth seinen Theil daran finden lasset. Lebet ihr in der Ruhe, so will er sie euch nicht stöhren, wenn sie nur nicht alle Selbstverläugnung ausschließt, und dafür der Weichlichkeit Platz giebt. Seyd ihr in hohen Ehrenstellen, so verstößt er euch davon nicht, sondern er verlanget nur, daß sie nicht euer Haus mit eitlem Dunste anfüllen, und daß die christliche Demuth auch unter den Erhöhungen beobachtet werde. Er gestattet endlich, daß ein jeglicher in seinem Stande vergnügt lebe, und er gebiethet allein, daß jene Tugenden, die einem jedwedern Stande geziemen, fleißig ausgeübet werden; die Wachbarkeit von den Vorstehern, der Gehorsam von den Unterthanen, die Gerechtigkeit von den Richtern, die Billigkeit von den Handelsleuten, die Erbaulichkeit von den Dienern des Altars: die Eintracht in den Hausgemeinden, der Eifer im Gebethe, die Geduld in Trübsalen, die Freundlichkeit gegen den Nebenmenschen, und die Reinigkeit der guten Absichten in allem Thun und Lassen. Ja, damit ihr sehet, was für einen guten Herrn ihr habet, so erlaubet er nicht allein, sondern er will auch, daß jene, die ihm dienen, fröhliches Gemüthes seyn, sich ergötzen, sich erlustigen, jedoch mit dem Bedinge, daß sich jederzeit zu dieser Freude, zu dieser Ergötzung, zu dieser Lustbarkeit Mäßigung, Ehrbarkeit, und Unschuld gesellen.

Betrachtet nunmehr, meine Zuhörer! jenes, was Gott von uns heischet; betrachtet andrerseits die Gnade, die uns immerdar beysteht, und

urtheilet nachmals, ob nicht der Dienst Gottes ein über die maßen süßer Dienst ist. Unterdessen beschließe ich diesen Predigttheil mit einer andern Anmerkung. Saget mir, ich frage euch, wo findet ihr einen Herrn, welcher selbst seinem Knechte die Schuldigkeiten seines Dienstes bewerkstelligen hilft? Ich sehe zwar, daß die irdischen Herren ihren Dienern, nebst der Verheißung des gebührenden Lohnes, Kleidung, Nahrung und Herberge verschaffen: aber ich sehe nicht, daß sie zu den Arbeiten des Knechtes eine Hand ausstrecken, oder der Last desselben ihre eigene Schulter unterziehen: ich sehe nicht, daß sie dem Knechte jederzeit an der Seite stehen, um ihn zu erfrischen, wenn er schmachtet; um ihn zu stärken, wenn er läuft; um ihn zu laben, wenn er sich ermüdet. Gott hingegen verspricht nicht allein seinen Dienern eine unsterbliche Glückseligkeit; er kleidet sie nicht allein mit der heiligmachenden Gnade; er nähret sie nicht allein mit der kostbaren Speise der heiligen Geheimnisse, sondern er wirket auch in einer jeden Sache, die sie thun, mit ihnen. Fürchte dich nicht, sprach Gott zum Jakob, da er ihm befahl, die Zurückreise in sein Vaterland anzutreten, fürchte dich nicht, ich will mit dir seyn (l), und deinen Weg erleichtern. Ich will, sagte er zum Moses, als er ihn zur Befreyung Israels sandte, ich will mit dir seyn (m), und deinen Worten Nachdruck geben. Ich, sagte er zum Jo-

fua,

(l) *Ero tecum*, Gen. 31. v. 3.
(m) *Ego ero tecum*. Exod. 3. v. 12.

sua, da er ihn zur Eroberung des verheißenen Landes bestimmte, ich will mit dir seyn (n), und deinem Arme Kraft verleihen. Also redete er zu den Propheten, da er ihnen geboth, die Buße zu verkündigen; also zu den Fürsten, da er ihnen die Beherrschung seines Volkes auftrug; also zu den Heerführern, da er sie ausschickte, die Feinde zu vertilgen, und er legte ihnen niemals eine Verrichtung auf, ohne den Beystand seiner Hand mit dem Befehle seiner Stimme zu vereinbaren. Daher hatte auch Jesaias kein Bedenken, jene Werke, die wir in dem Dienste Gottes ausüben, mehr ihm, als uns selbsten, zuzuschreiben: Du hast uns alle unsere Werke ausgerichtet (o): und wird man hernach nicht sagen müssen, der Dienst Gottes sey ein schöner, ein lieber, ein süßer Dienst? Ach! meine Zuhörer! findet mir, wenn ihr könnet, entweder einen leichtern Dienst, oder einen gütigern Herrn. Aber um ihn zu finden, wohin werdet ihr euch wenden? Zur Welt? Aber wer weiß nicht, wie rauh sie in ihren Gesetzen, und wie ungetreu sie in ihren Versprechungen ist? Zur Sinnlichkeit? Allein wer fühlet nicht die Tyranney, welche sie über unser Herz ausübet, und die grausamsten Unruhen, wozu sie es verdammet? Zum Teufel? Aber wer sieht es nicht ein, daß wir keinen arglistigern, und zugleich keinen unversöhnlichern Feind, als ihn, haben? Nein, liebste Zuhörer! kehret euch, wohin

---

(n) *Ego ero tecum.* Deut. 31. v. 23.

(o) *Omnia opera nostra operatus es nobis,* Is. 26. v. 12.

mals ein so unglücklicher Zufall widerfahren, daß er mich kleinmüthig machen könnte. Mit deinem Beystande bin ich versichert, daß es mir weder an der Stärke zum Ueberwinden, noch an der Geduld zum Leiden jemals mangeln wird; meine Krone wird also jederzeit in Sicherheit seyn. Ich flüchte mich demnach voll des Vertrauens zu den Wunden, die ich an deinen heiligen Händen anbethe, ich bitte dich durch sie, daß du mir deine Hülfe niemals entziehest: unterstützest du mich mit deiner Gnade, so weiß ich, daß mir weder die Welt mit ihren Bosheiten, noch die Hölle mit ihren Gespenstern das Zutrauen, das ich itzt zu dir habe, jemals aus meinem Herzen entwenden wird.

Dritter Theil.

Wer auf die Vorsehung Gottes ein Mistrauen setzet, der beschimpfet dessen unendliche Güte. Ich setze, sagt jemand, kein Mistrauen auf die Vorsehung, gleich als wenn es Gott in Ansehung dessen, was mir nothwendig ist, entweder an Weisheit, oder an Macht fehlete. Ich bin gänzlich überzeuget, daß er meine Noth, und alles das, was mir entweder schädlich, oder nützlich seyn könnte, erkennet: ich bin auch überzeuget, daß es ihm an Mitteln, mir zu helfen, nicht mangelt, und daß er meinen Drangsalen auf hunderterley Arten steuren kann: ich zweifle daher weder an seiner Wissenschaft noch an seinem Vermögen: ich fürchte allein, er wolle mir nicht helfen; und ich habe Ursache, dieses zu

fürch=

sagen einige, mit Gottes Hülfe vermag man alles, und was sich auch immer für Beschwerden auf dem Wege des göttlichen Dienstes zeigen, so kann man sie doch allesammt, vermittelst der Gnade, überwältigen; es ist wahr: man kann jedoch nicht läugnen, daß nicht das Leben desjenigen, welcher dem Geiste ernstlich abwarten will, sehr traurig und verdrießlich sey; jenes immerwährende Schreyen von Kirchen, von Gebethen, von Predigten, von Sacramenten, von andächtigen Büchern, von heiligen Gepräugen, von Tugenden, die man ausüben, von Pflichten, die man vollziehen soll, muß nothwendig den Geist mit Schwermuth und Eckel anfüllen. Ach! wer also urtheilet, der versteht es sehr schlecht, was Gott dienen heißt. Der heilige David, der es besser versteht, redet gerad das Widerspiel, und saget, daß Gott jenem, der sich ihm aufrichtig weihet, mit dem Segen seiner Süßigkeiten zuvorkömmt: Du bist ihm mit lieblichem Segen vorgekommen (p). Paul, der Apostel, der es erfahren hat, betheuret, daß man auch mitten unter den Kreuzen vor Freude aufspringt: Ich habe überschwengliche Freude in aller unserer Trübsal (q). Und Christus selbst, da er uns zu seinem Dienste rufet, verspricht allen trostvolle Ruhe, und wahre Zufriedenheit: Kommet alle zu mir,

---

(p) *Prævenisti eum in benedictionibus dulcedinis.* Pf. 20. v. 4.

(q) *Superabundo gaudio in omni tribulatione nostra.* 2. Cor. 7. v. 4.

Blumen, welche die Pracht der Wiesen und Matten sind: Schauet die Lilien auf dem Felde an (p). Wer schmücket sie mit so auserlesenen Farben? wer füllet sie mit so annehmlichen Gerüchen an? wer außer Gott? Wenn er nun für jene Geschöpfe so sorgfältig ist, welche einen Tag auf ihrem Stengel prangen, und bald darnach unter der Sense wieder verwelken, wie könnet ihr fürchten, er möchte euer vergessen? Wenn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird, wie viel mehr wird er das euch thun, o ihr Kleingläubigen (q)? Ihr fürchtet, Gott wolle euch nicht helfen? Soll er euch also aus dem Nichts herausgezogen haben, um jenes Wesen, das er euch gegeben, nachmals ohne Hülfe wieder verderben zu lassen? soll er euch sein eigenes Bild eingepräget haben, um es hernach keines einzigen gütigen Anblickes mehr zu würdigen? soll er schon, ehe daß ihr waret, auf euch gedacht haben, um nachmals, da ihr wirklich seyd, euer nicht mehr zu gedenken? Wie wird nicht derjenige, da du schon das bist, was er gewollt hat, daß du seyn sollst, für dich Sorge tragen, welcher für dich, da du noch nicht warest, schon Sorge getragen hat (t)? Dieß ist die Schluß-

(p) *Considerate lilia campi.* Matth. 6. v. 28
(q) *Si fœnum agri, quod hodie est, & cras in clibanum mittitur, Deus sic vestit, quanto magis vos modicæ fidei?* Ibid. v. 30.
(r) Qui habuit tui curam, antequam esses, quomodo non habebit curam, cum jam hoc es, quod voluit, ut esses? In Ps. 39.

Schlußrede, mit welcher Augustin alle eure Zaghaftigkeit ausleeren wollte. Und fürwahr, wenn ihr euch jener holdseligen Titel, die er sich selbst beyleget, erinnertet, itzt eines wachbaren Hirten, welcher weder Schweiß, noch Schritte sparet, um ein irrendes Schäflein zur Heerde zurückzubringen; itzt eines liebreichen Vaters, der auch die ausgearteten Söhne mit den feinsten Merkmälern der Zuneigung wieder aufnimmt; itzt einer zärtlichen Mutter, welche vor Liebe gegen ihre Leibesfrucht zerschmilzt: ja, wenn ihr euch dieser so holdseligen Titel erinnertet, würdet ihr wohl zum Spotte seiner unendlichen Güte annoch fürchten, er möchte euch in der Betrübniß nicht trösten, in der Armuth nicht beyspringen, von dem Falle nicht wieder aufrichten, und nach der Buße in den Himmel nicht aufnehmen?

Und habet ihr etwan nicht erfahren, daß Gott die Bedeutung aller dieser Titel gegen euch bisher in der That erfüllet hat? Giebt es wohl einen Augenblick, an welchem er an euch nicht gedacht hätte? Er hat an euch gedacht, da ihr gebohren wurdet, indem er euch das Tagelicht in dem glückseligen Schooße der heiligen Kirche anblicken ließ; er hat au euch in der Kindheit gedacht, indem er euch nicht nur vor tausend Gefahren bewahrte, sondern auch eine christliche Erziehung verschaffte; er hat an euch in der Jugend gedacht, indem er euch mit solchen Lichtern an die Hand gieng, die euch die gute Straße wiesen, und euch von der bösen zurückhielten; er

hat

hat an euch von einem Alter zum andern gedacht, indem er euch jene Kräfte, Fähigkeit und Geschicklichkeit gab, die euch zu euren Verrichtungen, zu euren Aemtern, zu euren Diensten, zu eurem Stande und Berufe nothwendig waren; mit einem Worte, seine väterliche Sorgfalt hat euch mit allen sowohl natürlichen, als übernatürlichen Hülfleistungen versehen, derer ihr zur Erlangung eures ewigen Heiles bedürftig seyd; und ihr könnet noch zweifeln, ob er euch helfen wolle, nachdem er euch schon so deutliche und so handgreifliche Proben von seinem ernstlichen Willen, euch zu helfen, abgeleget hat?

Es ist wahr, versetzet ihr, die Güte Gottes ist unendlich, und durch diese große Güte bin ich das, was ich bin; aber ach! wie oft habe ich sie gemisbrauchet! wie oft habe ich sie beleidiget, diese Güte! was soll ich also, und was kann ich hoffen? Was ihr hoffen könnet, und sollet? Alles, meine Geliebten! alles: und wisset ihr denn nicht, daß ihr mit einem Gott zu thun habet, welcher seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen läßt, und Regen über die Gerechten und Ungerechten giebt (s)? Wisset ihr nicht, daß, wiewohl er nicht umhin kann, die Sünde zu hassen, er doch deßwegen nicht aufhöret, den Sünder zu lieben? Wenn es

also

(s) *Qui solem suum oriri facit super bonos & malos, & pluit super justos & injustos.* Matth. 5. V. 45.

Süßigkeiten unaufhörlich trinken ? Dieß weiß Theresia, welche vor Uebermaaße der himmlischen Erquickungen in Ohnmacht fiel : dieß weiß Franz von Aßis, welcher wegen der daraus geschöpften Stärke sogar in den Schmerzen Ergötzlichkeiten fand : dieß weiß Xaver, welcher, weil er den Schwall, worinn Gott ihn schwimmen ließ, nicht aushalten konnte; Herr ! es ist genug, ausrief, es ist genug (s) : dieß weiß Bernhard, welchem in Vergleichung jenes Vergnügens, das er in Gott antraf, aller Scherz, alle Kurzweile, alle Lustbarkeit der Welt nichts als Traurigkeit, Eckel, Schmerz, und Bitterkeit zu seyn schienen : Alle andere Wonne ist Betrübniß, alle Lieblichkeit ist Pein, alles Süße ist bitter, alles Wohlanständige ist abscheulich (t).

Man sage demnach nimmermehr, das geistliche Leben sey unlustig und widerwärtig ; nein, Geliebte ! der Himmel bewahre euch vor einem so ungerechten Urtheile. Wisset ihr, warum es euch eine fürchterliche Gestalt zu haben däucht ? Weil ihr es bisher niemals wahrhaft versuchet habet. Ihr habet euch von Schatten, Gespenstern, und eiteln Erscheinungen schrecken lassen : prüfet es, so werdet ihr gewahr werden, wie annehm-

---

(s) Satis est, Domine, satis est.

(t) Omnis aliunde jucunditas mœror est, omnis suavitas dolor est, omne dulce amarum est, omne decorum fœdum est. Epist. 14.

nes Vaters hiedurch auch den Lasterhaftesten wieder einzukaufen? Und wird der Sünder, dem diese Zärtlichkeiten bewußt sind, annoch mistrauisch seyn können, ohne die göttliche Liebe auf das schwerste zu beleidigen?

Wenn doch jemals das Mistrauen einen Platz finden kann, so ist es nur allein so lang, als man in dem Aufruhre wider Gott halsstarrig verharret; nachdem man aber die Waffen niedergeleget, und um den Frieden demüthig gebethen hat, warum soll man annoch ein Mistrauen haben? warum? Daß der verschwenderische Sohn, bevor er entschlossen war, zum Vater zurückzukehren, in der äußersten Verlassenheit geseufzet hat, dieß verstehe ich gar wohl: aber hat er auch nach seiner Zurückkehre geseufzet? Nein, er hat von seinem guten Vater mehr, als er gewünschet, erlanget. Wenn also auch in uns eine wahrhafte Reue ist, daß wir einer so großen, und so liebenswürdigen Güte so undankbar gewesen sind, so können wir uns billig trösten, und alles hoffen. Verbannet demnach, meine Geliebten! verbannet alle Kleinmüthigkeit aus eurem Herzen, und gewöhnet euch von nun an, nach des Weisen Rathe, die allerbeßte Meynung von der göttlichen Güte zu schöpfen: Haltet viel auf die Güte des Herrn. (n) Ja, gewöhnet euch itzt schon daran, weil eben das Mistrauen eine aus den heftigsten Versuchungen ist, womit der Teu-

fel

(u) *Sentite de Domino in bonitate Dei.* Sap. I. v. I.

fel einen Sterbenden anzufallen pflegt. Es giebt sich der Arglistige alle Mühe, um vor den Augen eines in den lezten Zügen Liegenden die begangenen Sünden in abscheulicher Gestalt auszubreiten, auf daß der Elende von einem so gräulichen Anblicke erschrecket werde, und an der Barmherzigkeit, an der Verzeihung, an der Seligkeit verzweifele: und o wie leicht ist es, daß derjenige dieser Versuchung unterliege, welcher sie im Leben nicht hurtig ausgeschlagen hat! Laßt uns demnach, meine Zuhörer! unser Vertrauen zu Gott je mehr und mehr anfrischen: Laßt uns, wie der heilige Peter spricht, alle Sorge auf ihn werfen, denn er sorget für uns (x); und damit uns kein Mistrauen mehr überwältige, so laßt uns öfters also folgern: Ich weiß, daß Gott mein wahrhaftes Wohl erkennet, weil er der Allerweiseste ist; ich weiß, daß er es mir leicht verschaffen kann, weil er der Allermächtigste ist; ich weiß nebstdem, daß er mir es auch verschaffen will, weil er der Allergütigste ist; und warum soll ich also ein Mistrauen auf ihn sezen? warum soll ich fürchten, er werde mir entweder im Leben seinen Schuz, oder im Tode seinen Beystand, oder in der Ewigkeit sein Paradies versagen? Nein, ich werde einen so gütigen Gott niemals so grob beschimpfen; ich hoffe auf ihn, und ich werde jederzeit auf ihn hoffen; er kann übrigens mit mir verfahren, wie er immer will, er kann mich mit

(x) *Omnem solicitudinem projicientes in eum, quoniam ipsi cura est de nobis.* 1. Pet. 5. v. 7.

Glücke, oder mit Widerwärtigkeiten heimsuchen, so werde ich doch jederzeit auf seine Vorsehung vertrauen.

Also, meine Zuhörer! müssen wir alle sprechen, und also sprechen wir itzt schon, liebster Jesus! denn auf wen werden wir hoffen, wenn wir auf dich nicht hoffen? auf wen werden wir vertrauen, wenn wir auf dich nicht vertrauen? auf dich den Allergütigsten, den Allerliebreichsten, den Allergeneigtesten, uns in allen unsern Nöthen beyzuspringen? Nein, mein Erlöser! Niemals soll mein Herz von dem Mistrauen beunruhiget werden. Es ist wahr, daß ich um meiner Sünden willen deines Beystandes ganz und gar unwürdig bin; ja, ich bekenne es: ich bin dir undankbar gewesen, und meine Undankbarkeit ist weit größer, als daß ich es mit Worten ausdrücken könnte: aber deßwegen will ich doch den Muth nicht verlieren, weil ich weiß, daß deine Güte auch ihre Beleidiger selbst zu Gnaden wieder aufnimmt. Ja, mein Heiland! auf dein für mich verwundetes Herz, das ich mit allem Eifer anbethe, setze ich mein ganzes Vertrauen; es soll auch diese meine Zuversicht weder von den Betrübnissen des Gemüthes, noch von den Schmerzen des Leibes jemals mehr gestöret werden: stärke sie nur mit deiner Gnade, auf daß ich mich auf solche Art je länger je mehr deines göttlichen Schutzes versichere.

Amen.

Die sechs und siebenzigste Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Das Gebeth.

Domine, salva nos; perimus. Matth. 8. v. 25.

Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde.

Jemehr ich die Gefahren betrachte, die uns in diesem Leben umringen, destomehr pflichte ich demjenigen bey, welcher sagte, die Welt sey ein wegen der vielfältigen Schiffbrüche überaus verschrieenes Meer. Wenn man allenthalben herumschauet, so erblicket man nichts anders, als entweder Betrübnisse, die den Geist ängstigen, oder Krankheiten, die den Leib martern, oder Unglücksfälle, welche die Habschaften auffressen; und gleich als wenn die unerträgliche Bürde dieser Uebel an sich allein noch nicht genug wäre, um uns in Grund zu senken, so kommen zu den Drangsalen, womit uns die Erde unterdrücket, auch die Versuchungen, mit welchen uns die Hölle anficht, hinzu: Versuchungen, welche, indem sie uns, wie rasende Nordwinde, von allen Seiten anfallen, uns entweder unter einer jeden Welle begraben wollen, oder mit entsetzlichen Stößen bald nach dieser, bald nach einer andern Steinklippe, trei-

ben. Daß doch wenigstens unser Geist mit Muth und Stärke so gut versehen wäre, daß er, wie ein wohl ausgerüstetes Schiff, sowohl die Schwere der Last, als auch die Heftigkeit der Winde ausdauern könnte! Aber wer weiß nicht, daß kein einziger unter allen Kahnen, welche die See durchkreuzen, so schwach, als unser Herz, ist? Wir haben also, meine Geliebten! nicht wenig zu fürchten, daß wir nicht unsere Fahrt, anstatt in den Haven des ewigen Heiles glücklich einzulaufen, mit einem erbärmlichen Schiffbruche endigen. Ich will doch hiemit nicht sagen, meine Zuhörer! daß man unter so vielen Gefahren weder Macht, noch Hoffnung, sich zu retten habe. Man kann sich retten: allein man muß dem Beyspiele folgen, das uns die Apostel in dem heutigen Evangelium geben. Als sie von dem wüthenden Sturme, der ihr schwaches Holz schon mit Wogen anfüllte, angegriffen wurden, was thaten sie? Sie nahmen zu dem Heilande ihre Zuflucht, und indem sie ihre Blicke und Stimmen auf ihn richteten, so schrieen sie: Herr! wenn uns dein Beystand nicht hilft, so sind wir verlohren: Herr! rette uns; wir gehen zu Grunde. Es war auch sonst nichts anders nothwendig: das Ungewitter stillte sich, das Meer ward ruhig, die Gefahr verschwand, und der Nachen kam, trotz aller Furcht, in die Sicherheit. Eben dieß haben wir zu thun, meine Zuhörer! die Gefahr eines bösen Todes, in welcher wir uns befinden, ist gewiß sehr groß. Die Last der Widerwärtigkeiten beschweret uns; die Ungestümigkeit der Anfech-

fechtungen schlägt uns zu Boden; die Gebrechlichkeit unserer Natur hält sie nicht aus; bethen müssen wir also, bethen. Vermittelst des Gebethes werden wir den guten Haven mit eben dem Glücke erreichen, mit welchem die Apostel das Gestad erreichet haben: dessen Ursache werdet ihr in den drey Predigttheilen hören. Denn das Gebeth tröstet uns in den Betrübnissen: das Gebeth beschützet uns in den Anfechtungen: das Gebeth stärket uns in den Schwachheiten. Vernehmet hievon den Beweis mit aller Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Das Gebeth tröstet uns in der Betrübniß. Die Natur selbst lehret uns, daß man sich in Widerwärtigkeiten einen Trost suche: aber sehr viele suchen ihn nicht dort, wo er allein anzutreffen ist. Was thun wohl die mehrsten Menschen, wenn sie entweder ein Verdruß kränket, oder eine Noth überfällt? Wo suchen sie das Heilpflaster für ihre Wunde? Ich übergehe hier jene, welche ihrer Unlust eine Linderung durch Ungestümigkeiten zu verschaffen glauben, indem sie entweder die Nachbarschaft mit herben Klagen anfüllen, oder wider den, welchen sie für den Urheber ihres Uebels halten, tausend Flüche ausspeyen, oder die Ehre dessen, der ihnen überlästig ist, mit Beschimpfungen angreifen, oder jenen, der sie elend machet, vor Rachgierigkeit gleichfalls im Elende zu sehen verlangen, oder, wenn sie nichts

anders thun können, wider Gott selbst losbrechen, über seine Vorsicht murren, ihm eine Ungerechtigkeit zumuthen, und seinen Namen mit erschrecklichen Lästerungen verunehren. Aber weit gefehlt, daß man der Betrübniß hiedurch abhilft; man machet sich vielmehr aus einem Uebel zwey, aus welchen das andere jederzeit viel ärger ist, denn das erste. Große Thorheit, wider die Krankheit, die den Leib peiniget, anstatt der Arzney das allerschädlichste Gift anzuwenden. Dergleichen Leute also, derer keine geringe Anzahl ist, beyseits gelassen, frage ich euch, meine Zuhörer! ist es übrigens nicht wahr, daß man zur Zeit der Drangsal lieber von der Welt eine Labung erbettelt, als sie in und bey Gott suchen will, und daß man gemeiniglich den Spielen, Gesellschaften, und Lustbarkeiten nachgeht, um durch sie die Bitterkeiten des Gemüthes zu versüßen? Nun was ist das für eine Blindheit! was für ein Betrug! Wer kann sich jemals bereden, daß die eiteln Tröstungen der Welt hinlänglich seyn sollen, ein beklemmtes Herz aus der Angst, worinn es stecket, zu reißen? Schöpfet nur, da euch ein Unglück drücket, die freyere Luft eines angenehmen Feldes; bezaubert nur das Ohr mit dem Wohlklange einer anmuthigen Musik; ergötzet das Aug mit seltsamen Veränderungen der Schaubühne; erquicket das Gemüth mit lustigen Spatzierfahrten; verzehret die traurigen Stunden entweder mit den reizenden Abwechselungen des Kartenspieles, oder mit den Niedlichkeiten fröhlicher Gastmahle, oder unter

den

durchzudringen; und weil sie die Augen ohne Unterlaß offen hält, so kann sie auch stets zuschlagen.

O daß wir mit aufmerksamen Ohren horchen möchten, so würden wir auch das fürchterliche Gezisch, welches diese Ruthe über unserm Haupte unaufhörlich machet, wahrnehmen! Denn was sind wohl die Drohungen: Wehe dem sündigen Volke! dem Volke, das mit Ungerechtigkeit schwer beladen ist! dem schalkhaften Samen! den boshaften Kindern (d)! = = Wehe dem, der seinem Schöpfer widerspricht (e)! und hundert und hundert andere dergleichen, welche das Aug desjenigen, der die heilige Schrift lieset, mit dem erschrecklichen Wehe, das sie den Sündern zuschreyen, ganz starr machen; und jene besonders, womit Gott einem jeden Uebertreter seines Gesetzes nicht einen Fluch, nicht zehn, nicht hundert, sondern alle erdenkliche Flüche zusammen ankündet, indem er also spricht: Wenn du die Stimme des Herrn deines Gottes nicht hören willst, daß du alle seine Gebothe = = beobachtest, so werden alle diese Flüche über dich kommen, und dich treffen (f); was sind wohl, sage ich, diese Drohungen anders, als ein fürch-

(d) *Væ genti peccatrici, populo gravi iniquitate, semini nequam, filiis sceleratis.* Isa. 1. v. 4.

(e) *Væ, qui contradicit factori suo!* Isa. 45. v. 9.

(f) *Quodsi audire nolueris vocem Domini Dei tui, ut custodias, & facias omnia mandata ejus - - - venient super te omnes maledictiones istæ, & apprehendent te.* Deut. 28. v. 15.

terliches Gezisch von der himmlischen Ruthe, von welchem das Herz in eines jeglichen Gläubigen Brust zittern und beben sollte?

Aber dieß wäre noch wenig, wenn sie nur allein ihr Gezisch hören ließe; sie hat auch in der That, als eine getreue Schildwacht, welche zur Vertheidigung der Ehre Gottes immerdar auf guter Hut steht, noch niemals aufgehöret, die empfindlichsten Streiche jenen zu versetzen, welche von den Drohungen nicht gebessert werden. Neunhundert und mehr Jahre eines mit unzähligen Drangsalen angefüllten Elendes, das auch zugleich einer ganzen Welt von Nachkömmlingen zum Erbtheile wurde, waren die ersten Schläge, womit diese Ruthe den ersten Menschen, als den ersten Sünder, gezüchtiget; und nach diesem hat sie nicht die widerspänstige und aufrührische Welt von Zeit zu Zeit erschrecklich gestäupet, da sie itzt ihren ganzen Erdboden unter dem Gewässer erstickte, itzt ihre Städte mit einem Feuerregen einäscherte, itzt ihre Gebäude durch Erschütterungen einstürzte, itzt ihre Länder durch giftige Seuchen entvölkerte? An wie vielen Kainen hat sie nicht schon den Neid gestrafet? an wie vielen Pharaonen die Hartnäckigkeit? an wie vielen Saulen den Ungehorsam? an wie vielen Nebukad Nezarn die Hoffart? an wie vielen Ahaben die Ungerechtigkeit? an wie vielen Isebelen die Eitelkeit? Durchblättert nur, meine Zuhörer! sowohl die heiligen, als die weltlichen Geschichtbücher, so werden sich euch allenthalben traurige

Denk=

höret ihn nur selbst reden : Kein einziges irdisches Ding, sagt er, konnte seinen Geist erfrischen: Meine Seele wollte sich nicht trösten lassen. Als ich mich aber zu Gott wandte, o wie geschwind wurde ich gewahr, daß ein ganzer Strom von Freuden mein Herz überschwemmte ! Ich habe an Gott gedacht; darinn habe ich meine Lust und Uebung gehabt (c). Die Zuflucht zu Gott, sagt der heilige Jakob, diese, diese ist das wahre und das einzige Mittel, alle Betrübniß zu vertilgen : Ist jemand unter euch traurig, so bethe er (d). Plaget euch eine innerliche Trockenheit ; quälet euch ein äußerlicher Widerspruch ; peiniget eine Unpäßlichkeit euren Leib ; foltert eine Angst euren Geist ; wird euer Gemüth von der Schwermuth gepresset, und euer Herz von einem Kummer zerrüttet ; findet ihr nirgends eine Weise, euch zu trösten : so begebet euch zu Gott, traget ihm euer Anliegen vor, setzet euer Vertrauen auf ihn, flehet ihn um seinen Beystand an, und seyd versichert, daß, gleichwie der Wind die Wolken vertreibt, also auch das Gebeth alle eure Traurigkeiten verjagen wird.

Allein sie werden nicht allein aufhören, sondern sich auch in Freude verwandeln; indem dieß Gottes eigene Gewohnheit ist, daß er uns weit mehr

---

(c) *Renuit consolari anima mea : memor fui Dei, & delectatus sum, & exercitatus.* Ps. 76 v. 3. & 4.

(d) *Tristatur aliquis vestrum? oret.* Jac. 5. v. 13.

mehr gewähret, als wir von ihm verlangen. Bitten wir ihn, daß er uns von den Uebeln, worunter wir seufzen, befreyen wolle, so übersteigt er unsere Wünsche, und überschüttet uns noch dazu mit Gütern. Erinnert euch hier jener Hanna, welche, da sie wegen ihrer langwierigen Unfruchtbarkeit höchst bedrängt war, bey Gott um die Gnade der Mutterschaft mit häufigen Zähren anhielt: Hanna war herzlich betrübt, und that ihr Gebeth zum Herrn, und weinete sehr (e). Und was geschah? Sie gieng nicht allein getrost aus dem Tempel hinweg, sondern es schenkte ihr auch Gott einen Sohn, der die Zierde seines Stammhauses, die Ehre seines Volkes, ein heiliger Priester, ein verdienstvoller Richter, und der vornehmsten Propheten einer nachmals geworden ist. So wahr ist es, meine Zuhörer! daß, wer sich in seinen Anliegenheiten zu Gott wendet, nicht nur die verlangte Hülfe, sondern auch dieß noch erhält, daß sich die Thränen in Freudengesänge, und die Unheile in Glück und Segen verwandeln.

Warum jammern wir also sehr, meine Geliebten! über die Müheseligkeiten, die uns allenthalben umringen, wenn wir das sicherste Heilmittel dafür bey Handen haben? Wir leben im Thränenthale, es ist wahr: wir leben im Elende, ich kann es nicht läugnen: wir werden

von

(e) *Anna amaro animo oravit ad Dominum flens largiter.* 1. Reg. 1. v. 10.

von einer Widerwärtigkeit nach der andern angefochten; itzt quälen sie unsern Leib, itzt unser Gemüth, und es fehlet oft sehr wenig, daß sie uns nicht mit ihrer Last gänzlich unterdrücken, es ist nur allzu gewiß: aber wir können durch das Gebeth Trost und Hülfe finden, und dieß ist schon genug, um unsere Klagen einer Ungerechtigkeit zu beschuldigen. Wohlan denn, meine Zuhörer! verfügen wir uns in unsern Nöthen zu Gott: bitten wir ihn mit dem Jeremias, unsern Jammer mit barmherzigen Augen anzusehen: Herr! sieh meine Trübsal an (f): betheuren wir ihm, daß wir alle unsere Hoffnung auf ihn allein gründen: Du bist am Tage der Trübsal meine Zuversicht (g); so haben wir nichts zu fürchten. Gott wird entweder unsere Mühseligkeiten mit einem Blicke seiner Allmacht zerstreuen, oder er wird uns, wofern er sieht, daß sie uns zum Heile unserer Seelen gedeihen, einen solchen Muth eingießen, daß wir voller Verwunderung über uns selbst ausrufen werden: O Gott! ich hätte es niemals geglaubt, daß das Leiden so viele Süßigkeit an sich haben könnte!

O liebster Jesus! wenn wir eine so wichtige Wahrheit recht verstünden, wenn wir sie fleißig zur Ausübung brächten, wie glücklich wären wir auch mitten unter unsern Drangsalen! Allein wir Unbesonnenen suchen unsere Labung in weit andern

(f) *Vide Domine afflictionem meam.* Thren. 1. v. 9.
(g) *Spes mea tu in die afflictionis.* Jer. 17. v. 17.

andern Sachen, als in dir. Wir suchen sie unter den Ergötzungen der Welt: wir suchen sie in den Ausbrüchen der Leidenschaften, und wir wollen uns nicht bereden, daß wir unsern Verdruß hiedurch vielmehr vermehren, als vermindern. Mache demnach, liebster Heiland! wir bitten dich durch = = =, mache es uns einmal recht begreiflich, daß man den wahren Trost außer dir nicht finden kann, auf daß wir ihn bey dir allein suchen, und von dir allein hoffen.

Zweyter Theil.

Das Gebeth beschützet uns in der Anfechtung. Die Versuchungen, die uns anfallen, setzen uns einer weit größern Gefahr eines bösen Todes aus, als die Widerwärtigkeiten, die uns betrüben; gleichwie ein Schifflein weit mehr von den Winden, von welchen es bestürmet wird, als von der Last, die es trägt, zu fürchten hat. Allein laßt uns, meine Zuhörer! derowegen den Muth nicht verlieren: denn eben das Gebeth, das uns in der Traurigkeit tröstet, beschirmet uns auch in der Anfechtung. Ich weiß, daß wir mit einem starken, arglistigen, und boshaften Feinde zu thun haben; mit einem Feinde, welcher die Kunst, uns zu schaden, vortrefflich versteht; mit einem Feinde, welcher, um uns noch mehr in die Enge zu treiben, nicht allein mit der Welt, die uns umgiebt, sondern auch sogar mit dem Fleische, womit wir bekleidet sind, sich in

ein

ein Bündniß einläßt; allein es machet nichts; er mag wüthen, er mag poltern, wie er immer will, so wird er doch jenen, der sich mit dem Schilde des Gebethes vertheidiget, niemals überwältigen; nein, er wird ihn niemals überwältigen.

Ich lese in der heiligen Schrift, daß David, der noch unerfahrne Schafhirt, mit jenem Riesen, der Israels Schrecken war, sich in einen Zweykampf einließ; und dennoch wurde der Ries überwunden. Ich lese, daß Moses in der Wüste von unzählbaren Schaaren der Amalekiten angegriffen ward: und gleichwohl wurden die Amalekiten geschlagen. Ich lese, daß Josaphat von einem unermießlichen Kriegsheere der Moabiten überfallen ward: und nichtsdestoweniger mußten die Moabiten den Kürzern ziehen. Ich lese, daß Assa von zehnmal hundert tausend Mohren unversehens mit Kriege überzogen ward: und dessen ungeachtet büßten die Mohren in ihrem eigenen Blute das Leben ein. Alle diese Siege wurden von schwachen Kämpfern über die mächtigsten Feinde erfochten. Aber woher kam ein so glücklicher Ausgang bey so ungleichen Kräften? Von dem Gebethe. David bethete; Moses bethete; Josaphat bethete; Assa bethete: ist es wohl nachmals ein Wunder, daß, nachdem sie durch das Gebeth den Allerhöchsten auf ihre Seite gezogen haben, sie so herrliche Siege erhielten? Man kann also von einem jeden aus ihnen jenes gar füglich sagen, was Augustin von der Judith geschrieben hat, sie habe sich vermit-

telst

telst der Kunst siegreiche Waffen geschmiedet (h). Was nun das Gebeth wider die Feinde Israels vermochte, das vermag es noch vielmehr wider die Feinde der Seele. Wenn wir alsogleich, sobald der Versucher angreift, mit dem Psalmisten Augen und Herz zum Himmel erheben werden: Ich hebe meine Augen hinauf zu den Bergen, daher mir Hülfe kommen wird (i); wenn wir zu Gott eifrige Bittseufzer, die ihn um den Beystand seines mächtigen Armes anrufen, abschicken werden: Herr! ich leide Gewalt: du wollest für mich antworten (k); so können wir versichert seyn, daß der Teufel nicht mit Ehren, sondern mit Schande, von uns zurückweichen wird. Sey auch der Anfall so heftig, als er immer will, so wird doch jederzeit der Widerstand weit lebhafter seyn; und wenn auch der Feind mit seiner Anfechtung noch einmal so stark auf uns dringt, so wird er doch von unserm Gebethe unvergleichlich mehr gepresset werden: Des Feindes Versuchung ist stark, allein unser Gebeth ist viel stärker (l); also versichert uns Bernhard, jener große Ueberwinder des

---

(h) Orationis arte arma victricia fabricavit.

(i) *Levavi oculos meos in montes, unde veniet auxilium mihi.* Ps. 120. v. 1.

(k) *Domine, vim patior: responde pro me.* Is. 38. v. 14.

(l) Gravis est inimici tentatio, sed longe grandior illa nostra oratio. Serm. 2. de Dedic. Eccl.

des Satans. Chrysostom sagte daher gar recht, das Gebeth sey eine den Teufeln fürchterliche Festung (m); denn gleichwie ein fester Platz, welcher alle Stunden so viele Hülfsvölker, als er verlanget, bekommen kann, weniger, als ein anderer, der Gefahr, den Feinden in die Hände zu fallen, ausgesetzet ist: also hat auch eine Seele, welche jenen Beystand, der ihr am nothwendigsten ist, jeden Augenblick durch das Gebeth erhalten kann, keinesweges zu fürchten, daß sich der Teufel ihrer bemächtige.

Es ist zwar wahr, daß wir auch streiten müssen, indem wir verpflichtet sind, die Leidenschaft, die uns beunruhiget, zu unterdrücken; das Fleisch, das uns reizet, zu ertödten; die Gefahr, die uns drohet, zu vermeiden; die Gedanken, die uns belästigen, auszuschlagen: ja, es ist ganz richtig: auch wir müssen streiten, aber dergestalt, daß sich das Gebeth mit unsern Bemühungen jederzeit vereinbare; gleichwie die Makkabäer zur Vertheidigung ihres Vaterlandes stritten, von welchen uns die heilige Geschichte erzählet, daß ihr Herz unterdessen, da ihre Hand mit dem Eisen blitzete, mit Bethen beschäfftiget war: Sie stritten auch wohl mit der Hand, aber mit dem Herzen riefen sie zum Herrn (n). Wir müssen alles das thun, was in unserer Macht ist, um den

Feind

(m) Munimentum dæmonibus formidabile,

(n) *Manu quidem pugnantes, sed Dominum cordibus orantes.* 2. Mach. 15. v. 27.

der Sünde von einer Wohlfahrt, die ihm zur größten Strafe gereichet, betrogen werde: Wohl demjenigen Knechte, für dessen Besserung der Herr Sorge trägt, den er seines Zornes würdiget, den er durch keine Nachsicht in einen gefährlichen Irrthum setzet (n)! Gehet nunmehr, unbesonnene, und von eurer elenden Glückseligkeit verblendete Sünder! gehet, und saget noch, wenn ihr es euch getrauet: Ich habe gesündiget, und was ist mir Leides widerfahren? Kann wohl ein größeres Unheil seyn, als das eurige eben darum ist, daß euch nach so vielen schweren Beschimpfungen, womit ihr die Herrlichkeit Gottes angetastet habet, noch kein Unheil ergriffen hat?

Allein Sirachs weiser Sohn will euch nicht einmal diese Ausnahme und Befreyung von Unheilen zugeben; denn wofern ihr eurer Sünden halber nicht gezüchtiget werdet, so hält er euch für doppelt unglückselig; denn erstlich wird euch euer Glück zur Strafe gelassen, nachmals aber wird es euch zur Strafe wieder genommen; erstlich strafet Gott die Sünde, so lang er sie geduldig überträgt, mit der Sünde selbst, hernach aber, wenn er anfängt, sich ihrentwegen zu rächen, züchtiget er sie desto strenger, je länger er gewartet hat: Sprich nicht; Ich habe gesündiget, und was ist mir Leides wiederfahren? denn

(n) O fervum beatum, cujus emendationi Dominus instat, cui dignatur irasci, quem admonendi dissimulatione non decipit.

klagen, als über uns? über uns, die wir ungeachtet alles dessen, was hievon der heilige Bernhard schreibt, uns nicht bereden wollen, daß das Gebeth die erste Tugend ist, deren wir uns in den Anfechtungen bedienen müssen: Das Gebeth ist die erste Tugend wider die Anfälle der Versuchungen (o): über uns, die wir die Ermahnung des heiligen Hilarius, daß man bey dem ersten Angriffe des Versuchers alsogleich mit dem Gebethe Sturm schlagen soll, nicht zur Erfüllung bringen: Man muß unter dem Getöse des Gebethes kämpfen (p): über uns endlich, die wir nicht einmal dem Erlöser Gehör geben, welcher uns zu bethen befiehlt, auf daß wir im Streite nicht unterliegen: Wachet, und bethet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet (q)? Wir werden es schon, meine Zuhörer! vor dem Richterstuhle Gottes erkennen, daß so viele Fehltritte, die wir itzt mit der Heftigkeit der Versuchungen, und mit der Schwachheit unserer Kräfte entschuldigen, keiner Erbarmung würdig sind; der ewige Richter wird uns deutlich zeigen, daß, wenn wir gefallen sind, wir darum gefallen sind, weil wir nicht gebethet haben, da doch das Bethen in unserm Vermögen stund; daß wir gefallen sind, weil wir uns zu

(o) Oratio est prima virtus contra tentationum incursus. Serm. 49, de modo bene vivendi.

(p) Orationum nostrarum sonitu certandum est. In Ps. 64.

(q) *Vigilate, & orate, ut non intretis in tentationem.* Matth. 26. v. 41.

ihm nicht geflüchtet haben, da doch diese Zuflucht keine Beschwerden hatte; daß wir gefallen sind, weil wir bey ihm keinen Schutz gesuchet haben, da er uns doch gewiß geschützet hätte: daß wir also gefallen sind, weil wir gewollt haben; und was werden wir bey einer so handgreiflichen Ueberzeugung anders sagen können, als: Herr! es ist wahrhaftig dem also?

O mein Jesus! gestatte nicht, daß ich vor deinem Gerichte dergestalt beschämet, und überwiesen werde. Ich bekenne es lieber itzt, daß ich den Versuchungen aus meiner Schuld gewichen bin: ich bekenne, daß, wenn ich meiner Pflicht gemäß meine Zuflucht zu dir genommen hätte, ich nunmehr keine Ursache haben würde, so viele Fehltritte zu beweinen. Ach! verzeih mir meine Treulosigkeit! verzeih mir meine Nachläßigkeit: ich verheiße dir, daß ich dich in Zukunft gleich bey dem ersten Anfalle des Teufels um Beystand anrufen werde; ja, ich bitte dich schon itzt durch = = daß du mir im Leben sowohl, als im Tode, jene starken Gnaden, die mich bey allen Anfechtungen am sichersten aufrecht erhalten können, nicht versagen wollest.

Dritter Theil.

Das Gebeth stärket uns in der Schwachheit.

Ein schwacher Nachen kann auch bey ruhiger Meerstille, auch bey sanften Westwinden auf der hohen See nicht ohne Furcht seyn; denn wenn er auch nichts anders zu fürchten hat, so muß er

doch

doch seine eigene Gebrechlichkeit fürchten. Also verhält sich die Sache auch mit uns, meine Geliebten! auf dem untreuen Meere dieses Lebens. Als gebrechliche Schifflein, müssen wir wenigstens uns selbst fürchten; und wenn uns auch von aussen keine einzige Gefahr schrecket, so soll uns doch unsere eigene Schwachheit eine beständige Furcht einjagen. Nichtsdestoweniger dürfen wir nicht kleinmüthig seyn; denn obschon uns die Natur, und vielleicht noch mehr die Bosheit, schwach gemacht haben, so kann uns gleichwohl das Gebeth stärken, und dermaßen stärken, daß wir niemanden mehr seiner Stärke halber zu beneiden haben. Zur Bestättigung dessen, was ich sage, laßt uns die Kraft des Gebethes in einem der allerschwächsten Gegenstände betrachten; ich meyne einen armen Sünder von der Zahl derjenigen, von welchen Paul in seinem Sendschreiben an die Römer spricht: Gott hat sie den Gelüsten ihres Herzens zur Unsauberkeit übergeben (r). Der Elende ist so matt, daß er sich kaum bewegen kann, um sich aus dem Kothe seiner Unreinigkeiten herauszu wälzen. Der Zorn reißt ihn bey einer jeden Gelegenheit dahin, und er kann ihn nicht aufhalten: die Wohllust entzündet ihn, und er ist nicht im Stande, ihre Brunst zu löschen: der Neid quälet ihn, und er mag dieses nagenden Wurms nicht los werden: der Stolz bemeistert ihn, und er ist unfähig, sich dessen zu erwehren: das Gewissen foltert sein Herz mit unerträglichen

(r) *Tradidit illos Deus in desideria cordis eorum in immunditiam.* Rom. 1. v. 24.

baren und heimlichen Kunstgriffe, womit ihr den Sturz eures Nebenbuhlers angezettelt? erinnert ihr euch jener verfluchten Freyheit, wodurch ihr die Unschuld verderbet, Misbräuche eingeführet, und die Kirchen entheiliget habet? Die Beichtväter warneten euch, die Prediger eiferten dawider; ihr aber, weil eure Jahre vergnügt dahin flossen, lachtet nur dazu, und fuhret fort, nach eurem Eigensinne zu leben; und itzt? itzt kreuzigen euch Rechtshändel, Krankheiten, Noth, Kummer, Armuth; aber es geschieht euch recht: Gott läßt euch endlich seine schwere Hand fühlen: Der Allerhöchste ist ein geduldiger Vergelter. Ey, meine Zuhörer! es ist nothwendig, daß man den Irrthum ablege; denn die Drohungen Gottes sind nicht vergeblich; strafet er itzt nicht, so strafet er doch ein andersmal; und des heiligen Cyrill, des Alexandriners Urtheil ist, daß alle diejenigen über lang, oder kurz, ein böses Ende nehmen, die sich wider Gott brüsten, die sein Gesetz überschreiten, die lieber ihren Leidenschaften, als den göttlichen Gebothen gehorchen wollen: Alle diejenigen, spricht er, sind übel und elendiglich zu Grunde gegangen, welche mit ruchloser Hindansetzung des Dienstes und Gehorsames, den man Gott schuldig ist, ihrem Stolze und ihren Begierden gefröhnet haben (r). Laßt uns derohalben, meine Geliebten!

Gott,

(r) Quotquot cultu & obedientia, quæ Deo debentur, impie contemptis, suo fastui, suisque libidinibus indulgendum esse putarunt, omnes hi mali, miserique perierunt. Ad Theod. de record.

Gott, den Herrn, fürchten, wenn er uns strafet, aber laßt uns ihn noch mehr fürchten, wenu er sich einer Nachsicht gegen uns gebrauchet. Also war die Furcht des honigfließenden Abtes beschaffen: O Vater der Barmherzigkeit! sagte er daher zu Gott, ergrimme nur wider mich, aber mit einem Grimme, welcher den Irrenden auf den rechten Weg zurück leitet, nicht mit jenem Grimme, welcher den Ausschweifenden außerhalb der rechten Straße läßt. Dein Zorn, der geschwind ausbricht, ist ein Vorboth der Erbarmung; und alsdann bin ich deiner Huld besonders gewärtig, wann du mich züchtigest: Wann ich deinen Zorn empfinde, alsdann hoffe ich am meisten deine Gnade (t). Dieß, meine Zuhörer! dieß sind die Gesinnungen der Heiligen, und dieß müssen auch die eurigen und die meinigen seyn.

Ja, mein Jesus! mit so gerechter Anmuthung werfe ich mich zu deinen Füßen. Laß mich nur deinen Zorn fühlen: ich verdiene ihn; aber sey es ein Zorn, der mir zugleich verzeihe, und kein Zorn, der mich verdammen wolle. Sieh mir, ich bitte dich durch ===, keine Sünde nach, um nachmals an mir eine weit grausamere Rache auszuüben: nein, liebster Heiland! nein: dieß wäre eine feindliche Strafe, und keine väterliche. Wenn du mich strafen willst, so strafe mich itzt, aber strafe mich dergestalt, daß ich zugleich die

(t) Cum te iratum sentio, tunc maxime confido propitium.

dem Moses melden, welcher hiedurch ein wunderthätiger Gebiether der Natur wurde; nichts von dem Aaron, dessen Bruder, der die ansteckende Seuche mitten in ihrem Laufe aufhielt; nichts von dem Elias, der das Feuer von dem Himmel fallen ließ; nichts von dem Elisa, welcher den erstarrten Gliedmassen neue Lebensgeister einblies; nichts von dem Hiskia, der seine Feinde durch einen Würgengel vertilgte; nichts von den Aposteln, welche itzt die fürchterlichsten Ungewitter stillten, itzt die hartnäckigsten Krankheiten heilten, itzt die grimmigsten Plagteufel vertrieben: ich weiß, daß die kirchischen Geschichtbücher von dergleichen Wunderwerken so voll sind, daß sie Theodorets Feder veranlasset haben, dem Gebethe den schönen Ehrentitel der Allmögenheit beyzulegen: Das Gebeth, indem es allmächtig ist, vermag alles (s). Ich will also nur jenes allein kürzlich anführen, was ein bethender Gerechter zu seinem eigenen Vortheile vermag. Und was vermag er nicht, o Gott! was vermag er nicht? Ist es, daß seine widerspänstigen Sinne vor der evangelischen Strengheit einen Abscheu fühlen? Das Gebeth verschaffet ihm Herz und Muth, sie zu umarmen, und die darinn verborgene Süßigkeit zu prüfen. Ist der Weg zur Vollkommenheit rauh, und hat der schüchterne Geist ein Mistrauen auf sich selbst, ihre steilen Höhen behaupten zu können? Das Gebeth machet ihn zum Wandern hurtig, und lindert ihm alle Schwierigkeiten. Brauchet er Lichter, sein Gemüth

(s) Omnipotens oratio cum una sit, omnia potest.

seiner Barmherzigkeit zu erreichen: gleichwie nämlich ein Arzt aus Liebe zum Kranken die bittersten und schmerzhaftesten Hülfmittel alsdann anwendet, wenn er vermerket, daß die Genesung nicht anders zu hoffen ist. Aber wer schließt hieraus nicht, meine Zuhörer! wie sehr sich derjenige fürchten soll, welcher auch unter den Schlägen der gnädigen Hand Gottes sich nicht bessert, sondern die Bemühungen der Barmherzigkeit vereitelt, und mit der größten Frechheit fortfährt, die Gerechtigkeit mehr, als vorhin, herauszufordern? Es ist gewiß, daß derjenige, welcher währender Strafe sündiget, mit größerer Undankbarkeit und mit größerer Vermessenheit sündiget, als ein anderer: ja mit größerer Undankbarkeit, weil er Gott beleidiget, da sich eben dieser ganz sorgfältig zeiget, nm ihn auf den guten Weg wieder zu bringen, mit größerer Vermessenheit, weil er sich unter den Streichen selbst annoch weigert, sich zu demüthigen, und wider eben den Stachel, der ihn zur Buße antreibt, hochmüthig ausschlägt?

Was hat also der nicht zu fürchten, welcher keck genug ist, der aufgebrachten Güte Gottes noch Trotz zu biethen? Ich! lese, daß Gott seinem Volke, als er sah, daß es ungeachtet aller seiner Strafen in der Bosheit verharrete, durch den Hesekiel angedeutet hat, daß er hinfort allen Eifer, den er bisher für dessen Heil gezeiget, ablegen, und zur Strafe der Verachtung seines Zornes sich über dasselbe nicht mehr erzörnen werde: Mein Eifer soll von dir hinweggenommen

haftigkeit begeistern, und wir würden, ungeachtet daß wir von uns selbst schwach sind, auf der Straße der Tugend mit großen Schritten fortwandern. Allein wir bethen nicht, meine Zuhörer! ich muß es noch einmal sagen, wir bethen nicht; und weil wir nicht bethen, so sind wir auch jederzeit eben dieselben; jederzeit an Tugenden leer, und jederzeit mit Untugenden angefüllet. Die Ertödtung der Sinne scheint uns unerträglich zu seyn: die Ausübung des Evangeliums fällt uns überaus schwer: die Liebe ist frostig, die Geduld ist schlecht, die Andacht ist laulich; warum? weil wir nicht bethen: und was das ärgste ist, so laufen wir auch, weil wir nicht bethen, in eine große Gefahr, daß wir nicht im Sterben jener Gnade, die uns die Krone der Unsterblichkeit aufsetzen soll, beraubet werden.

Es wird vielleicht jemand sagen: Ich wollte gern bethen, allein ich weiß es nicht anzuschicken. Und ich, spricht ein anderer, verstehe mich zwar darauf; allein ich habe keine Zeit hiezu. Aber wie kann ich glauben, meine Zuhörer! daß weder ein Kranker mit dem Leibarzte, noch ein Unterthan mit seinem Fürsten, noch ein Sohn mit seinem Vater zu reden wissen soll? denn was fordert man von euch anders, da man euch bethen heißt, als daß ihr, als Elende, die mit so vielen Krankheiten, als unordentlichen Neigungen behaftet sind, zu eurem himmlischen Arzte euch verfügen, ihm den gefährlichen Zustand eurer Seele entdecken, und von ihm das Heilmittel für euer

Uebel

Uebel begehren sollet? Was fordert man von euch anders, als daß ihr, als Unterthanen, die itzt von mächtigen Feinden angefochten, itzt von schweren Bedrängnissen gedrücket werden, vor dem Throne eures ewigen Oberherrn erscheinen, und seinen allmögenden Arm um Hülfe anrufen sollet? Was fordert man von euch anders, als daß ihr, gleich den Kindern, die eines Rathes und Beystandes bedürftig sind, vor das Angesicht eures himmlischen Vaters treten, und voll des Vertrauens auf sein liebreiches Herz, seine Anleitung in euren Zweifeln, seine Freygebigkeit in euren Nöthen, seinen Schutz in euren Geschäfften anflehen sollet? Und dieß sollet ihr nicht anzuschicken wissen? Noch viel weniger kann ich mich bereden, daß ihr keine Zeit dazu habet. Wie? man findet Zeit und Weile zu was immer für andern Handlungen; man findet sie zu Gesellschaften und Besuchungen; man findet sie sogar, um sie mit Spielen, Müßiggehen, und Plaudern zu verzehren; nur allein zum Bethen findet man sie nicht! Man ist jederzeit vermögend, solchen Dingen nachzuhangen, woran wenig, oder gar nichts liegt; aber jenem, woran alles gelegen ist, nachzuhangen, ist man niemals vermögend! O Blindheit! O Unsinnigkeit! Ach! liebste Zuhörer! wenn man keine Zeit zum Bethen hat, so muß man sich eine dazu suchen. Kehret demnach aus dem Irrthume zurück, wenn ihr bisher darinn gewesen seyd. Das Gebeth ist euch unumgänglich nothwendig; es ist euch nothwendig, wenn ihr in euren Betrübnissen Trost finden wollet;

es ist euch nothwendig, wenn ihr in euren Versuchungen Schutz finden wollet; es ist euch nothwendig, wenn ihr in eurer Schwachheit Stärke finden wollet; und über alles ist es euch nothwendig, wenn ihr in der Stunde des Todes e Seligkeit finden wollet. Aber ich tröste mich, daß ich vom Gebethe zu solchen Zuhörern rede, welche nicht allein zu bethen wissen, und zum Bethen Zeit haben, sondern auch bethen wollen, und, was noch mehr ist, auch sehr oft zu bethen pflegen.

Ich wende mich derohalben zu dir, o mein Jesus! und bitte dich durch = = =, daß du unsere Gebethe jederzeit mit gnädigen Augen ansehen wollest. Ich begehre nicht, daß du uns alles das, was wir verlangen, jederzeit gewährest. Nein, gütigster Jesus! gewähre uns nur dasjenige, was du siehst, daß es zu deiner Ehre, und unserer ewigen Wohlfahrt gedeihen wird. Was ich mit aller Inbrunst bitte, ist, daß du uns von Tag zu Tage mehr Anmuthung zum Gebethe einflößest, so daß wir es gern, eifrig, und oft verrichten. Geschieht dieses, so hoffe ich von deiner unendlichen Güte, o mein Heiland! daß du uns, gleichwie du uns das Bethen so ernstlich gebiethest, also auch alle Vortheile des Gebethes reichlich wirst genießen lassen.

Amen.

Die sieben und siebenzigste Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Die Hölle des Christen.

Alligate ea in fasciculos ad comburendum.

Matth. 13. v. 30.

Bindet dasselbe in Bündlein zum Verbrennen.

Ich weiß es gar wohl, daß man das Unkraut zur Zeit der Aernte ausreutet, und ins Feuer wirft: ein Kraut, das nicht nur unnütz, sondern auch schädlich ist, verdienet kein anderes Ende. Aber warum befiehlt der Herr des Ackers, man soll, ehe daß man es dem Feuer übergebe, Bündel daraus machen: Bindet dasselbige in Bündlein zum Verbrennen; warum? Wozu dienet die Aufmerksamkeit, dasselbige in mehrere Bündlein einzutheilen? Wäre es nicht rathsamer, das lüderliche Gewächs so, wie es unter die Sichel fällt, zu verbrennen? Also dachte ich bey mir eine Zeitlang: da ich aber nach dieser Gleichnißrede die Auslegung, welche Christus selbst darüber gemacht hat, in Erwägung zog, so entdeckte ich hievon eine Ursache, die uns allen keinen geringen Schrecken einjagen soll. Das vom Unkraut angesteckte

dir der höchste Richter zeigen wird, daß der Tod deines beßten Freundes, der Verlurst deiner Ehrenstelle, die Verfolgung von Seiten deines Neiders lauter Streiche von ihm waren, um dein Herz von der Welt zu trennen, daß er dir jenen Schwermuth und Verdruß zugeschicket, um jenen unmäßigen Hang gegen jene Person zu hintertreiben? daß er jene unvermutheten Unglücksfälle über dich verhänget hat, um deinen allzustolzen Geist zu demüthigen? sage, Unseliger! was wirst du antworten können, wenn du sehen wirst, daß du alle Anschläge seiner Barmherzigkeit zernichtet hast, indem du lieber unter allen widrigen Streichen deinem Eigensinne gehorchen, als dich ihm bey seinen liebreichen Stürmen gefangen geben wolltest? Was hast du also anders zu erwarten!, als daß du von Strafen in Strafen; von den Strafen der Barmherzigkeit in die Strafen der Gerechtigkeit; von den Strafen, die dich bessern sollten, in die Strafen, die deine Unbußfertigkeit belohnen müssen; von den geringen Strafen dieses Lebens in die unerträglichen Strafen der Ewigkeit verfallen wirst? Geliebte! wir wollen uns einer so erschrecklichen Gefahr durch den Misbrauch der göttlichen Strafen keineswes ges ausseßen: ein jeder hat seine Kreuze, weil ein jeder seine Sünden hat; laßt uns also die Sache so anstellen, daß uns unsere Kreuze zur Besserung dienen; denn eines ist hier nothwendig; entweder müssen wir uns unter den Streichen des barmherzigen Gottes im Leben bekehren, oder wir müssen unter den Streichen des gerech-

ten Gottes im Tode zu Grunde gehen: und können wir wohl, meine Zuhörer! noch unschlüssig seyn, was wir aus beyden erwählen sollen?

O mein Jesus! ich nehme in meiner Wahl gar keinen Anstand. Die Streiche deiner Gerechtigkeit schrecken mich allzusehr; sie sind unheilbare Streiche, Streiche von ewigen Schmerzen. Ich danke vielmehr deiner Barmherzigkeit, der es beliebet, meine Sünden auf dieser Welt zu züchtigen, um mich weit größern Strafen zu entreißen. Mache nur, o mein Erlöser! ich bitte dich durch = = =, daß ich mich deiner Strafen zu meiner Besserung recht gebrauche. Schicke mir nur, wenn du willst, Plagen, Widerwärtigkeiten, Drangsalen; aber gieb mir auch zugleich die Gnade, sie mit heiliger Gelassenheit anzunehmen, und mit heiliger Geduld zu übertragen; auf daß, wenn ich mit dem liebreichen Verfahren deiner Barmherzigkeit im Leben gebührender Weise übereinstimme, ich den unversöhnlichen Grimm deiner Gerechtigkeit im Tode nicht zu fürchten habe.

Amen.

Die vier und neunzigste Predigt.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Der Sünder vor dem göttlichen Richterstuhle ohne Entschuldigung.

Redde rationem. - - - Filii hujus sæculi prudentiores filiis lucis in generatione sua sunt. Luc. 16. v. 2. & 8.

Gieb Rechenschaft. = = = Die Kinder der Welt sind klüger in ihrem Geschlechte, dann die Kinder des Lichtes.

Die dunkeln Kinder der Finsterniß kommen in dem heutigen Evangelium mit den edeln Söhnen des Lichtes in eine Vergleichung, und die Klugheit der ersten (wer sollte es glauben?) wird uns weit mehr, als der andern ihre, angerühmet: Die Kinder der Welt sind klüger in ihrem Geschlechte, dann die Kinder des Lichtes. Aber um des Himmels willen! Die Kinder des Lichtes sind doch eben diejenigen, welche, weil ihr Verstand weit mehr erleuchtet ist, mehr Gott, als die Welt; mehr die Seele, als den Leib; mehr das Ewige, als das Zeitliche, suchen; da doch die

Kin-

Kinder der Welt jene Unbesonnenen sind, von welchen die Welt mehr, als Gott; der Leib mehr, als die Seele; die Zeit mehr, als die Ewigkeit, geachtet wird. Wie können also diese das Lob einer vorsichtigern Klugheit davon tragen? Wann hat der Irrthum jemals verdienet, der Wahrheit vorgezogen zu werden? Gerechte Seelen, die ihr mich anhöret! schöne Töchter des Lichtes! erlaubet mir, es zu sagen: es ist nur gar zu wahr, daß die Boshaften einigermaßen mehr, dann ihr, zu loben sind. Es ist wahr, daß euch der Vorzug darum gebühret, daß ihr auf Gott, auf die Seele, auf die Ewigkeit einzig und allein bedacht seyd: aber es ist auch gewiß, daß ihr von denen, die nichts, als die Welt, den Leib, die Zeit lieben, in der Aufmerksamkeit, in der Sorgfalt, in dem Fleiße übertroffen werdet. Bedecket nur also, denn es ist sehr billig, euer Angesicht mit demüthiger Schamröthe; aber muntert euch zugleich auf, jene auch in der Weise und Art zu überwinden, die ihr schon in der Wesenheit und Hauptsache überwindet. Ihr aber, sündhafte Seelen! schwarze Töchter der Finsterniß! glaubet ihr wohl, Ursache zu haben, euch zu übernehmen? Wahrhaftig, ihr betrieget euch. Es wird dermaleinst das Lob, das man euch itzt giebt, euer bitterster Tadel, und die Geschicklichkeit, die man itzt an euch preiset, der ganze Bewegungsgrund eurer Verdammung seyn. Ihr werdet es schon erfahren, wann Gott zu einer jeglichen aus euch in der Sterbstunde sagen wird: Gieb Rechenschaft. Wann ihr vor dem großen Richterstuhle

erscheinen werdet, alsdann wird euch eben diese eure Klugheit aller Verantwortung berauben. Ja, meine Zuhörer! der Sünder, welcher itzt in dem, was die Welt, den Leib, und die Zeit dieses Lebens betrifft, so viele Scharfsinnigkeit zeiget, wird in der Ablegung seiner Rechnungen von seinem eigenen Witze beschämet und verdammet werden; weil ihm eben dieser keine einzige Entschuldigung, womit er sich rechtfertigen könnte, übrig lassen wird. Eine so offenbare Wahrheit fordert kein grösseres Licht, als daß sie in den drey Predigtsätzen, die ich euch vortrage, stückweise ausgeleget werde. Ich sage demnach erstens: Der Sünder wird dermaleinst ohne Entschuldigung seyn, daß er mehr für die Welt, als für Gott, gethan; ich sage zweytens: Der Sünder wird dermaleinst ohne Entschuldigung seyn, daß er mehr für den Leib, als für die Seele, gethan; ich sage drittens: Der Sünder wird dermaleinst ohne Entschuldigung seyn, daß er mehr für die Zeit, als für die Ewigkeit, gethan hat. Ich beweise es.

Erster Theil.

Er wird sich dessentwegen nicht entschuldigen können, daß er mehr für die Welt, als für Gott, gethan. O der arme Sünder! ist es doch wahr, daß ihn jene Welt selbst, die er so eifrig anbethet, der Treulosigkeit gegen Gott überzeugen wird? Ja, meine Zuhörer! es ist nur gar zu wahr: die Welt, seine liebe Welt, wird ihn vor Gott beschämen, und das Betrügliche

das

Zierde ausmachte, auf das äußerste entehret und beschimpfet zu sehen?

O daß doch die Schmerzen, die ein Rechtgläubiger vor andern in der Hölle zu leiden hat, nur allein in dieser Schande, welche ihm besonders eigen ist, bestehen möchten! Allein es kommen auch diejenigen Peinen, die ihm mit allen übrigen Verdammten gemein sind, zusammen, um ihn weit unglückseliger, als alle übrigen, zu machen. Ja, jene Flammen, derer Speise alle Verworfenen sind, empfindet der Rechtgläubige weit heftiger, als die andern: jene Krämpfe und Todesängste, unter denen alle darben, sind dem Rechtgläubigen viel unleidlicher, als einem jeden andern: jene Raserey, womit die quälenden Geister wider alle wüthen, bricht wider niemanden entsetzlicher aus, als wider den Rechtgläubigen; und jener unversöhnliche Grimm der göttlichen Gerechtigkeit, welcher alle beschweret, ergießt sich über den Rechtgläubigen weit gewaltiger, als über jemanden andern: denn weil die Strengheit der Strafe mit der Schwere des Verbrechens übereinstimmen muß, so ist es auch billig, daß der Rechtgläubige mit weit größern Strafen beleget werde, weil die Sünden in ihm wegen des Glaubens, zu welchem er sich bekennet hat, weit schwerer sind: Die Sünde ist in dem Rechtgläubigen nicht kleiner, sondern weit größer, als in dem Ungläubigen (f). Diese Lehre des

(f) Peccatum non est minus in fideli, quam in infideli, sed multo majus.

gegen ihre Lehren geheget; die Ehrerbiethung, mit welcher er ihre Befehle umarmet; die Furcht, die er vor ihren Ausschändungen an den Tag geleget. Sie wird ihm darthun, daß er nichts unterlassen, um ihr zu dienen, und ihr eine Gefälligkeit zu erweisen; daß er bey jeder Gelegenheit allen Fleiß, alle Sorgfalt angewendet, um ihren Beyfall zu erhalten; und was wird der Sünder bey einer solchen Ueberzeugung zu seiner Rechtfertigung vorschützen können? Wird er nicht vor Schamhaftigkeit erstummen müssen, wenn man ihm vorrücken wird, daß, wann Gott redete, er nichts gehöret, hingegen bey der Stimme der Welt beyde Ohren weit aufgeschlossen? daß, wann Gott etwas geboth, er sich nicht gerühret, aber auf einen jeglichen Wink der Welt mit Händen und Füßen gearbeitet? daß er in Ansehung Gottes ganz laulich und kalt, in Ansehung der Welt voller Hitze, und lauter Feuer gewesen? Saget mir, meine Geliebten! wenn sich der Sünder überführet sehen wird, daß er die Welt so sehr, und Gott so wenig geachtet; die Welt so sehr, und Gott so wenig geehret; die Welt so sehr, und Gott so wenig geliebet, wird er noch, ich sage nicht, eine Stimme, um ein Wörtchen vorzubringen, sondern einen Hauch, zum Athemschöpfen, haben?

Allein das ist noch nicht der Stoff seiner größten Beschämung. Was ihm alle Gegenwehr entzieht, und ihn mit Schande überhäufet, ist, daß er, um der Welt zu dienen, weit mehr gethan und gelitten hat, als er im Dienste Gottes hätte

thun,

nes Standes ist, destomehr auch, wenn er sich verliert, die Strengheit der Strafe empfinden wird: Die Größe der Ehre bringt denen, welche nach ihrer Würde nicht leben wollen, eine Vergrößerung der Strafe zuwege (i).

Wie sehr bedaure ich euch derohalben, ihr katholischen Sünder! die ihr euch, durch euer Fallen, und Zurückfallen in die vorigen Laster, der Hölle mit großen Schritten nähert, wie sehr bedaure ich euch! Es würde für euch viel besser seyn, wenn ihr entweder unter den Türken, den Vertheidigern des schändlichen Alkorans, oder unter den Heyden, den Anbethern falscher Gottheiten, gebohren, und gestorben wäret. Es ist wahr, euer Untergang würde unvermeidlich gewesen seyn; aber ihr würdet wenigstens keine so schwere Strafe in der Hölle zu übertragen haben. Allein weil ihr ungeachtet der Lebensart, die ihr führet, mit dem Merkmaale eines Getauften pranget, und euch für Bekenner des Evangeliums ausgebet, so wiederhole ich es noch einmal, daß ich euch Elenden sehr bedaure. Es dünket mich, ich sehe euch schon wirklich in dem Abgrunde als ein trauriges Ziel der grausamsten Rache: es dünket mich, ich höre euch unter der heftigsten Brunst jenen Glauben, den ihr bekennet habet, verfluchen. Wir aber, Geliebte! die wir die Gnade, die Gott uns durch das Geschenk

(i) Honoris magnitudo pro honoris dignitate vivere nolentibus supplicii fit major acceſſio.

was er befiehlt, zu bewerkstelligen, die Kräfte giebt, die Welt hingegen sie uns zur Vollziehung ihrer Befehle nicht giebt, und sie uns sehr oft nicht geben kann. Wenn nun der Sünder sehen wird, daß er sich, der Welt zu gefallen, die schwersten Kreuze aufgebürdet, uud die geringsten, die ihm Gott auflegte, von sich hinweggeworfen, daß er diese verabscheuet, und jene mit Freuden getragen hat, wird ihm dieses nicht ein unerträglicher Vorwurf seyn, welcher ihn nicht nur erschrecken, sondern auch aller Sprache berauben wird?

Wird er sich vielleicht unterstehen, den Vorzug, welchen er der Welt vor Gott eingeräumet, mit den Belohnungen, die er von ihr hoffte, zu entschuldigeu? Aber wer sieht nicht, daß dieß der Inhalt einer neuen Klage wider ihn ist? Hoffnung der Belohnung? aber mußte er nicht wissen, daß die Verheißungen der Welt eben so eitel, als weitläuftig sind, und daß jenes, was sie zeiget, weit größer ist, als was sie giebt? Mußte er nicht wissen, daß der Welt Belohnungen nicht minder seltsam, als gering, sind, und daß sie, indem sie selbst wenig hat, wenig geben, und auch dieses Wenige sehr Wenigen geben kann? Hoffnung der Belohnung? Und was konnte er endlich für Güter von der Welt hoffen? schmutzige Güter, flüchtige Güter, Güter von einer sehr geringen Dauer, Güter, welche, weil sie, der Anmerkung Augustins gemäß, voller Dörner sind, ihre Besitzer ohne Unterlaß stechen und quälen. Ehren? Aber was für Aengsten muß man nicht aus-

nen das Geschenk deines Glaubens für die größte Wohlthat, die du uns hast erweisen können, und wir sagen dir dafür unendlichen Dank; aber wir erkennen auch zugleich, daß uns eben dieser Glauben, wofern wir zu Grunde gehen, die allerpeinlichste Marter verschaffen wird: und derowegen bitten wir dich durch = = =, den uns schon erwiesenen Gutthaten auch diese noch hinzuzusetzen, daß wir in diesem Glauben, der allein zur Seligkeit führet, auch in der That die Seligkeit erreichen. Wir sind gänzlich entschlossen, unsere Sitten nach unserm Glauben einzurichten, auf daß, wenn wir so leben, wie es uns der Glauben gebiethet, wir zu jenem Heile gelangen mögen, das uns der Glauben verheißt.

Zweyter Theil.

Die Hölle eines verdammten Christen ist wegen der Gnade, von welcher er unterstützet war, weit schmerzhafter, als eines jeden andern seine. Ich lese bey dem heiligen Lukas, daß Christus zweenen Knechten mit einer Strafe, dem einen mit einer schärfern, dem andern mit einer gelindern, drohet. Er drohet jenem mit einer viel schärfern, welcher des Herrn Willen erkannt, und ihn gleichwohl nicht vollzogen hat: Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und sich nicht dazu bereitet, auch nach seinem Willen nicht gethan hat, wird mit vielen Streichen geschlagen werden: demjenigen hingegen, der

zwar seine Pflicht außer Acht gelassen, jedoch den Willen des Herrn nicht erkannt hat, drohet er mit einer weit gelindern: Der es aber nicht gewußt, und etwas begangen, das der Streiche werth ist, der wird mit wenigen Streichen geschlagen werden (k). Nun wer erkennet nicht, meine Zuhörer! an diesen zweenen Knechten den boshaften Christen, und den Ungläubigen, aus welchen der eine mehr, der andere weniger in der Hölle gepeiniget wird; weil der eine den Willen des himmlischen Herrn, vermittelst der Gnade, die ihm nicht gemangelt hat, gut gewußt, und der andere ihn nicht so deutlich gewußt hat? Fürwahr, wie kann ihn der unglückselige Heyd in der Finsterniß, die ihn verblendet, recht erkennen? in der Finsterniß, zu welcher ihn die Geburt nicht minder, als die Auferziehung, verdammet? in der Finsterniß, in welche ihn die Irrthümer nicht weniger, als die Laster, vergraben? in der Finsterniß, in welcher ihn sowohl die Menschen mit ihren Beyspielen, als auch die Teufel mit ihren Ränken, zurückhalten? Im Widerspiele aber, wie kann einem Christen dasjenige, was Gott von ihm fordert, bey so vielen Lichtern, die ihn aufklären, unter so vielen Unterweisungen, die ihn leiten, unter so vielen Büchern, die ihm den vollkom-

(k) *Ille autem servus, qui cognovit voluntatem Domini sui, & non præparavit, & non fecit secundum voluntatem ejus, vapulabit multis: qui autem non cognovit, & fecit digna plagis, vapulabit paucis.* Luc. 12. v. 47. & 48.

kommenen Unterricht geben, verborgen bleiben? Es fehlet ihm weder an sorgfältigen Hirten, die ihn zur Tugend anführen, noch an weisen Lehrern, die ihm den rechten Weg zeigen, noch an eifrigen Predigern, die ihn zu allem Guten ermahnen, und aufmuntern: er hat Beyspiele, die ihn zur Nachfolge einladen, beständig vor seinen Augen: sein Gewissen selbst tadelt ihn, und machet ihm herbe Vorwürfe, wenn er den Willen Gottes vernachläßiget. Und sind das nicht lauter Bestrebungen der Gnade, die ihm den anbethenswürdigsten Willen des allerhöchsten Herrn entdecken? Wenn also nach des Erlösers Urtheile derjenige aus den zweenen Knechten, welcher des Herrn Willen gewußt, und nicht erfüllet hat, mehr gestrafet werden muß, so ist es gar kein Zweifel, daß dem bösen Christen eine weit schmerzhaftere Hölle, als dem Ungläubigen, bevorsteht. Dieser, weil er um der Finsterniß willen, worinn er lebet, nicht so strafbar ist, wird mit wenigen Streichen; jener hingegen, der wegen des Lichtes, das ihn erleuchtet, weit sträflicher ist, wird mit vielen Streichen geschlagen werden. Beyde, sagt der heilige Basilius, beyde sind des unauslöschlichen Feuers würdig, jedoch so, daß es den einen mehr, den andern weniger brenne (l).

Aber ich will zugeben, daß Gott seine Lichter auch über die Ungläubigen, wo nicht allezeit, jedoch wenigstens dann und wann, funkeln läßt,

(l) Igne inextinguibili uterque dignus, sed unus acrius, alter mitius ardente.

seyns gänzlich vergißt, er nichts weniger denket, als sich in Tugenden zu üben; und saget ihm auf eine freundliche Art, es wäre höchst billig, daß er einmal ernstlich anfienge, sich einen Vorrath von heiligen Werken zu sammlen: es ist nicht möglich, antwortet er abermal: das Gewerb, die Arbeiten, die Sorgen für das Hauswesen lassen es nicht zu; und mit diesen und dergleichen Entschuldigungen befriediget er unterdessen sein Gewissen. Aber wende er nur vor, was er immer will, so werden doch alle seine Ausflüchte, wie der Rauch, verschwinden, wenn ihm der göttliche Richter vorhalten wird, daß er alles das, was er zum Nutzen der Seele nicht vermochte, zum Vortheile des Leibes vermocht hat. Fürwahr, was thut man nicht, wenn es darauf angesehen ist, den Leib vor Gefahren, vor Krankheiten, vor dem Tode zu beschützen? Giebt es wohl eine Maaßregel, die man nicht ergreift? eine Aufmerksamkeit, deren man sich nicht gebraucht? eine Behutsamkeit, die man nicht vorkehret? Jene Speise ist niedlich; allein sie kann schaden; man läßt sie also stehen: jenes Landgut ist annehmlich; allein die Luft ist daselbst ungesund; man geht also nicht dahin: jenen Freund liebet man inniglich; allein weil er mit einer ansteckenden Krankheit behaftet ist, so besuchet man ihn nicht: und wenn euch jemand die Luft, die ihr an jener Speise fühlen würdet, die Ergötzung, welche euch jenes Landgut verschaffen könnte, den Wohlstand, den ihr gegen jenen Freund beobachten solltet, vorstellet, so antwortet

welche die Laulichen anfeuern: genugsame Gnaden, nachdrückliche Gnaden; innerliche Gnaden, äußerliche Gnaden, die er alle im Ueberflusse, und in der Absicht auf unser ewiges Heil ohne Unterlaß ausspendet. Aber sehet, meine Zuhörer! eben daher nehme ich einen neuen Beweis, der uns deutlich überzeuget, daß der boshafte Christ eine weit peinlichere Hölle, als ein Ungläubiger, zu gewarten hat. Denn er wird nicht allein die Strafe seiner Uebelthaten, wie ein jeder Ungläubiger, tragen; er wird auch die Misbrauchung jener Gnaden, die ihm Gott in so großer Menge vor allen Ungläubigen erwiesen hat, sehr theuer bezahlen müssen. Diese Wahrheit haben wir aus dem Munde des Erlösers selbst, welcher, nachdem er von den zweenen schon erwähnten Knechten geredet, hinzugesetzet hat, daß man von dem, welcher mehr empfangen, eine strenge Rechenschaft begehren, und jenem, der sich der fernern Gunstbezeigungen übel bedienet hat, mit schärfern Züchtigungen begegnen wird: Von einem jeglichen, dem viel gegeben ist, wird man auch viel fordern, und dem man viel anvertrauet hat, von demselben wird man auch viel heischen (m).

Was für eine Hölle, was für eine entsetzliche Hölle wird also einem verdammten Christen zu Theil werden, indem die Gerechtigkeit mit ihm

in

(m) *Omni autem, cui multum datum est, multum quæretur ab eo, & cui commendaverunt multum, plus petent ab eo.* Luc. 12. v. 48.

in dem Abgrunde nach dem Maaße der gegen ihn hier auf Erden verschwendeten Erbarmungen verfahren wird! Hier handelt die Barmherzigkeit mit ihm, wie mit einem Sohne; dort wird ihm die Gerechtigkeit, wie einem abgesagten Feinde, begegnen: hier wendet die Barmherzigkeit allen Fleiß an, um ihn mit Gnadengaben zu überschütten; dort wird die Gerechtigkeit alle Kräfte anspannen, um ihn mit Quaalen zu überhäufen: hier beobachtet die Barmherzigkeit in ihren Wohlthaten keine Schranken; dort wird die Gerechtigkeit keine in ihrem Grimme beobachten: mit einem Worte, gleichwie ihn die Barmherzigkeit weit besser, als einen jeden Ungläubigen, hält, also wird auch dort die Gerechtigkeit mit ihm weit schlimmer, als mit einem jeden Ungläubigen, umgehen. O göttliche Gnaden, die ihr itzt der Ausfluß der zärtlichsten Liebe seyd! ist es wohl möglich, daß ihr dermaleinst der Blasbalg des feurigsten Zorneifers seyn werdet?

Das Allerschlimmste ist hier noch dieses, daß der verworfene Christ sich selbst seine Peinen durch die Erinnerung jener Gnaden, die er empfangen hat, vermehren wird. Er wird die Heilsmittel, die er gemisbrauchet, die Einsprechungen, die er in den Wind geschlagen, die Sacramente, die er entweder aus der Acht gelassen, oder entheiliget, die Ermahnungen, die er, ohne sich zu bessern, angehöret, die Beyspiele, die er ohne Nutzen gesehen, stets in sein Gedächtniß zurück führen; und o! wird er voller Verzweiflung ausrufen,

test du dich gar niemals überreden. Für die Genesung des Leibes thatest du alles; für die Genesung der Seele thatest du nichts: was antwortest du hierauf? Aber was soll er antworten? Die ganze Antwort, die er geben kann, ist das Schweigen, das Erröthen, das Verzagen.

Was wird es erst nachmals seyn, wenn noch dieser Vorwurf hinzukömmt, daß er nichts gesparet hat, um den Leib entweder zu verschönern, oder zu ergötzen, da die Seele unterdessen in der tiefesten Vergessenheit darben mußte? O! hier wird sich ein ungeheures Feld zu seiner Beschämung auf ein neues eröffnen! denn wer sieht nicht, wie weit mehr man heutiges Tages dem Leibe, als der Seele, liebkoset? Was für Schminken wendet man nicht an, was für Wasser, was für Salben, was für Haarpuder, um ihn zu zieren? was für Künste, was für Unterrichtungen, um ihm geschickte und ungezwungene Gebärden beyzubringen? was für Unkosten, was für neue Arten, was für Erfindungen, wie viele Zeit, was für eine Aemsigkeit, wie viele Spiegel, um ihn aufzuputzen? Frauen! ihr wisset es am beßten: und was thut man unterdessen für die Seele? was giebt man für sie aus? was für eine Zeit widmet man ihr? was für Mittel nimmt man zu Hülfe, damit sie vor den Augen Gottes mit reizender Anmuthigkeit prangen möge? Wo ist das Wasser der Reue, welches sie von ihren Makeln reinige? wo ist die Weiße der Unschuld, die ihr anstatt der Perlen diene? wo ist ihr Purpur, die

Inbrunst der Liebe? wo ist endlich das bunte, das adeliche, das kostbare Kleid der Tugend, das sie umgebe? wo? wo ist alles dieses? Man denket nicht daran. Möchte man doch wenigstens den geistlichen Sinnen, so gut, wie den materialischen des Leibes, begegnen! Das Aug des Leibes wird mit dem Ansehen der Schaubühnen, der Gärten, und vielleicht auch anderer Gegenstände, die nicht allzu unschuldig sind, erquicket: aber führet man auch die Seele bisweilen zu einer andächtigen Betrachtung, um ihr die Schönheiten des Paradieses zu zeigen? Das Gehör wird mit dem Wohlklange der Tonkünstler unterhalten; aber begiebt sich auch die Seele jemals in eine heilige Einsamkeit, um darinn die entzückende Stimme Gottes zu hören? Man hält leibliche und geistliche Mahlzeiten; aber wie wohnet man diesen und jenen bey? Ach! den ersten meistentheils mit Lust und Fröhlichkeit, den andern mit Eckel und Unwillen. Der Fühlungskraft gestattet man so viele Weichlichkeiten, so viele Wohllüste, daß auch sogar die Seele von dem Gestanke des Fleisches angestecket und faulend wird. Mit was für einer Stirne wird sich nun jener dem göttlichen Richter darstellen können, welcher sich schuldig weiß, daß er mit dem Leibe so gut, mit der Seele hingegen so übel verfahren ist?

Wenn ein Fürst seiner Töchter eine, und zugleich auch einen Sclaven eurer Unterweisung anvertrauet, und euch ernstlich befohlen hätte, beyde ihrem Stande gemäß zu erziehen; und ihr, nachdem ihr die Tochter vernachläßiget, und alle

Sor=

nach, liebste Zuhörer! vor einer so erstaunlichen Gefahr: und weil es uns an der Gnade nicht mangelt, so hüten wir uns, daß es der Gnade an unserer Mitwirkung nicht mangele. Folgen wir fleißig den Einsprechungen, den Beyständen, den Hülfsleistungen, die uns von Gott zukommen, und setzen wir uns nicht in den traurigen Stand, in welchem wir dermaleinst würden sagen müssen: Gott hat alles Mögliche angewendet, um mich ewig zu beglücken, und ich, ich Unsinniger, habe nicht gewollt!

O liebster Jesus! der du gegen uns mit deinen Gnaden so freygebig bist, mache, daß wir uns auch derselben zu unserm Heile recht gebrauchen. Niemals müsse es geschehen, daß wir sie verachten, daß wir sie verwerfen, daß wir sie unnütz und fruchtlos machen: nein, du giebst sie uns, damit wir uns durch sie unsers ewigen Heiles versichern sollen: gestatte also nicht, daß sie uns ein Stoff einer weit größern Verdammung werden. Wir bitten dich darum durch = = =; und weil wir erkennen, daß wir sie vormals nur gar zu oft gemisbrauchet haben, so flehen wir deßwegen mit der tiefesten Demuth um Verzeihung, indem wir gänzlich entschlossen sind, nicht mehr den Stimmen der Welt, nicht mehr den Stimmen der Eigenliebe, sondern allein den liebreichen Stimmen deiner Gnade Gehör zu geben.

be verdienet, erweisen wird: Bewahre deine Seele, und ehre sie nach ihrem Verdienste (e).

Ja, meine Zuhörer! wenn wir nicht an dem erschrecklichen Tage zu schanden werden wollen, so laßt uns, wie es sich geziemet, mehr für die Seele sorgfältig seyn, als für den Leib. Ach! unvorsichtiger Jüngling, der du deinen Leib zum großen Schimpfe deiner Seele so sehr zärtelst, gedenke, daß der Leib über ein Kleines sterben, die Seele aber niemals sterben wird: Ehre sie. Frau, du Anbetherinn deiner Gestalt! erinnere dich, daß dieses dein Angesicht gar bald ein Gegenstand des Abscheues seyn wird: ey! liebe also vielmehr jene Schönheit, welche der Bleiche des Todes nicht unterworfen ist; liebe die Schönheit der Seele: Ehre sie. Meine liebste Zuhörer! laßt uns jenem die Ehre geben, dem wir sie schuldig sind: nicht diesem Fleische, nicht diesen Gliedern, nicht diesen Sinnen, welche, gleichwie sie aus dem Staube entsprossen sind, also auch in dem Staube ihre Auflösung wieder finden werden; sondern der Seele, welche, wie sie unsterblich ist, kein Ende haben wird: Ehren wir sie nach ihrem Verdienste: laßt uns ihr unsere erste Hochachtung, unsere erste Gedanken, unsere erste Anmuthungen, unsere erste Sorgen weihen.

Du aber, o mein Jesus! der du uns den Adel und Werth unserer Seele durch die Vergie-

---

(e) *Serva animam tuam, & da illi honorem secundum meritum suum.* Eccli. 10. v. 31.

gießung deines unendlich kostbaren Blutes genug gezeiget hast, mache, daß wir die Hochachtung, die man ihr schuldig ist, von deinem Beyspiele lernen. Ach! wir hätten grobes Unrecht, wenn wir die Seele, welche so viel, als dein Leben, gilt, wegen des Leibes, der nichts, als eine handvoll Erde ist, verwahrloseten. Wir bitten dich durch = =, gieb uns die Gnade, daß wir unserer Seele die Ehre, die ihr gebühret, jederzeit erweisen, und ihre Vortheile bey einer jeden Gelegenheit dermaßen befördern, daß wir den entsetzlichen Tadel, daß wir den Leib weit mehr, als die Seele, geachtet, im Tode keinesweges zu fürchten haben.

Dritter Theil.

Er wird sich dessentwegen nicht entschuldigen können, daß er mehr für die Zeit, als für die Ewigkeit, gethan. Ueber des Jeremiä Worte: **Er hat die Zeit wider mich berufen** (f)? saget der hochgelehrte Cornel in seiner Schriftauslegung, Gott werde in dem Gerichte, das er wider die Sünder halten wird, die Zeit ihres Lebens, als eine Zeugin und Anklägerinn wider sie aufführen: **Gott wird die Zeit wider die Boshaften am Gerichtstage berufen** (g). Was wird aber, fährt der angezogene Doll=

(f) *Vocavit adversus me tempus.* Thren. 1. v. 15.

(g) Vocabit Deus tempus adversus impios in die judicii.

Dollmetscher fort, was wird die wider den Sünder in das Gericht geforderte Zeit sagen? Sie wird sagen, der Sünder sey mehr für etliche Tage dieses Lebens, als für die ewigen Jahrhunderte des andern, bedacht gewesen, indem er seine Jahre zu weit andern Dingen, als zur Erwerbung der glückseligen Ewigkeit, angewendet: Sie wird sie (die Gottlosen) beschuldigen, daß sie die kurze Zeit, die ihnen Gott gegeben, um die freudenvolle Ewigkeit zu verdienen, in eiteln und schädlichen Wohllüsten verzehret haben (h). Also ist es, meine Geliebten! die sehr kurze Zeit dieses Lebens wird in dem göttlichen Gerichte eine erschreckliche Anklägerinn der Sünder seyn: Sie wird sie beschuldigen. Sie wird jenen Kaufmann beschuldigen, daß er, ohne auf das zukünftige Leben zu gedenken, keine andere Sorgfalt getragen, als sich durch die Reichthümer ein bequemliches Leben auf dieser Erde zu verschaffen: sie wird jenen Edelmann beschuldigen, daß er nach keinem andern Ruhme, als nach dem zeitlichen, getrachtet, und nichts anders gesuchet, als seinen Namen mit vornehmen Ehrentiteln und glänzenden Aemtern zu verherrlichen: sie wird jenes Frauenzimmer beschuldigen, daß es keine andere Absicht gehabt, als unter den Eiteln noch mehr zu prangen, unter den Schönen noch mehr zu schimmern, unter den Sinnreichen

noch

(h) Illos redarguet, quod tempus breve a Deo datum ad merendam æternitatem beatam, expenderint in vanis & damnosis voluptatibus.

lich das Heulen und Brüllen eines verdammten Katholiken seyn müsse, welcher, ob er gleich zur Erbschaft eines ewigen Reiches bestimmet war, nichtsdestoweniger allen Zuspruch zu einem so kostbaren Erbtheile aus eigener Schuld verlohren hat. Esau endlich, wenn er auch schon den ersten Segen von seinem Vater nicht erhalten, hat doch wenigstens den zweyten davon getragen; und wiewohl ihm der Bruder in der Herrschaft vorgezogen ward, so ist ihm doch nebst der Fettigkeit des Erdbodens versprochen worden, daß er sich dermaleinst von der Knechtschaft losreißen würde: In der Fettigkeit des Erdreiches, und im Thaue des Himmels von oben her wird dein Segen seyn. Du wirst durch das Schwert leben, und deinem Bruder dienen; und es wird die Zeit kommen, daß du sein Joch auflösen, und von deinem Halse hinwegwerfen wirst (r). Aber mit was für einer Hoffnung wird der in die Hölle verwiesene Christ den Verlurst seiner Ansprüche lindern können? mit was für einer? Wenn er den Besitz des himmlischen Reiches gegen den finsterſten Kerker, die ewigen Freuden gegen die empfindlichsten Peinen, den Anblick des allerschönsten Gottes gegen das Anschauen der abscheulichsten Gespenster auf immerdar ver-

(r) *In pinguedine terræ, & in rore cæli desuper erit benedictio tua. Vives in gladio, & fratri tuo servies; tempusque veniet, cum excutias, & solvas jugum ejus de cervicibus tuis.* Ibid. v. 39. & 40.

schen dem Ewigen und dem Zeitlichen? Wenn also Gott auch solche Arbeiten und Beschwerden, welche mit den ewigen Gütern ein Ebenmaaß hätten, für den Himmel von uns forderte, so würde doch derjenige, der sie ausschlüge, nicht zu entschuldigen seyn; wie viel weniger wird es also derjenige seyn, welcher mit eben der Aemsigkeit, womit er für dieß gegenwärtige Leben sorget, sich das ewige anschaffen könnte, und es gleichwohl nicht thut? Befiehlt dann, spricht Augustin, das ewige Leben etwas Großes, da es befiehlt, man soll es also lieben, gleichwie dieses zeitliche Leben von den Menschen geliebet wird (i)? Fordert wohl das ewige Leben zu viel, da es von uns jene Anmuthung, jene Bestrebung, fordert, die wir für dieses haben? Wenn wir für dieses so aufmerksam sind, warum sind wir es nicht auch für jenes? Wenn wir für dieses so vieles leiden, warum leiden wir nicht eben so vieles für jenes? Wenn uns die Vortheile des gegenwärtigen so stark einnehmen, warum nicht auch die Vortheile des zukünftigen? Ja, warum nehmen uns die Vortheile des zukünftigen nicht mehr ein, welches ein ruhiges, ein glückseliges, ein ewiges Leben ist? Es ist gewiß, daß der heilige Basilius, als er sah, daß sich so viele Gläubigen das gegenwärtige Leben so sehr, und das zukünftige so wenig angelegen seyn lassen, sich darüber nicht beruhigen konnte, und

um

(i) Quid magnum vita æterna jubet, cum jubet sic amari, quemadmodum hæc sic amatur a suis?

um diese blinden Gemüther ihres Irrthumes recht handgreiflich zu überzeugen, also folgerte: Wenn jemand zwey Häuser hätte; ein gemiethetes, und in einer gefährlichen, traurigen, ungesunden Gegend liegendes, das er nur auf eine kurze Zeit bewohnen könnte, und ein anders, welches auf seinem eigenen Grunde eine lustige, sichere, gesunde Lage hat, und in welchem er sich viele Jahre lang aufhalten sollte; würde er wohl den Entschluß fassen, das erste vor dem zweyten zu befestigen, einzurichten, und zu zieren? Nein, gewiß nicht, wenn er nicht unsinnig ist: er würde das erste ausbessern, insofern es für jene kurze Zeit, die er darinn zubringen müßte, genug ist: seine größten Ausgaben und Sorgen würde er dem zweyten zuwenden, weil es sein eigenes, weil es weit besser, und zu seinem längern Gebrauche bestimmet ist: und wenn er dieß nicht thäte, so würde ihn jedermann für einen Thoren halten, und dessen unbescheidenes Betragen tadeln. Nun ist eben dieses, sagt der Heilige, unser Fall, von dem ich handele. Wir wissen, und wir wissen es aus den Glaubenslehren, daß das gegenwärtige Leben nur ein geborgtes Leben, ein elendes Leben ist: ein Leben, welches wir auf das eheste wieder werden verlassen müssen: wir wissen nebst dem, und wir wissen es gleichfalls aus der Glaubenslehre, daß das ewige Leben, das uns Gott im Himmel geben will, unser wahres Leben ist; ein Leben, welches keinen Drangsalen, keiner Abänderung, keiner Furcht, keiner Traurigkeit unterworfen ist. Wenn wir also für das ewige

Leben weit weniger, als für das gegenwärtige, sorgfältig sind, ist es nicht offenbar, daß wir uns eines unverantwortlichen Fehlers schuldig machen, und dessentwegen eine unerträgliche Beschämung vor dem Richterstuhle Gottes ausstehen werden? Es ist wahr, spricht der heilige Eucherius; auch das gegenwärtige Leben fordert unsere Sorgen; aber nur solche Sorgen, die seiner kurzen Dauer und seiner Dürftigkeit angemessen sind; damit nicht daraus dieser der Vernunft zuwider laufende Unfug erfolge, daß wir die größere Beflissenheit der Zeit, und die kleinere der Ewigkeit, die größere jenem, woran wenig, die kleinere dem, woran alles gelegen ist, widmen. Laßt uns für das ewige Leben solche Anstalten und Vorbereitungen vorausenden, die sich für dasselbe schicken; laßt uns auch das gegenwärtige mit jenen Mitteln, derer es nöthig hat, versehen, damit wir nicht mit umgekehrter Vorsicht die größte Sorgfalt für die sehr kurze Zeit, und die kleinste Sorgfalt für die unendliche Zeit anwenden (k).

Wenn wir also das gehörige Maaß in unsern Sorgen für das eine Leben beobachten, und für das andere nicht beobachten, so haben wir, meine

---

(k) Competentibus copiis vitam exaugeamus æternam; competentibus instruamus exiguam, ne provisione perversa impendamus brevi tempori curam maximam, & maximo tempori curam brevem.

ne Zuhörer! eine erschreckliche Anklage dermaleinst zu erwarten. Unsere Sorgen, unsere Arbeiten, unsere Bemühungen für das Zeitliche werden eben so viele Zeugnisse seyn, daß wir die ewigen Güter und das unsterbliche Leben viel weniger geachtet haben. Und was werden wir alsdann antworten, wenn wir sehen werden, daß uns ein jedes Ungemach, das wir für das ewige Leben auf uns nehmen sollten, alsogleich schreckete, da wir doch für den Wohlstand des gegenwärtigen die größten Beschwerden muthig übertrugen? wenn wir sehen werden, daß uns für das ewige ein jedes geringes Almosen leid war, da wir indessen das Geld für die Eitelkeiten des gegenwärtigen verschwendeten? wenn wir sehen werden, daß uns für das ewige eine kleine Gemüthsversammlung und ein kurzes Gebeth allzu verdrießlich schienen, da wir doch für die Lustbarkeiten des gegenwärtigen ganze Täge, Wochen und Monate schändlich dahin fließen ließen? mit einem Worte, wenn wir sehen werden, daß wir für das ewige sehr wenig, und für das gegenwärtige alles, was uns möglich war, thaten, was, meine Zuhörer! was werden wir antworten? Ach! wir werden nichts zu antworten wissen, und nachdem wir die Klagen wider uns mit der größten Beschämung werden angehöret haben, so werden wir auch gezwungen seyn, unsere Verdammung mit einem schändlichen Stillschweigen zu unterschreiben. Meine Geliebten! laßt uns bey Zeiten daran denken; und wenn uns etwas daran gelegen ist, daß die Ablegung unserer Rechen-

welche derjenige hinabplatzet, der es verliert. Gieb mir demnach, ich bitte dich durch = = gieb mir, o mein Heiland! die Gnade, gut katholisch zu leben, und jene Sitten anzuziehen, auf daß, wenn ich durch deine Huld hier auf Erden unter deinen Günstlingen bin, ich auch das Glück haben möge, dermaleinst im Himmel unter ihnen zu seyn. Amen.

Die acht und siebenzigste Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Die kleinen Tugendübungen.

Simile est regnum cœlorum grano sinapis.
Matth. 13. v. 31.

Das Himmelreich ist gleich einem Senftkörnlein.

Wenn man ein Senftkörnlein betrachtet, welches so klein ist, daß es beynahe dem Auge desjenigen, der es ansieht, entflieht, so denket man kaum daran, daß dieses, wenn es in die Erde gesenket wird, Wurzel fassen, wie ein Kraut aufkeimen, einen festen Stamm bekommen, sich in Aeste ausbreiten, sich mit Blättern bekleiden, und

und sogar ein ergötzlicher Aufenthalt singender Vögel werden soll: und dennoch, nebstdem daß wir es aus der Erfahrung wissen, sagt es das heutige Evangelium, um uns diese Wahrheit einzuschärfen, daß auch kleine Dinge ihren Werth haben, und, wenn man sie recht zu schätzen weiß, große Vortheile verschaffen: eine höchstwichtige Wahrheit, die aber von sehr wenigen verstanden wird; weil man schon gewöhnet ist, alles, was klein ist, für verächtlich zu halten: daher kömmt es auch, daß man das Gute selbst, welches man für ein Kleines ansieht, zum größten Schaden der Seele fahrläßig übergeht. Weil es mir demnach obliegt, euch alles das, was euch in der Stunde des Todes entweder trösten, oder betrüben kann, von diesem Orte vorzutragen, so wünsche ich heute nichts so sehr, als daß ihr, meine liebsten Zuhörer! die äußerste Wichtigkeit einer Wahrheit recht begreifen möchtet, von welcher entweder der Reichthum, oder die Armuth an Verdiensten, womit ihr euch dem göttlichen Richter darstellen werdet, abhängt. Ihr merket es schon, daß ich des Vorhabens bin, von jener Hochachtung, die wir auch gegen diekleinsten Tugendübungen, welche von dem Erlöser mit einem kleinen Senftkörnlein verglichen werden, hegen sollen, zu handeln, und euch zu zeigen, wie sehr wir es uns angelegen seyn lassen sollen, keine einzige davon zu vernachläßigen. Vielleicht wird mir es jemand für ein Uebermaaß des Eifers anrechnen, wenn ich von jenen, die mitten in der großen Welt leben, solche Kleinigkeiten der An-

Die fünf und neunzigste Predigt.

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Da zugleich die Feyerlichkeit des heiligen Ignaz von Lojola, Stifters der Gesellschaft Jesu, einfiel.

Die Pflicht, die Ehre Gottes zu befördern.

Messis quidem multa: operarii autem pauci.
Luc. 10. v. 2.

Die Aernte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenig.

Als Tertullian dem heiligen Hiob eine große Lobrede mit wenigen Sylben verfassen wollte, so nannte er ihn einen Werkmann der göttlichen Ehre; Ein Arbeiter für die Ehre Gottes (a). Ich weigere mich keinesweges, der gerechtesten Gesinnung des sinnreichen Lobredners beyzupflichten; allein wenn ich hierüber meine Meynung eröffnen soll, so scheint mir eben dieser prächtige Lobspruch das eigentliche Merkmaal und Kennzeichen jener großen Seele auszudrücken, deren Gedächtniß und ungemeine Verdienste wir heute

(a) Operarius gloriæ Dei.

heute auf das feyerlichste verehren. Erkundiget euch ihrentwegen sowohl bey dem einen Halbscheide der Welt, als bey dem andern, sowohl bey denen, welche in den entlegensten Landschaften wohnen, als auch bey jenen, die sich in der Nähe aufhalten; so wird unter so vielen, zu welchen der allgemeine Ruf Ignazens Namen überbracht hat, kein einziger zu finden seyn, der nicht bezeugete, daß Ignaz ein unermüdeter Arbeiter für die Ehre Gottes gewesen. Und wie sollte man wohl einen andern Ausspruch von ihm machen können, wenn er keine andere Absicht, als die Verherrlichung seines Gottes, jemals gehabt hat? An diese dachte er einzig und allein; für diese bestrebte er sich nach allen Kräften; diese beförderte er auf alle mögliche Art. Wenn er redete, wenn er arbeitete, wenn er litt; so war dieses das Gewürz seiner Gespräche; die Seele seines Leidens; die Richtschnur seiner Handlungen: und weil er in einer so edlen Bemühung weder Maaß, noch Schranken beobachtete, so war er damit, daß er die Ehre Gottes allein suchte, und sie jederzeit suchte, nicht zufrieden, sondern er suchte auch in allen Dingen, und jedesmal, die größere Ehre Gottes: Alles zur größern Ehre Gottes (b). Wenn es aber dem also ist, was kann ich, um den geistlichen Vortheil meiner liebsten Zuhörer mit der Denkungsart meines heiligen Vaters zusammenzupaaren, was, sage ich, kann ich bessers thun, als daß ich den Stoff der heutigen Rede von

(b) Omnia ad majorem Dei gloriam.

hung Gottes seyd. Die Herrschaft, die ihr über eure Knechte habet, ist ganz zufällig, und nur von einem Ohngefähr, indem sie allein vom Glücke, und nicht von der Natur, herrühret: jene hingegen, die Gott über uns hat, ist nothwendig, ist wesentlich, ist unerläßlich, und vollkommen, theils, weil er uns erschaffen, theils, weil er uns immerfort erhält, theils, weil er uns von der Gefangenschaft des Teufels erlöset und losgekaufet hat. Wenn ihr es nun für einen Schimpf aufnehmet, wofern sich euer Knecht in geringern Diensten widerspänstig aufführete, sollte es nachmals Gott für keine Beleidigung halten, daß wir ihm sowohl in größern Stücken, als in kleinern, nicht mit gleicher Redlichkeit dienen? Sind nicht auch die kleinsten Tugendübungen Merkmäler jener Treue, die wir Gott schuldig sind? Und wie können wir sie also ohne Beschimpfung seiner höchsten Herrschaft übergehen? besonders da Gott nicht einer von jenen Herren, welche mit ihren Knechten ganz streng und rauh verfahren; sondern ein Herr voller Süßigkeit, voller Sanftmuth, voller Huld und Liebe ist? Wenn wir ihm auch nicht, in Ansehung seiner Bothmäßigkeit über uns allen möglichen Diensteifer schuldig wären, so verdienete er ihn doch von dem Größten bis zu dem Kleinsten wegen seiner unendlichen Güte. Machet ihr euch nicht eine Ehre aus der Bestrebung, jenen Personen, an welchen ihr ein besonders Verdienst, einen großen Geist, eine holdselige Gemüthsart, ein liebreiches Herz, und höfliche Sit-

ten antreffet, in allem dem, was in eurer Macht steht, eine Gefälligkeit zu erweisen? Bemühet ihr euch nicht, ihrer Neigung bey einer jeglichen Gelegenheit zu willfahren, und alles das, was ihr ihnen angenehm zu seyn glaubet, sey es auch so klein, als es immer wolle, zu vollstrecken? Nun wo findet ihr mehr Güte, als in Gott? wo findet ihr mehr Sanftmuth, mehr Süßigkeit, mehr Liebe, als in Gott? Mit einem Worte, wo findet ihr jemanden, welcher eure Sorgfalt, eure Aufmerksamkeit mehr verdienet, als der unendlich gütige und liebenswürdige Gott? Und wird es hernach nicht ein grober Spott für ihn seyn, wenn wir uns in seiner Verehrung gewisse Schranken setzen, und gewisse kleine Dienste unterlassen, welche ihm gewiß keine kleine Freude verursachen würden?

Was aber die Unehre, die wir ihm anthun, noch mehr vergrößert, ist, daß er nicht allein an sich selbst unendlich gut, sondern auch gegen uns Menschen nur gar zu gut ist. Betrachtet ein wenig, meine Zuhörer! mit was für einer Freygebigkeit Gott uns begegnet. Er ist damit nicht zufrieden, daß er uns einige auserlesene Gnaden erwiesen hat, da er uns nämlich aus dem Nichts hervorzog, da er uns mit seinem Blute von dem ewigen Untergange errettete, da er uns in dem Taufwasser mit seiner Gnade heiligte, da er uns mit seinen eigenen Verdiensten bereicherte, da er uns sein himmlisches Reich zur Erbschaft bestimmte. Auch in den kleinsten und geringsten

Din-

Dingen was für Proben leget er uns nicht immerdar von seiner Wohlthätigkeit ab? Wenn ihr in euren Kindern glücklich seyd, wenn euer Gewerb einen guten Fortgang hat, wenn eure Felder fruchtbar sind, so könnet ihr es nicht läugnen, daß dieß ein Segen ist, der aus seiner Hand entspringt. Und jene Erleuchtungen, die euer Gemüth aufklären, und jene Anmuthungen, die euer Herz aneifern, und jene Lebhaftigkeit, die sich in eure Sinne verbreitet, und jener Muth, der euren Geist beseelet, sind ohne allen Zweifel Einflüsse, die sich über euch aus seinem mildreichen Busen ergießen. Was noch? Betheuret er nicht, daß er sogar für die Haare, die euch auf dem Haupte wachsen, Sorge trägt, und derer Zahl in seinem Buche genau aufgezeichnet hat? Es sind auch die Haare auf eurem Haupte alle miteinander gezählet (a). Wenn es aber dem also ist, so saget mir, meine Geliebten! ob man nicht die Vernachläßigung gewisser kleiner Andachtsübungen für ein unhöfliches Betragen gegen die göttliche Freygebigkeit halten soll? Es ist wahr, an jenem Gebethe, dem man obliegen, an jener Kirchenbesuchung, die man unternehmen, an jenem Worte, das man unterdrücken, an jenem Almosen, das man austheilen konnte, war nichts Großes; allein die Unterlassung alles dessen zeiget, daß wir

---

(a) *Sed & capilli capitis vestri omnes numerati sunt.* Luc. 12. v. 7.

wir uns gegen jenen Gott, der sich in der Gutthätigkeit gegen uns keine Gränzen ausstecket, eines Vorbehaltes gebrauchen wollen: sie zeiget einen schlechten Dank für seine Freygebigkeit: sie zeiget eine geringe Sorgfalt, ihm Lust und Wonne zu verschaffen: und wenn Gott, indem er uns gegen ihn so karg sieht, unsere Bitten nicht erhöret, über wen haben wir uns alsdann zu beklagen? Können wir verlangen, daß er seine Gnaden gegen uns verschwende, indessen da wir ihm keine andern Dienste, als sehr sparsame, leisten? Ach! es ist nichts billiger, als daß wir auf eben jene Art von Gott gehalten werden, wie wir mit Gott umgehen: und wenn wir in der That, so oft uns unsere Bitten abgeschlagen werden, die Ursache hievon untersuchen wollten, so würden wir finden, daß wir unter diejenigen gehören, welche die meisten Gelegenheiten, etwas Gutes zu wirken, beyseits lassen; unter diejenigen, welche sich in der Demuth, in der Liebe, in der Geduld hundertmal den Tag hindurch üben könnten, und sich doch in keiner einzigen von diesen Tugenden jemals üben; unter diejenigen, welche Muße genug haben, entweder andächtigen Gebethen, oder geistlichen Lesungen, oder gottseligen Betrachtungen abzuwarten, und doch nichts von dem allen thun, indem sie sprechen: Wenn ich nur das, was ich zu thun schuldig bin, erfülle, so ist es schon genug; mehr braucht es nicht: und nachmals erkecken wir uns, zu jammern, daß wir so wenige Gnaden von Gott empfangen? Wir hören niemals auf,

gegen

gegen Gott knickericht zu seyn, und dann haben wir das Herz, uns zu beschweren, daß Gott gegen uns so sparsam ist? Lieget es nicht deutlich am Tage, meine Zuhörer! daß, wenn wir die Wirkungen der göttlichen Freygebigkeit nicht erfahren, die ganze Schuld allein an unserer Kargheit haftet?

Ach! es ist nicht anders, liebster Jesus! es ist nicht anders. Wie viele Gnaden würdest du nicht von deinem Schooße auf uns herabregnen lassen, wenn sie nicht unsere undankbare Trägheit hinderte? Wir selbst verlegen deinen Gunstbezeugungen den Weg durch die Sparsamkeit unserer Dienste; und unter dem Vorwande, daß die kleinen Tugendhandlungen von geringer Erheblichkeit sind, unterlassen wir, die beßten Beweise unserer Erkenntlichkeit darzuthun. Wohlan dann, liebster Heiland! mache, ich bitte dich durch = = =, mache, daß wir den Schimpf, welchen wir deiner unendlichen Gutthätigkeit dadurch zufügen, recht erkennen; denn also wird es geschehen, daß wir die Schande unserer vorigen Undankbarkeit durch die fleißige Ausübung aller Tugenden, auch der kleinsten, so wie es deine Freygebigkeit verdienet, ersetzen.

Zweyter Theil.

Die Verachtung der kleinen Tugendübungen ist uns sehr schädlich. Wenn ich

ich der Ursache nachsinne, warum die Tugend in der Welt so seltsam ist, so stellet sich mir keine andere geschwinder dar, als die Hinläßigkeit in kleinen Sachen. Was mich auf diese Meynung bringt, ist, daß die Tugend, wie ein jeder weiß, nicht anders, als durch die Wiederholung ihrer Handlungen, erworben wird, indem derjenige umsonst hoffet, das Lob eines Demüthigen, eines Barmherzigen, eines Sanftmüthigen zu überkommen, der sich in den Handlungen der Demuth, der Barmherzigkeit, der Sanftmuth selten übet. Nun aber ist es keinesweges zu erwarten, daß man diese Handlungen, welche durch ihre Wiederholung eine tugendliche Gewohnheit in der Seele erzeugen, jederzeit in großen Gegenständen werde ausüben können; denn die Gelegenheiten, welche das Feld zu herrlichen Thaten eröffnen, sind etwas seltsames; und wenn sie sich auch in zahlreicher Menge, und sehr oft einfänden, so würde man sich doch ihrer nicht oft bedienen. Sey es nachmals entweder eine Gebrechlichkeit der Natur, oder eine Kaltsinnigkeit des Willens, oder eine Schwachheit der Kräfte, so ist es doch nur gar zu gewiß, daß man weder die Hand, um ein großes Almosen auszutheilen, oft ausstrecket, noch das Fleisch zu großen Bußwerken oft verdammet, noch den Geist großen Demüthigungen oft unterwirft. Wer also die Seele mit schönen Tugendkleidern versehen will, dem bleibt nichts anders übrig, als daß er sich im kleinen guten Werken ämsig übe, indem es ihm zu diesen weder an Gelegenheiten, noch an Kräf-

ten mangelt: wenn man demnach solche kleine Handlungen aus Trägheit unterläßt, was wird man, saget es mir zu Gefallen, was wird man für eine Tugend in das Herz jemals einpflanzen? Wenn uns die öftere Wiederholung der Tugendübungen in großen Dingen aus einer Ursache, und in kleinen aus einer andern mangelt, wann wird wohl die Seele eine Fertigkeit, tugendlich zu handeln, überkommen? Wer sieht also nicht, was für ein entsetzlicher Schaden der Seele hieraus zufließt, daß sie aller jener geistlichen Prangkleider, welche sie sich vermittelst der göttlichen Gnade hätte verfertigen können, wegen ihrer Faulheit beraubet ist? Was für eine Beschämung wird daher nicht die Elende um ihrer Blöße und Armuth willen vor dem Richterstuhle Gottes überfallen? Was wird sie zu ihrer Entschuldigung vorbringen können? Vielleicht, daß es ihr an Gelegenheiten, große Thaten auszuführen, gefehlet hat? Aber war es denn, wird der göttliche Richter antworten, zur Erlangung standmäßiger Tugenden nothwendig, deinen Leib mit peinlichen Werkzeugen zu zerfleischen, alle deine Habschaften unter die Dürftigen auszutheilen, der Welt auf immerdar Urlaub zu geben, oder etwan auch dein Leben selbst unter einem heydnischen Schwerte einzubüßen? Wäre es nicht genug gewesen, daß du dich der gemeinen Gelegenheiten, welche sich dir darbothen, gut gebrauchet hättest? Wie schön wärest du itzt vor meinen Augen wegen der Liebe, wenn du nicht so viele kleine Dienste, welche du deinem Nächsten erwei-

re; habe ich das bisher gethan? habe ich diesem meinem Ziele nachgelebet? was für eine Ehre habe ich meinem Schöpfer bisher erwiesen? O wie viele aus uns, meine Zuhörer! wie viele werden bey solchen Ueberlegungen etwas finden, worüber sie werden weinen müssen! wie viele!

O mein Jesus! ich gehöre auch unter diese. Es ist wahr, du hast mich zu deiner Verherrlichung erschaffen; aber was für eine Ehre hast du von mir bisher empfangen? Ich finde allein, daß ich dir manchen Unwillen verursachet; ich finde, daß ich auf weit etwas anders, als auf dich, gedacht habe. Ich schäme mich, liebster Heiland! daß ich meinem Endzwecke so schlecht nachgekommen bin, und ich flehe dich deßwegen mit aller Demuth um Verzeihung an. Auf daß ich aber meine vorige Ausschweifungen in Zukunft verbessere, so mache, daß ich diesen großen Lehrsatz, daß ich aus keiner Ursache auf der Welt bin, als um dich zu loben, zu preisen, und zu ehren, recht verstehe: Herr! thu mir mein Ende zu wissen (f). Ich bitte dich um diese Gnade durch ===, auf daß, wenn ich mein Ziel vollkommen erkenne, ich dich auch so lang, als du mir das Leben schenken wirst, verherrlichen möge.

Zweyter Theil.

Wir müssen als Unterthanen Gottes, aus Pflicht der Treue, seine Ehre allein in

(f) *Notum fac mihi Domine finem meum.* Ps. 38. v. 5.

allen Dingen suchen. Nachdem Joab bey der Belagerung der Stadt Rabba die Sachen also angeordnet, daß sie sich nicht mehr vertheidigen konnte, so wollte er den David selbst bey deren Einnahme gegenwärtig haben, und dieß aus keiner andern Ursache, als daß die ganze Ehre dieser Eroberung nicht ihm, sondern seinem Fürsten zugemuthet werden sollte: Damit der Sieg nicht meinem Namen zugeschrieben werde (g). Sehet, sagen hier die Ausleger der H. Schrift, sehet die Treue, welche ein Christ dem König aller Könige schuldig ist. Er mag mit Verdiensten so versehen, mit Tugenden so gezieret, mit Gnadenzeichen so ausgerüstet seyn, als er auch will, so darf er doch in allem dem, was er thut, in allem dem, was er redet, nichts anders suchen, als die Ehre Gottes, dessen Unterthan er ist. An diese muß er denken, wenn er für sein Hauswesen Sorge trägt; diese muß er vor Augen haben, wenn er seinem Gewerbe nachgeht; auf diese muß er schauen, wenn er mit öffentlichen Verwaltungen beladen ist. Diese muß einem Gelehrten der Endzweck seiner Kopfarbeiten; einem Soldaten die Richtschnur seiner Ehrbegier, einem Staatsmanne das Absehen seiner Anschläge, einem Geistlichen das Ziel seines Eifers seyn. Hat man Kinder zu erziehen, so muß die Ehre Gottes den Leitfaden und die Vorschrift dieser Auferziehung in die Hand geben: will man

ein

(g) *Ne - - nomini meo adscribatur victoria.* 2. Reg. 12. v. 28.

Werken zu üben? Wie viele giebt euch nicht die Andacht gegen Gott an die Hand? wie viele die Liebe gegen euren Nächsten? wie viele die Verläugnung euer selbst? Wenn also eure Verdienste sehr vielfältig seyn können, was ist hernach daran gelegen, daß sie klein sind? Wird nicht ihre Kleinigkeit von der großen Anzahl überflüssig ersetzet? Was ist kleiner, als ein Sandkörnlein, und werden nicht gleichwohl, wenn ihrer viele zusammen gehäufet werden, Berge daraus? Was ist kleiner als ein Wassertröpfchen, und werden nicht gleichwohl, wenn sich ihrer viele vereinbaren, Meere daraus? Warum sagt man mir also, das Verdienst aus kleinen Tugendwerken sey klein, wenn ganze Schätze davon können gesammlet werden? Hat jemals ein kluger Wirthschafter die kleinen Vortheile des Hauses verachtet? Hat jemals ein vernünftiger Kaufmann die kleinen Gewinnste in seiner Handelschaft vernachläßiget? Nein, weil am Ende des Jahres diese kleinen Vortheile, diese kleinen Gewinnste keine kleine Eroberung ausmachen. Ach! meine Geliebten! am Ende, am Ende des Lebens wird man es recht erkennen, was gewisse kleine Tugendübungen, die man entweder mit Aufmerksamkeit unternommen, oder unachtsamer Weise versäumet hat, sagen wollen. Ich lese im Buche Hiobs, daß der Gerechte, welcher voll der Tage, und reich an Verdiensten stirbt, mit einem Kornhaufen verglichen wird, den ein begüterter Hausvater in seinen Speicher hinterleget: Du wirst im Ueberflusse in dein Grab kommen, gleich-

wie ein Haufen Weizen zu seiner Zeit eingetragen wird (c). Wisset ihr warum? Weil, gleichwie ein Haufen Getreid, obwohl er aus lauter kleinen Körnlein besteht, nichtsdestoweniger den Reichthum seines Besitzers ausmachet, also auch der größte Reichthum, mit welchem ein Gerechter aus dieser Welt abreiset, von den kleinsten Tugendhandlungen gestaltet wird, welche, obschon eine jegliche derselben insonderheit von geringem Verdienste ist, jedoch alle zusammen einen schönen Schatz ausmachen. Saget itzt, wenn ihr euch noch getrauet, der Schaden, den uns die Verachtung kleiner Dinge verursachet, sey nicht groß.

Itzt sollte ich euch erst den allergrößten Schaden, nämlich den Verlurst einer größern Belohnung in dem Himmelreiche, welchen uns eine so schändliche Fahrläßigkeit zuwege bringt, erklären: allein die Kürze der Zeit gestattet es nicht. Schließet nur demnach mit mir also, und saget: wenn auf ein jegliches Verdienst, das man auf Erden erwirbt, ein gleichmäßiger Lohn im Himmel folget, verliert nicht derjenige eine ungeheure Menge von Belohnungen, welcher aus Faulheit eine ungeheure Menge von Verdiensten verliert? Und wenn es kein kleiner Verlurst ist, wenn es den Verlurst eines ewigen, obschon kleinen, Gutes betrift, was wird es nachmals seyn, wenn

(c) *Ingredieris in abundantia sepulchrum, sicut infertur acervus tritici in tempore suo.* Job. 5. v. 26.

wenn die Güter, die man verliert, ewig und zugleich sehr zahlreich sind? O unbegreiflicher Verlurst! O beweinenswürdige Leichtsinnigkeit! O jämmerliche Blindheit! Und wann dann, meine Geliebten! wann werden wir einmal unsere Augen zu unserm Beßten aufschließen? Wann werden wir anfangen, unsern so großen Schäden zu steuern? Wir können uns durch kleine Dinge mit Tugenden ausschmücken, wir können uns durch kleine Dinge mit Verdiensten bereichern, wir können uns die ewige Herrlichkeit durch kleine Dinge unermeßlich vermehren, und wir verzeihen uns alles dessen aus lauter Trägheit, aus lauter Hinläßigkeit, aus lauter Unachtsamkeit?

O mein Jesus! wie werden wir vor deinem Richterstuhle erscheinen? Wie groß wird nicht unsere Beschämung sey, wenn wir uns mit einem so großen Mangel an Tugenden und Verdiensten darstellen werden, nachdem wir uns damit so leicht hätten bereichern können? Wie werden wir uns entschuldigen, daß wir so viele Gelegenheiten, Gutes zu thun, verabsäumet haben? Ach! es wird kein einziger Vorwand tüchtig seyn, uns zu rechtfertigen. Die ganze Schuld (wir bekennen es izt schon) ist bey uns: unsere Trägheit ist es, welche uns durch die Vernachläßigung kleiner Dinge in diesen erbärmlichen Stand der Armuth gesezet hat. Wir bitten dich derohalben, liebster Jesus! durch = = =, daß du uns unsere vorige Saumseligkeit gnädig vergeben wolleſt; denn wir versprechen dir, daß wir in

Zukunft alle mögliche Sorgfalt und Aemsigkeit in Ausübung aller tugendlichen Werke, auch der kleinsten, anwenden wollen.

Dritter Theil.

Die Verachtung der kleinen Tugendübungen ist in ihren Folgen sehr gefährlich. Jenes Uebel ist für kein kleines anzusehen, welches den Weg zu einem großen leicht eröffnet; und man muß jenen Anfang nicht außer Acht lassen, welcher zu einem sehr traurigen Ende führen kann. Die Vernachläßigung gewisser kleiner Ertödtungen der Sinne, gewisser kleiner Uebungen der Andacht, gewisser kleiner Handlungen der Tugend scheint dem, welcher nach dem Aeußerlichen urtheilet, etwas Geringes; aber derjenige, welcher die Folgen, die daraus gar leicht entstehen können, mit feinern Augen betrachtet, urtheilet nicht also. Wie oft geschieht es nicht, meine Zuhörer! daß man von der Geringschätzung der kleinern Sachen zur Verachtung der größern schreitet? O! wenn wir der Ursache so vieler Unterlassungen der wesentlichen Pflichten nachspüren wollten, so würden wir ohne Zweifel finden, daß wir durch das spöttliche Angewöhnen an die Versäumung des Kleinern zur Vernachläßigung des Größern gelanget sind. Enthält man sich einige Wochen der heiligen Geheimnisse, so bringt man es leicht so weit, daß man sich auch derselben einige Monate lang ent=

enthält; von der Unterlassung gewisser kleiner Andachten gegen die seligste Jungfrau Maria kömmt man endlich zur gänzlichen Aufgebung aller Gottseligkeit; von der Uebergehung gewisser Werke der Uebergebühr machet man nachmals einen Schritt zur Fahrläßigkeit in denen, welche scharf gebothen sind; weil jener Eckel, jene Lauigkeit, jene Gleichgiltigkeit, die uns faul und sorglos in dem Kleinen machen, destomehr anwachsen, jemehr wir ihnen nachgeben; und uns Schritt vor Schritt zu gleicher Trägheit in dem Großen verleiten. Daher sagte der Erlöser, daß, gleichwie derjenige, welcher in kleinen Stücken seiner Schuldigkeit nachlebet, sie ebenfalls in großen beobachtet, also auch der, welcher seiner Pflicht in kleinen Dingen vergißt, sie gleicherweise in großen außer Acht läßt! Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu! und wer im Kleinen ungerecht ist, der ist auch im Großen ungerecht (d).

Wenn nun auch von der Verachtung kleiner Dinge keine andere traurige Folge, als die Verachtung der großen, zu fürchten wäre, sollte uns nicht dieses allein schon zur sorgfältigen Wachsamkeit über eine jede kleine Tugendübung aufmuntern? Allein die entsetzliche Gefahr, worein sie uns stürzet, jene Gnaden, die für unser Heil

(d) *Qui fidelis est in minimo, & in majori fidelis est: & qui in modico iniquus est, & in majori iniquus est.* Luc. 16. v. 10.

O liebster Jesus! mache, daß wir es recht erkennen, wie sehr du es verdienest, von uns geliebet, von uns bedienet, von uns verherrlichet zu werden: wir verlangen, deine getreueste Unterthanen zu seyn, und wir sind auch entschlossen, deine Ehre allein und allenthalben zu suchen. Steh uns demnach jederzeit mit so lebhaften Erleuchtungen bey, daß wir unsere Pflicht gegen dich niemals aus den Augen verlieren: wir bitten dich um diese Gnade durch = = =. Halt es indessen genehm, daß auch wir elenden Sünder jene Betheurung vor deinem Angesichte auf das demüthigste machen, welche dir von den Heiligen im Himmel ohne Aufhören wiederholet wird, daß du allein allen Diensteifer, alle Ehre, alles Lob verdienest: Herr, unser Gott! du bist würdig, Preis, Ehre, und Kraft zu empfangen (l).

Dritter Theil.

Wir müssen als Kinder Gottes, aus Pflicht der Liebe, seine größere Ehre in allen Dingen suchen. Ein wohlgesinnter und gutgearteter Sohn verlanget nichts so sehr, als jenes, was zur Ehre seines Vaters gereichet; und je größer die Liebe ist, die er zu ihm trägt, desto eifriger nimmt er sich auch für dessen Verherrlichung an. Dieß ist also die dritte Schuldigkeit, die uns gegen Gott oblieget: er ist unser Vater; und

(l) *Dignus es Domine Deus noster, accipere gloriam, honorem, & virtutem.* Apoc. 4. v. 11.

mit diesen ihr Heil gewirket haben, dieß werden sie schon im Tode erfahren.

Aber hier merke ich, meine Zuhörer! daß ich auf einen Satz gerathen bin, welcher jedermann eine große Furcht einjagen soll, und in dem besteht, daß von diesen kleinen Tugendübungen, welche wir so leichtfertig verachten, nicht selten unsere ewige Gnadenwahl abhängt. Glaubet nicht, meine Zuhörer! diese habe jederzeit ihre heimlichen Anfänge von großen Werken her. O! wie oft fängt das Geweb unsers ewigen Schicksales von Handlungen an, die von keiner Wichtigkeit zu seyn scheinen. Dieß weiß Anton der Große, den die Anhörung einer Messe zur heldenmüthigen Entäußerung von allen irdischen Gütern bewogen: dieß weiß Pelagia, welcher die Beywohnung bey einer Predigt in den Augen zwo Quellen reumüthiger Zähren geöffnet, die, so lang sie lebte, nicht mehr aufhörten, zu fließen: dieß weiß Ignaz von Lojola, welcher aus der Lesung eines andächtigen Buches die mächtigen Antriebe zur Laufbahne der Heiligkeit überkommen hat. Hätten diese großen Seelen diese kleinen guten Werke vernachläßiget, wer weiß es, ob man sie itzt, ich sage nicht, auf den Altären verehren, sondern unter der Zahl der Auserwählten finden würde? Gleichwie ihnen die Einwilligung in die Gnade, welche sie zu jener guten Handlung anreizte, Gnaden auf Gnaden, wodurch sie zu der erhabensten Heiligkeit gebracht wurden, zugezogen hat, also würde es sich vielleicht zugetra-

getragen haben, daß, wofern sie nicht darauf Acht gegeben hätten, Gott sie nimmermehr mit dem Auge einer besondern Wohlgewogenheit würde angesehen haben. In der That behaupten es berühmte Lehrer, daß die Gnadengeschenke, die uns Gott zur Erlangung unsers Heiles geben will, einen solchen Zusammenhang haben, daß sie, wie die Ringlein in einer Kette, aneinander geheftet sind: wenn nun dieses wahr ist, wie können wir es wagen, meine Zuhörer! auch die allerkleinste Tugendübung zu vernachläßigen, indem es geschehen kann, daß uns diese Vernachläßigung einer von dergleichen Gnaden unwürdig mache, und hiemit die ganze Reihe unserer Vorbestimmung zur ewigen Seligkeit unterbreche? Dem Teufel sind so traurige Folgen sehr gut bekannt: wenn er uns also in seine Fallstricke ziehen will, glaubet ihr wohl, daß er uns dann alsogleich zur Unterlassung großer Werke versuchet? Nein, Geliebte! er fängt zuvor an, in uns einen Eckel vor den kleinen zu erwecken: und gleichwie Delila den Simson durch nichts anders, als durch die Abschneidung der Haare, die eben ein Sinnbild kleiner Tugendhandlungen sind, zu Grunde gerichtet hat, also zettelt auch unser Seelenfeind unsern ewigen Untergang an, indem er uns die verdienstlichen Uebungen in kleinen Sachen störet und hintertreibt. Heute reizt er uns eine Uebung der Demuth, morgen ein Werk der Abtödtung zu unterlassen; Vormittags leget er dem gewöhnlichen Gebethe, Abends der Gewissenserforschung eine Hinderniß in den Weg;

eine

seine Sinne und Gemüthsregungen stets bezäumte; durch den weitläufigsten, durch den unermüdetsten, durch den hitzigsten Eifer, der ihn fast gänzlich aufzehrte? Auf daß Gott aber auch von andern sollte geehret werden, was hat er nicht gewünschet? was hat er nicht versuchet? was hat er nicht unternommen? Ist wohl ein Geschlecht, ein Stand, ein Alter, zu welchem sich die Flammen seiner Liebe nicht erstrecket hätte? Itzt ist er in den Siechenhäusern, und tröstet die Kranken; itzt in den Kerkern, und kömmt den Gefangenen zu Hülfe; itzt bey einem Sterbebette, und steht jenem bey, der mit dem Tode kämpfet; itzt auch sogar in den gemeinen Frauenhäusern, und zieht die Sünderinnen von dannen heraus. Die größere Ehre Gottes heischte, daß man in den Kirchen eine größere Zierde und Pracht sähe, und er führet sie ein; daß ein größerer Zulauf zur Genießung der heiligen Geheimnisse entstünde, und er bringt ihn zuwege, daß in den Klöstern eine größere Zucht blühete, und er betreibt sie. Braucht man öffentliche Schulen, um die Jugend in der Frömmigkeit und in den Wissenschaften zu unterweisen, so richtet er sie auf: waren Zufluchtsörter nothwendig, um die der Gefahr ausgesetzte Jungfrauschaft zu retten, so bestellet er sie. Und weil die Weitläuftigkeit seiner Begierden, die größere Ehre Gottes zu befördern, sich in Rom allein nicht einzuschränken weiß, so richtet er sein Augenmerk auf ganz Europen; und schicket dahin, wo es am nothwendigsten war, Männer ab, welche die Misbräuche ausrotteten, die Irrthü-

mer

mer bestritten, die Laster angriffen ; und wie viele Apostel sendet er nicht in einem einzigen Xaver bis in das entfernteste Indien ? Aber dieß ist noch wenig : denn weil es ihm nicht genug ist, an weit entlegene Landschaften zu denken, so denket er auch sogar an die zukünftigen Zeiten ; und indem er, um also zu reden, seinen großen Geist in gewisse heilige Satzungen abzieht, so stiftet er einen neuen geistlichen Orden , welcher in seinen zerschiedenen Aemtern und Verrichtungen , womit er sich zum Nutzen des Nebenmenschen beschäfftiget, auf nichts anders, als auf die Ehre Gottes, abzielet. Allein Ignazens kindliche Anmuthung gegen den himmlischen Vater hat hier noch kein Ende : denn er betheuret öffentlich, daß, wenn es in seiner freyen Wahl stünde, entweder mit der Versicherung seines Heiles, aber mit einiger Verminderung der Ehre Gottes zu sterben , oder zur größern Ehre Gottes, jedoch in der Ungewißheit seines eigenen Heiles, noch länger zu leben , er das zweyte dem ersten vorziehen , und lieber die größere, obschon mit der Ungewißheit seines eigenen Heiles verknüpfte Ehre Gottes, dann die Gewißheit seines Heiles , wofern sie mit der Verminderung der Ehre Gottes verbunden seyn müßte, erwählen wollte. O dieß, meine Zuhörer ! dieß heißt reden , dieß heißt handeln, wie ein liebender Sohn redet , und handelt ! denn kann wohl die kindliche Liebe noch mehr thun , als sich der eigenen Herrlichkeit freywillig verzeihen, um des Vaters seine allein zu vergrößern ?

ten, die ich hinfüro zu solchen heiligen Kleinigkeiten haben werde, sorgfältig zu wachen; denn auf diese Art hoffe ich, im Tode jener Tröstungen zu genießen, welche du dem Knechte, welcher dir auch in dem Wenigen getreu ist, verheißen hast. Amen.

Die neun und siebenzigste Predigt.

Auf den

Sonntag Septuagesima.

Die frühzeitige Uebergabe seiner selbst an Gott.

Invenit alios stantes, & dicit illis: Quid hic statis tota die otiosi? Matth. 20. v. 6.

Er fand andere stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr da den ganzen Tag müßig?

Daß die größten Quaalen, die man im Tode ausstehet, meistentheils daher kommen, daß man entweder Gott im Leben nicht gedienet, oder allzuspät angefangen hat, ihm zu dienen, daran kann niemand aus den Rechtgläubigen zweifeln. Ein jeglicher weiß, es sey eine unveränderliche Noth-

Nothwendigkeit, daß man sich Gott ergebe; und daß, gleichwie uns Gott zu dem Ende allein, damit wir ihm dienen sollen, aus dem Nichts hervorgezogen hat, also er uns auch zu diesem Ende allein die Jahre schenket, und das Leben fristet. Wenn man nichtsdestoweniger die Art beobachtet, auf welche kein kleiner Theil der Christen lebet, so muß man frey bekennen, daß sie die Zeit in weit andern Handlungen, als im Dienste Gottes, verzehren. Dieser wendet sie zu nichts an, jener brauchet sie zu Uebelthaten, und wenn dieß nicht geschieht, so wird sie doch von den mehrsten in ganz andern Verrichtungen, als jene sind, die ihnen ihre Pflicht auflegt, zugebracht, so daß man jenes, was der römische Sittenlehrer von seinem Jahrhunderte angemerket hat, auch von dem unsrigen sagen kann: Wenn du Acht geben willst, also schrieb er seinem Lucilius, so wirst du gewahr werden, daß den Sterblichen ein großer Theil des Lebens, indem sie Böses thun; der größte Theil des Lebens, indem sie nichts thun; das ganze Leben, indem sie etwas anders thun, als sie thun sollten, dahin fließt. (a). Aber ist das nicht ein Leben, meine Zuhörer! welches billig jenen bittern Vorwurf verdienet, den der Hausvater, wie das heutige Evangelium meldet, den faulen Taglöhnern

(a) Si volueris attendere, magna vitæ pars elabitur male agentibus; maxima nihil agentibus; tota aliud agentibus.

nern gemacht hat: Was stehet ihr da den ganzen Tag müßig? Ja, spricht Cardinal Hugo, welcher eben die angezogenen Worte auf die trägen Christen ausleget: Was stehet ihr, die ihr die göttlichen Gebothe völlig vergesset, und von des Fleisches Reizungen ganz entkräftet seyd, was stehet ihr da den ganzen Tag, das heißt, das ganze Leben hindurch, müßig, indem ihr euch keine Arbeit suchet, keine Buße wirket, keinen Vorrath für die Zukunft einsammlet (b)? Seelen! von Gott, um ihn zu lieben, um ihm zu dienen, erschaffene Seelen! was ist das für ein Leben? Heißt das nicht die Monate und Jahre müßig zubringen, und sie zu weit andern Dingen, als zu jenem Geschäffte, um welches willen sie euch geliehen werden, anwenden? Was stehet ihr da den ganzen Tag müßig? Ich weiß zwar, daß derjenige, welcher seine Tage in einer schändlichen Unthätigkeit verschleißt, darum, weil ihm der traurige Tod, der ihm bevorsteht, wofern er sich nicht bessert, gar wohl bekannt ist, immerdar zu sagen pfleget, er sey fest entschlossen, seine Lebensweise zu ändern; ja, ich weiß, daß er es saget; aber er

---

(b) Quid hic statis mandatorum Dei obliti, carnis illecebris confracti, tota die, hoc est, tota vita, otiosi, vobis nihil proficientes, pœnitentiam non agentes, in posterum non providentes?

er sagt es aus Hoffnung, er werde allemal Weile und Gelegenheit haben, seinen Anschlag zu vollziehen; und dieß ist eine Verblendung: er sagt es aus Hoffnung, daß, wenn er die Zeit zur Erfüllung seines Vorsatzes hat, er auch den Willen dazu haben werde; und das ist wiederum eine Verblendung: er sagt es aus Hoffnung, daß, wenn er sowohl die Zeit, als auch den Willen, seinen Entwurf auszuführen, hat, er ebenfalls die Kräfte hiezu haben werde; und das ist abermal eine Verblendung. O daß man doch einmal die Augen eröffnen, und diesen dreyfachen Irrthum einsehen möchte, so würde man fürwahr weder in einem so schädlichen Müßiggange leben, noch, wie man es, leider! thut, von einem Monate zum andern, von einem Jahre zum andern, immer Anstand nehmen, sich Gott zu ergeben. Ich will ihn, diesen verführerischen Irrthum, heute in ein helles Licht setzen, um jenen, der vielleicht darinnen liegt, aufzuwecken. Ich sage demnach: es ist ein falscher Wahn, wofern man glaubet, daß, wenn man auch seine Uebergabe an Gott verschiebt, noch Zeit dazu seyn werde; dieß werden wir in dem ersten Theile sehen: es ist ein falscher Wahn, wofern man glaubet, daß, wenn man die Zeit dazu hat, man auch wollen werde; dieß im zweyten: es ist ein falscher Wahn, wofern man glaubet, daß, wenn man die Zeit, und den Willen dazu hat, man auch können werde; dieß im dritten. Laßt uns zum Beweise kommen.

Erster Theil.

Es ist ein Irrthum, wenn man dafür hält, daß, wofern man auch seine Uebergabe an Gott verschiebt, noch Zeit dazu seyn werde. Was würdet ihr, meine Zuhörer! von jenem sagen, welcher, da er von seinen gemeinen Einkünften und Ausgaben eine Hauptrechnung aufsetzete, sich auf eine sehr ungewisse große Geldsumme verließe, welche nicht allein in seiner Macht nicht stünde, sondern auch von ihm auf keinerley Weise eingefordert werden könnte? Was würdet ihr sagen, wenn er, weil er diese für den Sold seiner Diener, für die Erziehung der Kinder, für die Unterhaltung des Hauses bestimmet, seine gewissen Renten und Einkünfte zur Pracht, zu Lustreisen, zu Ergötzungen anwendete? Was würdet ihr sagen, wenn überdieß noch der Unbesonnene aus Vertrauen auf jenen eingebildeten Schatz anfienge, Handelschat zu treiben, Gelder aufzuborgen, Grundstücke einzukaufen, und kostbare Gebäude zu führen? Würdet ihr nicht sagen, dieß sey nicht nur eine Unbedachtsamkeit, sondern auch eine Unsinnigkeit? Kann man sich eine größere Thorheit vorstellen, als sich auf etwas Ungewisses steifen, und von dem, was man weder hat, noch vernünftig hoffen kann, solche Anordnungen machen, als wenn man es vollkommen besäße? Nun diese Thorheit, diese Unsinnigkeit, welche, wenn es auf die eigene Haushaltung ankömmt, bey niemanden beobachtet wird, sieht

ihr gutes Herz auf das schwerste zu beleidigen: Ich liebe, die mich lieben (a); diese Worte des göttlichen Geistes leget ihr der allgemeine Sinn der Kirche in den Mund. Damit ich euch also den Trost zeige, welchen ihre andächtige Verehrer von ihr im Tode zu hoffen haben, so halte ich mich nur allein bey der Betrachtung zweener Vorzüge dieser Liebe auf, von welchen einer von dem heiligen Augustin, der andere von dem heiligen Peter Damian angemerket wird. Augustin entdecket uns eine ungemeine Sorgfalt an der Liebe Marien: Wir bekennen, sagt er, daß du im Himmel am allermeisten für uns sorgfältig bist (b); Damian findet an derselben eine unergründliche Güte, und eine unveränderliche Standhaftigkeit; Sie ist, spricht er, überaus gütig, und liebet alle mit unüberwindlicher Liebe (c). Und was das erste anbelanget; wer weiß es nicht, wie sorgfältig sie sich jederzeit zeiget, um ihren Liebhabern in allen Nöthen eilfertig zu Hülfe zu kommen? Wer kann es genug ausdrücken, wie oft sie ihnen, wenn sie darum gebethen wurde, itzt den Leib von Schmerzen, itzt das Gemüth von Betrübnissen, itzt das Gewissen von Aengstigkeiten, itzt das Herz von Unruhen befreyet hat? Sie ist jederzeit bereit, einen jeglichen von ihren Dienern,

---

(a) *Ego diligentes me diligo.* Prov. 8. v. 17.

(b) Unam ac te solam pro nobis fatemur in cœlo esse sollicitam. Apud Bon. in Spec. c. 6.

(c) Benignissima est, & omnes amat amore invincibili. Serm. 1. de Nativ.

wendigste aus allen unsern Pflichten, unsere Ergebung an Gott, einer Zeit, die nicht unser ist, und auf welche wir keinen einzigen Anspruch machen können, anzuvertrauen? Was erfrechest du dich, Elender! (der heilige Bernhard ist, der einem solchen Aberwitzigen diese Frage setzet) von der Zukunft so vermessene Anordnungen zu treffen (d)? Wie? Nichtswerther! du sagst, nachdem sich das Aufwallen deines hitzigern Alters werde geleget haben, nachdem sich die Unruhen jenes Streithandels, jener Amtsführung, jenes Geschäfftes werden geendet haben, alsdann wolltest du dich erst deinem Gott weihen? Heißt das nicht, sich mit der größten Verwegenheit unterfangen, mit dem Zukünftigen nach deiner Willkühr zu schalten, gleich als wenn du, und nicht Gott, davon Herr wärest? Was erfrechest du dich, Elender! so vermessene Anordnungen für die Zukunft zu treffen, gleichsam als wenn der Vater die Zeiten und Stunden deiner Macht, und nicht der seinigen, vorbehalten hätte?

Gott hat in der That eine solche Eifersucht für diese seine höchste Gerechtsame jederzeit an sich spüren lassen, daß er, um einem jeden allen Anspruch darauf zu benehmen, ausdrücklich betheuret, er wolle uns gählings überfallen: Des

(d) Quid de futuro miser tam temerarie disponere præsumis, tanquam Pater tempora & momenta in tua, & non in sua, posuerit potestate?

Menschen Sohn wird zu der Stunde kommen, da ihr es nicht meynet (e). Er will, daß uns der Tod unvermuthet begegne, auf daß wir verstünden, er allein habe die Vollmacht, den Faden unserer Lebtage, wann es ihm beliebet, zu trennen; und um der Verblendung desjenigen abzuhelfen, welcher sich verspätet, ihm zu dienen, hat er angeordnet, daß wir von keiner Sache eine größere Gewißheit, als von der Ungewißheit der letzten Stunde haben sollten: Um jener willen, die mit betrüglichen Verzögerungen umgehen, sagt Augustin, hat er uns den Tag des Todes verborgen (f). Wenn auch Gott in der heiligen Schrift die sehnlichste Inbrunst zeiget, daß wir zu ihm zurückkehren möchten, so zeiget er sie doch gewiß nicht für die künftige Zeit, die er uns nicht versprechen will: er zeiget sie nur für die gegenwärtige, welche er uns verleiht. Nein, ihr werdet nicht finden, fährt der schon angezogene Lehrer fort, daß Gott, wiewohl er an hundert und hundert Orten die Nachlassung der Sünden dem Büßer verheißen hat, nebstdem auch demjenigen, der sich heute nicht bekehret, die morgende Zeit zu geben, verheißen habe: Gott hat der Bekehrung die Nachsicht versprochen, aber der Verzögerung hat er den morgenden Tag

---

(e) *Qua hora non putatis, filius hominis veniet.* Luc. 12. v. 40.

(f) Propter eos, qui dilationibus illuduntur, fecit diem mortis incertum.

Tag nicht versprochen (g). Aus allen seinen Einladungen erstrecket sich keine einzige über die gegenwärtige Zeit hinaus: für heute lädt uns der Psalmist im Namen des Allerhöchsten ein: Wenn ihr heute seine Stimme höret, so erhärtet eure Herzen nicht (h): für heute wiederholet der Apostel eben diese Worte, und setzet noch die folgenden hinzu: Ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißt, damit nicht jemand unter euch durch der Sünde Betrug erhärtet werde (i); weil es aus der ganzen Ewigkeit der heutige Tag allein ist, den wir in unserer Gewalt haben, und von welchem wir einen Gebrauch machen können; der morgende Tag ist noch nicht unser; und weil er noch nicht unser ist, so ist er zweifelhaft; und weil er zweifelhaft ist, so kann er uns mangeln, gleichwie er schon in der That sehr vielen gemangelt hat, welche, weil sie sich denselben versprochen, und ihn nachmals nicht erreichet haben, elendiglich zu Grunde gegangen sind.

(g) Deus conversioni indulgentiam promisit, sed dilationi diem crastinum non promisit.

(h) *Hodie si vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda vestra.* Ps. 94. v. 8.

(i) *Adhortamini vosmetipsos per singulos dies, donec hodie cognominatur, ut non obduretur quis ex vobis fallacia peccati.* Hebr. 3. v. 13.

troffen, sondern auch nicht einmal nachgeahmet werden kann, haben nicht ihre andächtige Pflegkinder Ursache, sich die größte Vergnügenheit in ihrem Tode zu versprechen? Ey! ich zweifle keinesweges, denn ich würde Marien mit meinem Zweifeln grobes Unrecht thun; nein, ich zweifle keinesweges, sie werde ihren Liebhabern, indem sie sich ihrer in der äußersten Gefahr mehr, dann jemals, annimmt, die trostreichsten Gesinnungen, welche den Geist stärken, eingeben; sie werde ihnen den lieblichsten Frieden, welcher das Gewissen ausheitere, in das Herz legen; sie werde ihnen ein kindliches Vertrauen, das alle Furcht aus dem Gemüthe jage, einhauchen; und was noch mehr ist, sie werde ihnen ein inbrünstiges Verlangen, dieses Elend zu verlassen, und die Reise in das Vaterland anzutreten, eingießen, auß daß ein jeder aus ihnen im Tode sagen könne, gleichwie jener Geistliche dem, der ihm in der Todesangst beystund, gesagt hat: O mein Vater! o daß du es wüßtest, wie getrost derjenige stirbt, welcher im Leben eine besondere Andacht zu Marien getragen hat (e)!

Wenn es aber dem also ist, wo sind nun jene Seelen, welche den Tod unmäßig fürchten, und bey der Erinnerung jenes unvermeidlichen Streiches, der sie von ihren Leibern, von ihren Angehöri-

(e) O si nosses, Pater mi! quantum in morte afferat animo solatium, Deiparam singulari studio coluisse!

seyn, dieses Leben, diese Zeit geschenket hat? Und warum zaudern wir also von einem Tage zum andern, von einem Monate zum andern, von einem Jahre zum andern? Sagen uns nicht jene frühzeitigen, jene übereilten, jene unversehenen Todesfälle, wodurch wir itzt einen Freund, itzt einen Anverwandten, itzt einen Nachbar verlieren, sehr deutlich, daß derjenige sehr übel daran ist, welcher seine Rechnungen auf zukünftige Zeiten machet?

Ist es demnach nicht weit vernünftiger, wenn wir mit Augustinen also folgern: Wenn es nothwendig, daß man seine Anmuthungen von den Geschöpfen losreiße, und sie gänzlich zu Gott wende, wenn man dieß, um selig zu werden, einstmals thun muß, warum thut man es itzt nicht? Wenn einstmals, warum itzt nicht (m)? Verdienet Gott es nicht itzt schon auf alle Weise? Haben wir nicht itzt schon davon allen Nutzen? Warum sprechen wir also nicht mit christlicher Entschlossenheit: Fort von mir, Anmuthungen der Welt, Angelegenheiten der Welt, eitle Sorgen der Welt! fort von mir, und räumet, da es hiezu noch Zeit ist, den Gedanken an die Seele, an die Ewigkeit, an das Heil einen Platz ein? ja, Geliebte! warum sagen wir das nicht? Fürwahr eine wunderliche Sache, meine Zuhörer! nachdem die Zeit schon verflossen ist, so wünschen wir, daß wir sie Gott gewidmet hätten: so lang

(m) Si aliquando, quare non modo?

schaffen, so kannst du dich dem Tode ganz ruhig nähern, weil dich der göttliche Geist versichert, daß du am Ende deines Lebens alle Zufriedenheit, alle Erquickung, allen Trost an ihr finden wirst: Denn endlich wirst du Ruhe an ihr finden (g). Ja, Maria selbst ist dir gut dafür, daß du das Leben sogar in des Todes Rachen durch ihre Vermittelung finden wirst; Wer mich findet, der wird das Leben finden (h): und weil Jesus das wahre Leben ist, so wirst du auch den Herrn Jesus im Sterben finden. Kann man bey so traurigen Umständen etwas besseres finden? Im Tode Marien finden, den Herrn Jesus finden, o was ist das für ein süßes, was ist das für ein angenehmes Sterben!

O mein Jesus! wie beneidenswürdig ist das Glück der andächtigen Verehrer deiner heiligsten Mutter! Wenn derjenige, der sie findet, zugleich auch dich findet, was soll er im Tode fürchten? Kann man sich einen bessern Tod aussinnen, als jenen, der von dir und Marien versüßet wird? Ach! liebster Heiland! dieß ist der Tod, den ich mir wünsche, dieß ist der Tod, den ich mir ausbitte; und weil die wahre Andacht gegen Marien das sicherste Mittel hiezu ist, so verleih mir, ich bitte dich durch = = =, eine zarte und beständige Neigung zu ihr, auf daß, wenn ich sie von ganzem

---

(g) *In novissimis enim invenies requiem in ea.* Eccl, 6. v. 29.

(h) *Qui me invenerit, inveniet vitam.* Prov. 8. v. 35.

ist der Augenblick, da Gott euer wartet: und wird wohl noch jemand verweilen?

Ach! nein, liebster Jesus! ich wenigstens, ich will keinen Anstand mehr nehmen, mich dir, meinem Gott und Herrn, zu ergeben: ich habe, leider! schon lang genug gezaudert! schon längst hätte ich dir allein leben sollen, und ich habe es aus lauter Trägheit nicht gethan! Ich verdiente, keine Zeit mehr von dir zu erhalten, weil ich jene, die du mir verliehen hast, so schlecht angewendet habe: und wie würde es mir itzt ergehen, wenn du mich in meiner so langwierigen Säumniß mit einem gähen Tode überraschet hättest? Unendlicher Dank sey dir, o mein Heiland! für die Geduld, die du mit mir getragen hast; und damit ich sie nimmermehr brauche, so opfere ich mich dir von diesem Augenblicke an ganz und gar auf, indem ich entschlossen bin, dir mit allen Kräften zu dienen, so lang ein Athem in mir übrig seyn wird. Laß dir, o mein Jesus! dieses zwar späte, aber aufrichtige Opfer, welches ich dir von meinem Herzen heute entrichte, gefallen, und mache, ich bitte dich durch = = =, daß ich es nimmermehr widerrufe.

Zweyter Theil.

Es ist ein Irrthum, wenn man dafür hält, daß, wenn man die Zeit hiezu hat, man auch wollen werde. Ja, meine Geliebten! es

ist

ist eine grobe Verblendung, wenn man sich einbildet, man werde das Gute, welches man itzt nicht will, inskünftige wollen. Ich will es unterdessen zugeben, daß man Zeit habe: wohlan, habe man davon einen Ueberfluß: ich sage nichtsdestoweniger, daß derjenige, welcher von einer Zeit zur andern verzieht, sich Gott wahrhaft zu ergeben, gleichwie er itzt nicht will, also auch nachmals nicht wollen wird, und aus eben der Ursache nicht wollen wird, wegen welcher er itzt nicht will. Er will itzt nicht, weil er hoffet, er werde noch Zeit haben: und wenn er diese Zeit haben wird, so wird er immerfort eine neue Zeit hoffen, und sich niemals bereden, daß für ihn das itzt laufende Jahr das letzte seyn werde: es wird ihm also der Genuß einer längern Zeit zu nichts, als zum längern Verschube seiner Bekehrungen, dienen. Es giebt Augen, derer Hiob erwähnet, welche Augen der Morgenröthe genannt werden: Seine Augen sind, wie die Augenlieder der Morgenröthe (o). Wisset ihr, meine Zuhörer! was dieß für Augen sind? Es sind Augen, welche den Tag immer bey seinem Anfange, und niemals an seinem Ende betrachten; Augen, die immer auf den Morgen, und niemals auf den Abend sehen. Eben also sind nun die Augen desjenigen beschaffen, welcher seine Ergebung an Gott, aus Hoffnung, daß er dazu noch Zeit genug haben werde, immerdar verschiebt: er schauet niemals auf die Abend=

(o) *Oculi ejus ut palpebræ diluculi.* Job. 41. v. 9.

Abenddämmerung des Todes, der ihn gar leicht überfallen kann: er schauet nur allein auf den Morgen jener Zeit, die er noch zu erleben hoffet; und indem er destomehr Zeit noch hoffet, jemehr ihm Gott davon giebt, so geschieht es, daß er sich zur Besserung seines Wandels, zu welcher er sich an einem Tage nicht entschließt, auch an einem andern nicht bequemet. Was ist in der That die Ursache, daß einer, der noch jung ist, an nichts, als an Ergötzungen denket; und ein anderer, der nicht mehr jung ist, sobald es auf das Kurzweilen ankömmt, es dem Jünglinge gleich thun will, insoweit, daß er sogar jene Jahre, welche ein ernsthafters Betragen fordern, durch tausend Künsteleyen verbirgt, und alle Züge des leichtfertigsten Alters durch tausend erzwungene Artigkeiten nachahmet? Was ist hievon anders die Ursache, als daß sie stets dafür halten, sie wären erst in dem Morgen ihrer Jahre, und darum die Gedanken an die Ewigkeit und das Seelenheil für jenen Abend aufsparen, auf den sie niemals ihre Augen richten, und der ihnen doch vielleicht schon weit näher ist, als sie glauben? So wahr ist es, meine Zuhörer! daß man die Bekehrung, die man itzt nicht will, auch alsdann nicht wollen wird, wann noch Zeit genug, um sie zu wollen, übrig seyn wird.

Ja ich setze noch dieses hinzu, daß derjenige, der sich itzt Gott nicht ergeben will, es mit der Zeit noch weit weniger wollen wird, weil eben jene Bewegungsgründe, die itzt sein en Willen

zurück=

jedesmal den Kopf zertreten wird. Und fürwahr, wer kann es sich einbilden, daß Maria, die eine so große Feindinn des Fürsten der Finsternissen ist, zulassen soll, daß er einen von ihrer Partey zu jener Zeit überwältige, in welcher dessen Verlurst unwiederbringlich wäre? Däucht euch wohl, meine Zuhörer! daß dieses mit der Güte ihres Herzens, mit der Treue ihrer Liebe, mit der Herrlichkeit ihres Namens, mit der Größe ihres Vermögens, mit der Würde ihrer Person übereinkäme? Wer sieht nicht, daß, wenn es ihm gelänge, ihr nur einen einzigen von ihren wahren Dienern zu entreißen, er damit durch die ganze Ewigkeit pralen würde, daß er einen Sclaven in seinen Ketten habe, welcher seine Hoffnung auf ihren Schutz fruchtlos gesetzet hatte?

Aber es ist auch nicht nothwendig, daß, um ein solches Pralen des Teufels zu verhindern, Maria selbst, gleichwie sie es schon öfters gethan hat, zum Vortheile der Ihrigen, vom Himmel herabsteige; denn alle Engel stehen jederzeit in der Bereitschaft, und erwarten nichts anders, als einen Wink von ihrer Königinn, um deren Gefahr leidenden Verehrern zu Hülfe zu kommen. Selbst der Fürst des himmlischen Heeres, der heilige Erzengel Michael, welcher zur Vertheidigung der Sterbenden so viel vermag, und dessen Schutz die heilige Kirche mit diesem Gebethe so oft anflehet: Heiliger Erzengel Michael! beschütze uns im Streite, damit wir in dem erschreck-

lichen

lichen Gerichte nicht verlohren gehen (o); dieser, ja dieser fliegt behend, wie uns Bonaventura lehret, auf den ersten Wink Marien herzu, um die Versuchten zu retten, und die Versucher in die Flucht zu schlagen: Michael, der Fürst und Anführer der himmlischen Schaaren, gehorchet, o Jungfrau! deinen Befehlen, indem er die Seelen jener Gläubigen, welche sich dir Tag und Nacht anvertrauen, in dem Leibe beschirmet, und von dem Leibe zu sich aufnimmt (p).

Der arglistige Feind erkennet die starke Macht, die ihn demüthiget, gar wohl; wisset ihr also, was er thut, nachdem er durch seine unaufhörliche Niederlagen schon witziger geworden ist? Weil er merket, daß er wider Marien Schutz im Tode nichts vermag, so bemühet er sich, die wahre Andacht zu ihr im Leben zu verhindern, und an deren Stelle eine falsche Andacht, die sich nur auf den Lippen aufhält, eine bloße Scheinandacht einzuführen; und wollte doch Gott, daß ihm dieser boshafte Anschlag nicht von statten gienge! Es blutet mir das Herz, so oft ich daran gedenke, daß nicht wenige unter den Christen aus Mangel einer

---

(o) Sancte Michael Archangele! defende nos in prælio, ut non pereamus in tremendo judicio.

(p) Michael Dux & Princeps militiæ cœlestis tuis, Virgo, paret præceptis in defendendis in corpore, & suscipiendis de corpore animabus fidelium specialiter tibi, Domina, & die ac nocte se commendantium.

einer kindlichen Andacht zu Marien in Gefahr stehen, von ihr weder im Leben, noch im Tode beschützet zu werden. Fraget sie nur, was sie thun, um ihre Liebe, und ihren Beystand zu erhalten: Wo sind die Lobgesänge, um sie damit zu ehren? wo sind die Gebethe, um ihre Hülfe anzurufen? wo ist das um ihren Beyfall zu erlangen ausgetheilte Almosen? wo sind die ihr so angenehme Fasttage? wo sind die andern um ihre Huld zu verdienen unternommenen Strengheiten und Andachtsübungen? Ihr werdet sie zwar mit der Spielkarte in der Haud mehr Stunden hindurch finden; aber mit den marianischen kleinen Tagzeiten werdet ihr sie entweder gar niemals, oder sehr selten finden: ihr werdet sie niemals ein Buch, welches von ihren Tugenden und Vorzügen handelt, mit gottseligen Augen durchgehen sehen; aber ihr werdet sie sehr oft solche Schriften, welche entweder die Sitten mit schnöden Liebespossen vergiften, oder den Glauben mit neuen Irrlehren anstecken, oder alle gute Denkungsart mit teuflischen Grundsätzen verderben, mit unersättlicher Begierde, und mit so stolzer Verwägenheit lesen sehen, daß sie mit jenen Gebothen nur scherzen, welche uns nicht nur dergleichen Bücherlesung, sondern auch derselben Aufbehaltung ernstlich untersagen. Ihr werdet hören, daß sie sich der frechsten Gesellschaft rühmen, hingegen die Einverleibung in eine andächtige Versammlung für eine Schande halten. Ihr werdet beobachten, daß sie ganze Tage mit Besuchung weit anderer Jungfrauen zubringen, als

jene

chen Irrthum, eine entsetzliche Verblendung nennen müssen, wenn man sich einbildet, man werde mit der Zeit das wollen, was man itzt nicht will, da doch jene Lichter, welche dem Willen den Trieb und die Bewegung geben sollen, mit der Zeit immer schwächer und kraftloser werden?

Merket euch dieses, die ihr aus eitler Hoffnung, daß ihr jenes, was ihr itzt nicht wollet, zu einer andern Zeit wollen werdet, von einem Tage zum andern Anstand nehmet, von der Laulichkeit zum Eifer, von der Zerstreuung zur Versammlung des Gemüthes, von der Eitelkeit der Welt zur Andacht und Frömmigkeit euch zu wenden. Erkennet doch die erschreckliche Gefahr, worinnen ihr seyd, daß es euch nicht nachmals an jenem Lichte gebreche, welches euch zu eurer vorgenommenen Bekehrung, als ein Wegweiser, dienen sollte. Wandelt, sage ich euch demnach, wie Christus zu den jüdischen Schaaren gesagt hat, wandelt, so lang ihr das Licht habet, damit euch die Finsterniß nicht ergreife (p). Itzt, da ein gnadenreicher Stral annoch über eurem Haupte funkelt, itzt tretet aus dem Geleise des Verderbens, und erwählet dafür den Fußsteig des Heiles. Ihr könnet es doch nicht verneinen, daß ihr itzt schon hievon die Billigkeit, die Wichtigkeit, die Nothwendigkeit erkennet.

Ihr

(p) *Ambulate, dum lucem habetis, ut non vos tenebræ comprehendant.* Joan. 12. v. 35.

vom heiligen Victor Vertrauen sprechen: Wenn Maria für uns ist, wer wird wider uns seyn (r)? Ja, Geliebte! wenn wir von Maria beschützet werden, so werden wir in jenem erschrecklichen Zeitpunkte sehen, daß sich der Feind entweder aus Furcht nicht zu uns herzu nahen, oder alsobald von uns wieder zurückziehen wird; und wir werden trotz aller seiner Macht siegreich sterben, und in den Himmel hinauf fahren, um dort unsere Beschützerinn mit ewigen Lobeserhebungen zu preisen. O uns Glückseligen! wenn wir uns durch eine wahre Andacht zu ihr einen so mächtigen Schutz wider unsern allgemeinen Feind zu verschaffen wissen!

Aber wie kann ich dir, liebster Jesus! unterdessen genugsam danken, daß du mir einen so starken Schirm wider deinen und meinen Feind verliehen hast? Dir, deinem Blute, deinen Wunden, bin ich eine von der Hölle so sehr gefürchtete Beschützerinn schuldig: ich danke dir darum mit der allerzärtlichsten Empfindung meines Herzens, und bitte dich zugleich durch = =, daß du mir von Tage zu Tage eine größere Zuversicht, Andacht und Liebe zu ihr eingeben wollest, damit ich, vermittelst des Beystandes ihres starken Arms, meine Feinde im letzten Kampfe überwinden, und glücklich dahin gelangen möge, wo ich mit dir und ihr ewig siegprangen werde.

Dritter

(i) Si Maria pro nobis, quis contra nos?

Dritter Theil.

Vor dem Richter, der uns erwartet, werden wir an Marien die nachdrücklichste Fürbitte haben. Jenes, was eine gläubige Seele im Tode am allermeisten fürchtet, ist die nothwendige Erscheinung vor dem Richterstuhle Gottes: eine Erscheinung, bey deren Erinnerung auch sogar der in der Wüste ergrauete und in den Bußwerken stets geübte Hilarion erschrack, ob er schon sein zagendes Gemüth mit den siebenzig Jahren seines sehr strengen Lebenswandels trösten konnte. Und fürwahr, meine Zuhörer! wie kann man ohne Schrecken daran denken, daß man vor einem Richter von fürchterlicher Herrlichkeit, von unbiegsamer Gerechtigkeit, und unerbittlicher Strengheit stehen wird? vor einem Richter, dessen Auge nichts verborgen ist; nicht die heimlichste Anmuthung des Herzens, nicht der geheimste Gedanken des Verstandes, nicht das mindeste Wort der Zunge, nicht das geringste Werk der Hand: vor einem Richter, dessen Rathschlüsse unveränderlich, dessen Zorngerichte unversöhnlich, dessen Urtheile unwiederruflich sind: vor einem Richter, welcher alles Tadelhafte auch sogar in den tiefesten Schlupfwinkeln der Absichten entdecket, und alles, was er hievon entdecket, verwirft und strafet: vor einem Richter endlich, welcher seine eigene Sache wider den Boshaften entscheiden muß, der dessen Herz, dessen Blut, dessen Tod geschändet, dessen Räthe verachtet, dessen Gnaden gemisbrauchet, dessen Befehle über-

treten hatte. Und kann eine Seele, die sich schuldig weiß, und wo ist diejenige, die sich nicht auf einigerley Weise schuldig weiß?) kann, sage ich, eine solche Seele sich dem fürchterlichen Richterstuhle nähern, ohne vor Schrecken zu beben?

Nichtsdestoweniger soll ein andächtiger Verehrer Marien gutes Muthes seyn, weil er mehr von der Fürbitte dieser großen Mutter zu hoffen, als seiner Sünden wegen zu fürchten hat. Ich weiß zwar, daß, nachdem der Geist schon von dem Leibe abgesondert, und dem göttlichen Richter dargestellet worden, keine Zeit mehr übrig ist, die Barmherzigkeit für ihn anzurufen; aber wisset ihr, was die milde Fürsprecherinn thut, um jenem, der sie liebet, einen glücklichen Ausgang vor dem göttlichen Richterstuhle zuwege zu bringen? Sie kömmt seinem Tode mit ihren liebreichen Unterhandlungen vor, und indem sie sein Herz zur Gnade, und das Gemüth ihres Sohnes zur Verzeihung vorbereitet, so erhält sie jenem die Reue über seine begangene Sünden, und von diesem die Nachlassung derselben, so daß die Seele eher von den Banden der Schuld, als von jenen des Leibes, aufgelöset werde, und nachmals vor dem Throne des Richters Gnade und Erbarmung erlange. Und damit ihr daran nicht zweifeln könnet, so erinnert euch hier jenes Regenbogens, welcher, wie uns der heilige Johann in seiner Offenbarung berichtet, den Thron des göttlichen Richters umgiebt: Ein Regenbogen war rings um den Stuhl (r). Wenn ihr den heili-

gen

(r) *Iris erat in circuitu sedis.* Apoc. 4. v. 3.

geworden, daß man nicht durch waten mochte (q). Eben also, meine Zuhörer! eben also ergeht es denen, welche den ernstlichen Anfang zu einer regelmäßigen und christlichen Lebensweise von einer Zeit auf die andere hinaus setzen. Nach dem Maaße, nach welchem sie ihre Leidenschaften über ihr Gemüth herrschen, ihre bösen Gewohnheiten darinn einwurzeln, und die Zahl ihrer Sünden anwachsen lassen, gestaltet sich daraus ein so tiefer, und so schnell einherstürzender Bach, daß sie aller Bemühung ungeachtet keinesweges durchwaten mögen. Nach den ersten Ausschweifungen, nach den ersten Fehltritten braucht es nicht viel, um von dem Stande der Sündenschuld zu jenem der Gnade hinüber zu schreiten: wenn aber der Strom der Bosheit nach längerer Verweilung einmal anschwillt, so wächset nicht nur die Schwierigkeit des Ueberganges um ein Großes, sondern die Sache kömmt auch öfters so weit, daß man durch den Fluß, wenn man auch gern wollte, nicht mehr waten mag. O daß uns nicht die Erfahrung selbst von einer so traurigen Wahrheit überzeugete! Saget jenem, er soll das Spiel einmal aufgeben, welches nach seinem eigenen Geständnisse dem Gewissen nicht minder, als dem Hauswesen, höchst nachtheilig ist; er antwortet, es wäre seine Neigung dazu schon dermaßen angewachsen, daß er sich desselben, was er auch im-

(q) *Quoniam intumuerunt aquæ profundi torrentis, qui non potest transvadari.* Ezech. 47. v. 5.

Itzt glaube ich, meine Zuhörer! werdet ihr euch nicht mehr verwundern, daß die geistlichen Schriftsteller an der Esther ihrem Vermögen bey ihrem königlichen Gemahle, dem Ahasverus, das Ansehen Marien bey dem Heilande, ihrem Sohne, erkennen; denn gleichwie jene alles das, was sie zum Nutzen ihres Volkes begehrte, erhalten hat, also erhält auch diese alles zum ewigen Heile ihrer Andächtigen: und wie soll sie es nicht erhalten, wenn sie bey ihrem Sohne so viel, als ihr Sohn bey seinem göttlichen Vater, vermag? Wenn also der Sohn bey dem Vater alles vermag, sobald er ihn seiner Wunden, und seines Blutes erinnert; so vermag auch Maria alles bey ihrem Sohne, sobald sie ihn an ihre Brust und Milch mahnet: Christus, spricht der Carnotenser, zeiget dem Vater die Seite und Wunden: Maria zeiget dem Erlöser ihren Schooß und ihre Brüste (y). Allein ich habe noch zu wenig gesagt: Maria vermag auf eine gewisse Art bey dem Throne des Erlösers noch weit mehr, als der Erlöser bey dem Throne des Vaters; denn der Erlöser erhält das, was er vom Vater verlanget, nur allein mit Bitten; da doch Maria das, was sie vom Sohne verlanget, auch sogar mit Befehlen erhält. Ich würde mich nicht unterstanden haben, also zu reden, wofern mir nicht die heiligen Antonin, und Peter Damian hiezu Muth gemacht hätten: denn der erste behauptet,

Marien

(y) Christus Patri ostendit latus & vulnera: Maria Christo pectus & ubera.

Marien Fürbitte vertrete die Stelle eines Befehles und Gebothes (z): und der zweyte sagt: Sie nähert sich dem goldenen Versöhnaltare für die Menschen, nicht bittend, sondern befehlend (a).

Tröstet euch demnach, ihr Verehrer Marien! tröstet euch; und wenn euch die Gott dem Herrn zugefügten Beleidigungen eine Furcht einjagen, so müssen euch hinwiederum die der seligsten Jungfrau, seiner Mutter, geleisteten Ehrendienste Muth und Vertrauen eingießen. Es wird sich eben das mit euch vor des Erlösers Richterstuhle zutragen, was Abjathar, der Priester, vor Salomons Richterstuhle erfahren hat. Höre, Abjathar! sagte ihm dieser gerechte König, du warest der Partey des Adonia, meines Nebenbuhlers, günstig, und trachtetest, mir die Krone vom Haupte zu nehmen, und mich meines Reiches zu entsetzen: du solltest nun das mir angethane Unrecht mit deinem Blute bezahlen; aber geh nur, ich verzeihe es dir; wisse jedoch, daß du die Gnade, die ich dir wiederfahren lasse, dem Bundeskasten des Herrn, welchen deine Schultern einsmals unterstützet haben, zu danken hast: Du bist zwar des Todes schuldig; aber ich will dich heute nicht tödten, weil du die Lade Gottes des

(z) Orationes Mariæ habere rationem juſſionis & imperii.

(a) Accedit ad aureum humanæ reconciliationis altare, non rogans, ſed imperans. Serm. 2. de Nativ. Virg.

Herrn getragen hast (b). Dieses, meine Zuhörer! ist ein sehr schönes Sinnbild, welches uns das vorstellet, was sich vor Gottes Richterstuhle mit jenen Seelen ereignen wird, welche, wiewohl sie mit einigen Sünden beflecket waren, jedoch Marien, vermittelst einer beständigen Andacht, in ihrem Herzen getragen haben; Marien, sage ich, welche in einem weit wahrhaftern Verstande die Bundeslade des Herrn ist, uud darum ein beseelter Kasten von dem heiligen Athanas, ein geistlicher Kasten von dem heiligen Epiphan, ein Gott geweihter Kasten von dem heiligen Chrysostom, ein Kasten des neuen Bundes von dem heiligen Ildefons, ein Kasten der Versöhnung von dem heiligen Ambros genannt wird. Ich weiß, wird daher der göttliche Richter zu einem jeden aus euch sprechen, wenn ihr nach dem Tode vor ihm erscheinen werdet, ich weiß alles, was du mir gethan hast; ich weiß die Liebeshändel deiner jugendlichen Jahre; ich weiß die Feindseligkeiten deines betagten Alters; ich weiß die Frechheiten deiner Zunge; ich weiß die Ausgelassenheiten deiner Blicke; ich weiß alles, und du selbst mußt es bekennen, daß du den ewigen Tod schon öfters verdienet hättest: Du bist zwar des Todes schuldig. Ich verzeihe dir nichtsdestoweniger an diesem Tage, ob er schon der Tag meines Grimmes, der Tag meiner Rache seyn soll: Ich will dich heute nicht tödten.

Aber

(b) *Equidem vir mortis es: sed hodie te non interficiam, quia portasti arcam Domini Dei.* 3. Reg. 2. v. 26.

gen, es zu thun, wann er es thun wollte, verliert (s).

Ich merke hier, daß mir jemand diesen Einwurf machet; Lesen wir nicht in der heutigen Gleichnißrede, daß der Hausvater noch gegen den Abend ausgegangen ist, Tagwerker für seinen Weinberg zu suchen, und allen denen, die er um die eilfte Stunde gefunden, und zur Arbeit geschicket, nachmals keinen geringern Lohn, als denjenigen, die sich von der ersten Morgenröthe an abgemattet haben, gereichet hat? Und was bedeutet dieß anders, als daß Gott, uns zu einer jeden Zeit anzunehmen, bereit ist? Erstens antworte ich an Gottes Statt mit den Worten eben dieses evangelischen Hausvaters: Ist dein Aug darum schalkhaftig, daß ich so gütig bin (t)? Weil also Gott aus unendlicher Barmherzigkeit bisweilen einen aufnimmt, welcher sich sehr spät zu ihm verfüget, müsset ihr derowegen diese Barmherzigkeit misbrauchen, indem ihr mit eurer Bekehrung, so lang es euch möglich ist, zurückhaltet? Kann man wohl eine abscheulichere Vermessenheit ersinnen? Hernach, saget mir zu Gefallen: findet ihr in dem heutigen Evangelium, daß die Taglöhner, welche um die eilfte

(s) Illa est peccati pœna justissima, ut, qui recte facere, cum posset, noluit; amittat posse, cum velit.

(t) *An oculus tuus nequam est, quia ego bonus sum?* Matth. 20. v. 14.

Stunde berufen wurden, schon vorhin zu einer andern Stunde sind eingeladen worden? Nein, ihr werdet es gewiß nicht finden. Es ist wahr, sie wurden spät berufen; allein dieß war ihre erste Berufung. Niemand hat uns gedinget (u), sprachen sie, um sich selbst zu entschuldigen; und derhalben empfiengen sie einen gleichen Lohn mit den andern, weil sie der ersten Einladung, wie die andern, eilfertig nachgekommen sind. Das heutige Evangelium giebt euch also nicht nur keine Hoffnung, sondern es soll euch vielmehr schrecken. Ob euch schon Gott itzt einlädt, daß ihr euch ihm von dieser Stunde an ergeben sollet, so thut ihr es gleichwohl nicht; ihr wollet eure Bekehrung auf eine andere Zeit, auf ein anders Alter sparen, aber Gott wird zu einer andern Zeit, und in einem andern Alter nach euch nichts mehr fragen; folglich werdet ihr ihn auch mit allem eurem Suchen nicht mehr finden; Ihr werdet mich suchen, und nicht finden. Derweile sich demnach, wer da immer will: wir wenigstens, liebste Zuhörer! wir wollen uns nicht verweilen. Laßt uns an die schon verflossenen Jahre zurück denken, und dabey ein wenig nachsehen, wie viele derselben der Eitelkeit, wie viele der Habsucht, wie viele dem Ehrgeize, wie viele der Wohllust zu Theile geworden sind? Wer weiß es, ob uns noch eben so viele übrig bleiben, die wir Gott weihen können? Entschließen wir uns also einmal, ein neues, ein tugendhaftes

(u) *Nemo nos conduxit.* Matth. 20. v. 7.

so groß ist die Nachläßigkeit, mit welcher ich dir bisher gedienet, so vielfältig sind die Sünden, mit welchen ich dich beleidiget habe. Nichtsdestoweniger ist das Vertrauen, das ich auf die Fürbitte deiner heiligsten Mutter setze, so groß, daß sich meine ganze Furcht in lauter Hoffnung verändert. Marien Verdienste trösten mich bey allem Mangel der meinigen, und verheißen mir deine Huld und Barmherzigkeit. Ja, heiligste Maria, liebreichste Fürsprecherinn und süßeste Mutter! auf dich vertraue ich, auf dich gründe ich alle meine Hoffnung. Würdige mich demnach, ich bitte dich durch die Wunde der Seite deines göttlichen Sohnes, welche dir so viele Schmerzen verursachet hat, würdige mich deines Beystandes nicht nur in dem ganzen übrigen Laufe meines Lebens, sondern auch, und zwar am allermeisten, in der Stunde meines Todes. Nimm dann, gnädigste und barmherzigste Mutter, diese Seele in deine Hände auf, stelle sie deinem Sohne dar, und führe sie in den Himmel zur ewigen Freude und Glückseligkeit ein.

Maria! Mutter voll der Gnaden!
O Mutter der Barmherzigkeit!
Behüte mich vor allem Schaden,
Und steh mir bey im letzten Streit (g).

Die

(g) Maria Mater gratiæ, Mater misericordiæ, tu nos ab hoste protege, & mortis hora suscipe.

Die sieben und neunzigste Predigt.

Auf den Gedächtnißtag aller Heiligen.

Der Tod der Gerechten.

Beati, qui lugent, quoniam ipsi consolabuntur. Matth. 5. v. 5.

Selig sind die Traurenden, denn sie werden getröstet werden.

Es ist nicht wahr, meine Zuhörer! daß sich die Heiligkeit jederzeit mit Zähren tränken, und mit Schmerzen nähren muß; es ist nicht wahr. Ich weiß zwar, daß ein anbethenswürdiger Rathschluß der von uns übel verstandenen Vorsicht meistentheils will, daß die Unschuld entweder von der Undankbarkeit in eine gänzliche Vergessenheit gesetzet, oder vom Neide verfolget, oder von der Hoffart unterdrücket, oder von der Bosheit betrübet, oder von der Grausamkeit gepeiniget werde: aber was ist es hernach, wenn eben diese weise Vorsicht auch dem Trauren und den Widerwärtigkeiten gewisse Gränzen vorgeschrieben, und den Seufzern nachmals so große Vergnügenheiten bestimmet hat, daß die Betrübnissen selbst, welche dazu den Weg eröffnen, für eine Glückseligkeit angesehen zu werden verdienen: Selig sind die Traurenden? Aber glaubet nur nicht, meine Zuhörer! daß ich

hier

hier allein von jenen Tröstungen rede, welche Gott seinen getreuen Dienern in dem himmlischen Vaterlande mit vollen Händen in das Herz streuet; nein: denn er will auch, daß die gerechten Seelen noch eher, als sie dort siegprangend anlangen, einen Vorgeschmack von unaussprechlicher Freude empfinden, und bevor noch, als sie vom Elende zum Reiche abfliegen, von den Thränen zum Frohlocken schreiten sollen: und zu was für einem Frohlocken, liebste Zuhörer! zu was für einem Frohlocken? Sünder! wenn ihr doch hier seyd, o wie gern würdet ihr es einkaufen! wie gern würdet ihr es gegen alle Wohllüste dieser Erde einwechseln! Aber leget nur alle Hoffnung beyseits; dieses Frohlocken ist nicht für euch. An jenem letzten Tage, an jenem erschrecklichen Tage, an jenem Tage der Absonderung, der Verlassenheit, des Todes, an jenem Tage, an welchem eine jede sündhafte Seele, indem sie ihre angebethete Welt von ihren Augen verschwinden sehen, und vor jenem Gott, den sie im Leben verachtet hat, erscheinen muß, vor Angst zittert, und vor Schrecken verzaget; ja, an jenem Tage, sage ich, fürchten die Gerechten nichts, sie trauren nicht; sie erfreuen sich vielmehr, und schwimmen in einem Strome von ungemeiner Ergötzung! So wenig ist der Tag des Todes für sie ein Tag der Bangigkeit, daß man ihn sogar wegen ihres vorhergegangenen Weinens einen Tag ihres vollkommensten Trostes nennen muß; Selig sind die Traurenden; denn sie werden getröstet werden. Sie haben bisher unter tau-

fahren (a). Kann wohl ein fürchterlicheres Urtheil gefället werden, als dieses ist? O! hier, meine Geliebten! hier machet mir der Eifer für eure Seligkeit Sorgen, es möchte ein so schrecklicher Donner auch wider jemanden aus euch losbrechen; indem die Härtigkeit des Herzens, welche dieser zum unmittelbaren Ziele seiner Schläge hat, nicht minder ein unerkanntes, als ein sehr gemeines Uebel ist. Denn wie viele giebt es nicht in der Christenheit von diesen der Stimme Gottes undurchdringlichen Herzen, welche, weil sie ihres elenden Standes vor Unempfindlichkeit nicht wahrnehmen, sich keinesweges einbilden, daß sie es sind, welchen die entsetzliche Strafe eines bösen Todes verkündiget wird? Erlaubet mir derohalben, meine Zuhörer! daß ich euch heute, um dieses Unheil von euch zu entfernen, den Anfang, das Wachsthum, und das Ende dieses großen Uebels entdecken darf, damit ihr euch vermittelst der Gelehrigkeit gegen die göttliche Stimme davor hüten könnet. Ich werde demnach euch beweisen, daß der Anfang von des Herzens Härtigkeit schlimm, der Fortgang schlimmer, der Ausgang aber am allerschlimmsten ist. Schlimm ist ihr Anfang, weil sie ein Uebel ist, welches, wann es anfängt, wenig geachtet wird; dieß werden wir in dem ersten Theile dieser Predigt sehen: noch schlimmer ist ihr Fortgang, weil sie ein Uebel ist, welches

man

(a) *Cor durum habebit male in noviſſimo.* Eccli. 3. v. 27.

treiben, mit ihren Abwechselungen wider uns führen. Die widrigen Begebenheiten, die sich einander beständig die Hand reichen; die Krankheiten, welche dem Leibe niemals einen dauerhaften Frieden gestatten; die Arbeiten, die ein jedwederes Amt beschweren; der Eckel, der einen jeglichen Stand begleitet; die Drangsalen, die eines jeden Leben verbittern, sind zwar auch, wenn ihr wollet, Feinde, welche niemals aufhören, uns zu bestreiten; jedoch nur solche Feinde, die einem Christen, der unter der Fahne eines für ihn gekreuzigten Gottes kämpfet, vielmehr Gutes, als Böses, thun können; weil sie ihm durch zeitliche Schäden den Weg zu ewigen Vortheilen eröffnen. Ich rede also nur von jenen Feinden, welche wir nach des Erlösers Befehl allein fürchten sollen, weil es Feinde sind, welche ihre Waffen gerad wider die Seele richten, um ihr einen unheilbaren Streich zu versetzen: ich rede von der Welt, jener alten Betrügerinn, welche uns von allen Seiten her listig nachstellet, und unter dem Scheine eines süßen Friedens tödtliche Niederlagen anzettelt: ich rede von den Leidenschaften, welche, um uns desto gewisser zu überwinden, mit unsern eigenen Anmuthungen, mit unsern eigenen Neigungen, mit unsern eigenen Sinnen einen Bund machen: ich rede von jenen boshaften Geistern, welche, indem sie sich zu unserm Untergange verschworen haben, uns keinen Augenblick eine Ruhe lassen, und uns desto hartnäckiger anfechten, je tapferern Widerstand sie an uns erfahren. O was sind das für gefährliche

Fein

sche Wuth folge. Also ist es, spricht Chrysostom: dem Teufel ist es genug, daß man anfängt: Er braucht sonst nichts anders, als den Anfang (b); denn hat er diesen einmal erhalten, so verzweifelt er nicht mehr an dem Fortgange. Dieses nun, meine Zuhörer! ist der Kunstgriff, womit der Schlaue die Verhärtung in ein Herz einleitet. Er bemühet sich, daß man mit Wenigem anfange, damit das Uebel, weil es klein ist, nicht gefürchtet werde: unterdessen bauet er auf die entweder nicht beobachteten, oder wenig geachteten Anfangsgründe das Verderben, welches er im Schilde führet. Der arme David lebet einige Monate in seiner Sünde dermaßen verstockt, daß er nicht einmal eine Gewissensangst darüber empfindet: was war der Anfang von dieser Härte? Einer von jenen freyen Blicken, welche noch heut zu Tage sogar in den Kirchen, damit ich nichts von den Schaubühnen melde, so sehr gemein sind. Der elende Saul verharret dergestalt in seinen Uebertretungen, daß er darinn sein boshaftes Leben mit der Verzweiflung beschließt: woher kam eine so unbiegsame Halsstarrigkeit? von einem Ungehorsame, den man auch itzt noch sehr oft ohne Scheue begeht. Der unglückselige Amazia stürzet von einer gottesschänderischen Sünde in die andere, ohne daß ihn die Bitten, die Ermahnungen, die Bedrohungen eines Propheten davon abwendig machen konnten. Von welcher Quel-

(b) Utique illi solis duntaxat initiis opus est.

derselben höchstgewünschtes Ende ankommen sieht? Wenn sie allemal, so oft sie mit dem Feinde anbinden muß, des Sieges versichert wäre, so könnte es geschehen, daß das beständige Siegen ein Verlangen nach einem beständigen Streite in ihr erregete; allein sie weiß nur gar zu gut, daß sie jeden Augenblick überwunden werden kann, weil sich ihr jeden Augenblick eine neue Gefahr zeiget; sie weiß, daß ihre Kräfte schwach sind; sie weiß, daß ihr Herz veränderlich ist; sie weiß, daß der Feind nicht minder schlau, als stark, ist; sie weiß, daß auf die Siege erbärmliche Niederlagen folgen können, und daß in der That schon öfters tapfere und in der Heiligkeit wohlgeübte Helden, nachdem sie eine lange Zeit hindurch Ueberwinder gewesen, aus Spöttern ihrer Feinde derselben Spott geworden sind. Wie soll sie sich also nicht erfreuen, daß ein so gefährlicher Krieg ein Ende hat? Indem sie jederzeit in der Furcht leben mußte, daß sie nicht ihr Feind eines Tages, oder des andern, entweder mit Arglistigkeit überrasche, oder durch ungleich größere Macht überwältige, wie ist es möglich, daß sie nicht fröhlich jauchze, wenn sie mit dem Ende des Treffens alle Furcht, jemals geschlagen zu werden, auf einmal verschwinden sieht?

Ihr könnet es, meine Zuhörer! aus jenen inbrünstigen Begierden schließen, mit welchen eine gerechte Seele, da sie bey Gott ihr Herz ausleeret, nach Paulus und Davids Beyspielen zu seufzen pflegt: Wann wird doch, saget sie, ein so gefährliches Gefecht einmal aufhören? wann wird ein

so rauher Krieg zu Ende gehen? wann wird die Belagerung, womit mich so viele und so mächtige Feinde ängstigen, aufgehoben werden? Ich unseliger Mensch! wer wird mich von diesem sterblichen Leibe erlösen (c)? Herr der Heerschaaren! in deiner Macht ist es, das Geschwader, welches mich angreift, zu vertreiben: Zerstreue die Völker, welche Krieg begehren (d). In deiner Macht ist es, mich von so mannichfaltiger Gefahr zu befreyen, und in die Sicherheit zu setzen. Indem ich äußerlich von bösen Beyspielen, innerlich von Versuchungen immerfort angefochten bin, und von allen Seiten her nichts, als Nachstellungen, Verräthereyen, und Schläge zu fürchten habe, was kann ich besser verlangen, was kann ich vernünftiger begehren, als durch deine Gnade, vermittelst des Todes, einer so grausamen Angst entrissen zu werden: Laß es dir gefallen, o Herr! daß du mich erretteſt (e).

Wenn uns aber ein Gut mit seiner Gegenwart nach eben dem Maaße erfreuet, nach welchem man es, da es noch abwesend war, verlanget hat, wie entzückend wird nicht der Trost eines Gerechten seyn, wenn er die gewünschte Nachricht von dem nahen Tode hören wird? Es ist

---

(c) *Infelix ego homo! quis me liberabit de corpore mortis hujus?* Rom. 7. v. 24.

(d) *Dissipa gentes, quæ bella volunt.* Pſ. 67. v. 31.

(e) *Complaceat tibi Domine, ut eruas me.* Pſ. 39. v. 14.

sonnenen! dieß ist das Uebel, daß es in einer solchen Zerstreuung des Geistes, wo der kalte Nordwind wehet, unmöglich ist, daß sich nicht starke Versuchungen wider euch erheben sollen. Diese Versuchungen, weil sie euch ohne Frömmigkeit und Eifer antreffen, werden heute eine böse Belustigung, und morgen eine noch weit schlimmere Begierde von euch erhalten: an einem Tage werden sie euch durch eine Einladung in das Netz locken, und an einem andern mit einer verbothenen Freundschaft fangen, und bestricken; unterdessen friert das Wasser, wie Krystall. Ihr werdet anfangen, von außen zu frieren, indem ihr euer äußerliches Betragen nach dem bösen Weltbrauche einrichtet; und nach und nach wird das Eis in das Herz eindringen, weil ihr dafür halten werdet, das Sündigen sey, wo nicht eine Nothwendigkeit der Natur, jedoch wenigstens eine Pflicht der Höflichkeit: Wenn der kalte Nordwind wehet, so friert das Wasser, wie Krystall: das Wasser wird hart, wie ein Stein. Dieß erkannte der Psalmist sehr wohl, da er in Betrachtung jenes so starken Frostes, womit er eine Zeitlang behaftet war, weinend ausschrye: Ich bin ausgeschüttet gewesen, wie ein Wasser (e). Und dennoch, wer bekümmert sich wegen einer so schädlichen Zerstreuung? wer betrachtet sie, als eine traurige Vorbedeutung seines Unterganges?

(e) *Sicut aqua effusus sum.* Ps. 21. v. 15.

Es ist nicht anders, meine Zuhörer! weil sich das Uebel nicht auf einmal in einer riesenmäßigen Gestalt sehen läßt, so fürchtet man es nicht, man achtet es nicht, und man will es nicht begreifen, daß man zum Gipfel der Bosheit nicht anders, als stufenweise, gelangt, und daß sich jener vor kleinen Sünden hüten muß, der nicht in größere fallen will. Wohl dem! rufet der königliche Prophet aus, wohl dem, welcher Babels kleine Kinder an einem Steine zerquetschen wird! Du unselige Tochter Babylons! = = = Selig ist, der deine Kleinen ergreifen, und sie an einem Felsen zerschmettern wird (f). Augustin fraget hier, was das für Kinder sind, mit denen man so grausam verfahren soll: Wer sind die kleinen Kinder Babels (g)? und er antwortet hierauf: Es sind keine andern, als die noch kleinen Uebel, die Uebel, welche erst anfangen: Die angehenden bösen Begierden (h): diese muß man aus der Welt vertilgen, bevor sie wachsen, damit sie nicht mit der Zeit der Mutter ähnlich werden, und eine solche Härtigkeit in dem Gemüthe verursachen, daß man, wie zu Babel, mitten in Lastern lebe, ohne deren Schwere zu empfinden, ohne über deren Abscheulichkeit zu erstaunen. Jene Neigung, die sich

---

(f) *Filia Babylonis misera! - - Beatus, qui tenebit & allidet parvulos tuos ad petram.* Ps. 136. v. 8. & 9.

(g) Qui sunt parvuli Babyloniæ? In Ps. 136.

(h) Nascentes malæ cupiditates.

sich in eurem Herzen gegen jene Person hervorthut; jene Leidenschaft, die euch zum Spiele hinreißt; jener Neid, der euch schon antreibt, das Glück eures Nächsten mit scheelen Augen anzusehen; jene Willfährigkeit, womit ihr anfanget, freyere Sitten in eurem Umgange anzunehmen, sind zwar noch kleine Uebel, die euch aber mit der Zeit sehr schaden werden: Zerschmettert diese kleinen Kinder an einem Felsen. Ja, Geliebte! wenn ihr nicht wollet, daß Hiobs Drohung: Sein Herz wird hart werden wie ein Stein (i): an jemanden aus euch wahr werde, so fürchtet das Uebel in seinem Ursprunge, und hütet euch vor jenem Betruge, welcher viele verleitet, etwas Böses derowegen anzufangen, weil das Böse in seinem Anfange kein großes Uebel ist. Ich gebe es euch zu, daß es kein großes Uebel ist; aber wenn es itzt nicht groß ist, so wird es doch groß werden, und zwar so groß, daß ihm nicht mehr zu helfen seyn wird. Zerschmettere also, fährt Augustin fort, die böse Gewohnheit, da sie noch klein ist, an einem Felsen, ehe daß sie Kräfte wider dich bekommt (k). Wenn also entweder das Aug, oder die Zunge, oder die Hände anfangen, etwas ausgelassener zu werden: wenn entweder eine Neigung zur Eitelkeit, oder ein Groll wider den Nächsten, oder ein Zweifel in Glaubenssachen, oder eine Sehnsucht

(i) *Cor ejus **indurabitur**, sicut lapis.* Job. 41. v. 15.

(k) Antequam robur faciat adversum te mala consuetudo, cum parvula est, elide ad petram.

fers Jesus, der uns zusieht, der uns beysteht, der uns anfrischet, den Muth verlieren sollen?

Ach! nein, liebster Jesus! wir werden dir niemals diesen Schimpf anthun: unsere Feinde, die Welt, das Fleisch, und der Teufel mögen sich mit Gift und Zorn wider uns bewaffnen, sie mögen wider uns wüthen, wie sie auch wollen, so sind wir dennoch fest entschlossen, den Kampfplatz wider sie jederzeit zu behaupten, und ihre Anfälle mit aller Macht zurück zu treiben. Stärke uns nur mit deiner Gnade, daß wir dir, unserm Feldherrn, getreu nachfolgen; hierum bitten wir dich durch = = =, auf daß, wenn wir nach deinem Beyspiele im Leben tapfer werden gefochten haben, uns auch im Tode das Ende der Schlachten mit unaussprechlicher Freude erfüllen möge.

Zweyter Theil.

Die Gerechten haben gestritten; aber im Tode tröstet sie die Gewißheit des Sieges. Jenes, was uns den Tod so schreckbar machet, ist die Ungewißheit des glücklichen, oder unglücklichen Ausganges der letzten Schlacht; denn wer sie verliert, der ist auf ewig geschlagen, wer sie gewinnt, der ist ein ewiger Ueberwinder. Aber gebet euch zufrieden, gerechte Seelen! denn Jesaias, welcher die Furcht, die euch derowegen überfallen könnte, gar wohl vorsah, verlanget von uns Predigern, wir sollen euch Muth zusprechen, weil der Sieg für euch gewiß ist: Saget

es zunimmt. Es ist nicht anders, meine Zuhörer! wenn man nicht die Härtigkeit des Herzens gleich in ihrem Anfange verhindert, so wird ein desto unheilbareres Uebel daraus, je weniger es in seinem Wachsthume gefühlet wird. Die Sache verhält sich mit der Sünde eben so, wie mit andern Ungeheuern. Diese, wenn man sie das erstemal sieht, setzen das Herz in Erstaunung; wenn sich aber das Aug daran gewöhnet, so verliert sich nicht nur alle Furcht davor, sondern man kömmt auch so weit, daß man sie mit Lust betrachtet, mit ihnen verträulich spielet, ihnen liebkoset, und sie antastet. Eben dieß, wie es der heilige Bernhard anmerket, ereignet sich mit der Sünde. Sie wird durch unsere Nachläßigkeit, welche sich ihren Anfängen nicht widersetzet, so keck, daß sie sich unserer Seele immer nähert, zu ihr hinein schleicht, und ihre Wohnung darinn aufschlägt. Es ist zwar wahr, daß man bey ihrer ersten Herannahung erschrickt, und bey dem ersten Eintritte in das Herz Eckel, Unruhen und Aengstigkeiten empfindet: aber lasset nur die Seele sich an ihre Gesellschaft ein wenig gewöhnen, so wird das, spricht der angezogene heilige Lehrer, was euch kurz zuvor unerträglich schien, gar bald anfangen, euch nicht mehr so schwer zu fallen: mit der Zeit wird es euch leicht ankommen: nachmals werdet ihr es gar nicht merken: endlich wird es euch auch gefallen, euch erfreuen und ergötzen. Mit diesen Schritten, indem das Uebel, jemehr es zunimmt, destoweniger geahndet wird, gelan-

get man endlich zur Erhärtung des Herzens (m).

Aber wenn ihr von so jämmerlichen Fortgängen einen noch weit nachdrücklichern Beweis verlanget, so höret ihn von Gott selbst, welcher uns einen Sünder, der seinen Zustand, je ärger er wird, destoweniger wahrnimmt, mit drey Gleichnissen in dem Buche der Sprüchwörter auf das lebhafteste abschildert. Erstens vergleicht er ihn mit einem Ochsen, welcher zum Altar ganz langsam und nicht anders, als mit Zwange getrieben, oder vielmehr gezogen wird: Wie ein Ochs, der zum Schlachtopfer geführet wird = zweytens, mit einem Lämmlein, das ohne Widerstand, und mit fröhlichem Hüpfen, dem Messer, welches ihm das Leben nehmen soll, entgegen eilet: Wie ein springendes Lämmlein: drittens, mit einem Vogel, welcher der Schlinge, die für ihn zubereitet ist, singend zufliegt: Wie ein Vogel zum Stricke eilet (n). Erwäget nun, meine Zuhörer! diese drey Vergleichungen, so werdet ihr daran die Fortgänge, nach welchen derjeni=

(m) Primum tibi importabile videtur, processu temporis si assuescas, non judicabis adeo grave, paulo post nec senties, paulo etiam delectabit. Ita paulatim in cordis duritiam itur.

(n) *Quasi bos ductus ad victimam, & quasi agnus lasciviens - - velut si avis festinet ad laqueum.* Prov. 7. v. 22. & 23.

derjenige, der Sünden auf Sünden häufet, alle Empfindungen seines Uebels verliert, sehr deutlich entworfen sehen. In der That, wenn ihn die Heftigkeit einer Versuchung beweget, die erste Einwilligung in eine Sünde zu geben, was für eine Widerspänstigkeit erfährt er nicht in seinem Herzen? was für Beschwerden hat er nicht dabey zu überwinden? Die Furcht hält ihn zurück; die Schamhaftigkeit steigt ihm ins Angesicht; sein ganzes Gemüth wird erschüttert, ist in der Unruhe, in der Verwirrung, und ergiebt sich ungern der Gewalt der stürmischen Leidenschaft: **Wie ein Ochs, der zum Schlachtopfer geführet wird.** Kaum ist er gefallen, o Gott, was für eine Traurigkeit leidet er schon! was für eine Unlust! was für eine Bitterkeit! was für eine Angst! Der Schlaf wird ihm gestöret, die Speise unschmackhaft, und eine jede Ergötzung verdrießlich, indem ihm das Gewissen ohne Unterlaß zurufet: Was hast du gethan? Elender! was hast du gethan? Also ist es, wenn man das erstemal fällt; aber nicht also, wenn man zurückfällt. Die Sünde wird alsdann schon minder gefürchtet; man begeht sie mit weniger Schwierigkeit; man überträgt sie mit gelinderm Kummer; und weil sich die Furcht vor ihr nach dem Maaße vermindert, nach welchem man sie wiederholet, so bringt man es endlich so weit, daß man mit der Sünde lustig zur Tafel, zur Gesellschaft, zur Schaubühne geht, daß man mit ihr sanft schläft, kurzweilig lacht, fröhlich tanzet, und vergnügt lebet: **Wie ein springendes**

Lämmlein: ja, die Luſt, deren man an ihr genießt, wird ſo groß, daß man ohne ſie nicht mehr leben kann: man ſuchet ſie, man bezahlet ſie, und man wartet nicht mehr, bis ſich eine Gelegenheit dazu zeiget; man läuft ihr nach: man fliegt ihr zu: Wie ein Vogel zum Stricke eilet. Saget mir nur, meine Zuhörer! kann man wohl ein deutlicheres Merkmaal, daß man ſein Uebel nicht mehr empfindet, ſehen laſſen, als wenn man, je mehr es anwächſt, ſich darüber deſtomehr erfreuet, und es deſtomehr liebet?

Itzt verſtehe ich es, meine Zuhörer! warum der heilige Geiſt, da er die Sünde mit einem Thiere, welches den Sünder auffrißt, vergleichen wollte, ſie weder mit einem wüthenden Löwen, noch mit einem grimmigen Tieger, noch mit einer giftigen Schlange, ſondern mit einem ſehr kleinen Würmlein, dergleichen eine Motte iſt, verglich: Sie werden, ſagte er von den Sündern, wie von Schaben verzehret werden (o). Denn gleichwie eine Motte das Tuch annaget, und verzehret, aber ohne alles Getös; alſo wird auch das Herz eines Sünders von der Sünde, nachdem ſie deſſelben ruhige Beſitzerinn geworden iſt, angeſtecket, verderbet, und verzehret, ohne daß der Sünder ihr Nagen und Beißen empfindet. Daher kömmt es nun, gleichwie es der heilige Gregor beobachtet hat, daß der Elende, indem er ſeinen Schaden nicht merket, die Sün-

(o) *Conſumentur velut a tinea.* Job. 4. v. 19.

Sünden destoweniger fürchtet, jemehr er sich in dieselben verwickelt; und desto unempfindlicher wird, jemehr er in der Bosheit fortschreitet: Seine Zufriedenheit nimmt täglich mit der Bosheit zu (p). Setze nun, heiliger Bernhard! setze das Gemäld, das du von einem solchen nicht minder unsinnigen, als unempfindlichen Herzen versertiget hast, zur öffentlichen Schaue aus. Es wird gewiß niemand seyn, der nicht dessen wahrhafte Züge, so abscheulich sie auch aussehen, erkennete. Du sagest, es sey für die empfangenen Gutthaten undankbar (q); ganz recht: denn kann wohl derjenige Gesinnungen der Dankbarkeit hegen, welcher die Beleidigungen des Allerhöchsten für nichts achtet? grausam in dem Urtheilen (r); es ist nicht anders: denn wie soll nicht der von andern auf das schlimmste urtheilen, welcher ohne sich deßwegen zu kränken, auf das schlimmste lebet? in unehrbaren Dingen unverschämt (s); was ist wahrhafter? es war eine Zeit, da eine keusche Schamröthe bey Anhörung eines unzüchtigen Wortes seine Wangen färbte; seitdem aber, als er sich in der Geilheit erhärtet hat, ist ihm die Unverschämtheit zu einer Natur geworden: gegen die Menschen unmenschlich (t); man kaun es nicht läugnen, indem

---

(p) Fit quotidie, quanto pejor, tanto securior.
(q) Ingratum ad beneficia
(r(Ad judicia sævum.
(s) Inverecundum ad turpia.
(t) Inhumanum ad humana.

sind übel daran, meine Geliebten! wenn wir dieses denken, wir sind sehr übel daran.

Nimm, liebster Jesus! nimm diesen Irrthum von uns hinweg. Ach! was wäre es für eine Thorheit, was wäre es für eine Vermessenheit, wenn wir mit den Gerechten siegen, und dennoch mit den Gerechten keine Buße, keine Strengheit ausüben wollten! Eröffne demnach, göttlicher Heiland! ich bitte dich durch = =, eröffne meine von der Selbstliebe verblendete Augen, auf daß ich bey Zeiten den Betrug erkenne, und mich des Sieges im Tode durch ein bußfertiges Leben versichere. Ja, mein Erlöser! ich will mich mit der Zerknirschung meines Herzens, mit der Abtödtung meiner Sinne, mit der Verläugnung meiner Begierden um die Glückseligkeit der Gerechten bewerben. Steh mir nur mit deiner Gnade im Leben und im Tode bey; im Leben, auf daß ich eine rechtschaffene Buße wirke; im Tode, auf daß mir der Sieg gewiß zu Theil werde.

Dritter Theil.

Die Gerechten haben gestritten; aber im Tode tröstet sie die Herannahung ihres siegreichen Einzuges. Um den Trost eines sterbenden Gerechten abzuschildern, stelle ich mir nahe bey dem alten Rom jener tapfern Helden einen vor, welcher nach den Beschwerden eines langen Krieges, und nach der Erlangung vieler

Siege,

Siege, mit ansehnlicher Beute bereichert, und voll der Verdienste, die Ehre des Triumphes zum Lohne seiner Mannheit überkommen sollte. Mit was für Freuden mußte nicht der Gedanken der feyerlichen Entgegengehung und des muntern Zurufens, womit man ihn ehestens empfangen würde, sein Herz erfüllen? Wie oft mußten ihm nicht die Glückwünschungen, zu welchen sich seine Freunde gefaßt machten, das Jauchzen und Jubelgeschrey des sich haufenweise versammelnden Volkes, die Ehrenbezeigungen, die ihm der Rath bestimmte, die Kronen, welche seiner auf dem Capitolium warteten, mit ungemeiner Entzückung seines Geistes in den Sinn kommen? Allein diese Vergleichung ist allzu schlecht, und von dem Wahren, wovon ich rede, noch allzuweit entfernt. Die Vergnügenheit eines dem Tode nahenden Gerechten ist weit anders, weil auch sein bevorstehender Triumph weit anders ist. Seine heilige Werke, die Vorbothen seiner nahen Ankunft, nähern sich schon den Pforten des Paradieses, und mit einer vielmehr gebietherischen, als bittenden Stimme: Ihr mit Edelsteinen besetzten Thore! schreyen sie, eröffnet euch, und gestattet jenem, der in diesem ewig glückseligen Vaterlande anlangen wird, den freyen Einzug: Ihr Fürsten! thut eure Pforten auf, und ihr ewigen Pforten erhebet euch (m)! Aus unserer Hoffarbe könnet ihr es ganz leicht erkennen, wer den Besitz

dieses

(m) *Attollite portas Principes vestras, & elevamini portæ æternales!* Ps. 23. v. 9.

dieses Reiches von euch fordert: wir sind das Almosen, das er so freygebig ausgetheilet: wir sind die Demüthigungen, die er so geduldig übertragen; wir sind die Strengheiten, die er Gott mit so bußfertigem Herzen aufgeopfert, wir sind die Gebethe und Andachten, in denen er seinen Geist so eiferig geübet hat. Es ist also derjenige, welcher uns voraus sendet, um ihm die Krone der Herrlichkeit zu bereiten, wie ihr es verlanget, mit Tugenden und Verdiensten stattlich ausgerüstet: Er ist ein starker und mächtiger Herr; ein Herr, der mächtig im Streite ist (n). Ihr werdet ihn in schneeweißer Kleidung, welche von der Reinigkeit seiner Sitten vortrefflich gezieret wird, und mit dem Glanze jener Tapferkeit, womit er die Welt und die Hölle überwunden hat, auf diesem Boden gar bald ankommen sehen: Stärke und Zierde ist sein Kleid (o).

Ich erdichte hier nichts, meine Geliebten! ich erdichte hier nichts: der heilige Geist selbst ist es, der uns einen Gerechten in der Nähe seines Triumphes auf diese Art beschreibt: Deine Gerechtigkeit wird vor deinem Gesichte hergehen (p): sehet die guten Handlungen, die er als seine Vor-

---

(n) *Dominus fortis & potens: Dominus potens in prælio.* Ps. 23. v. 8.

(o) *Fortitudo & decor indumentum ejus.* Prov. 31. v. 25.

(p) *Anteibit faciem tuam justitia, & gloria Domini colliget te.* Isa. 58. v. 8.

Empfindung bereuen, und durch die beständige Reue mich auch der Verzeihung desto besser versichern möge.

Dritter Theil.

Die Härtigkeit des Herzens ist ein Uebel, welches, nachdem es überhand genommen hat, nicht mehr geheilet wird. Es trägt sich fast eben das mit den Uebeln der Seele zu, was sich in den Uebeln des Leibes ereignet. Wenn die Krankheit schwer ist, und der Kranke sie nicht empfindet, so kann man sich nichts Gutes von dessen Genesung versprechen: eben also hat man wenig für das Heil einer Seele zu hoffen, welche ihr Uebel nicht mehr fühlet. Die Ursache aber hievon ist, weil sie eben so zu ihren Hülfsmitteln, wie zu ihrem Uebel, unempfindlich wird. Locket sie mit Verheißungen; schrecket sie mit Drohungen; stellet ihr entweder ihre Häßlichkeiten, oder die Gefahren, denen sie sich aussetzet, vor die Augen; erinnert sie entweder an die Erbarmung, die ihr, wofern sie sich bekehret, Gnaden zubereitet, oder an die Gerechtigkeit, welche, wenn sie halsstarrig ist, nach den Donnerkeilen greift; gebet ihr die heilsamsten Räthe; muntert sie mit den bewährtesten Beyspielen auf; traget ihr die wichtigsten Lehren vor, so ist doch alles umsonst: Sie machten, sagte Sacharia, der Prophet, von dergleichen Seelen, sie machten ihr Herz, wie einen Diamant, damit sie

das

len, ohne euch mit Bittschriften jemals mehr zu überhäufen. Ich werde dich sehen, mein getreuer Schutzengel! und dich endlich zum Mitgesellen in der ewigen Ruhe haben, nachdem du mein Wegweiser in der beschwerlichen Wanderschaft gewesen bist. O Maria, meine Königinn, und meine Mutter! ich werde die zärtlichsten Anmuthungen eines Sohnes, und die unterthänigsten Huldigungen eines Knechtes vor den Fuß deines Thrones ehestens bringen. Ich werde dein Angesicht, o mein Jesus! mein Heiland! gar bald zu sehen bekommen, deine verherrlichte Wundmäler küssen, und deiner heiligen Menschheit den Zins der tiefesten Anbethung entrichten. O Augenblick! sehnlich erwarteter Augenblick, der mich mit meinem Gott vollkommen vereiniget! Ich werde meinen allergütigsten Gott einmal beschauen, ihn ohne Furcht, jemals zu verlieren, beschauen; ich werde ihn ohne Furcht einer neuen Beleidigung ewig lieben. Auf, auf demnach! meine Seele! was verweilest du noch? Reise fort! tritt den Weg fröhlich an; denn die Reise in den Himmel ist eine lustige Reise: Reise fort. Unter diesen Worten geht sein Geist vor Heftigkeit der Liebe aus dem Kerker heraus; und indem er von den Engeln begleitet, von den Heiligen empfangen, von der ganzen Hofstatt des Paradieses aufgenommen wird, so fliegt er in den Schooß jenes Gottes ganz entzücket hin, von dem er seine Wesenheit erhalten hatte.

nenswürdige Härtigkeit überwinden will, niemals ergeben: Es giebt eine Härtigkeit des Herzens, welche weder von der Furcht, noch von einer Drohung gebrochen, weder von der Gütigkeit, noch von der Liebe der Verheißungen erweichet wird (b). Und wenn so mächtige Hülfsmittel nichts verfangen, wie kann man die Abwendung des Uebels hoffen?

Allein ich sehe dort in der Wüste aus einem Felsen, indem er geschlagen wird, Wasser rinnen. Wer weiß es? vielleicht werden auch diese steinharten Herzen, wenn sie die barmherzige Hand Gottes schlägt, in reumüthige Thränen zerfließen. Wohlan dann! der Tod raube jenen Sohn in der schönsten Blühte seines Alters hinweg. Nachläßige, und in weltliche Anmuthungen vertiefte Mutter! dieß ist ein Streich für dich. Wird sie etwan dadurch witziger? Sie beweinet den Sohn, aber nicht ihre Eitelkeiten, aber nicht ihre Spiele, aber nicht ihren Pracht. Ein unvermuthetes Unglück schlage jenes Gewerb gänzlich zu Boden. Dieß ist ein Streich für dich, betrügerischer Handelsmann! Bessert er sich etwan darum? Er bedauret den Verlurst, aber nicht die Betrügereyen. Ein langsames Fieber schwäche jene so starke Gesundheit. Dieser

(b) Est cordis duritia, quæ nec timore, nec comminatione frangitur: nec pietate, nec amore promissionum mollitur.

ser Streich ist für dich, ausgelassener Jüngling! Bekehret er sich derohalben? Er wendet alle Mühe an, die Gesundheit des Leibes, aber nicht auch jene der Seele, wieder herzustellen. Jenes Grundstück gehe durch einen Rechtshandel verlohren, und jenes Haus gerathe durch widrige Zufälle in die Armuth. Soll der nicht, den dieses Unheil trift, bey diesem Streiche bessere Gesinnungen der Gottseligkeit anziehen, und sich vor jenem großen Herrn, der keinen andern über sich hat, demüthigen? Ach! er leidet, wie ein Stoiker, und fährt fort, zu leben, wie ein Gotteslängner. Meine liebste Zuhörer! der Himmel bewahre uns, daß wir niemals zu einer so fürchterlichen Härtigkeit gelangen! denn bey jenen, welche einmal so erhärtet sind, richten weder die gelindesten Arzneymittel, noch das Brennen, Schneiden und Hauen, etwas aus. Sie widerstehen den Geißeln, wie der Diamant den Schlägen. Weit gefehlt, daß ihr Herz unter den Streichen weich wird; es erhärtet vielmehr darunter, wie der Ambos unter dem Hammer: Es wird zusammengedrungen werden, sagt Hiob, wie eines Schmiedes Ambos (c). Pharao, das verruchte Muster verstockter Herzen, kann uns hievon ein Beweis seyn. Zehnmal wird dieser gottlose König gezüchtiget, und zehnmal verharret er in seiner Hartnäckigkeit; und es ist nicht ohne Geheimniß, daß die Schrift, so oft sie einen Streich, der ihn traf, anführet,

jedes=

(c) *Stringetur quasi malleatoris incus.* Job. 41. v. 15.

Diener, spricht Gott, werden bey dem Ende ihres Lebens vor Freude jauchzen; ihr aber werdet vor Beschämung ganz verwirret seyn; Sieh, meine Knechte werden vor Herzensfreude frohlocken; und ihr werdet vor Herzensleide schreyen, und vor Angst des Geistes heulen. Meine Diener werden Freudenzeichen an den Tag legen, und ihr werdet Zeichen des Schreckens an euch spüren lassen; ihr werdet trauern: und sie werden sich erlustigen: ihr werdet zittern, und sie werden sicher und getrost seyn; ihr werdet eure Niederlagen bejammern, und sie werden Siegeslieder singen. Also ist es, meine Geliebten! Es ist gar billig, daß, wo das Leben ungleich ist, auch der Tod ungleich sey; gleichwie es die Barmherzigkeit nicht gestattet, daß jener als ein Sünder sterbe, der fromm gelebet hat; also will auch die Gerechtigkeit nicht, daß der, welcher boshaft gelebet, als ein Gerechter sterbe. Erwähle sich nun ein jeder einen Tod, der ihm aus diesen beyden anständiger ist.

Ich für mein Theil, liebster Jesus! ich wünsche und verlange mir gewiß keinen andern, als der Gerechten ihren: Meine Seele soll des Todes der Gerechten sterben, und mein Ende sey ihrem Ende gleich (y): Es ist wahr, daß ich es nicht verdiene, weil mein Leben bisher dem Leben der Gerechten

(y) *Moriatur anima mea morte justorum, & fiant novissima mea horum similia?* Num. 23. v. 10.

nur gar zu ungleich gewesen ist ; allein ich bin entschlossen, meinen Fehler inskünftige zu verbessern. Ich lege daher von Stund an alle Anmuthungen gegen die Welt bey deinen Füßen ab, und gelobe dir, daß ich jederzeit über die Grundsätze deines Evangeliums steif halten will. Stärke mich nur, o mein Jesus ! mit deinem mächtigen Beystande, damit ich mit deinen Knechten heilig lebe, und heilig sterbe. Um diese Gnade bitte ich dich durch die Wunde deiner heiligen Seite, in welche ich eben den Geist, mit dem ich sie izt anbethe, im Tode aufzugeben hoffe, Amen.

Die acht und neunzigste Predigt.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Das göttliche Wort.

Abeuntes Pharisæi consilium inierunt, ut caperent eum in sermone. Matth. 22. v. 15.

Die Pharisäer giengen hin, und hielten einen Rath, wie sie ihn in der Rede bestricken möchten.

Wenn die Erlangung der Seligkeit ganz und gar von der Anwendung jener Mittel abhängt,

von diesen unglücklichen Seelen unter denen, die mich anhören, zugegen seyn? Ich weiß es nicht: aber ich hoffe, und ich habe Ursache, es zu hoffen, daß keine davon hier gegenwärtig sey, weil dergleichen Seelen die Uebungen der Andacht gar nicht lieben: sie lieben die Tänze, sie lieben die Abendgesellschaften, sie lieben das Spielen, sie lieben das Schlemmen, aber die Versammlung vom guten Tode lieben sie so wenig, daß sie sogar deren Namen scheuen: und derohalben wiederhole ich es, daß ich mit gutem Grunde hoffe, keines von diesen harten Herzen hier gegenwärtig zu haben. Weil jedoch dieß ein Uebel ist, welches derjenige, der damit behaftet ist, nicht empfindet, so haltet euch bey der Maaßregel des heiligen Bernhards, um zu erkennen, ob ihr unter die Zahl dieser Elenden gehöret, oder nicht gehöret. Entweder habet ihr, da ich euch die bösen Anfänge, die noch schlimmern Fortgänge, und das allerschlimmste Ende eines harten Herzens erklärte, einen Abscheu davor gefasset, oder nicht. Habet ihr keinen Abscheu davor bekommen, so bin ich, leider! gezwungen, euch eine traurige Zeitung im Namen des heiligen Lehrers anzukünden. Dieß unempfindliche, und eben darum unheilbare Herz, dieß nicht minder aus eigener Schuld, als zur Strafe, womit es Gott beleget, verstockte Herz, dieß von Gott verlassene, von Gott verworfene, von Gott verfluchte Herz, ja, dieses, muß ich sagen, wofern ihr nicht darüber in Schrecken gerathen seyd, dieses Herz ist das eurige: Bist du nicht darüber

Wassers einen Einsturz zu befürchten; da fiel ein Platzregen herab, und kamen Wasserfluthen, auch bliesen die Winde, und stießen auf dasselbige Haus, und es fiel gleichwohl nicht. Alles kömmt nur darauf an, meine Zuhörer! daß wir nicht, wie die Pharisäer des heutigen Evangeliums, ein so vortreffliches Mittel misbrauchen. Auch sie beflißen sich, den Heiland anzuhören, ja, sie schickten ihm sogar Leute zu, die ihn anhöreten: Sie sandten ihre Jünger zu ihm sammt des Herodes Dienern (b). Aber warum? Nicht aus Hochachtung gegen seine Lehren, nicht aus Liebe der Wahrheit, nicht aus Begierde, einen Nutzen daraus zu schöpfen, nein: nichts von diesem bewog sie hiezu: von der Bosheit, von dem Neide, von der rasenden Sehnsucht, seine Worte zu tadeln: damit sie ihn in der Rede bestricken möchten; wurden sie zu ihm hingetrieben. Dieß, meine Zuhörer! ist nur gar zu oft die traurige Ursache, warum viele, da sie ihre Tage vermittelst der Anhörung des göttlichen Wortes selig beschließen könnten, nichtsdestoweniger übel sterben, weil sie die Wissenschaft nicht haben, oder besser zu reden, weil es ihnen an dem Willen mangelt, sich des göttlicheu Wortes gut zu gebrauchen. Entweder hören sie es nicht an; oder wenn sie es auch anhören, so erwägen sie es doch nicht; oder wenn sie es auch erwägen, so wollen sie es doch nicht ausüben. Nun

aber

(b) *Mittunt ei discipulos suos cum Herodianis.* Matth. 22. v. 16.

aber ist es gewiß, daß, wenn nicht das Wort Gottes oft in das Ohr kömmt, und von dem Ohre in das Herz eindringt, und von dem Herzen zu der Hand schreitet, man niemals ein seliges Ende nehmen wird. Weil euch demnach das Verlangen, euch zu einem heiligen Tode gut vorzubereiten, zu diesen unsern gewöhnlichen Andachtsübungen wiederum versammelt hat, so verbindet mich euer Nutzen, von dem rechten Gebrauche eines so nachdrücklichen Heilmittels zu reden, indem ich euch zeige, daß man das Wort Gottes erstens oft anhören; zweytens aufmerksam erwägen; und drittens eilfertig zur Erfüllung bringen soll. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Das Wort Gottes soll man oft anhören. Die seltene Anhörung des göttlichen Wortes ist ohne Zweifel ein großes Unheil für das Christenthum; und ich glaube nicht, daß Jeremias der Prophet, wenn er zu unsern Zeiten lebete, noch klagen würde, daß das hungerige Volk Gottes niemanden findet, der es mit heilsamer Nahrung labete: Die kleinen Kinder begehrten Brod, und es war niemand, der es ihnen ausgetheilet hätte (c). Er würde vielmehr jammern, daß das Volk Gottes bey

(c) *Parvuli petierunt panem, & non erat, qui frangeret eis.* Thren. 4. v. 4.

erfüllet werde. Ja, mein Heiland! reiß das steinharte Herz aus unserer Brust, und gieb uns dafür ein zartes Herz, ein biegsames Herz, ein zerknirschtes Herz, ein Herz, welches einen jeden Eindruck von deiner Gnade alsogleich annehme. Wir bitten dich darum durch = = =, auf daß, wenn wir dich in diesem Elende mit einem dir wohlgefälligen Herzen werden geliebet haben, wir auch verdienen mögen, dich in deinem Reiche durch die ganze Ewigkeit zu lieben. Amen.

Die ein und achtzigste Predigt.

Auf den ersten Freytag nach Ostern.

Die Nachfolge des Erlösers.

Docète omnes gentes, - - - & ecce ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem sæculi. Matth. 28. v. 19. & 20.

Lehret alle Völker, = = = und sieh, ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt.

tes (d); also betheuret es der Apostel: mit diesem bringt sie jenen, der von der rechten Straße abgewichen war, wieder zurück; dieß lehret uns die tägliche Erfahrung: mit diesem feuert sie in den Gerechten die schönen Flammen der heiligen Liebe immerfort an: Dein Wort ist sehr feurig (e); also singet der Psalmist. Gehet durch den alten Bund sowohl, als durch den neuen, so werdet ihr in dem einen die Propheten; die zur Unterweisung des alten Volkes, und in dem andern die Apostel, welche zur Bekehrung der Welt gesandt wurden, antreffen; und ihr werdet in dem einen, wie in dem andern, gewahr werden, daß fast keiner jemals entweder von dem Laster aufgestanden, oder auf dem Wege der Tugend fortgeschritten ist, ohne den Antrieb hiezu von dem Worte Gottes empfangen zu haben. Nun ist dieß nicht, meine Zuhörer! ein sehr deutlicher Beweis, daß jener Gott, der uns selig haben will, uns durch dieses Mittel selig haben will? und daß eben eines ist, dieses vernachläßigen, und die Seligkeit vernachläßigen? Chrysostom verstund es gar gut, und derohalben sagte er, das Wort Gottes wäre der Seele eben das, was die Speise dem Leibe ist; und gleichwie der Leib ohne Nahrung nicht bestehen könnte, also müßte auch die Seele ohne das Wort Gottes an Kräften ab-

(d) *Fides ex auditu, auditus autem per verbum Christi.* Rom. 10. v. 17.

(e) *Ignitum eloquium tuum vehementer.* Psal. 118. v. 140.

nehmen, und endlich ihr geistliches Leben verlieren: Wie das Fleisch beschaffen ist, welches keine Speise annimmt, also ist auch eine Seele beschaffen, welche mit dem Worte Gottes nicht gestärket wird (f).

Ich weiß zwar, daß man sich bald mit der Wechselbank, bald mit seinen Kopfarbeiten, bald mit seinem Hauswesen, bald mit seinem Amte zu entschuldigen pflegt; allein wie kömmt es nachmals, daß, wenn es irgendwo eine Gesellschaft giebt, wenn irgendwo eine Schaubühne eröffnet wird, wenn euch ein gewisser Vorwitz reizet, die Wechselbank, die Kopfarbeiten, das Hauswesen, das Amt euch davon nicht abhalten? Wie kömmt es, daß ihr, um die Grundsätze des ewigen Lebens anzuhören, niemals eine Zeit findet? deren aber so viel, als ihr wollet, findet, um Neuigkeiten, Lustspiele, Schmähreden und Mährchen anzuhören, so daß des Apostels Spruch noch immer wahr wird: Sie werden zwar das Gehör von der Wahrheit abwenden, aber zu den Fabeln sich kehren (g)? Aber wenn auch eure Beschäfftigungen noch einmal so wichtig wären, könnten sie wohl so billig, so anständig, so geziemend seyn, als Marthen ihre zu seyn schienen, da sie sich viele Mühe gab, den Erlöser, ihren Gast, zu bewirthen? Und dennoch, was

hat

(f) Qualis est caro, quæ cibum non percipit, talis est anima, quæ verbo Dei non pascitur.

(g) *A veritate quidem auditum avertent, ad fabulas autem convertentur.* 2. Tim. 4. v. 4.

zog; er blieb bey uns, indem er ein Bildniß von sich unsern Augen hinterließ. Dieses Bildniß, in welchem Christus bey uns verharret, will ich euch nun in dieser Predigt öffentlich vorstellen, und euch versichern, daß, wenn es euch gelingt, dasselbe gut nachzumachen, ihr ein seliges Ende eurer Lebtage erlangen werdet. Und damit euch keine Entschuldigung davon abhalte, so will ich nichts anders thun, als die drey Eigenschaften dieses Bildes auslegen. Es ist ein unbetrügliches Muster, ein sichtbares Muster, ein allgemeines Muster. Weil es ein unbetrügliches Muster ist, so kann sich niemand mit der Furcht einer Verblendung wider dessen Nachahmung entschuldigen; dieß werdet ihr im ersten Theile sehen. Weil es ein sichtbares Muster ist, so kann sich niemand mit dem Mangel der Wissenschaft wider dessen Nachahmung entschuldigen; dieß in dem zweyten. Weil es ein allgemeines Muster ist, so kann sich niemand mit der Unfähigkeit seiner Kräfte wider dessen Nachahmung entschuldigen; dieß in dem dritten. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Weil Christus ein unbetrügliches Muster ist, so kann sich niemand wider dessen Nachahmung mit der Furcht einer Verblendung entschuldigen. Es kann sich gar leicht zutragen, daß derjenige, welcher die harten Bedinge, die von uns zur Erlangung der Seligkeit

keit gefordert werden, aufmerksam erwäget, voll des Schreckens, mehr, dann einmal, ausrufe: Weh mir! wie werde ich mich vor dem ewigen Untergange erretten können! Er liest, daß der Christ, wofern er nicht die Pharisäer an heiligen Werken übertrift, den unsterblichen Lohn umsonst hoffet: Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener ist, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer ihre, so werdet ihr zum Himmelreich nicht hinein gehen (a): und, o! sagt er, wer versichert mich, daß in mir das verlangte Maaß zu finden ist! Er liest, daß jener, der sich nicht, wie ein kleines Kind, demüthiget, von dem Reiche der Vergnügenheit ewig ausgeschlossen seyn wird: Es sey denn, daß ihr euch bekehret, und wie die Kinder werdet, so werdet ihr zum Himmelreiche nicht eingehen (b): und, ach! schreyt er auf, wer kann es mir sagen, ob ich bisher die Kunst, diese geistliche Kindheit zu erreichen, verstanden habe! Er liest, daß der Weg, der zum Himmel führet, sehr eng ist, und wenige Leute darauf wandern; Wie eng ist die Pforte, und wie schmal ist der Weg, der zum Leben führet; und es sind ihrer

---

(a) *Nisi abundaverit justitia vestra plus quam Scribarum & Pharisæorum, non intrabitis in regnum Cælorum.* Matth. 5. v. 20.

(b) *Nisi conversi fueritis, & efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum Cælorum.* Matth. 18. v. 3.

ihrer wenig, die ihn finden (c)! und wie, setzet er hinzu, wie werde ich mich in diesen engen Weg zu schicken wissen, so daß ich das Glück habe, jene Wenigen, die auf demselben tapfer fortschreiten, zu begleiten! Also jammert er vor Furcht und Betrübniß; und er scheint fürwahr nicht ohne Ursach also zu jammern. Denn wenn wir den Gedanken auf uns selbst lenken, was kann uns Bürgschaft leisten, daß unsere Schritte richtig sind? Vielleicht unser Urtheil? Nein; weil dieses öfters glaubet, in die Fußstapfen der Wahrheit zu treten, da es unterdessen von dem Irrthume auf Abwege gebracht wird. Wir wissen doch, wie karg jenes Licht ist, welches die schwache Vernunft in unserer Seele anzündet; und wiewohl es von den günstigen Stralen, die vom Himmel auf uns herabsteigen, erleuchtet wird, so geschieht es doch nicht selten, daß wir uns dieser guten Anleitung nicht zu gebrauchen wissen. Wir können auch nicht unsere Versicherung auf unsere Anmuthungen gründen: weil der von Natur aus blinde Wille nothwendig irrgehen muß, wenn der Verstand, der ihn leitet, ausschweifet; besonders, da, um den einen, und den andern von der rechten Straße abwendig zu machen, die Begierlichkeit, welche nach der Sünde die Herrschaft über unser Herz bekommen hat, eine so erstaunlich große Macht besitzet. Man

mag

(c) *Quam angusta porta, & arcta via est, quæ ducit ad vitam: & pauci sunt, qui inveniunt eam!* Matth. 7. v. 14.

Zu einem so jämmerlichen Ende führet diese schädliche Nachläßigkeit.

Ich tröste mich demnach, meine Geliebten! daß euch so entsetzliche Drohungen niemals angehen werden. Eure Aemsigkeit und Aufmerksamkeit leisten mir eine aufrichtige Zeugenschaft, daß ihr aus der Zahl derjenigen seyd, welche, indem sie das Wort hören, und es in einem feinen und sehr guten Herzen behalten (o), sich je mehr und mehr geschickt machen, häufige Früchte des ewigen Lebens hervorzubringen. Wendet derohalben allen Fleiß an, daß die gottselige Sorgfalt in euch nicht nur nicht vermindert, sondern auch jederzeit vermehret werde. Es ist doch dieser Jesus hier, der durch den Mund seiner Diener zu euch redet; es sind seine Wahrheiten, die ihr anhöret; es sind seine Grundsätze, die euch vorgetragen werden; es ist sein Evangelium, das man euch ausleget, und was kann einem Christen angenehmer seyn, als seinen Heiland hören? Die Apostel, welche sich an seinen Reden niemals genug ersättigten, konnten sich nicht entschließen, von ihm zu scheiden: Herr! sprachen sie, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens (p). Wie ist es möglich, daß wir uns von dir trennen sollen, indem die Worte des ewigen Lebens von deinen Lippen zu uns fließen?

(o) *Qui in corde bono & optimo audientes verbum retinent.* Luc. 8. v. 15.

(p) *Domine; ad quem ibimus? verba vitæ æternæ habes.* Joan. 6. v. 69.

einerseits die erhabenste Weisheit, der scharfsinnigste Verstand, die uneingeschränkteste Wissenschaft, der ausbündigste Rath (lauter Gegenwehren wider den Irrthum) in seinen Urtheilen unfehlbar; andrerseits aber die Tapferkeit im Unternehmen, die Gerechtigkeit im Wirken, und jene vernünftige Furcht, die der Heiligkeit festester Grund ist, nämlich die Furcht eines Kindes, welches fürchtet, weil es liebet, (lauter Waffen wider die Bosheit) in seinem Willen höchst heilig machen würden: Der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen. Was sollen wir also fürchten, meine Zuhörer! wenn wir die Züge unsers Lebens von einem so vollkommenen Muster entlehnen werden, was sollen wir fürchten? unsern Verstand? nein: weil keine Gefahr mehr ist, daß ihn falsche Lehrsätze verführen, wenn er keine andern Lehrsätze, als des Heilandes seine, zum Leitfaden annimmt: unsern Willen? nein: weil unsere Anmuthungen nimmermehr aus dem Geleise fahren werden, wenn sich das Herz nach des Herrn Jesus seinem richten wird: unsere Leidenschaften? auch diese nicht; weil sich diese niemals erkühnen werden, ihr Haupt empor zu heben, wenn wir die Kunst, sie im Zaume zu halten, von dem Erlöser lernen wollen: nichts, gar nichts haben wir zu fürchten, wenn wir den menschgewordenen göttlichen Sohn, der keines Irrthums fähig ist, in allem unserm Thun und Lassen nachahmen werden. In der That, was fürchtet ihr noch? spricht Christus selbst zu uns; habe ich euch nicht mein Beyspiel zu eurer

Richt-

Stimme in diesem Leben, als eine Stimme des Unterrichtes, zu hören, ich sie auch im Tode, als eine Stimme der Einladung zur ewigen Freude, hören möge.

Zweyter Theil.

Das Wort Gottes soll man aufmerksam erwägen. Es ist kein Wunder, daß das Wort Gottes keinen Nutzen schaffet, wenn es keine Zuhörer hat; ein Wunder hingegen ist, daß es Zuhörer, und zwar sehr viele Zuhörer hat, und gleichwohl fruchtlos bleibt, gleich als wenn man es niemals angehöret hätte. Allein dieß muß nothwendig erfolgen, wo die Zuhörer, die es vernehmen, nicht auch zugleich Zuhörer sind, die es betrachten. Es ist wahr, viele gehen zur Predigt: aber warum? Einige gehen dahin aus boshafter Tadelsucht; manche aus eitler Neugierigkeit; etliche, weil sie nicht wissen, was sie anders thun sollten; andere, um gewisse Personen in der Kirche zu sehen, die sie zu Hause nicht sehen dürfen. Dieser ist mit zerstreutem Herzen zugegen; der mit ausschweifenden Augen; jener mit Verdruße über die Länge; ein anderer mit ungeduldigem Verlangen nach dem Ende. Es giebt sogar einige, welche sich dabey einfinden, nicht wegen der Predigt, sondern um dessen willen, der da prediget; indem sie mehr von einer gewissen Begierde zu gefallen' als von der Andacht, dazu angereizet werden. Daher kömmt es au

daß noch heut zu Tage jene spöttlichen Trennungen und Parteylichkeiten erneuert werden, die der Apostel an den Korinthern mit einer ganz feuerigen Feder bestrafet hat: Ich zwar bin des Paulus; ich aber bin des Apollo; ich aber bin des Cephas (r); gleich als wenn entweder nicht alle einen, und eben denselben Erlöser hätten, oder als ob man vielmehr seine Lust, als seinen Nutzen, bey dem, welcher das Evangelium verkündet, suchen müßte. Nun wie ist es möglich, daß das göttliche Wort, welches von so übel zubereiteten Gemüthern aufgenommen wird, einen Nutzen schaffe? Wie ist es möglich, daß es diese vom Laster abwende, und in die Tugend verliebt mache? Hat man nicht außerdem noch billig zu fürchten, daß ihnen nicht eben das wiederfahre, was wir bey dem heiligen Lukas lesen, nämlich; daß nicht der Teufel, welcher auf seinen Vortheil, und ihren Untergang jederzeit bedacht ist, aus ihrem Herzen den göttlichen Samen hinwegnehme, welcher darinn zum ewigen Leben aufgehen könnte? Darnach kömmt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, damit sie nicht glauben, und selig werden (s).

Es

(r) *Ego quidem sum Pauli, ego autem Apollo, ego vero Cephæ.* 1. Cor. 1. v. 12.

(s) *Deinde venit diabolus, & tollit verbum de corde eorum, ne credentes salvi fiant.* Luc. 8. v. 12.

ben Gottes durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, und wegen der Blindheit ihres Herzens entfremdet sind (h). Ach! wie unbesonnen würdet ihr handeln, die ihr in der Schule des Glaubens unterwiesen worden seyd, wenn ihr euer Betragen nach andern Gesinnungen, als des Sohnes Gottes seinen, einrichten wolltet: Ihr aber habet den Herrn Christus nicht also gelernet, wenn ihr ihn doch gehöret habet, und in ihm gelehrt seyd (i). Jesus sey das Muster, nach welchem sich euer Herz, euer Verstand, und eure Hände kehren, so werdet ihr die Heiligkeit in den Anmuthungen, die Gerechtigkeit in den Werken, die Wahrheit in den Grundsätzen von ihm erlernen: Ziehet einen neuen Menschen an, der nach Gott in Gerechtigkeit, und wahrer Heiligkeit erschaffen ist (k). Also schrieb der Apostel jenen ersten Gläubigen, also spreche ich auch zu euch, meine liebste Zuhörer! Wollet ihr ein eifriges Leben? wollet ihr einen heiligen Tod? wollet ihr eine herrliche Auferstehung? Sehet, da habet ihr an unserm Retter

das

(h) *Alienati a vita Dei per ignorantiam, quæ est in illis, propter cæcitatem cordis ipsorum.* Ephes. 4. v. 18.

(i) *Vos autem non ita didicistis Christum, si tamen illum audistis, & in ipso edocti estis.* Ibidem v. 20. 21.

(k) *Induite novum hominem, qui secundum Deum creatus est in justitia, & sanctitate veritatis* Ibid. v. 24.

das unbetrügliche Vorbild hiezu. Gebet auf das, was die andern entweder reden, oder thun, nicht Acht, nein; weil ihr aus dem Reden und Thun der andern nichts, als Irrthum, ziehen könnet. Schauet weder auf die Gesetze der Welt, noch auf die Einladung der Eigenliebe, noch auf die Gebräuche des gegenwärtigen verworrenen Jahrhundertes; weil dieß betrügliche Wegweiser sind; Wegweiser, die euch von der rechten Straße entfernen; Wegweiser, die euch zum Sturze führen. Betrachtet das allein, was dieser Jesus gesagt und gethan hat; ahmet ihm fleißig nach, und seyd versichert, daß ihr eifrig leben, heilig sterben, und glorreich auferstehen werdet. Wofern euch aber die Liebe zur Freyheit von der Nachahmung seiner Beyspiele abhält, was kann ich alsdann, und was muß ich alsdann euch sagen, meine Zuhörer? Ich muß sagen, daß, wenn ihr fürchtet ewig verlohren zu gehen, diese Furcht sehr gründlich ist: ich muß sagen, daß auf die Furcht des Uebels das Uebel selbst, das ihr fürchtet, gewiß folgen wird.

Ach! liebster Jesus! bewahre uns alle vor einem so entsetzlichen Unheile! Es ist wahr, daß ich billige Ursache habe, es zu fürchten, wenn ich mein voriges Leben, welches dem deinigen so ungleich war, überdenke. Ich bin den Gesetzen und Gewohnheiten der Welt weit mehr, als deinem Evangelium und deinen Lehrsprüchen, gefolget. Allein mit deinem Beystande, o mein göttliches Muster, bin ich entschlossen, die Richt-

schnur meines Lebens von deinen Beyspielen zu nehmen. Gieb mir nur die Gnade, daß ich mich bey deinen Fußstapfen beständig halte: hierum bitte ich dich durch = =, auf daß, wenn ich mich dem unbetrüglichen Muster, das du mir in deiner heiligen Person darbiethest, allenthalben gleichförmig mache, ich auch mein Heil durch deine Nachahmung in Sicherheit setzen möge.

Zweyter Theil.

Weil Christus ein sichtbares Muster ist, so kann sich niemand wider dessen Nachahmung mit dem Mangel der Kenntniß entschuldigen. Eine schöne Vermischung der Weisheit mit der Güte giebt uns Gott an dem Muster, das er uns vorgeleget hat, zu erkennen: merket wohl darauf, meine Zuhörer! Es war höchstnothwendig, daß uns ein Muster, um unser Leben darnach recht anzustellen, gezeiget wurde; ein Muster, sage ich, welches einerseits unfehlbar, auf daß wir uns in dessen Nachahmung nicht betrögen; andrerseits aber, weil wir in unserm Wirken von den äußerlichen Sinnen abhangen, auch zugleich sichtbar wäre. Allein in der Vereinbarung dieser zween Vorzüge that sich, wie es scheint, eine ungemein große Schwierigkeit hervor; denn ein sichtbares Muster konnte uns nur von einem Menschen vorgestellet werden; aber wie konnte das von einem Menschen vorgestellte Muster auch unfehlbar seyn, nachdem

schon

schon der erste aus allen Menschen angefangen hatte, sich und uns hinter das Licht zu führen? Ein unfehlbares Muster konnte uns also nur von Gott dargebothen werden; aber wie konnte das von Gott dargebothene Muster sichtbar seyn, wenn Gott selbst nach des Apostels Lehre unsichtbar ist: Der in einem Lichte wohnet, dazu niemand kommen kann, den weder ein Mensch gesehen hat, noch auch sehen kann (1)? Es schien also eine Unmöglichkeit zu seyn, diese zwo Eigenschaften in einer und eben derselben Person dermaßen zu vereinigen, daß weder die Sichtbarkeit der Unfehlbarkeit im Wege stünde, noch auch die Unfehlbarkeit der Sichtbarkeit verhinderlich wäre. Aber eben dieses, sagt Augustin, ist das Kunststück, welches die unergründliche Güte Gottes zu unserm Vortheile auszuführen gewußt hat: denn nachdem sie zwo unendlich von einander entfernte Wesenheiten, Gott und den Menschen, in eine Selbstständigkeit zusammengesellet, so hat sie uns einen Gott, folglich ein unbetrügliches Muster, zugleich aber auch einen Menschen, hiemit also auch ein sichtbares Muster, zur Nachahmung vor die Augen geleget: Dem Menschen, welchen man sehen konnte, durfte man nicht nachfolgen; Gott aber, dem man nachfolgen sollte, konnte man nicht sehen: damit also der Mensch jemanden hätte,

(1) *Qui - - lucem inhabitat inaccessibilem, quem nullus hominum vidit, sed nec videre potest.* 1. Timoth. 6. v. 16.

für eine reine Stimme, heißt es: was für ein deutlicher Vortrag! was für eine geschickte Leibesstellung! was für eine angenehme Mäßigung der Gebärden! Sie verwundern sich, aber sie werden nicht bekehret. Wenn sie jedoch über das, was sie hören, eine Ueberlegung machen, wisset ihr, worinn sie besteht? Sie besteht in dem, daß sie alles, was gesaget wird, auf andere, keinesweges aber auf sich, ausdeuten. Es ist dieses ein Unglück, man kann es nicht läugnen, ein sehr großes Unglück für das göttliche Wort, welches, ob es schon überaus tüchtig ist, unermeßliche Früchte der Gnade in den Gemüthern zu erzeugen, dessen ungeachtet auszudorren und unfruchtbar zu bleiben gezwungen wird; allein es gereichet demjenigen, welcher daran Schuld hat, und daher jenen Gott, dessen Wort es ist, nicht wenig beleidiget, zum allergrößten Unheile: denn der heilige Bernhard machet von jenen, die dem göttlichen Worte ihre Ohren, nicht aber ihr Herz, darbiethen; von jenen, die es zwar anhören, aber nicht erwägen, eine sehr traurige Weissagung. Es giebt einige, (spricht dieser Heilige, und ein jeder besinne sich, ob er nicht ebenfalls einer aus diesen ist) es giebt einige, welche Gottes Wort mit der größten Gelassenheit anhören, gleich als wenn von dem allen, was man saget, keine einzige Sylbe ihren Stand, und ihre Sitten angienge (b). Sie hören es an, aber bald hernach

(b) Nonnullos sic interdum invenies audientes, ac si nihil omnino ad eos pertineant, quæ dicuntur.

nach denken sie nicht mehr darauf: Sie gehen nicht in ihr Herz hinein; sie erforschen ihr Gewissen nicht; sie untersuchen ihre Handlungen nicht; sie legen die abgehandelten Wahrheiten niemals auf sich selbst aus (c). Ich sehe also, (dieß ist der schreckbare Schluß, welchen der heilige Abt hieraus zieht) ich sehe also an diesen keine Merkzeichen des Heiles (d). Was kann man zum Schrecken jener Seelen annoch sagen, welche das göttliche Wort mit Eckel anhören, und es keiner ernsthaften Erwägung würdig achten? Daß jenem, welcher das Wort Gottes entweder nicht anhöret, oder dasselbe, wenn er es auch anhöret, nicht zu Gemüthe führet, eines von den Kennzeichen der ewigen Gnadenwahl mangelt, dieß verstehe ich, weil es Christus selbst lehret: Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort (e): aber daß ihm alle Merkmäler des Heiles mangeln, und daß dieses ein so erleuchteter Heiliger saget, dieß giebt uns sehr deutlich zu erkennen, daß von der guten Ueberlegung des göttlichen Wortes unsere ewige Glückseligkeit abhängt.

Wenn es aber dem also ist, liebste Anwesende! so lernen wir doch einmal das göttliche Wort

(c) Non intrare cor, non discutere mores suos; non cogitare, ne forte, quod audiunt, dictum sit propter eos.

(d) In his ergo salutis signa non video.

(e) *Qui ex Deo est, verba Dei audit.* Joan. 8. v. 47.

Entschuldigung, weil sich Gott unsern Augen sichtbar gemacht hat, um unserer Trägheit alle Ausflucht abzuschneiden, und uns vollkommen zu unterweisen, daß die uns gebothene Nachahmung eine Pflicht ist, welcher wir uns keineswegs entschlagen können: Er ist in der Menschheit gekommen, damit wir ihn sähen, und er hat von uns gesehen werden wollen, auf daß wir ihm nachfolgen (o). Dieß war in der That jener mächtige Bewegungsgrund, mit welchem der geliebte Jünger die Erstlinge des Christenthums zur Tugend anfrischete: Wir predigen euch, sagte er, weder einen unbekannten, noch einen in bloßen Sinnbildern, Räthseln, und Gleichnissen erkannten Gott: wir predigen euch einen Gott, dessen Stimme wir mit unsern Ohren gehöret, dessen Antlitz wir mit unsern Augen gesehen, dessen Glieder wir mit unsern Händen berühret haben: Was wir gehöret, und mit unsern Augen gesehen, und beschauet, und unsere Hände betastet haben (p). Wir sind selbst lebendige Zeugen von jenem göttlichen Heilande, dessen Evangelium wir euch verkündigen, und dessen Beyspiele wir euch vortragen: Das Leben ist geoffenbaret worden, und wir haben es gesehen, und zeugen, und verkündigen

---

(o) In humanitate venit, ut videretur, & videri voluit, ut imitaretur.

(p) *Quod audivimus, quod vidimus oculis nostris, quod perspeximus, & manus nostræ contrectaverunt.* 1. Joan. I. V. I.

gen euch das Leben (q). Was für eines Vorwandes werden wir uns also bedienen können, wenn man uns wegen der Ungleichheit, die sich zwischen ihm und uns befindet, vor dem göttlichen Richterstuhle anklagen wird? Wie werden wir uns rechtfertigen, daß wir von dem Heilande so sehr unterschieden sind? Ach! Geliebte! der Heyd wird nicht zu entschuldigen seyn, der ihn nicht erkannt hat, aber ihn jedoch hätte erkennen können; auch der Hebräer wird nicht zu entschuldigen seyn, welcher ihn nur unter dem dunkeln Schleyer der Schattenbilder erkannt hat; und wird wohl der Christ zu entschuldigen seyn, welchem er nicht nur von dem Glauben entdecket, sondern auch von den Augen selbst gezeiget wird?

Saget mir aber hier nicht, Christus habe sich zwar seinen ersten Jüngern, die das schöne Glück hatten, seine Worte zu hören, seinen Schritten nachzugehen, ihn in ihren Wohnungen zu empfangen, und an ihren Tischen zu Gaste zu haben; aber nicht auch uns, die wir von seiner sichtbaren Person so weit entfernet sind, als der Himmel von der Erde entlegen ist, zu einem sichtbaren Muster gemacht: nein, saget dieß nicht: weil der Apostel, um euren Irrthum zu tilgen, seine Stimme erhebt, und euch zu wissen thut, daß eben jener Jesus, der die

(q) *Et vita manifestata est, & vidimus, & testamur, & annuntiamus vobis vitam æternam.* Ibid. v. 2.

gehörte, und wohl überlegte Wort Gottes zur Erfüllung bringt, gleichwie es nämlich etwas unnützes wäre, wenn der Same, den man auf ein gutes Erdreich gestreuet hat, zwar wurzelte, und hervorgienge, und aufwüchse, aber zur gewünschten Reife nachmals nicht gelangete. Derohalben erwähnet auch der Erlöser ausdrücklich dieser drey Güter, da er sich erkläret, auf was für eine Art wir uns gegen sein Wort betragen sollen. Der auf das gute Land gefallene Same, spricht er, bedeutet diejenigen, welche das Wort hören (sehet das erste Gut, welches in der Anhörung besteht) und es in einem feinen und sehr guten Herzen behalten, sehet das zweyte, so in der Ueberlegung besteht) und Frucht bringen (i); sehet das dritte, das in der Ausführung besteht. Er will uns hiemit andeuten, daß, gleichwie es unmöglich ist, das dritte ohne die zwey ersten zu überkommen, also es auch unnütz wäre, die zwey ersten ohne das dritte zu haben: und gleichwohl lehret uns die nur allzutraurige Erfahrung, daß zu den zwey ersten viele, zum dritten sehr wenige gelangen; man findet Zuhörer, welche die Stimme Gottes aufnehmen: man findet auch Zuhörer, welche sie in Erwägung ziehen: aber wie seltsam sind die Zuhörer, welche ihr in der That gehorchen und folgen, o Gott! wie seltsam sind sie! Mit wie vielen evangelischen Rednern

könnte

(i) *Quod autem in bonam terram: hi sunt, qui in corde bono, & optimo audientes verbum retinent, & fructum afferunt.* Luc. 8. v. 15.

könnte man in Ansehung ihrer christlichen Zuhörer jene Klage erneuern, welche Gott dem Hesekiel in Absicht auf die Juden vorgetragen hat: Höre mich, Hesekiel! sagte er ihm einstens: Du predigest dem Volke, und predigest ihm dergestalt, daß alle Leute mit vielen Lobeserhebungen von dir sprechen: Die Kinder deines Volkes reden von dir (k). Sie nehmen die Wahrheiten, die du ihnen auslegest, mit solcher Freude auf, daß, wenn sie wiederum zu dir zurückkehren, ein jeder sich bemühet, einen Gefährten mit sich zu bringen: Sie sagen, einer zum andern, Kommet, und lasset uns hören. Der große Haufen, mit welchem sie dir zulaufen, bezeuget nachmals genug, mit was für einer Aufmerksamkeit sie dich anhören: Sie kommen zu dir, nicht anders, als gienge das Volk zusammen. Jedoch (o wie unglücklich ist mein Wort! wie vergeblich sind deine Arbeiten!) jedoch wisse, daß sie von dem allen, was du ihnen vorträgst, nichts ausüben: alle hören dich an, und gleichwohl bekehret sich niemand: Sie hören deine Reden, und thun nicht darnach.

Dieß, meine Geliebten! dieß ist nur gar zu gewiß das gemeine Loos des göttlichen Wortes.

Viele

(k) *Filii populi tui - loquuntur de te -- & dicunt unus ad alterum: - Venite, & audiamus -- & veniunt ad te, quasi si ingrediatur populus -- audiunt sermones tuos, & non faciunt eos.* Ezech. 35. v. 30, & 31.

Viele hören es; viele betrachten es; viele begreifen es: der Verstand wird dabey überwiesen; der Willen wird bewogen; das Herz wird zerknirschet, insoweit, daß auch den Augen Thränen, und den Lippen Seufzer zuweilen entfallen; aber sobald der Fuß außer der Kirche zu stehen kömmt, so erhartet die Zerknirschung unter eiteln Gesprächen; die gefaßten Entschließungen verschwinden unter den häuslichen Geschäfften; und die sündhaften Gelegenheiten werden indessen nicht vermieden; die alten Gewohnheiten werden nicht ausgereutet; die bösen Sitten werden nicht abgeändert: Sie hören die Reden, und thun nicht darnach. Es mangelt auch zu unsern Zeiten nicht an aufrichtigen Danielen, welche den stolzen Weltkindern die Nichtigkeit ihrer geträumten Hoheiten vorrücken: aber wo sind die Nebukad Nezare, welche vor Gott ihre zuvor hoffärtige Stirn demüthig beugen? Es fehlet nicht an Nathanen, welche wider die Geilheit mit freyer Stimme losbrechen: aber wo sind die bußfertigen Davide, welche ihr Herz mit reuvollen Zähren abwaschen? Wir haben keinen Abgang an eiferigen Jonen, welche des Himmels Drohungen frechen Städten verkündigen; aber wo sind die Niniviten, welche Gottes Grimm durch ihre Buße wiederum entwaffnen? Man siehet ungehorsame Saule, welche die Samuele reden lassen, und sich nicht bessern, annoch in großer Anzahl: man sieht immerfort Isebellen, welche trotz den eifernden Elien von Tage zu Tage eitler und ruchloser werden: Sie

hören

ger Jüngling! vor dem Angesichte der Reinigkeit selbst befleckest du dich mit den garstigen Unflätereyen? O ihr Unverständigen! wer hat euch bezaubert? Also würde ich sagen: allein weil ich nicht glauben kann, daß sich in einer so andächtigen Versammlung Abschriften, die der göttlichen Urschrift so ungleich wären, befinden, so sage ich nur dieses: Sieh darauf, und mache es nach dem Vorbilde. Laßt uns fortfahren, meine Zuhörer! auf das sichtbare Muster, das wir an unserm Retter haben, steif zu schauen, und darnach unsere Sitten zu gestalten. Wohl demjenigen! welcher im Tode mit dem Psalmisten wird sprechen können: Ich hatte den Herrn allezeit vor meinen Augen (w)! Indem ich mein Augenmerk immer auf den Herrn Jesus richtete, so befliß ich mich, mein Leben nach dem seinigen zu bilden. Sein Reden, sein Wirken, sein Leiden war die Vorschrift des meinigen: Ich hatte den Herrn allezeit vor meinen Augen. O! mit was für einem Vertrauen wird jener, der also sprechen kann, auch hoffen können, daß er nach dem Leben auch im Tode, und nach dem Tode ebenfalls in der Herrlichkeit dem Erlöser gleichförmig seyn werde!

Was thue ich also, o mein Jesus! der ich deine Beyspiele so wenig nachahme. Ich sehe an dir Demuth, ich sehe an dir Ertödtung, ich sehe

---

(w) *Providebam Dominum in conspectu meo semper.* Psal. 15. v. 8.

von der Lauigkeit zum Eifer, und von dem Unbestande zur Beharrlichkeit antreiben sollte. Wisset demnach, unfruchtbare Anhörer des göttlichen Wortes! daß ein Tag herannahet, an welchem es selbst alle Beleidigungen, die man ihm itzt anthut, sehr streng rächen wird: denn da es itzt vermittelst seiner Anhörung, Ueberlegung und Ausübung dem Irrgehenden anstatt eines Wegweisers, dem Blinden anstatt eines Lichtes, dem Kranken anstatt einer Arzeney, und sogar auch jenem, der in den Lastern schon verfaulet ist, anstatt einer neuen Begeisterung zum geistlichen Leben dienet, so wird es hingegen, wofern man es verschmähet, und aus der Acht läßt, in der letzten Stunde ein unerbittlicher Richter seiner undankbaren Beschimpfer seyn: Das Wort (also drohet die fleischgewordene Weisheit) das Wort, das ich geredet habe, wird ihn (nämlich seinen Verächter) am jüngsten Tage richten (m). Nein, die Rede Gottes ist nicht, wie die Rede eines Menschen, welche fortfliegt, und sich nirgends festsetzet: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen (n). Die evangelischen Wahrheiten, und die öfters angehörten, aber niemals zur Erfüllung gebrachten geistlichen Ermahnungen werden

---

(m) *Sermo, quem locutus sum, ille judicabit eum in novissimo die.* Joan. 12. v. 48.

(n) *Cœlum & terra transibunt, verba autem mea non transibunt.* Marc. 13. v. 31.

den sich einem Sterbenden in dem letzten Augenblicke darstellen, und wider ihn Gericht halten: Wir, werden sie zu ihm sagen, wir haben wider die unreinen Wohllüste geeifert, und dir alle ihre Häßlichkeiten abgeschildert; du hast sie erkennet, und dich darüber entsetzet, und du bist nichts destominder bis hieher fortgefahren, dich in deinem Wuste herumzuwälzen: wir haben dir die Hinfälligkeit der menschlichen Hoheiten aufgedecket, und die Nothwendigkeit, dein Herz davon abzusondern, bewiesen; du hast dich auch mehr, dann einmal, dazu entschlossen; aber du hast es niemals gethan, sondern bist den eitelsten Blendwerken stets angehangen: wir haben dich zur Eingezogenheit, zur Sanftmuth, zur Liebe, zur Demuth aufgemuntert; du hast dir zwar die Ausübung dieser Tugenden vorgenommen; aber du bist nichtsdestoweniger nur allein den Grundsätzen des Ehrgeizes, der Freyheit, der Rachbegierde, und des Hasses gefolget: wir haben dir ganz deutlich gezeiget, es sey nach der Sünde kein Heil ohne Buße zu hoffen; du bist hievon überführet gewesen; und nach so vielen Sünden, die du begangen hast, ist die Buße gleichwohl jederzeit weggeblieben. Erhebe nun deine Augen, o Elender! und sieh: alles, was dir an deiner abgöttisch angebetheten Welt so sehr gefallen hat, alles ist verschwunden; wir allein, indem wir, als Gottes Worte, deine Richter seyn müssen, sind nicht verschwunden: **Das Wort, das ich geredet habe, wird ihn am**

jüng-

jüngsten Tage richten. Höret nun von Gott selbst, was dieses Gericht für einen Ausgang nehmen wird: Es werden, spricht er im Buche des wiederholten Gesetzes, alle diese Flüche über dich kommen, sie werden dich verfolgen, und ergreifen, bis du zu Grunde gehest, weil du die Stimme des Herrn, deines Gottes, nicht gehöret hast (o). Es wird keine Vermaledeyung zu ersinnen seyn, die nicht wider den unfruchtbaren Anhörer des göttlichen Wortes losbräche. Er wird verfluchet seyn bey seinem Austritte von dieser Welt: Verflucht wirst du seyn, wenn du ausgehest (p); er wird auch verfluchet seyn bey seinem Eintritte in die Ewigkeit: Verflucht wirst du seyn, wenn du eingehest. Auf solche Art wird das Wort Gottes, wofern es im Leben vernachläßiget wird, im Tode sein Gericht endigen. Das Wort, das ich geredet habe, wird ihn am jüngsten Tage richten. Itzt glaube ich, werdet ihr verstehen, meine Zuhörer! daß Gottes Wort niemals leer zurückkehret, sondern seine Absicht jederzeit erreichet: Mein Wort, sprach er zum Jesaias, wird nicht leer wiederum zu mir kommen, sondern alles

aus-

(o) *Venient super te omnes maledictiones istæ, & persequentes apprehendent te. donec intereas, quia non audisti vocem Domini Dei tui.* Deut. 28. v. 45.

(p) *Maledictus eris ingrediens, & maledictus egrediens.* Ibid. v. 19.

ausrichten, was ich will (q). Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sind die zwo Wirkungen, welche das Wort Gottes hervorzubringen pflegt: eine aus diesen erfolget allemal: jener, welcher das, was es saget, erfüllet, trägt häufige Früchte der Barmherzigkeit davon; der aber von dem, was es saget, nichts bewerkstelliget, sammlet sich bittere Früchte der Gerechtigkeit: jenem ist es ein Wort, welches selig machet; diesem ist es ein Wort, das verdammet; und gegen einen sowohl, als den andern, erzeiget es sich, als ein wahrhaftig göttliches Wort, welches niemals leer zurück kehret: **Mein Wort wird nicht leer wieder zu mir kommen.**

Meine Geliebten! auch für euch wird das göttliche Wort entweder ein Wort des Heiles, oder ein Wort der Verdammniß seyn. Wenn ihr verlanget, gleichwie ich weiß, daß ihr es verlanget, daß es für euch ein Wort sey, welches euch ewiglich beglücke, so ist dazu kein anders Mittel übrig, als daß ihr euch des Rathes, welchen euch der heilige Jakob vorschlägt, gebrauchet: **Seyd Thäter des Wortes, und nicht Hörer allein, damit ihr nicht euch selbst betrieget** (r). Befriediget euch nicht mit des göttlichen Wortes Anhörung allein; denn dieses wäre so viel, als euch selbst hinter das Licht führen: damit ihr nicht euch selbst betrieget. Seyd Thä-

(q) *Verbum meum non revertetur ad me vacuum, sed faciet omnia, quæcumque volo.* Is. 55. v. 11.

(r) *Estote factores verbi, & non auditores tantum fallentes vosmetipsos.* Jac. 1. v. 22.

den entlehnen kann: Christus ist Alles in allen. Bey ihm allein findet man die unfehlbare Richtschnur der innerlichen und äußerlichen Zucht; bey ihm allein ist die ächte Ausübung aller Schuldigkeiten gegen Gott und den Nächsten in allen sowohl glücklichen, als auch widrigen Zufällen anzutreffen. Wenn er also, nach des Apostels Redensart, allenthalben, wie wir, jedoch ohne Sünde, versucht worden (a); wenn er selbst das Ziel der bittersten Drangsalen, der grausamsten Verfolgungen, der empfindlichsten Schmerzen gewesen; wer kann mit Wahrheit sagen: Dieß Muster ist nicht für mich? wer kann sich entschuldigen, er könne ihm nicht nachahmen? wer kann an dessen Nachfolgung verzweifeln, besonders, weil, um den einzigen Vorwand, der uns noch übrig ist, und sich auf unsere Schwachheit gründet, zu zernichten, eben der Gott, der uns zu seiner Nachfolge berufen hat, uns auch seinen Beystand anbiethet, um ihm nachfolgen zu können: Jener, sagt ein gewisser Vater, jener, der sich uns zum Beyspiele dargegeben hat, ist uns auch zugegen, auf daß er uns helfe und beystehe (b).

Es ist also in unserer Macht, meine Zuhörer! es kömmt nur darauf an, daß wir wollen; ja, es

---

(a) *Tentatum autem per omnia pro similitudine absque peccato.*

(b) Adest ille, qui præbuit exemplum, ut præbeat auxilium.

Die neun und neunzigste Predigt.

Auf den Gedächtnißtag der heiligen Solutor, Adventor, und Octavius,

Blutzeugen und Beschirmer der Stadt Turin, deren Leiber in der Kirche der Väter der Gesellschaft Jesu ruhen.

Ihr Glauben, ihre Beyspiele, und ihr Schutz.

Gaudete in illa die, & exultate. Luc. 26. v. 23.

Freuet euch an demselben Tage, und frohlocket.

Ich würde der Feyerlichkeit des heutigen Tages etwas entziehen, wenn ich nicht von den heiligen Solutor, Adventor und Octavius, den unüberwindlichen Blutzeugen, und unsern mächtigen Beschützern redete, deren kostbare Ueberbleibsel wir in diesem Gotteshause öffentlich verehren. Es ist gar billig: daß wir die Aufrichtigkeit unserer Andacht gegen sie mit dem Angedenken ihrer Marter erneuern, und an diesem Tage Probstücke der Dankbarkeit diesen Helden aufweisen, welche ihr Blut schon vor vierzehn Jahrhunderten bey uns und für uns vergossen haben.

und mit der Gegeneinanderhaltung aller übrigen mit jenem des Lebens wurde das große allgemeine Gericht angefangen, fortgesetzet, und geschlossen: Und die Todten wurden nach ihren Werken aus dem gerichtet, was in den Büchern geschrieben war (e). Wisset ihr nun, meine Zuhörer! was diese Bücher bedeuten, welche man in so großer Anzahl eröffnete? Diese Bücher, sagt der heilige Ambros, bedeuten die Gewissen aller Menschen: Was sind die Bücher anders, als die Gewissen, welche, als eben so viele Bücher, die ganze Reihe unserer Sünden in sich enthalten (f). Das Buch des Lebens aber, welches man auch eröffnete, ist, nach Anselms Auslegung, das Leben des Herrn Jesus (g. Man kann also mit gutem Fuge sagen, daß, weil Christus unser Muster, und unser allgemeines Muster ist, das ganze allgemeine Gericht darinn bestehen wird, daß man Leben mit Leben, das Leben eines jeden Christen mit dem Leben des Weltheilandes vergleichen wird: die Werke, welche des Erlösers seinen ähnlich sind, wird man zur Rechten; die Werke hingegen, die des Erlösers seinen zuwider sind, wird man zur Linken stellen: die Sitten, welche mit des Erlösers seinen übereinkommen, werden unter

---

(e) *Et judicati sunt mortui ex his, quæ scripta erant in libris, secundum opera ipsorum.* Ibid.

(f) Quid libri sunt, nisi conscientiæ, velut libri peccatorum nostrorum seriem continentes?

(g) Liber vitæ est vita Jesu.

ter den Auserwählten Platz finden; die Sitten aber, welche des Erlösers seinen widerstreben, wird man unter die Verworfenen verstoßen: Die Bücher wurden aufgethan, und es ward ein anders Buch aufgethan, welches das Buch des Lebens ist: und die Todten wurden nach ihren Werken aus dem gerichtet, was in den Büchern geschrieben war. So wahr ist es, meine Zuhörer! daß Christus dergestalt unser Muster ist, daß derjenige, der sich nicht befleißiget, ihm ähnlich zu werden, kein Heil, keine Seligkeit zu hoffen hat. Nun glaube ich, werdet ihr jenen Spruch begreifen, der sonst schwer zu begreifen, und aus dem Munde des göttlichen Sohnes selbst geflossen ist: Niemand fährt in den Himmel hinauf, dann des Menschen Sohn, der vom Himmel herabgestiegen ist (h); diese Worte sind nicht also zu verstehen, als wenn niemand anderer, als Christus, den Himmel erreichen würde; sondern, daß nur allein die Tugenden des Erlösers den Eingang in jenes beglückte Reich finden werden: es wird jener Jüngling vor der Pforte des Himmels erscheinen; allein weil er des Erlösers Eingezogenheit nicht mit sich bringt, so wird er nicht durchkommen: auch jene Frau wird dort erscheinen; allein weil sie des Erlösers Demuth nicht bey sich hat, so wird sie nicht hinein kommen: auch jener Edelmann wird dort anklopfen; allein weil

(h) *Nemo ascendit in cælum, nisi qui descendit de cœlo, filius hominis.* Joan. 3. v. 13.

Gerechtigkeit des Glaubens (a); dieser ertheilet ihnen den Werth, ohne welchen sie Gott nicht angenehm seyn können: Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen (b). Ihr möget so große, so herrliche, so heldenmäßige Thaten unternehmen, als ihr auch wollet, so wird euch zwar, wofern der Glauben euer Wirken nicht beseelet, die Welt, aber nicht auch Gott, Beyfall geben können; und ihr werdet, ungeachtet eines dem Scheine nach rühmlichen Lebens als Verworfene sterben; daher ist es, daß der heilige Kirchenrath zu Trient den unfehlbaren Ausspruch gemacht hat, der Glauben sey die Urquelle, woraus alle Gerechtigkeit entspringt; er sey der Grund, worauf alle Vollkommenheit ruhet; er sey die Wurzel, wovon alle Heiligkeit hervorsprosset: Der Glauben ist der Anfang, die Grundveste, und die Wurzel unserer ganzen Gerechtfertigung (c).

Dieß voraus gesetzet; sehet nun, meine Zuhörer! wie wahr es ist, daß uns die heiligen Blutzeugen in den Stand gesetzet haben, gut zu sterben; indem wir ihrem Eifer jenen Glauben schuldig sind, ohne welchen, gleichwie das Leben nicht gerecht, also auch der Tod nicht heilig seyn kann. Erinnert euch hier jener unglückseligen Tage, in wel-

---

(a) *Signaculum justitiæ fidei.* Rom. 4. v. 11.

(b) *Sine fide impossibile est placere Deo.* Hebr. 11. v. 6.

(c) Fides est initium, fundamentum, & radix totius justificationis nostræ.

der Tugend gleichet. Ich kann es mir leicht einbilden, meine Zuhörer! daß euch an diesen Tagen, da ihr der freudenreichen Auferstehung eures Seligmachers nachdachtet, eine trostvolle Hoffnung in das Herz werde gesagt haben, daß ihr ihm auch dermaleinst gleichen werdet: Wir wissen, daß wir ihm, wenn er sich offenbaren wird, gleich seyn werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist (k). Der Himmel bewahre mich, daß ich diesen einzigen Trost unsers Elendes eurem Gemüthe entziehen soll! Allein damit dieß nicht vielmehr eine eitle Schmäucheley, als eine gründliche Zuversicht sey, so bin ich verbunden, euch zu berichten, daß die Gleichheit an der Herrlichkeit die Gleichheit an dem Lebenswandel voraussetzet: wir werden ihm in dem Himmel gleich seyn, wofern wir ihm itzt auf Erden gleich sind. Laßt uns demnach den Herrn Jesus und uns selbst gegeneinander halten, und von dem Gegenwärtigen auf das Zukünftige folgern; laßt uns einen Blick auf unser Muster, einen andern auf uns selbst werfen. Sind wohl des Erlösers Tugenden in uns? Was sagt uns das Herz? was sagt uns das Gewissen? Sind wir ihm ähnlich, oder nicht? Sind wir ihm ähnlich, so können wir der beßten Hoffnung leben: wenn wir aber zu unserer größten Schande wahrnehmen, daß wir ihm sehr ungleich sind, ach!

(k) *Scimus, quoniam, cum apparuerit, similes ei erimus, quoniam videbimus eum, sicuti est.* 1. Joan. 3. v. 2.

auf was können wir jemals die Hoffnung einer gleichen Auferstehung gründen? saget es mir, auf was?

O liebster Jesus! wie leicht betriegen wir uns mit einer übelgegründeten Hoffnung! Wenn ich betrachte, daß du von den Todten auferstanden, und so glorreich auferstanden bist, so schmäuchele ich mir auch mit der Hoffnung einer solchen Auferstehung: aber unterdessen überlege ich nicht, daß ich, um eine Auferstehung, die der deinen gleich sey, zu erlangen, ein dem deinigen gleiches Leben führen muß; und daß ich dir gewiß nicht in der Herrlichkeit folgen werde, wofern ich dir nicht zuvor in der Tugend gefolget bin. Ich bitte dich demnach, o mein Heiland! durch = =, mache, daß ich die Nothwendigkeit, mein Leben nach deinen Beyspielen einzurichten, recht erkenne: und weil du bereit bist, mir zu deiner Nachahmung zu helfen, so steh mir mit deiner Gnade bey, auf daß, wenn ich mich dir im Leben gleichförmig mache, ich dir auch nach dem Tode in der Herrlichkeit gleichförmig zu werden verdiene. Amen.

Die zwey und achtzigste Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Die bösen Gesellschaften.

Thomas autem, unus ex duodecim, qui dicitur Didymus, non erat cum eis, quando venit Jesus. Joan. 20. v. 24.

Thomas aber, einer von den Zwölfen, der Zwilling genannt wird, war nicht bey ihnen, als Jesus kam.

Wer hätte es jemals geglaubet, meine Zuhörer! daß auch eine kurze Entfernung von der Gesellschaft der Frommen einen doppelten sehr beträchtlichen Schaden der Seele verursachen könnte? Und dennoch, wenn wir auf das Acht haben, was das heutige Evangelium hievon meldet, hat dieses kein gemeiner Mensch aus dem Pöbel, sondern Thomas, ein Apostel, einer von den ersten Fürsten der Kirche, zu seinem Unglücke erfahren. Dieser, nachdem er sich, ich weiß nicht warum, von den übrigen Aposteln, welche ihre Furcht, gleich einer wegen der frischen Niederlage ihres Hirten geschreckten Heerde, in dem verschlossenen Speisesaale verbargen, abgesondert

hat, brachte als ein irrendes Schäflein die traurigen Stunden unter einem fremden Dache zu: Thomas aber, einer von den Zwölfen, der Zwilling genannt wird, war nicht bey ihnen. Höret nun die zwey kläglichen Unheile, worein er deßwegen verfiel. Das erste war die Beraubung jener Freude und jenes Trostes, womit die Herzen seiner Amtsgenossen erfüllet wurden, als sich der von den Todten auferstandene Heiland in ihrem furchtsamen Aufenthalte sehen ließ: Als Jesus kam. Das zweyte noch weit jämmerlichere Unheil war der verstockte Unglauben, den er nachmals bey seiner Zurückkunft zu erkennen gab; denn da ihm die übrigen Apostel die fröhliche Erscheinung ihres göttlichen Meisters erzählten, so betheuerte er mit erhabener Stimme, er werde sie so lange nicht glauben, bis daß er selbst von seinen eigenen Augen und Händen hievon überwiesen seyn würde: Es sey dann, daß ich die Mäler in seinen Händen sehe, und meinen Finger in die Mäler der Nägel, und meine Hand in seine Seite lege, so will ichs nicht glauben (a). So viel vermochte zu seinem Schaden die obschon kurze Abwesenheit von seinen heiligen Mitgesellen. Wenn es nun also ist, meine Zuhörer! was soll man

von

(a) *Nisi videro in manibus ejus fixuram clavorum, & mittam digitum meum in locum clavorum, & mittam manum meam in latus ejus, non credam.* Joan. 20. v. 25.

von gewissen Seelen sprechen, welche gewiß nicht so stark, als ein Apostel, sind, und sich dennoch nicht nur von der Gesellschaft der Gottesfürchtigen entfernen, sondern auch sogar der Boshaften ihre aufsuchen? was soll man von diesen sprechen? Was für Gefahren, was für Schäden, was für Fälle haben sie nicht zu fürchten? Ich bekenne öffentlich, daß die Vertraulichkeit, die man mit Leuten von schlechten Sitten nur gar zu oft unterhält, eine aus den beweinenswürdigsten Unordnungen ist, die heut zu Tage in der Christenheit herrschen: ich sage, eine aus den beweinenswürdigsten; indem, wenn man die Sache recht erwäget, die meisten Unordnungen, die man unter den Gläubigen sieht, gemeiniglich aus dieser einzigen entspringen: und gleichwohl denket man sehr wenig an ein Uebel, das so schädliche Folgen nach sich zieht; man will immerfort mit Leuten umgehen; was es aber für Leute sind, mit denen man umgeht, darauf schauet man fast niemals: ist es nachmals ein Wunder, wenn ein böses Leben und ein noch schlimmerer Tod darauf folgen? Vor heftiger Begierde, die in meiner Brust, um eure ewige Seligkeit zu befördern, brennet, will ich euch demnach heute zeigen, was der Umgang mit den Lasterhaften für ein großes Uebel ist: erstens in Ansehung Gottes, den wir hiedurch sehr beleidigen; zweytens in Ansehung unsers Nächsten, den wir hiedurch sehr ärgern; drittens in Ansehung unserer eignen Seele, der wir hiedurch sehr schaden. Dieß ist der Inhalt

und die Eintheilung der gegenwärtigen Abhandlung.

Erster Theil.

Der Umgang mit den Boshaften ist ein großes Uebel in Ansehung Gottes, den wir dadurch schwer beleidigen. Verstehet mich wohl, meine Zuhörer! ich weiß, daß einigen der Umgang mit den Bösen unvermeidlich ist: dieser wird von dem Stande, worinn er sich befindet; jener von dem Dienste, in welchem er steht, hiezu angehalten: es muß die unschuldige Schwester mit dem ausgelassenen Bruder; der tugendhafte Vater mit dem ungerathenen Sohne; der sanftmüthige Knecht mit dem grimmigen Herrn ohne Unterlaß umgehen: ich weiß es; aber von diesen rede ich nicht; denn gleichwie diese in dem Stande, in dem sie leben, und in dem Dienste, den sie versehen, sich gemeiniglich aus Gottes Anordnung befinden, also ist er auch verbunden, ihnen, ihrer Dürftigkeit gemäß, mit seiner Hülfe dermaßen beyzustehen, daß, gleichwie die Sonnenstralen den Koth berühren, und sich dadurch nicht besudeln, also auch sie mit den Verderbten, ohne von ihnen verderbet zu werden, handeln und wandeln können. Ich rede also nur von denjenigen, welche mit freyer Wahl schlimme Gesellschaften suchen, und ohne einen billigen Bewegungsgrund, der sie hiezu antriebe, mit ihnen Bekanntschaft machen, mit ihnen sich unterhalten,

vor allen andern hat Thebe, ihr Vaterland, sie bewundert, wo sie, ungeachtet daß sie erst angehende Christen waren, schon die Stelle eifriger Apostel vertraten: auch Jerusalem hat sie bewundert, wo sie, nachdem sie durch das heilige Taufwasser gereiniget worden sind, bey den verehrenswürdigen Denkmälern des Erlösers das unüberwindliche Kennzeichen eines wahren Christen öffentlich an den Tag legten: auch Rom hat sie bewundert, wo sie der heilige Papst, Marcellin, indem sie mit dem geheimnißvollen Chrisame von ihm gesalbet wurden, wider die Wuth der herrschenden Abgötterey mit Stärke bewaffnete: auch ganz Italien hat sie bewundert, wo sie überall auf ihren Reisen Spuren der Tapferkeit, des Eifers, und der christlichen Eingezogenheit hinterließen: ja, es ist daran gar nicht zu zweifeln; aber es ist ebenfalls gewiß, daß Turin der Schauplatz war, wo ihre Tugend mehr, dann anderswo, in die Augen fiel; weil Turin nicht nur, wie die andern Städte, sie, als Wandersleute, beherbergte, sondern sie auch, wo nicht der Geburt nach, doch wenigstens um ihrer Anmuthung, ihrer Zuneigung, und ihres längern Aufenthaltes willen, gleichsam als Bürger, betrachtete! und da ihre Heiligkeit an andern Orten nur, wie verschwindende Blitze, schimmerte, so streuete sie hier Stralen eines beständigen Lichtes aus.

Wie sehr mußte demnach diese Hauptstadt erstaunen, da sie die Bequemlichkeit hatte, ihre tiefste Demuth in der Blüthe eines hochadelichen Geblütes; die vortrefflichsten Werke ihrer Heiligkeit

menen Werkes, jener ruchlose Freund, der euch so angenehm ist; jener freche Gesell, mit dem ihr so vertraulich handelt, ist des Satans beßte Kriegsrüstung: Ein böser Mensch dienet dem Teufel anstatt der Waffen (b). Es ist jedoch, sagt eben der Verfasser, ein Unterschied zwischen diesen und andern Waffen; indem die andern von dem Arme, der sie führet, ihren Nachdruck empfangen, da hingegen diese dem Teufel, der sich ihrer gebraucht, Muth und Kraft einflößen: Es wird nicht der Mensch vom Teufel, sondern der Teufel von dem Menschen gestärket und unterstützet (c). Ja, wenn wir die Sache recht betrachten wollen, so werden wir sehen, daß ein boshaftes Herz weit mehr Feindseligkeiten wider Gott ausübet, als der Teufel selbst, weil ihm jenes weit mehr Seelen raubet, als dieser. Es ist nicht anders, meine Zuhörer! weit mehr Seelen raubet ihm ein unruhiger Geist in einer Hausgemeinde, als der Teufel; weit mehr Seelen verwundet eine unzüchtige Zunge in einer Versammlung, als der Teufel! weit mehr Seelen verführet ein unglaubiger Freydenker in einer Stadt, als der Teufel; daher konnte auch der angezogene Schriftsteller mit dem allerbeßten Fuge schließen, daß ein ungewissenhafter Mensch den Teufel selbst an der Stärke, jemanden zu schaden, übertrift: Ein schlim-

---

(b) Arma diaboli est malus homo.

(c) Non diabolus homini præstat virtutem, sed homo diabolo.

schlimmer Mensch ist ärger, dann der Teufel (d); und wird nicht hernach der Umgang mit jenen, welche aus allen Feinden, die Gott hat, die ärgsten sind, eine ungeheure Beschimpfung und Verunehrung des Allerhöchsten seyn?

Damit ihr aber die Schwere dieser Beleidigung noch besser verstehen möget, so laßt es euch gefallen, die Strenge des Gebothes, von welchem uns der Umgang mit den Gottlosen untersaget wird, zu erforschen: Liebe Brüder! also schreibt der heilige Paul zu den Thessalonikern, wir gebiethen euch in dem Namen unsers Herrn Jesus Christus, daß ihr euch von einem jeglichen Bruder entziehet, der unordentlich wandelt (e). Merket es wohl, der Apostel befiehlt hier nicht, die Gesellschaft der hartnäckigen Vertheidiger der jüdischen Gebräuche, oder der gottesschänderischen Anbether falscher Gottheiten, oder der wüthenden Verfolger der angehenden Kirche, zu fliehen, nein: er befiehlt, alle Gemeinschaft mit denjenigen aufzuheben, welche, nachdem sie dem Herrn Treue und Glauben in dem heiligen Taufbade geschworen haben, ein freches Leben führen, und mit ihren zügellosen Sitten die Heiligkeit des Evangeliums

---

(d) Homo malus pejor est, quam ipse diabolus.

(e) *Denunciamus vobis, fratres, in nomine Domini nostri Jesu Christi, ut subtrahatis vos ab omni fratre ambulante inordinate.* 2. Thess. 3. v. 6.

sterben; aber wir wollen nicht, wie sie, heilig leben. Der Endzweck, zu welchem sie gelanget sind, gefällt uns, weil es ein unendlich glückseliger Endzweck ist; aber es eckelt uns vor dem Wege, auf dem sie gewandert sind, weil es ein dornichter und sehr enger Weg ist. Allein wir betriegen uns auf diese Weise sehr grob. Sterben, wie sie gestorben sind, und nicht leben, wie sie gelebet haben, sind zwey Dinge, die sich niemals zusammengereimet haben, und die sich auch niemals zusammenreimen werden. Ich sage nicht, daß wir auch nach ihrem Beyspiele den Wütherichen unter das Angesicht treten, unsere Gliedmaßen der Marter preis geben, und unter dem Stiche eines Speers, oder unter dem Hiebe eines Säbels das Leben einbüßen sollen: nein, Gott sey es gedanket, wir leben in solchen Zeiten, in welchen uns ein heiliger Tod nicht so theuer zu stehen kömmt. Wir können nichtsdestoweniger, und wir müssen auch nach ihrem Beyspiele unter den Grobheiten die Sanftmuth, unter den Hoheiten die Bescheidenheit, unter den Drangsalen die Gelassenheit ausüben. Haben sie die Partey Gottes vor den Augen des Götzendienstes vertheidiget, warum sollen wir sie nicht mitten im Christenthume vertheidigen? Haben sie die Wuth der grausamsten Verfolgung überwunden, warum soll eine jede Beleidigung, ein jeder Widerspruch, eine jede Demüthigung stark genug seyn, um uns zu beunruhigen, uns niederzuschlagen, und uns zur Ungeduld, zur Ungestümigkeit, zur Verzweiflung zu bewegen? Ach! liebste

Zu=

Zuhörer! bekennen wir es nur, und schämen wir uns derowegen vor der heiligen Asche, die wir verehren: es ist ein ungeheuer großer Unterschied zwischen ihrer Lebensart, und der unsrigen. Sie waren so tapfer, und wir sind so schwach: sie waren so eiferig, und wir sind so laulich; sie waren so unerschrocken, und wir sind so furchtsam; sie waren so standhaft, und wir sind so wankelmüthig. Sie waren unsere Väter, die uns dem Herrn Jesus erzeuget haben; und wir, ach! wie sehr schlagen wir aus der Art, indem wir ihre Beyspiele nicht nachahmen. Sie waren unsere Lehrmeister, die innerhalb diesen Mauern Lehrstühle der Wahrheit aufgerichtet haben, und wir weichen, leider! von ihren Unterweisungen himmelweit ab. Sie waren unsere Wegweiser, die uns die Straße des Heiles gewiesen haben, aber o wie weit entfernen wir uns von ihren Fußstapfen! Ach! Geliebte! laßt uns unsern Eifer mit des Tobia Gesinnung anfachen, und uns öfters erinnern, daß wir Kinder der Heiligen (i) seyn, und darum verpflichtet sind, ihr Leben in dem unsrigen abzuschildern. Auf solche Art wird es geschehen, daß wir durch die Nachahmung ihrer heiligen Beyspiele von ihnen die Kunst, nicht nur gut zu leben, sondern auch gut zu sterben, lernen werden.

Allein wie ist es möglich, liebster Jesus! daß wir eine so nothwendige Nachahmung zu Stande brin-

(i) *Filii Sanctorum sumus.* Tob. 2. v. 18.

aus der Schärfe der Strafen noch weit mehr, als aus der Strengheit der Verbothe. Ich lese, meine Zuhörer! in den göttlichen Büchern, es habe die Vermischung mit einem einzigen Sünder, wenn man dieselbe auch nicht erkannt, und noch viel weniger gesuchet hat, öfters ganzen Städten, ganzen Kriegsheeren, ganzen Völkerschaften die erschrecklichsten Donnerschläge des himmlischen Zornes zugezogen. Ich lese, daß die Geilheit eines einzigen Benjamiten beynahe die ganze Zunft Benjamin vertilget hat: ich lese, daß wegen des Diebstahls des einzigen Achans das Heer des tapfern Josua in die Flucht geschlagen worden: ich lese, daß um des Ungehorsams des einzigen Jona willen eine ganze Rotte von Seefahrern in die äußerste Gefahr des Schiffbruches gerathen ist: ich lese, daß die Israeliten wegen der gottesräuberischen Handlungen der zween Söhne des Eli eine erbärmliche Niederlage von den Philistern erlitten haben: was für Strafen wird also nicht derjenige zu fürchten haben, der sich in die Gesellschaft der Bösen freywillig einläßt? der ihnen alles Fleißes nachgeht? der sich mit ihnen stets belustiget? Es ist genug, daß ich euch sage, meine Zuhörer! daß auch die heiligsten Männer, wenn sie bisweilen aus einer vermeynten Staatsklugheit einen Bund mit gottlosen Fürsten geschlossen haben, von den empfindlichsten Züchtigungen des Himmels nicht befreyet gewesen sind. Beobachtet es an dem Josaphat, einem Könige, dessen weltbekannter Tugenden die heilige Schrift an mehrern Stellen

mit

von ewigen Folgen. Die Theurung eines Jahres wird durch den Ueberfluß eines andern erstattet; man erholet sich von den Schäden des Krieges durch die Vortheile des Friedens; und eine von der Pest verwüstete Stadt kann von neuem, und zwar schöner, als jemals, aufblühen; aber nicht so, Geliebte; nicht so verhält sich die Sache, wenn der Tod unglücklich abläuft. Das Uebel hat alsdann keine Hülfsmittel; und einmal zu Grunde gehen ist eben so viel, als auf immerdar zu Grunde gehen. Urtheilet nun, ob Heilige, die uns dermaßen zugethan sind, uns in jenem Zeitpunkte verlassen werden, von welchem entweder unsere ewige Glückseligkeit, oder unser ewiger Untergang abhängt.

Ihr wisset es, meine Zuhörer! und es ist nicht nothwendig, daß ich mich hier aufhalte, um euch daran zu erinnern, wie oft sie uns schon in unsern Gefahren mit augenscheinlicher Beschirmung zu Hülfe geeilet sind, da sie itzt die bösartigen Einflüsse von unserer Luftgegend vertrieben, itzt den Lauf ansteckender Krankheiten hemmten, itzt unsere Waffen wider die Feinde des Vaterlandes segneten, itzt unsere Kriege mit den rühmlichsten Friedensschlüssen krönten. Werfet zu Gefallen einen Blick rings um euch herum auf die benachbarten Länder, so werden euch manche Städte zu Gesichte kommen, welche sich vorhin weit und breit erstreckten, itzt aber in einen engen Bezirk eingeschlossen sind, ihr werdet Oerter antreffen, welche vormals stark bevölkert waren,

itzt aber an Einwohnern einen großen Mangel leiden; Oerter, die vor Zeiten reiche Handelschaft führten, und itzt eine Herberge der Armuth sind; Oerter, die ehedessen, als Schauplätze der Pracht und Herrlichkeit, die Verwunderung aller Ausländer an sich zogen, und itzt ohne Volk, ohne Häuser, und beynahe auch ohne Namen, unter ihrem Schutte begraben liegen: aber Turin ist ungeachtet aller Veränderungen, die das Schicksal gestiftet, ungeachtet aller Verwüstungen, womit die Zeit, die dem Alterthume immergram ist, andere Gegenden angefüllet, Turin, sage ich, ist nicht allein bey anderer ihrem Umsturze nicht erschüttert worden, Turin hat sich nicht allein in seiner ersten Blühte erhalten, sondern hat sich auch immerfort verschönert und erweitert, und verschönert, und erweitert sich noch je länger, je mehr: eine Wirkung, und zugleich ein Unterpfand von dauerhafter Wohlfahrt, so wir, wenn wir nach der Gesinnung unserer Vorältern reden wollen, dem Schutze dieser heiligen Martyrer schuldig sind. Und können wir nachmals glauben, meine Zuhörer! daß die Heiligen, welche, so lang wir leben, für die Erhaltung dieses unsers irdischen Vaterlandes so fleißig wachen, nicht ebenfalls, wenn wir sterben, für die Erlangung unsers himmlischen Vaterlandes wachbar seyn werden? Und indem sie für die Sicherheit unsers Lebens so sorgfältig sind, werden sie nicht auch alle Sorgfalt anwenden, um uns einen heiligen Tod auszuwirken?

Ich meines Ortes bin der festen Meynung, daß, gleichwie sie schon dreymal einem aus unsern Mitbürgern erschienen sind, um ihn von des Todes Klauen zu erretten, sie auch uns allen unsichtbarlicher Weise beystehen werden, um uns von dem ewigen Tode zu bewahren: und dieses zu glauben, beweget mich die große Macht, welche ihnen Gott zum Beßten der Turiner wider die Hölle verliehen hat. Denn wie es die sichere Zeugenschaft des schon oben erwähnten heiligen Maximus bekräftiget, so ist der Satan schon öfters in Gegenwart ihrer Asche gezwungen worden, jene Leiber, die er in Besitz genommen hatte, zu verlassen: Wir sehen, sagt er, daß von ihnen nicht selten die von den unreinen Geistern besessenen Menschen in die Freyheit gesetzet werden (k). Erwäget nun, ob diese Heiligen, welche es nicht leiden können, wenn sich der Teufel eines menschlichen Körpers bemeistert, zulassen werden, daß er im Tode eine Seele unter seine Bothmäßigkeit bringe. Ey! es ist daran gar nicht zu zweifeln, fährt eben dieser Heilige weiter fort, und wir würden ihren allzuliebreichen Herzen großes Unrecht anthun, wenn wir fürchteten, sie möchten sich unser nicht so am Ende, wie in dem Laufe unsers Lebens, annehmen: Sie beschützen uns, so lang wir uns im Leibe aufhalten; und wenn wir aus dem Leibe abfahren,

(k) Cernimus ab iis frequenter obsessos ab immundissimis dæmonibus homines liberari. Homil. cit.

Zweyter Theil.

Der Umgang mit den Boshaften ist ein großes Uebel in Ansehung unsers Nächsten, den wir dadurch sehr ärgern. Seinem Nächsten Aergerniß geben, ist eben so viel, wie ihr wisset, als ihm entweder unmittelbar, oder mittelbar eine Gelegenheit zu seinem geistlichen Schaden geben. Nun aber ist es gewiß, daß, wer mit Untugendhaften umgeht, seinem Nächsten auf mancherley Art eine Gelegenheit zum Sündigen an die Hand langet. Und zwar erstens, wer kann es sagen, wie vielen Muthmassungen, wie vielen freventlichen Urtheilen, wie vielen Afterreden er dadurch den Weg eröffnet? Wir wissen es schon, meine Zuhörer! daß die Welt von so boshafter Art ist, daß sie alles das, was sie sieht, zum Stoffe ihrer Beurtheilung, ihrer Schmähung, ihres Tadels machet, und auch sogar dazumal, wann die Werke vor aller Leute Augen das Lob verdienen, wenigstens in den Absichten derselben, um nur ihre Schmähsucht anzubringen, eine Schalkheit zu finden weiß. Was wird sie nicht also von jenem reden und denken, der sich in solche Gesellschaften verfüget, von welchen es hart zu entscheiden ist, ob darinn mehr die Frechheit, oder die Ehrabschneidung herrschet? Was wird sie nicht von dem denken und reden, welcher viele Stunden in solchen Zusammenkünften zubringt, wo man nicht minder den Himmel und die Seele, als das

Geld,

nur besänftiget, sondern auch dergestalt verändert, daß er anfieng, eine gewisse Ehrerbiethigkeit in seinem Herzen gegen Turin zu trägen: Er zeigte, sagt die Geschichte, eine Ehrfurcht gegen Turin (m); und damit man nicht zweifeln könnte, daß diese gähe Veränderung von niemanden andern, als von unsern heiligen Beschützern, herkam, so betheuerte er selbst in seinem kaiserlichen Sendschreiben, daß er Turin darum verschonet, weil in der Stadtkirche die Ueberbleibsel der heiligen Martyrer, Solutor, Adventor und Octavius verehret werden (n). Eben dieß, glaube ich, wird sich mit den Turinern in ihrem Tode ereignen. Wenn schon der Teufel, wie ein grimmiger Löw, alle seine Kräfte anspannen wird, um sie in den letzten Augenblicken zu überwältigen, so wird ihn doch das Ansehen unserer Schutzheiligen zwingen, dieselben zu scheuen, und sie ihre Tage im Frieden enden zu lassen.

Allein, merket es wohl, wenn Konrad eine Ehrfurcht gegen Turin geheget hat, so geschah dieß wegen der Turiner ihrer Andacht zu den heiligen Martyrern: Weil in der Stadtkirche die Ueberbleibsel der heiligen Martyrer verehret wurden. Eben also, wenn wir ihres Schirmes wider die Wuth des Versuchers genießen wollen, ist es nicht genug, daß die heiligen Blutzeugen jederzeit bereit sind, uns zu vertheidigen, sondern

(m) Taurinum in veneratione habuit.
(n) Quod in templo civitatis coluntur reliquiæ sanctorum Martyrum Solutoris, Adventoris, & Octavii.

es wird auch erfordert, daß wir uns ihres Beystandes durch unsere Ehrenbezeigungen würdig machen. Es ist wahr, daß sie uns zuweilen, ohne auf unsere Bitten gewartet zu haben, mit ihren Gnaden zuvorgekommen sind; besonders da sie in sichtbarer Gestalt auf unsern Mauern die Stürme der Belägerer von außen abschlugen, und die Treulosigkeit der Verräther von innen zernichteten; aber meistentheils haben sie gewollt, daß wir uns ihre Gunst durch unsere Zuflucht, und ihre Hülfe durch eifriges Flehen verdieneten. Wenn also im zehnten Jahrhunderte Bischof Wilhelm von dieser Hauptstadt schreiben konnte, daß bey dem Grabe unserer Martyrer unaufhörliche und tägliche Wunder gewirket wurden (o), so kam es daher, weil man sich zu ihnen unabläßig flüchtete; und wir wissen, daß zu den Zeiten des heiligen Victors, welcher auch einer von unsern Bischöfen war, die benachbarten Völker, indem sie theils von dem Geräusche der Wunderthaten, theils von dem Beyspiele der Turiner geführet wurden, haufenweise zusammen liefen, um ihre Bittseufzer mit dieser ihren zu vereinigen, und jener Gnaden, die aus diesem Aschenkruge, wie aus einer immerwährenden Quelle, flossen, theilhaftig zu werden: Die Völker liefen vom ganzen Lande zusammen (p). Wenn wir demnach, liebste Zuhörer! verlangen, daß uns diese Heili-

---

(o) Virtutum & sanitatum operationes indesinenter & quotidie divinitus exercentur.

(p) Confluebant universæ provinciæ populi.

Lehrer fort, seyd ihr dann in der uns von dem Apostel vorgetragenen Lehre so neu und unerfahren, daß ihr die unumgängliche Schuldigkeit nicht wisset, nicht nur die Augen Gottes nicht, sondern auch nicht einmal die Augen der Menschen zu beleidigen: Wenn du sagest: Mir ist mein Gewissen genug; ich achte es nicht, was die Leute von mir reden; so höre, höre nur, was der Apostel schreibt: Befleißet euch des Guten nicht allein vor Gott, sondern auch vor allen Menschen (m). Eine jede getaufte Seele ist unnachläßlicher Weise verpflichtet, ihre Aufführung dermaßen einzurichten, daß sie weder bey Gott, noch bey den Menschen einen Vorwurf verdienet. Schmeicheln wir uns daher keineswegs, meine Zuhörer! Gleichwie wir dadurch, daß wir die bösen Sitten derjenigen, mit welchen wir umgehen, nicht nachahmen, das Murren über solchen Umgang nicht hindern; also verhindern wir auch das Aergerniß nicht, welches wir durch solchen Umgang unserm Nächsten geben.

Allein dieß ist nicht das einzige Aergerniß, das man seinem Nächsten durch die Gemeinschaft mit den Gottlosen giebt: nebst der Gelegenheit

(m) Si dixeris: Mihi sufficit conscientia mea: non curo, quid homines dicant: audi, audi Apostolum scribentem: Providentes bona non solum coram Deo, sed etiam coram omnibus hominibus.

Ach! liebster Jesus! behüte uns vor einer so erschrecklichen Beschämung, und weil du aus unendlicher Güte den Schutz dieser Martyrer für uns bestimmet hast, so gieb uns auch die Gnade, ihn durch unsere Andacht jemehr und mehr zu verdienen; hierum bitten wir dich durch = = =. Ihr aber, o herrliche Blutzeugen, und liebreiche Schutzherren unserer Hauptstadt! erhaltet uns des Himmels Beystand, daß wir uns durch die Erkenntlichkeit für die schon empfangenen Wohlthaten jederzeit fähig machen, noch größere zu empfangen. Wir sagen euch für den bisherigen Schutz den demüthigsten Dank, und bitten euch zugleich durch die verehrungswürdige Asche, die ihr uns, als ein Unterpfand eurer Liebe, gelassen habet, eure Hülfleistungen in allen Gefahren unsers Leibes, unserer Seele, und unsers Vaterlandes noch immer fortzusetzen. Aber vor allem andern bitten wir, daß ihr in der fürchterlichen Stunde unsers Todes unsere Beschützer und Vertheidiger seyn wollet.

Amen.

Die hundertste Predigt.

Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Bey Herannäherung der Feyerlichkeit des heiligen Indianerapostels, Franz Xaver, aus der Gesellschaft Jesu.

Die Heiligkeit des Christen.

Tunc plangent omnes tribus terræ, & videbunt filium hominis venientem in nubibus cœli cum virtute multa & majestate.
Matth. 24. v. 30.

Alsdann werden alle Geschlechter auf Erden heulen, und sie werden den Sohn des Menschen in den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen.

Derjenige, welcher große Gefahren über seinem Haupte schweben sieht, weigert sich gewiß nicht, solche Maaßregeln zu ergreifen, die ihn davor in Sicherheit setzen können. Ihr werdet also auch, meine Geliebten! jenen Anschlag gern anhören, und bereitwillig annehmen, den ich euch heute in der Absicht vorzutragen gesonnen

nen

nen bin, auf daß ihr einem erschrecklichen Unheile steuern möget, welches, wofern wir ihm nicht bey Zeiten vorkommen, an dem letzten Tage der Welt uns erwartet. Es ist dieses ein bitteres und untröstliches Weinen, welches uns nach der unfehlbaren Vorhersagung des heutigen Evangeliums jene Rechenschaft, die wir dem unerbittlichen Richter von einer jeden Sylbe unserer Zunge, von einem jeden Werke unserer Hand, von einer jeden Anmuthung unsers Herzens werden geben müssen, aus den Augen erpressen wird. O wie vieles werden wir bey dieser Rechenschaft zu beweinen haben, wenn wir nicht, so lang es die Zeit noch erlaubet, fügliche Anstalten dawider vorkehren! Aber Dank sey dem Himmel! daß uns ein Rettungsmittel heute angebothen wird, welches, wenn wir uns dessen gebrauchen, gewiß verursachen wird, daß wir jenen großen und fürchterlichen Tag ohne Weinen und Heulen zubringen werden. Aber was ist das für eines? Es ist eben jenes, das uns von den heiligsten Beyspielen des großen Indianerapostels, Franz Xaver, an die Hand gegeben wird. Es war dieser auf eine dreyfache Art ein großer Heiliger; er war ein großer Heiliger in seinen Reden; er war ein großer Heiliger in seinen Werken; er war ein großer Heiliger in seinen Anmuthungen: in seinen Reden, weil sie jederzeit entweder mit Gott, oder von Gott, oder wegen Gottes waren: in seinen Werken, weil diese jederzeit von den erhabensten Tugenden beseelet wurden: in seinen Anmuthungen, weil er keine andern, als überaus reine und

höchst

höchst eifrige, jemals ernährte. Sehet, liebste Zuhörer! dieß ist die Weise, die uns bey der Ablegung unserer Rechenschaft vor den schmerzhaftesten Thränen, womit uns das Evangelium drohet, bewahren kann. Ist in uns, wie in unserm Xaver, die Zunge in ihren Gesprächen heilig; ist die Hand in ihren Werken heilig; ist das Herz in seinen Regungen heilig, so werden wir in jenem Gerichte keine herbe Vorwürfe anzuhören, und keine bittere Zähren zu vergießen haben. Aber ich merke wohl, meine Geliebten! daß ihr schon bey euch saget, ich begehre zu viel, indem ich willens bin, aus einem jeden Christen einen Heiligen zu machen. Aber nein; ich begehre nicht zu viel. Die Heiligkeit der Worte, der Handlungen, der Anmuthungen war nicht eine dem heiligen Xaver so eigene Zierde, daß sie nicht auch einem jedwedern Christen eigen seyn könne, und müsse. Also ist es, meine Zuhörer! dieß sind drey Schuldigkeiten, die uns alle dergestalt angehen, daß jener, der sie im Leben nicht erfüllet hat, am letzten Tage trostlos weinen und heulen wird. Damit also niemand so unumgängliche Pflichten vernachläßige, so werde ich nun darthun, die Heiligkeit eines jeglichen Christen müsse erstens eine Heiligkeit der Zunge; zweytens eine Heiligkeit der Hand; drittens eine Heiligkeit des Herzens seyn. Vernehmet die Beweisgründe hievon mit aller Aufmerksamkeit.

Erster

Erster Theil.

Die Heiligkeit eines Christen sey erstens eine Heiligkeit der Zunge in ihren Reden. Die Zunge, meine Geliebten! ist jederzeit die sicherste Ausspäherinn des Herzens gewesen; und, um dessen Unschuld oder Bosheit zu entdecken, ist es schon genug, daß man allein beobachte, ob die Zunge boshaft, oder unschuldig ist. Wie die Zunge ist, also ist auch das Gemüth beschaffen (a); sagte der heilige Ambros, und er hatte dieß von Sirachs weisem Sohne gelernet, welcher einen Weisen aus der Rede erkannte: Aus der Rede wird die Weisheit erkannt (b). Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! so sehet ihr schon zur Genüge, daß man von einem Christen weder sagen, noch glauben kann, daß dessen Sitten mit dem Evangelium, zu welchem er sich bekennet, übereinstimmen, wenn man an dessen Zunge keine Heiligkeit spüret. Ich will es unterdessen zugeben, daß er die Altäre öfters besuchet, und sie mit Gelübden überhäufet; daß er gegen die Elenden barmherzig ist, und ihnen mit Almosen beyspringt; daß er seiner eigenen Bequemlichkeit Abbruch thut, und sich mit Enthaltungen ausmergelt: wenn er jedoch seine Zunge nicht so, wie es sich gebühret, einschränket, so wird er mir niemals genugsame Probstücke von jener

---

(a) Qualis sermo ostenditur, talis animus comprobatur. L. 4. epist. 29.

(b) *In lingua sapientia dignoscitur.* Eccli. 4. v. 29.

hast du fremden Zungen Gelegenheit zum Murren gegeben: Gieb Rechenschaft von so kostbaren Seelen, (und sieh, es sind ihrer nicht wenige) welche deinetwegen die schöne Lilie der Unschuld verlohren haben: es ist wahr, sie haben die Bosheit nicht von dir gelernet; aber sie haben sie in den Versammlungen gelernet, zu welchen sie dein Beyspiel gereizet hat: Gieb Rechenschaft von so vielen unverschämten Zweydeutigkeiten, von so vielen unlautern Schwänken, von so vielen bissigen Spottreden, die du hier aufgezeichnet siehst; es ist wahr, daß sie nicht aus deinem Munde, sondern aus deiner Freunde ihrem gekommen sind; allein du hast auch Theil daran genommen; denn sie würden ihre Zunge bezäumet haben, wenn du sie geflohen hättest. Was wird es demnach für eine Beschämung seyn, wenn man in einem so fürchterlichen Gerichte die Vorwürfe von so vielen Sünden hören wird, an die man zuvor niemals gedacht hat! was für eine unerträgliche Beschämung! Und dennoch will man es itzt nicht verstehen: man nimmt die ausgelassensten Leute zu Freunden an, und man verfüget sich am allerliebsten zu solchen Gesellschaften, wo entweder die Unmäßigkeit im Spielen, oder die Unehrbarkeit in der Kleidung, oder die Freyheit in den Gebärden am meisten herrschet. O beweinenswürdige Blindheit! wenn wir nebst dem, daß wir ohnehin mit unsern eigenen Sünden überhäufet sind, auch fremde Sünden auf uns laden wollen!

O liebster Jesus! wie lange werden wir noch in einer so schädlichen Verblendung leben? Wie lange werden wir noch unser Gewissen nicht nur mit eigenen, sondern auch mit fremden Uebertretungen beschweren? Ach! eröffne doch unsere Augen mit einem Strale deines Lichtes, auf daß wir keinen Schritt mehr wagen, welcher uns an einem fremden Verbrechen theilhaftig mache. Wir werden von unsern eigenen Schulden ohnedas genug gedrücket; es ist gar nicht nothwendig, daß wir deren Last noch mit anderer ihren vergrößern. Wenn wir aber vormals eine traurige Ursache fremder Missethaten gewesen sind, so bitten wir dich deßwegen durch = = von ganzem Herzen um Verzeihung, und zugleich um deine Gnade, daß wir uns in Zukunft in solche Gesellschaften, die nur unsern Handel vor deinem Richterstuhle verschlimmern, nimmermehr einlassen.

Dritter Theil.

Der Umgang mit den Boshaften ist ein großes Uebel in Ansehung unserer eigenen Seele, welcher wir dadurch sehr schaden. Wer des Gottlosen Freund ist, der hat keinen größern Feind, als sich selbst; und böse Gesellschaften unterhalten, ist eben so viel, als sein Unheil mit eigenen Händen schmieden. Wofern ich euch aber hier die Sache etwas zu übertreiben scheine, so wisset, daß ich für das, was

sehet also die von den Worten besudelten Werke. Was noch? Verlieren nicht die guten Uebungen selbst alles Ansehen, allen Ruhm, allen Glauben durch das böse Reden? Ihr speiset euch Frühmorgens mit dem reinsten Frohnleichname eures Erlösers, und des Abends redet ihr ganz frey von Liebespossen: was soll man sich also von euren Communionen für einen Begriff machen? Ihr strecket eure Hand zum Almosengeben aus, und nachmals schließet ihr euren Mund zu Verleumdungen auf: was soll man also für eine Hochachtung gegen eure Liebe und Barmherzigkeit hegen? Kann man es jemals für eine wahre Gottseligkeit halten, wenn man langwierigen Gebethen abwartet, und nachmals Lästerungen ausstößt? wenn man das Ohr dem göttlichen Worte aufmerksam darbiethet, und nachmals die Lippen mit boshaft verblümten Redensarten beschmitzet? wenn man oft fastet und Kirchen besuchet, und sich nachmals bey allerley Gelegenheiten mit Lügen und unnothwendigen Eidschwüren entschuldiget, und sich mit Beschimpfungen und Grobheiten an den Beleidigern rächet, und seinen Nächsten mit Stichelreden und bissigen Worten betrübet? Ey! bereden wir uns doch einmal, liebste Zuhörer! daß niemals etwas Gutes in einem Christen seyn wird, so lange seine Zunge bös ist: Die Zunge beflecket den ganzen Leib.

Saget nunmehr, meine Zuhörer! was man von gewissen Zungen urtheilen soll, welche mit lauter Unflate bekleidet zu seyn scheinen? von

Zungen, welche in ihren Gesprächen nach jedem vierten Worte die ungebührlichsten Sprüche mit einmischen? von Zungen, welche sich eine Ehre daraus machen, wenn sie über einen jeden Stoff garstige Zweydeutigkeiten auf die Bahn bringen? von Zungen, welche sich alsdann kurzweilig und aufgeräumt dünken, wenn sie ganz fleischlich sind, und nach dem Kothe der Unzucht riechen? von Zungen, welche mit dem Gifte ihrer Zoten, ihrer Schwänke, ihrer Erzählungen, ihrer Lieder und Gesänge das eigene und fremde Herz verderben? Sind das Zungen eines Christen, welcher sich zur evangelischen Reinigkeit bekennet? Umsonst spricht man hier, man gebrauche sich solcher Worte aus keiner andern Absicht, als um zu scherzen, und ein Gelächter zu erwecken? Wie? nur um zu lachen (schreyt hier Salvian theils vor Betrübniß, theils vor Eifer aus) nur um zu lachen? nur um zu scherzen? Kann man also in dem Christenthume, ohne Schaden des Gewissens, ohne Aergerniß des Nächsten, ohne Verletzung der Ehre Gottes nicht mehr scherzen, nicht mehr lachen? Kann man nicht anders lachen, nicht anders scherzen, es sey dann, daß wir unser Gelächter zu einem Laster machen (h)? Und däucht euch wohl, daß in jenem fürchterlichen Gerichte, in welchem man von einem jeden Worte, wenn es auch nur allein müßig und unnütz gewesen ist, die strengste Rechenschaft wird geben müssen,

---

(h) Numquid jocari, & ridere non possumus, quin risum nostrum scelus faciamus?

im Feuer weder verzehret, noch auch erhitzet werden sollte (u); zumal, da zu den Reizungen, welche das Laster seiner Natur gemäß hat, auch die uns angebohrne Neigung, alles das, was wir an andern beobachten, nachzumachen, noch hinzukömmt; daher ist es, daß der Nazianzer, in Betrachtung der sowohl innerlichen, als äußerlichen Antriebe zum Laster, gesagt hat, es sey nichts leichter, als die guten Sitten in böse zu verwandeln: Man folget der Bosheit gar hurtig und geschwind nach; und es ist nichts so leicht, als verkehrt zu werden (w). Was soll ich nun erst von der erstaunlichen Macht melden, womit uns das menschliche Ansehen zum Uebel fortreißt? Es geschieht nicht selten, daß einer vermöge der guten Auferziehung das Laster verabscheuet, und, ungeachtet daß er es an andern sieht, gar keine Neigung fühlet, demselben nachzuhangen: weil er jedoch wahrnimmt, daß es die Freunde ahnden, wenn er sich nicht nach ihrer Lebensart richtet; oder weil er fürchtet, daß, wenn er das nicht thäte, was die andern thun, man von ihm sagen möchte, er wolle einen Andächtigen und Gewissenhaften ma-

(u) Vitiorum exempla animum oppugnant, impellunt, immutant; miraculum erit, inter incendium vel non consumi, vel certe non incalescere.

(w) Res ad imitandum prona & expedita improbitas est: nec quidquam tam facile est, quam malum fieri. Orat. apolog.

chen, so ergiebt er sich endlich dem Laster, ungeachtet aller Widerspänstigkeit, die er dawider in seinem Herzen empfindet, und gewöhnet sich, mit den Bösen das Böse auszuüben. Welches so wahr ist, daß man endlich, nach Augustins Anmerkung, so weit kömmt, daß man es sich für eine Schande ausrechnet, wenn man nicht mit den Unverschämten unverschämt handelt: Man schämet sich, nicht unverschämt zu seyn (x). Man mag also entweder die natürliche Eigenschaft des Lasters selbst, welches uns auf das heftigste an sich locket, oder die Neigung, die wir haben, demjenigen, was wir an den andern sehen, nachzuarten, oder aber auch die Macht, welche das menschliche Ansehen hat, uns wider unsern Willen zum Bösen zu verleiten, in Erwägung ziehen, so muß man doch jedesmal bekennen, es sey unmöglich, daß uns nicht der Umgang mit den Gottlosen sehr schwere Nachtheile zufüge.

Allein warum bemühe ich mich viel, eine Wahrheit, wovon uns die Erfahrung selbst genugsam überzeuget, mit Vernunftschlüssen darzuthun? Denn woher entspringen wohl die meisten Unordnungen, die man zu unsern Tagen in dem Christenthume sieht? Woher kömmt ein solches Uebermaaß in dem Spiele? woher kommen so große Frechheiten in der Aufführung? woher so viele Mishandlungen wider die Liebe, die

(x) Pudet, non esse impudentem.

erkennen gab: sie brannte, da er die einsamsten Stunden mit Psalmen und Gebethen zu seiner süßesten Erquickung anwendete: sie brannte, wenn er mit Eifer bewaffnet zu gleicher Zeit das Herz und den Verstand der Heyden angriff, um aus ihnen das Laster sammt dem Irrthume zu verjagen: sie brannte, wenn er die Sünder theils mit Drohungen schreckte, theils mit Verheißungen reizte, und ihren Augen reumüthige Thränen abzwang: sie brannte, da er die Kinder zu einem christlichen Leben abrichtete, und ihnen die reinste Milch der Frömmigkeit und des Glaubens eingoß: sie brannte sogar in Träumen und wahnwitzigen Reden, indem man ihn entweder im Schlafe, oder in der Heftigkeit einer Krankheit, die seinen Verstand verwirrte, öfters ausrufen hörte: O mein süßester Jesus! O mein allerliebster Herr und Gott! Sein Wort brannte, wie eine Fackel. Bildet euch eine Zunge ein, die voll des Schreckens die Hartnäckigen bekehret; voller Süßigkeit die Traurigen aufrichtet; voller Weisheit die Ungläubigen überweiset; voller Geduld die Barbarn gewinnt, sie unterrichtet, und sie dem Gnadengesetze des Evangeliums unterwirft: eine Zunge endlich, welche in den Räthen, die sie austheilet, die größte Klugheit; in den Ermahnungen, die sie giebt, die größte Heiligkeit; in den Gesinnungen, die sie einflößet, den größten Nachdruck; in den Bestrafungen, derer sie sich gebrauchet, die größte Annehmlichkeit, und zugleich die größte Stärke besitzet; ja, Geliebte! bildet euch eine solche Zun-

geht täglich mit gewissen Leuten um, welche nichts weniger, als das Gewissen, achten, und nichts so sehr, als ihre Ausschweifungen, anrühmen. Und jenes Fräulein, welches, nachdem es die beßte Auferziehung im Kloster erhalten hat, die auserlesensten Probstücke christlicher Tugenden durch ihre Eingezogenheit in ihrer Aufführung, durch ihren Gehorsam gegen die mütterlichen Winke, durch ihre Freude an geistlichen Büchern eine Zeitlang an sich spüren ließ, ist itzt nicht minder der Unterwerfung, als der Andacht gram, nähret sich mit nichts, als mit Eitelkeiten, erquicket sich mit nichts, als mit Romanzen, und hauchet an ihren Augen, und dem ganzen Angesichte nichts, als Lüsternheit, von sich: woher ist das? Dieß ist eine Frucht von jenen Gesellschaften, zu welchen sie noch mehr von ihrer Neigung, als von der Mutter, gezogen wird: jene Aufwartungen, die sie empfängt, jene geheimen Unterredungen, womit sie sich unterhält, jene vielfältigen Zweydeutigkeiten, denen sie zugehöret, sind es, welche ihr Herz, nachdem sie die Liebe Gottes davon ausgeschlossen haben, nur allein mit irdischen Anmuthungen erfüllen. Es ist nicht anders, meine Zuhörer! wenn man an der Gottseligkeit Mangel leidet, so ist es darum, weil man mit Leuten umgeht, die wenig Gottseligkeit besitzen: wenn man gern schmähet, so ist es darum, weil man mit Leuten umgeht, welche glauben, sie können nicht sinnreich reden, wenn sie nicht ihre Zunge wider andere spitzen; wenn man über das Vermögen Pracht führet,

so

regiere sie, du bewahre sie. Wenn wir also betheten, o wie heilig würde unsere Zunge seyn.

Ja, mein Jesus! dieses ist die Gnade, um welche ich dich durch = = = mit allem Eifer bitte: Setze, o Herr! eine Hut an meinen Mund, und eine Thüre an meine Lippen ringsherum. Weil ein Christ nicht heilig seyn kann, wenn nicht auch dessen Zunge heilig ist, so mache, daß ich kein Wort mehr hervorbringe, durch welches entweder die Liebe, oder die Ehrbarkeit, oder was immer für eine Tugend beleidiget werden könnte; mache, daß alle meine Reden nach der Vorschrift deines Evangeliums Reden der Benedeyung in Ansehung deiner, und der Auferbauung in Ansehung meines Nächsten seyn. Verzeih mir indessen die vorigen Fehler meiner Zunge, und leite sie in Zukunft dergestalt, daß, wenn ich dermaleinst vor deinem Richterstuhle erscheinen werde, ich von deiner Zunge keine Vorwürfe wegen der Mängel der meinigen zu fürchten habe.

Zweyter Theil.

Die Heiligkeit eines Christen sey zweytens eine Heiligkeit der Hand in ihren Werken. Wenn nur allein unsere Reden an dem letzten fürchterlichen Tage untersuchet werden müßten, ey! würde ich alsdann sagen, habet nur Acht, daß die Zunge heilig sey, so ist es genug: aber es ist euch nicht unbekannt, liebste Zuhörer! daß

der strenge Richter nicht allein unsere Worte, sondern auch unsere Handlungen genau erwägen wird. Wie schlecht würde also derjenige vor dem göttlichen Richterstuhle bestehen, welcher mit der Heiligkeit der Zunge allein zufrieden, und auf der Hand ihre nicht bedacht wäre! Und dennoch (o daß es doch nicht wahr wäre! sind jene Christen in einer großen Anzahl, von welchen man das mit allem Rechte wiederholen kann, was schon Christus von den Schriftgelehrten des Judenthums gesprochen hat: Sie sagen es wohl, und thun es nicht (q): sie haben eine gute Zunge, aber eine böse Hand; sie verstehen zwar die Kunst, recht zu reden, aber nicht auch jene, recht zu handeln: Sie sagen es wohl, aber sie thun es nicht. Wenn ihr sie reden höretet, so würdet ihr schwören, sie wären eifrige Eliäer, welche frechen Isebellen rauhe Vorstellungen machen; liebreiche Elisäer, welche betrübten Sunamitinnen zu Hülfe kommen; Hieronymer, welche andächtigen Paulen mit ihren Unterweisungen den Weg zur Vollkommenheit zeigen; Ambrosier, welche mit ihren Strafreden die Theodosier zur Buße bekehren; aber wenn ihr deren Hände betrachtet, gleichen sie nicht entweder den gottlosen Ahaben, indem sie einen unschuldigen Naboth bis zum Tode verfolgen? oder verliebten Simsonen, welche den schmäuchelhaften Delilen blindlings nachlaufen? oder halsstarrigen Saulen, welche sich gegen die Propheten des Herrn unge-

(q) *Dicunt, & non faciunt.* Matth. 23. v. 3.

rechtigkeit ihres Hasses zu übertragen, als die Schäden, die euch von ihrer Gesellschaft zufliessen, zu erfahren? Es ist weit besser, von den Ruchlosen gehasset zu werden, als einen Umgang mit ihnen zu haben (z). O ihr Jünglinge und Mägdchen! zu euch rede ich insonderheit, indem euer Alter vor einem jeden andern das allgemeinste Ziel fremder Bosheit zu seyn pfleget. Ach! hütet euch, um des Himmels willen, hütet euch vor gewissen Freunden und Freundinnen, welche euch nichts, als Grundsätze der Freyheit, lehren, und nichts so sehr, als die tugendliche Eingezogenheit, verlachen. Fliehet sie, soviel es möglich ist: sonst werden eure Sitten von ihrem giftigen Athem gar bald verderbet werden. Und ihr Aeltern! wenn euch an der christlichen Auferziehung eurer Kinder etwas gelegen ist, so sey dieß eure größte Wachsamkeit, daß ihr es wohl in Acht nehmet, mit wem eure Söhne und Töchter umgehen: geschieht dieses nicht, so wird nicht nur die Arbeit, die ihr durch viele Jahre auf die gute Erziehung derselben angewendet, in wenigen Stunden dahin seyn, sondern ihr werdet euch auch wegen der Unordnungen, welche eure Nachläßigkeit verursachet hat, bey Gott auf das strengste verantworten müssen. Noch viel ärger wäre es, wenn ihr selbst, unter dem Vorwande, ihnen, wie ihr saget, die Welt ein wenig zu zeigen, sie gleich

(z) Melius est, habere malorum odium, quam consortium.

den unschuldigen Schäflein des Wolfes Rachen überlieſſet. Ey! liebste Zuhörer! laßt uns alle an jene fürchterliche Absonderung der Guten von den Bösen, welche an dem letzten Tage der Welt geschehen wird, öfters gedenken: Die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Guten scheiden (a). In was für einer Gesellschaft verlangen wir alsdann zu seyn? In der Gesellschaft der Guten? Aber wie kann sie derjenige hoffen, welcher itzt die Gesellschaft der Bösen liebet? Muß er nicht billig fürchten, daß jenes an demselben Tage seine Strafe seyn werde, worinn itzt seine Sünde besteht? Du, Bursch! werden die Scheidengel sagen, du hast mit jenen Gesellen, welche die üppigsten waren, Freundschaft gehalten, hinum also unter das liederliche Gesind der Aergerlichen. Deine Gespielinnen! o Weib! waren jederzeit diz allerfrechsten; hinum also zu dem verächtlichen Haufen eitler Weiber. Ist das nicht eine der Sünde recht angemessene Strafe? Wenn wir uns demnach, meine liebste Zuhörer! an jenem Tage unter den Guten befinden wollen, so laßt uns itzt schon von den Bösen Abschied nehmen. Wohl uns! wenn wir durch diese frühzeitige Absonderung in der glückseligen Schaar der Guten dermaleinst zu stehen verdienen! Wohl uns! wenn, da indessen die Verworfenen voll der Schande zur Linken des Richters zittern, wir

zur

(a) *Exibunt Angeli, & separabunt malos de medio justorum.* Matth. 13. v. 49.

zur Rechten desselben unter seinen Auserwählten frohlocken werden.

Ja, liebster Jesus! wir hoffen es, und wir gründen unsere Hoffnung auf den Entschluß, den wir fassen, uns von der Gesellschaft der Boshaften hinfort beständig abzusondern. Es ist uns nur gar zu viel daran gelegen, daß wir nicht an jenem fürchterlichen Tage, an welchem du, um uns zu richten, in das große Thal herabsteigen wirst, zu deiner Linken unter den Verdammten unsern Platz haben müssen: allein weil die Welt voller Bosheit, und das Laster unter der Decke der Unschuld öfters verborgen ist; so bitten wir dich durch = = um zwo Gnaden: die erste ist, daß wir die Gesellschaften, die uns nachtheilig wären, erkennen: die zweyte ist, daß wir dieselben, nachdem wir sie erkannt haben, beständig fliehen, damit, wenn wir uns itzt von der Gesellschaft der Verworfenen entfernen, wir am letzten Tage unter der seligen Schaar deiner Auserwählten zu seyn verdienen mögen. Amen.

Die drey und achtzigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Bey Gelegenheit der zugleich eingefallenen Feyer der Erfindung des heiligen Kreuzes, und des blutigen Leichentuches unsers Erlösers, welches man den andern Tag darauf zu Turin öffentlich zu zeigen pflegt.

Die Sünde in Ansehung des Leidens unsers göttlichen Heilandes.

Sicut Moyses exaltavit serpentem in deserto, ita exaltari oportet Filium hominis.
Joan. 3. v. 14.

Gleichwie Moses eine Schlange in der Wüste erhöhet hat, also muß auch des Menschen Sohn erhöhet werden.

Wenn ich die angezogenen Worte des heutigen Evangeliums überdenke, so stellen sich mir zween Schauplätze des Todes vor die Augen. Der eine ist die Wüste, wo das in seiner Wanderschaft von giftigen Schlangen gebissene Volk Israel vor Mattigkeit schmachtet; der andere ist die Schädelstätte, wo unser von der jüdischen Grausamkeit gemarterte göttliche Heiland in die lezten Züge greift. Beyde Schau-

plätze sind von der Sünde eröffnet worden: der erste, da sie gestrafet; der zweyte, da sie ausgesöhnet wurde. Aber o wie ist der andere weit erstaunlicher, als der erste! dort verursachet die gestrafte Sünde unter murrischen, undankbaren, aufrührischen Schaaren eine gräuliche Niederlage: da tödtet die ausgesöhnte Sünde den Unschuldigsten aus allen Unschuldigen, den Heiligsten unter allen Heiligen, den für uns menschgewordenen Sohn Gottes. O Sünde! wie erschrecklich bist du, von welcherley Seite man dich auch betrachtet! daß du nicht geliebet werden kannst, ohne daß der, welcher dir liebkoset, seines Lebens beraubet werde, dieß verstehe ich, gleichwie ich es begreife, daß man kein Gift in sich fressen kann, ohne daß der Tod desjenigen, der es verschlucket, darauf erfolge: aber daß du eben dazumal, als du ausgetilget wurdest, jenem Gottmenschen, der dich zernichtete, den Tod zuwege bringen solltest, wer würde dieß jemals geglaubet haben? Und dennoch ist es nicht anders, meine liebste Zuhörer! Die Sünde, die von so vielen Christen so wenig gefürchtete Sünde, und was noch ärger ist, die von so vielen Christen so sehr geliebte Sünde, kann sich boshafter Weise rühmen, daß sie unter ihren ruchlosen Thaten auch die Kreuzigung eines Gottes zählet. Und wird man noch nicht vor einem so kühnen, so wüthenden Unthiere einen Abscheu fassen? Ach! meine Zuhörer! ich verlange von euch nichts anders, als daß ihr einen Blick auf den von der Sünde an das spöttliche Holz genagelten

gelten Herrn Jesus werfet: beschauet nur aufmerksam die bittern Quaalen, die barbarische Zerfleischung, das grausame Blutbad desselben, so bin ich vergewissert, daß ihr dadurch mehr, als die Israeliten durch das Ansehen der in der Wüste aufgerichteten ehernen Schlange, vor den tödtlichen Wunden eines so verderblichen Feindes sicher und befreyet seyn werdet; zumal da eben darum Christus gewollt hat, gleichwie er es selbst in dem heutigen Evangelium betheuret, daß ihn der schandvolle Kreuzgalgen vor aller Augen empor hebe, damit alle die Grausamkeit der Sünde erkennen, und, indem sie zu gleicher Zeit das Heilmittel wider sie erlangen, eine rechtschaffene Furcht vor ihr schöpfen möchten: Gleichwie Moses eine Schlange in der Wüste erhöhet hat, also muß auch des Menschen Sohn erhöhet werden. Ich lasse demnach alle andere Beweggründe, die uns die Bosheit, den Schaden, die Häßlichkeit der Sünde entdecken könnten, heute beyseits: der einzige Anblick des Gekreuzigten, der einzige Gedanke an sein Leiden soll uns jenen Schauer, den ein so wildes Scheusal verdienet, erwecken. Ich hoffe diese meine Absicht zu erreichen, wenn ich euch die Sünde, erstens als eine Ursache; zweytens, als eine Erneuerung; drittens, als einen Misbrauch des Leidens unsers Erlösers abschildern werde. Der Vortrag schicket sich nicht nur auf den heutigen Tag, sondern auch für die morgende Feyerlichkeit, weil das blutige Leichentuch nicht minder, als das heilige Kreuz, im Stande ist, das

ent-

entsetzliche Verfahren, womit die Sünde den ewigen Sohn Gottes gequälet hat, uns begreiflich zu machen: ja, weil ihr das sonderbare Glück haben werdet, diese heilige Leinwand genau zu betrachten, so werdet ihr das, was ich euch heute vorstelle, mit euren eigenen Augen sehen, und es gleichsam mit Händen fühlen, was die Sünde für ein ungeheures Uebel sey, indem sie die traurige Ursache, eine grimmige Erneuerung, und seine abscheuliche Schändung der unzähligen Peinen unsers Heilandes, des Herrn Jesus, ist.

Erster Theil.

Die Sünde ist die Ursache des Leidens unsers Erlösers. Wenn ein erfahrner Pinsel alle die Drangsalen, welche die Sünde in die Welt eingeleitet hat, mit lebhaften Farben entwerfen könnte, mit was für einem Nachdrucke würde nicht diese stumme Tafel dem Herzen, vermittelst des Auges, eine gerechte Furcht vor der Sünde einjagen? Sähe jemand auf einmal auf einer Seite dieses Bildes Völker, welche die Seuche hingeraffet hat; Dörfer auf der andern, die durch Kriege eingeäschert worden; in einem Ecke von Ueberschwemmungen verwüstete Felder, und vom Hagel geplünderte Weingärten; in einem andern elende Ueberbleibsel von Städten, welche das Erdbeben verschlucket; in der Ferne Ungewitter, die das Meer unter über

sich

Schuldigkeiten : und hernach könnet ihr andere heilige Uebungen, so viel ihr immer wollet, hinzufügen ; sonst werdet ihr jene Heiligkeit der Werke, welche ein Christ nothwendig haben muß, niemals erreichen : eure Heiligkeit würde jederzeit eine Scheinheiligkeit seyn ; eine verworfene Heiligkeit ; eine Heiligkeit, welche Christus niemals anders, als mit einem erschrecklichen Weh, empfangen würde : Weh euch ! weh im Leben ! weh im Tode ! weh in der Ewigkeit ! im Leben wegen der Ungnade ; im Tode wegen der Verlassung ; in der Ewigkeit wegen der Strafe : Weh euch !

Aber ist nicht eben dieß, o mein Jesus ! die Heiligkeit vieler Christen, und vor andern die meinige ? eine Heiligkeit, welche nur allein in schönen Worten, aber nicht in Werken, oder nur in solchen Werken, an welchen weniger gelegen ist, besteht ? Gieb mir demnach, ich bitte dich durch = = =, gieb mir die Gnade, daß ich in Zukunft klüger handele, und meine erste Sorgen auf die genaue Erfüllung meiner Schuldigkeiten richte. Ich weiß zwar, daß ich gegen einen Gott, der mit seinen Gnaden gegen mich so freygebig ist, keinesweges gesparsam seyn darf ; und derowegen will ich mich auch mit jenen Werken allein nicht begnügen, zu welchen mich die allgemeine Pflicht verbindet. Allein weil ich ebenfalls weiß, daß, wie sehr ich mich auch in willkührlichen Andachten übete, ich dennoch deinen göttlichen Beyfall niemals erhalten würde, wofern mir nicht die von dir anbefohlenen Werke näher am

Her=

Sammlung von unvergleichlichen Verdiensten. Aber was half ihm alles dieses? Obwohl er keine eigenen Sünden auf sich hatte, so waren ihm doch die unsrigen aufgebürdet, nachdem er bey seinem ewigen Vater Bürgschaft für unsere Schulden geleistet hatte; und dieß war schon genug, auf daß er das Ziel des göttlichen Zornes würde, und sich der ganze Strom von jenen Strafen über ihn ergösse, die wir Sünder auszustehen gehabt hätten. Wenn daher bittere Traurigkeiten seinen Geist beklemmten, wenn schwarze Verleumdungen seine Ehre angriffen, wenn unmenschliche Peinen seinen Leib marterten, so schreibet die Hauptursache davon weder der Untreue seiner Freunde, die ihn verließen, noch dem Neide derer, die ihn angaben, noch der Ungerechtigkeit dessen, der über ihn das Urtheil fällte, noch der Wuth der Schergenrotte zu: schreibet sie vielmehr der Sünde zu, welche die Jünger zur Treulosigkeit, die Ankläger zu Falschheiten, die Richter zum Todesurtheile, und die Henkersknechte zur Grausamkeit antrieb; oder, um noch besser zu reden, schreibet es der göttlichen Gerechtigkeit selbst zu, welche an ihm unsere Missethaten nach aller Schärfe abstrafen, und sie zugleich durch eine vollkommene Genugthuung auslöschen wollte, an ihm, sage ich mit dem Apostel, welchen Gott zur Aussöhnung durch den Glauben in seinem Blute vorge-

der Königreiche, die er mit seinen apostolischen Fußstapfen geheiliget: und wer kann sie in eine Zahl bringen, wenn Japan allein derer sechs und sechzig in sich enthält? der Arbeiten und Mühseligkeiten, die er ausgestanden; sie waren so schwer, sie waren so häufig, sie waren von solcher Art, daß sie ihn, ob er schon kein Martyrer war, mehrere Martern fühlen ließen, oder besser zu reden, aus seinem Leben eine beständige Marter machten: erinnert euch, wenn es euch noch beliebet, der Wunderthaten; die er gewirket, indem alle Geschöpfe seinem Winke unterthänig und gehorsam waren; das Meer, die Luft, das Feuer, die Erde, der Himmel, die Thiere, die Krankheiten, der Tod selbst, den er zwang, fünf und zwanzig Leichnamen das Leben zurückzustellen. Ja, meine Geliebten! führet diesen ungeheuren Haufen von so herrlichen und so bewundernswürdigen Thaten in euer Gemüth zurück, und wisset nachmals, daß Xaver sich mit allem dem die göttliche Gunst und Huld niemals würde verdienet haben, wenn er mit der so auserlesenen, so prächtigen, so laut rauschenden Heiligkeit seiner Zunge und seiner Hand die Heiligkeit seines Herzens nicht vereinbaret hätte. Was ihn Gott, dem Herrn, so lieb und angenehm machte, was ihm die ausbündigste Gnadengaben des Himmels erwarb, war sein heiliges Herz; ein von der Liebe Gottes so entzündetes Herz, daß er mehr, dann einmal, genöthiget ward, itzt bey dem kalten Schnee eine Linderung für dessen Hitze zu suchen, itzt den Himmel selbst anzuflehen, dessen Inbrunst zu mäßigen; ein des Leidens so begieriges Herz, daß

ganze

ganze Wälder von Kreuzen nicht vermögend waren, seine Wünsche dießfalls zu ersättigen; ein Herz, welches sich so heftig sehnte, Gott Seelen zu gewinnen, daß die Weitläufigkeit seines Eifers keine andern Gränzen, als die Weitläufigkeit des ganzen Erdkreises, hatte; ein Herz endlich, welches von Gott so voll, und Gott so vollkommen ergeben war, daß es nichts anders suchte, nichts anders athmete, als Gott. O! dieß gefiel Gott! und dieß verursachte, daß Gott auch alles übrige gefiel, was entweder dessen Zunge Heiliges sprach, oder dessen Hand Heiliges wirkte. Ein Christ steifet also umsonst seine Hoffnungen auf die Heiligkeit der Zunge und der Hand, wenn er nicht auch die Heiligkeit des Herzens hinzusetzet. Fürwahr, hat Gott jemals etwas anders, als das Herz, von dem Menschen verlanget? Du sollst den Herrn, deinen Gott, von deinem ganzen Herzen lieben (w): sehet, dieß ist der Inhalt aller seiner Forderungen. Hat er sich jemals über etwas anders beklaget, als daß ihm der Mensch das Herz versaget? Dieß Volk ehret mich mit den Lippen, aber sein Herz ist weit von mir (x): sehet, da sind in einem kurzen Auszuge alle seine Klagen; und gar billig: denn das Aug Gottes sieht nicht, wie der Menschen ihres, allein das, was sich von außen zeiget, sondern auch jenes, was inwendig verborgen ist: Denn der Mensch sieht, was vor den Augen ist:

(w) *Diliges Dominum, Deum tuum ex toto corde tuo.* Deut. 6. v. 5.

(x) *Populus hic labiis me honorat, cor autem eorum longe est a me.* Marc. 7. v. 6.

um einen Schrecken davor einzuprägen? was kann man Rührenderes sagen, um uns zu bewegen, sie mit unaufhörlichen Thränen zu beweinen? Erkenne, o Mensch! (der heilige Bernhard ist es, der voll des zärtlichsten Mitleidens also ausschreyt, und von der ganzen Welt gehöret zu werden verlanget) erkenne, o Mensch! wie schwer deine Wunden sind, für welche der Herr Jesus mußte verwundet werden (c). O Mensch! unbedachtsamer Mensch! erkenne doch einmal, wie tief, wie gefährlich die Wunden deiner Seele seyn müssen, indem es zu ihrer Heilung nothwendig war, daß der Leib des göttlichen Sohnes von der Scheitel des Hauptes bis auf die Fußsohlen mit Wunden überzogen wurde. Du, in deinen Reden so leicht ausglitschende Zunge! erkenne doch einmal das Uebel deiner so bösartigen Verleumdungen, deiner so ärgerlichen Gespräche, deiner so giftigen Zweydeutigkeiten: erkenne, o in deinem Herumgaffen so freches Aug! erkenne das Uebel deiner so ausgelassenen, so unehrbaren, so verführerischen Blicke: in deinen Gesinnungen so stolzes Haupt! erkenne das Uebel deiner Ehrsucht, deiner Eitelkeiten, deiner Einbildungen: und du, in deinen Anmuthungen so unvorsichtiges Herz! erkenne das Uebel deines Hasses, deines Geizes, deiner Liebeshändel: Erkenne, wie schwer deine Wunden sind, für welche Christus der Herr mußte ver-

(c) Agnosce o homo? quam gravia sint tua vulnera, pro quibus necesse est, Dominum Christum vulnerari. Serm. 3. de Nat.

verwundet werden. O welch ein Spiegel, meine Geliebten! welch ein getreuer Spiegel, wenn wir uns recht erkennen wollen, ist für uns der verwundete Leib des Erlösers! wie deutlich zeiget er uns in seinen Schmerzen unsere Wunden, und in seinen Peinen unsere Schulden! O mein Jesus! (sagt der andächtige Drogo) du hast meiner Seele einen Spiegel aus deinem Leibe gemacht (d), worinn ich die abscheuliche Häßlichkeit meiner zahllosen Mishandlungen betrachten kann: Du hast meiner Seele einen Spiegel aus deinem Leibe gemacht. Aber nähert ihr euch bisweilen diesem Spiegel, meine Zuhörer? Ich zweifle daran keineswegs; denn es wäre eine allzuviehische Undankbarkeit, wenn nicht ein Christ seine Augen auf den für ihn gekreuzigten Heiland von Zeit zu Zeit heftete. Aber wenn ihr ihn ansehet, was fühlet ihr dabey für Anmuthungen? Saget ihr wohl mit schamrothem Angesichte zu euch selbst: Sieh, in was für einen Stand meine Laster den Sohn Gottes, der für mich Mensch geworden ist, gesetzet haben? Ich bin die sträfliche Ursache dieses so barbarischen Blutbades: ich bin der scheußliche Urheber eines so schmerzvollen Todes: ich habe meinem Erlöser dieß schwere Kreuz zubereitet, ja, ich habe es mit meinen unreinen Gedanken, mit meinen ärgerlichen Worten, mit meinen boshaften Handlungen gezimmert, ich habe ihn endlich mit meinen Sünden, die ich so wenig gefürchtet, so wenig

(d) Fecisti de corpore tuo speculum animæ meæ.

geachtet, so wenig bereuet, daran geschlagen: und wenn ihr euch vorhin mit so gründlichen Ueberlegungen niemals beschäfftiget habet, so beschäfftiget euch damit wenigstens morgen, wenn man jene kostbare Leinwand vor euren Augen entwickeln wird, in welche Christus selbst seine grausame Marter mit blutigen Buchstaben eingetragen hat: sieh, saget alsdann mit lebhafter Zerknirschung eures Herzens, sieh das unmenschliche Betragen, womit meine Sünden meinem Jesus begegnet sind: meine Sünden haben Schuld an den Löchern seines Hauptes, an den Striemen seines Angesichtes, an den Zerfetzungen seines Leibes, an den so weiten Oeffnungen seiner Hände, seiner Füße, seiner Seite. Ich, ich bin der unverschämte Künstler von einer so blutigen Arbeit. Und ist es vielleicht nicht also, meine Zuhörer? Sind es nicht meine, sind es nicht eure Sünden, welche den ewigen Sohn Gottes so spöttlich mishandelt haben? Wer ist unter uns, der mit Wahrheit sagen könnte: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten (e): ich habe auf keinerley Weise an seiner Hinrichtung Theil? wer aus uns kann dieß mit Wahrheit sagen?

Ach! mein Gekreuzigter! dein bitteres Leiden ist nur allzusehr ein Werk meiner Hände! Meine Uebelthaten sind es, die dein Herz mit so großen Betrübnissen überschwemmet, und deinen

Leib

(e) *Innocens ego sum a sanguine justi hujus.* Matth. 27. v. 24.

Leib mit so heftigen Peinen gequälet haben. O Sünden! grausame Sünden! ihr seyd so weit gekommen, daß ihr meinen Jesus um das Leben gebracht habet! Und werde ich euch annoch lieben können? werde ich noch keinen Abscheu vor euch haben? werde ich euch noch nicht auf ewig Urlaub geben? Nein, liebster Heiland! ich will dich nimmermehr mit meinen Sünden beleidigen. Ich verabscheue sie, ich verdamme sie, ich verfluche sie, und ich bitte dich von ganzem Herzen um derselben Verzeihung. Du hast deinen göttlichen Vater für deine eigene Kreuziger um Verzeihung angerufen; begehre sie nun ebenfalls für mich: denn ich bin auch (o trauriges, aber nur allzu wahrhaftes Bekenntniß!) ich bin auch einer von deinen Kreuzigern, aber einer von den bußfertigen Kreuzigern: ich bitte dich darum durch die verehrungswürdigen Wunden deiner heiligen Füße, durch diese Wunden, welche dir zwar meine Bosheit geschlagen, die aber deine Güte um meines Heils willen erduldet hat.

Zweyter Theil.

Die Sünde ist eine Erneuerung des Leidens unsers Erlösers. Bildet euch nicht ein, meine Zuhörer! daß ich etwas vergrößere, wenn ich sage, daß dem Erlöser, ob er schon gleich in dem Genusse der ewigen Herrlichkeit alles Leidens unfähig und unsterblich ist, nichtsdestoweniger sein Leiden noch heut zu Tage erneuert

wird. Auf zweyerley Art kann das Leiden des Weltheilandes erneuert werden, und in der That wird es auch auf zweyerley Art erneuert. Es wird von dem Erlöser kraft eines Wunders der Liebe erneuert: es wird aber auch von den Sündern durch ein Wunder der Undankbarkeit erneuert: von dem Erlöser wird es auf den Altären erneuert, wo er sich selbst, als ein Schlachtopfer der Liebe, seinem himmlischen Vater aufopfert: von den Sündern hingegen wird es in ihrem Herzen erneuert, wo Christus, als ein Schlachtopfer der Bosheit, den Ungestümmigkeiten einer Leidenschaft geopfert wird. Auf den Altären wird es auf eine dem Heilande höchst rühmliche Weise erneuert, weil es in dem allen, was dasselbe Vortheilhaftes und Göttliches gehabt hatte, erneuert wird: in dem Herzen der Sünder wird es auf eine dem Gottmenschen überaus schimpfliche Art erneuert, weil es durch alles dasjenige, was sich einstens Grausames und Spöttliches dabey zugetragen hatte, erneuert wird. Die Erneuerung, die davon auf den Altären geschieht, wird uns von der Glaubenslehre geoffenbaret, und hievon zu sprechen ist nicht meine Absicht: die Erneuerung, die davon in dem Herzen der Sünder vorgeht, wird uns durch das Vernunftlicht gezeiget, und von dieser allein rede ich. Und fürwahr, saget mir, meine liebste Zuhörer! was hat man wohl wildes, unehrliches, und schmerzhaftes in dem ganzen Leiden unsers Erretters angetroffen, nr 'ches der Sünder nicht erneuerte? Verräthere und Treulo-

figkei-

sigkeiten? Aber was thut ein Christ, da er sündiget, anders, als daß er jenen Gott, dem er die Treue geschworen, im Stiche läßt, und mit einem entsetzlichen Eidbruche die Parthey seiner Feinde ergreift? Hohngelächter und Verachtungen? Aber ist es nicht ebenfalls der Sünder, welcher den Herrn Jesus, wie einen nichtswerthen Gott, mishandelt, da er dessen Beyspiele verabscheuet, dessen Evangelium verunehret, dessen Herrlichkeit gering schätzet? Man hat dem Erlöser einen großen Schimpf erwiesen, als man ihm einen verrufenen Meuchelmörder vorsetzte: aber thut ein Sünder nicht eben dieses, wenn er, da sich ihm Christus, und eine Rachgierigkeit; Christus, und eine Wohllust; Christus, und eine Ehrsucht zugleich darstellen, dieser Ehrsucht, dieser Wohllust, dieser Rachgierigkeit den Vorzug gestattet, und den Erlöser mit einem heimlichen Judengeschreye: Laß ihn tödten (f): zum Tode begehret?

Man darf mir aber da nicht einwenden, daß ihn nunmehr weder Stricke fesseln, noch Dörner durchstechen, noch Geißeln zerfleischen, noch Nägel an das Kreuz heften. Ach! die Sünden wissen nur mehr als zuwohl die Stelle der mörderischen Werkzeuge zu vertreten: Die Stricke der Gottlosen haben mich umfangen (g): also beklaget

(f) *Crucifigatur.* Matth. 27. v. 23.

(g) *Funes peccatorum circumplexi sunt me.* Ps. 118. v. 61.

klaget sich der Psalmist in der Person des Erlösers; sehet die Stricke. Ist er vormals von den Juden mit Ruthen gegeißelt worden, so wird er itzt von falschen Christen mit Lästerungen gegeißelt (h); also spricht Augustin; sehet, da habet ihr die Geißeln. Böse Gedanken, und üble Begierden sind Dörner (i); also redet Hugo, der Cardinal; sehet hier die Dörner. Sie kreuzigen sich selbst wiederum den Sohn Gottes (k); also unterrichtet uns der Glauben durch des Paulus Mund; sehet da sowohl die Nägel als das Kreuz. Es ist nur gar zu wahr, o Sünder! ihr machet euch gleich den Juden, ja, gleich den Juden machet ihr euch durch eure Unzucht, euren Wucher, eure Ungerechtigkeiten, eure gottesräuberische Sünden des entsetzlichen Gottesmordes schuldig, indem es auf euch nicht ankömmt, sagt der englische Lehrer, daß nicht wider den Erlöser jener unergründliche Strom von Peinen, worinnen er zur Zeit seines Leidens ertrunken ist, von neuem losbreche: Wenn du nach der Taufe sündigest, so giebst du wiederum,

---

(h) Flagellatus est flagellis Judæorum, flagellatur blasphemiis falsorum Christianorum.

(i) Spinæ sunt malæ cogitationes, & prava desideria.

(k) *Rursum crucifigentes sibimetipsis filium Dei.* Hebr. 6. v. 6.

rum, so viel an dir ist, zur Kreuzigung des Erlösers Anlaß (l).

Allein was sage ich, die Christen machen sich gleich den Juden daran schuldig? O! wollte nur der gütige Himmel, daß nicht die Grausamkeit der Juden von der Bosheit der sündhaften Christen überwunden würde! Es ist wahr, jene wütheten ungemein wider den Weltheiland, allein sie erkannten ihn nicht für den, der er war, und wenn ein lebhaftes Licht des Glaubens ihr blindes Gemüth erleuchtet, und ihnen, daß er Gott wäre, zu erkennen gegeben hätte, so würden sie gewiß einen unendlichen Abscheu vor der gräßlichen Gottesschändung getragen, und die Lästerungen, die Schläge, die Unbilden in ehrfurchtsvolle Anbethungen verwandelt haben. Der Apostel läßt uns hievon keinen Zweifel übrig: Wenn sie es erkannt hätten, spricht er, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget (m). Aber kann ein Christ, da er sündiget, die Unwissenheit zu seiner Entschuldigung vorschützen? Kann er sagen, er wisse nicht, daß er der anbethenswürdigsten Gottheit eine offenbare Schmach anthut? ja, so lang der Trieb jener Leidenschaft währet, die

---

(l) Cum peccas baptizatus, quantum in te est, das occasionem, ut iterum Christus crucifigatur.

(m) *Si cognovissent, nunquam Dominum gloriæ crucifixissent.* 1. Cor. 2, v, 8.

die er auf alle Kosten ersättigen will, sagt ihm nicht sein eigenes Herz: Undankbarer, pflichtvergessener, schamloser Mensch! du erkeckest dich, deinen Gott also anzutasten? verfährst du also mit einer Herrlichkeit, die aller Ehrbezeigung werth, und mit einer Güte, die aller Liebe würdig ist? wie? also verfährst du mit ihr? Steht er wohl bey einem so bittern Verweise von der vorgenommenen Beleidigung ab? widerrufet er den so übel gefaßten Entschluß? Ey! antwortet er in der Hitze seiner lasterhaften Begierde, ich will meiner Lust genießen, ich will meine Freyheit haben, und wenn ich dieser Lust, dieser Freyheit ohne den Tod des Gottmenschen nicht genießen kann, so sterbe nur der Gottmensch, auf daß ich derselben genieße. Also, meine Zuhörer! also redet der boshafte Christ, nicht zwar mit ausdrücklichen Worten, jedoch mit seinen Werken: und werden wir nicht nachmals sagen, daß er mit dem Erlöser weit ärger, und unvergleichlich ärger handelt, als die Henkersknechte, die ihn gekreuziget haben?

Und gleichwohl ist dieß noch nicht alles. Hat sich wohl jemals die sonst so unbarmherzige Schergenrotte erfrechet, das fleischgewordene Wort Gottes unter die Füße zu treten, dasselbe zu pressen, und zu zerquetschen? Nein, wir lesen nicht, daß sie sich so weit vergriffen habe: und dennoch, wenn wir dem Ausdrucke des Psalmisten, der sich deßwegen im Namen des Herrn Jesus beschweret, einen Glauben beymessen, ver-

geht

geht sich der Sünder so weit: Meine Feinde haben mich zertreten (n); daher ist es auch, daß Paulus, vermöge einer schreckbaren, jedoch höchstgerechten Folgerung behauptet, der christliche Sünder mache sich einer viel strengern Züchtigung, als der mörderische Hebräer, schuldig: Wie viel schärfere Strafen, meynet ihr, wird derjenige verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt (o), indem er, wie es der Liraner ausleget, dessen heiliges Gesetz verachtet (p)? Was wird man aber sagen müssen, wenn sich des Christen Bosheit noch weiter erstrecket? was man dazu sagen werde, dieß weiß ich nicht, meine Zuhörer! jedoch weiß ich gar zu wohl, daß sie sich noch weiter erstrecket. Denn als die jüdische Grausamkeit den Herrn Jesus zerfleischet, gekreuziget, ohne Gestalt, ohne Blut, ohne Leben sah, so gab sie sich zufrieden, und legte nach der Ersättigung ihrer Wuth sammt den Waffen auch ihren Grimm ab: aber thut dieß auch der Sünder? nein, der Unmenschliche tobet und raset noch wider das schon durchstochene Haupt, wider die schon ausgeschöpften Adern, wider den schon leblosen Kör-

per

(n) *Conculcaverunt me inimici mei.* Ps. 55. v. 3.

(o) *Quanto magis putatis deteriora mereri supplicia, qui filium Dei conculcaverit?* Hebr. 10. v. 29.

(p) Mandata ejus spernendo. Lir.

per seines Erlösers: er füget, so viel an ihm lieget, Wunden zu Wunden, Verhöhnungen zu Verhöhnungen, Mordthaten zu Mordthaten, und das so oft, als er in schwere Sünden fällt, und in dieselben wiederum zurück fällt. O grausames, o abentheuerliches Verfahren, welches selbst die grimmigsten Löwen und Tiegerthiere mit Schrecken erfüllen sollte! Wie? sagt Origenes in einer Vermischung von Traurigkeit und Erstaunung, ist es wohl möglich, daß sich ein Mensch in der Grausamkeit wider jenen Gott, der für ihn den Tod ausgestanden hat, so weit vergehe? O Mensch! du siehst den für dich verspieenen, gegeißelten, zerfleischten, und gekreuzigten Gott, und dü sündigest (q)? O! daß ich in jener Hausgemeinde, wo die Uneinigkeiten so stark herrschen, in jener Versammlung, in welcher so viele Schmähreden ausgestreuet werden, in jenen Gesellschaften, in welchen so unverschämte Frechheiten Statt finden, in jenen Gotteshäusern, worinn sich so gräuliche Aergernisse ereignen, eine so gerechte Gesinnung, wie diese ist, erregen möchte! wie gern wollte ich jenem so ausgelassenen Jünglinge, jener so hartnäckigen Frau, jenem so boshaften Herzen, jener so ehrenrührigen Zunge, die schon angezogenen Worte wiederholen: O Mensch! du siehst den für dich verspieenen, gegeißelten,

---

(q) Deum, o homo, consputum, flagellatum, dilaniatum, crucifixum vides, & peccas?

ten, zerfleischten, gekreuzigten Gott, und du sündigest? Du hast noch die Kühnheit, diesen lieben Gott, der schon einmal deinetwegen mit allen erdenklichen Grobheiten überhäufet worden ist, auf ein neues zu verspotten? Sieh, Unbarmherziger! er ist getödtet, und deinethalben getödtet, und von deinen Sünden getödtet worden; und du bist damit noch nicht zufrieden? und so vieles Blut hat die häßlichen Flammen jener Liebe, jener Feindschaft, jenes Zornes noch nicht auslöschen können? O Mensch! du siehst den für dich verspieenen, gegeißelten, zerfleischten, gekreuzigten Gott, und du sündigest? Ach! drücket, meine Zuhörer! drücket eine so wohl gegründete, und zugleich so zärtliche Anmuthung in euer Herz tief ein; rufet sie öfters in das Gedächtniß zurück, besonders da ihr morgen an dem heiligen Leichentuche die grausame Marter des göttlichen Sohnes lesen werdet; saget alsdann zu euch selbst: ist es möglich, meine Seele! ist es möglich, daß du die Verwägenheit haben sollst, deinem Jesus, deinem Gott, ein so gräuliches Blutbad mit deinen Sünden zuzurichten? Sieh, wie er zerschunden ist, und du willst ihn noch mehr zerschinden? Sieh, wie seine Gestalt verderbet ist, und du willst sie noch mehr verderben? Sieh, wie er von dem Haupte an bis zu den Fersen mit Wunden überdecket ist, und du willst ihn mit deinen unzüchtigen Begierden, mit deinen üppigen Gesprächen, mit deinen ärgerlichen Werken noch mehr verwunden? O Mensch! du siehst den für

dich

dich verspieenen, gegeißelten, zerfleischten, gekreuzigten Gott, und du sündigest? Also sprechet, meine Geliebten! und ihr werdet einerseits ein zärtliches Beyleid gegen euren Erlöser, mit welchem man so unmenschlich umgegangen ist, in eurem Herzen empfinden, andrerseits aber auch den kräftigsten Entschluß fassen, ihm nicht mehr eine so ungeheure Marter zu verursachen. Ach! es ist nur allzuwahr, meine Zuhörer! das Leiden, welches dem Heilande von den Sünden erneuert wird, ist ihm weit schmerzhafter, als dasjenige war, das er zu Jerusalem ausgestanden hat, und das zweyte Kreuz, wozu wir ihn durch unsere Missethaten verdammen, kömmt ihn weit härter, als sein erstes, an. Warum hast du, höret, wie er bey dem heiligen Augustin hierüber klaget, warum hast du mich vermöge deiner Laster mit einem weit schwerern Kreuze, als jenes war, an welchem ich gehangen habe, gequälet (r)? Warum, sündhafte Seele! warum erneuerst du mir in deinem Herzen einen Richtplatz, welcher den ersten an Peinen weit übertrift? An dem Kreuze, auf dem ich gestorben, hatte ich doch wenigstens den Trost, daß dieser Tod zum Heile der ganzen Welt dienen sollte? aber was für ein Labsal fühle ich auf dem Kreuze, an welches du mich annagelst? was empfinde ich darauf anders, als Unlust und Verbitte-

(r) Cur me graviori criminum tuorum cruce, quam illa, in qua pependi, afflixisti?

bitterung, indem du mein Herz verachtest, meine Gnaden verschmähest, meine Hoffnungen vereitelst? Ist das die Vergeltung jener Schmerzen, die ich dir zu Liebe gelitten habe, daß du sie mir noch mehr vermehrest, und nachdem ich schon einmal für dich ein Kreuz mit so großer Geduld übertragen, so bürdest du mir wiederum weit schwerere Kreuze auf? Undankbarer! ehrvergessener, unverschämter Bösewicht! habe ich dieß um dich verdienet? Ach! liebste Zuhörer! sollen euch, sollen mich so eindringende Vorwürfe jemals angehen? ob sie euch gelten, dieß weiß ich nicht: ich weiß allein, daß sie mich ohne Zweifel treffen.

Ja, mein Jesus! du hast wohl Ursache, über mich zu klagen. Ich sollte jene Liebe, die dich bewogen hat, für mich zu sterben, mit unaufhörlicher Erkenntlichkeit vergolten haben, und ich Undankbarer habe dafür deine Qualen mit meinen Sünden so oft erneuert! ich sollte mich daher vor Schamröthe verkriechen, und nicht mehr die Keckheit haben, vor dir zu erscheinen: aber nein, liebster Heiland! ich kenne dein gutes Herz, welches keinen bußfertigen Sünder von sich verstößt; ich werfe mich demnach mit wahrer Reue über meine vorige Undankbarkeit, und mit dem steifesten Vorsatze, dich nimmermehr zu betrüben, zu deinen Füßen hin. Zerstöre, o mein Erretter! ich bitte dich durch die Wunden deiner heiligen Hände, zerstöre in meinem Herzen jene abscheuliche Schädelstatt, welche dir meine Bos-

heit darinn aufgerichtet hat; oder wenn doch darinn eine Schädelstatt seyn muß, so sey es allein für mich eine Schädelstatt, auf welcher mich eine beständige Bußfertigkeit antreibe, mit dir jederzeit gekreuziget zu leben.

Dritter Theil.

Die Sünde ist ein Misbrauch des Leidens unsers Erlösers. Ihr wisset es, meine Zuhörer! daß, als sich Christus zu einem freywilligen Schlachtopfer für uns darboth, sein Hauptabsehen war, die Sünde mit seinem eigenen Tode zu vertilgen. Jesaias hatte es schon längst vorher verkündiget: Dieß ist, sprach er, der ganze Nutzen, daß die Sünde hinweggenommen werde (s). Und selbst der Erlöser, da er sah, daß das Laster sein tyrannisches Reich über den ganzen Erdboden ausgebreitet hatte, sagte seinen Jüngern, daß, nachdem er das große Werk unserer Erlösung werde vollbracht haben, er diesen unrechtmäßigen Beherrscher vom Throne jagen, und in den Abgrund verbannen wolle: Itzt ist das Gericht dieser Welt: itzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden (t): und weil er einen so schönen Sieg mit

---

(s) *Iste est omnis fructus, ut auferatur peccatum.* Isa. 27. v. 9.

(t) *Nunc judicium est mundi: nunc princeps hujus mundi ejicietur foras.* Joan. 12. v. 31.

mit dem Menschen theilen wollte, so schenkte er ihm sein Blut und seine Verdienste, auf daß der Streit mit eben den Waffen, mit welchen er angefangen worden, fortgesetzet, und der Feind dermaßen geschlagen werden möchte, daß er nimmermehr im Stande wäre, sein stolzes Haupt empor zu heben. Aber, o entsetzliche Bosheit! rufet hier der Psalmist voll der Betrübniß aus, o entsetzliche Bosheit des menschlichen Herzens! so heldenmäßige Anschläge, so wichtige Absichten, so großmüthige Unternehmungen werden von den Gottlosen hintertrieben: Sie haben zerstöret, was du vollkommen aufgebauet hast (u); und wisset ihr, wie? Sie wollen sich lieber der Sünde zur Verderbung des Leidens des Erlösers, als des Leidens des Erlösers zur Vertilgung der Sünde gebrauchen. Sie verkehren alle Grundrisse des Gekreuzigten, und bemühen sich, ihm zum Trotze, jenen Feind, den er mit so großen Kosten zu Boden geworfen hat, wiederum auf den Thron zu setzen. Sie erkennen zwar, daß sie mit demselben keine Gemeinschaft pflegen können, ohne das göttliche Blut, welches, um ihn zu erlegen, war verspritzet worden, zu verunehren; allein gehe es nachmals mit dem göttlichen Blute, wie es wolle, sie wollen dem Feinde des Erlösers anhangen, sie wollen sündigen. Kann man sich, meine Zuhörer! eine gräulichere Schändung des Leidens unsers Herrn Jesus einbilden?

Allein

(u) *Quæ perfeciſti, deſtruxerunt.* Pſ. 10. v. 4.

Allein dieß ist noch nicht alles: der Sünder zernichtet nicht nur die Absichten des Erlösers, und machet für sich dessen Leiden unfruchtbar, sondern er kömmt auch mit einem noch viel beweinenswürdigern Misbrauche so weit, daß er in Ansehung dieses Leidens selbst die allerspöttlichste Verachtung zeiget. Wir erstaunen, meine Zuhörer! und wir erstaunen gar billig über das frevelhafte Betragen der Juden, als sie, um Pilaten zur Verdammung des Heilandes anzufrischen, mit heller Stimme ausriefen, sie willigten gar gern darein, daß all sein Blut über sie, und ihre Nachkömmlinge fallen soll: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder (w). Aber wenn uns das Glaubenslicht noch nicht gänzlich verlassen hat, so saget mir, was thun wir anders, wenn wir dem Triebe einer unbändigen Begierde nachgeben, und in die Sünde einwilligen? Was thun wir, wenn wir, um den Einladungen der Welt Genüge zu leisten, das Ohr der Stimme Gottes verschließen? saget mir, was thun wir alsdann? verachten wir nicht auch das Blut unsers Erlösers auf eine höchstschimpfliche Art? Wissen wir vielleicht nicht, die Gnade, welcher wir widerstreben, sey der Werth dieses Blutes? Wissen wir nicht, daß die Sünde, die wir ausüben, eine Entheiligung dieses Blutes ist? Aber wer sieht hier-

aus

(w) *Sanguis ejus super nos, & super filios nostros.* Matth. 27. v. 25.

aus nicht, daß ein solcher Misbrauch, gleichwie er dem Leiden des Gottmenschen eine gräuliche Schmach zufüget, also auch uns selbst nothwendiger Weise in das gröβte Unheil stürzet? Wahrhaftig, wenn die Geringschätzung, womit die Hebräer das göttliche Blut geschändet haben, ihnen jene ungeheure Bürde von Drangsalen, die sie noch heut zu Tage drücket, die Verheerung des Vaterlandes, die Verbannung des Volkes, die Beraubung des Priesterthumes, den Verfall des gemeinen Wesens, und was das jämmerlichste ist, die ewige Verdammniß ihrer ganzen Nachkommenschaft, auf den Hals geladen hat, was werden wir nicht zu fürchten haben, meine Zuhörer! wir, sage ich, die wir wegen einer so gräßlichen Mishandlung dieses Blutes weit mehr strafbar sind? Wehe der (also scheint mir Jesus mit des Zephania Worten zu einer jeden Seele, wenn sie sündiget, zu sagen) wehe der, die zum Zorne reizet, ob sie wohl erlöset ist (x)! Undankbare von mir erlöfete Seele! du misbrauchest meine Erlösung, wehe dir, wehe! du warest in der Gefangenschaft; ich habe deine Ketten zertrümmert: du warest dem allergrausamsten Wütherich verkaufet; ich habe dich mit dem Werthe meines Blutes von ihm wieder losgemachet: du warest schon beynahe von dem erschrecklichen Rachen der Hölle verschlucket;

(x) *Væ provocatrix. & redempta!* Soph. 3. v. 1.

ich habe dich mit meines eigenen Lebens Verlurste daraus befreyet : und du macheſt meinen Feind in deinem Herzen wieder aufleben, und giebſt der Sünde, zu deren Vertilgung ich einen ſo blutigen Krieg unternommen habe, einen Unterſchleif, und dieß meinem Leiden, meinem Kreuze, meinem Blute zum Trotze? aber wiſſe, daß dir dieſe Mishandlung ſehr theuer werde zu ſtehen kommen : Wehe dir, die du mich zum Zorne reizeſt, ob du ſchon von mir biſt erlöſet worden!

Und fürwahr, das Blut des göttlichen Sohnes ſchreyet wider den, der es misbrauchet, mit weit größerm Nachdrucke, als das Blut Abels wider den, der es vergoſſen, geſchrieen hat : und, wenn dieſes, vermöge ſeiner Stimme, einen ganzen Platzregen von Strafen über den unmenſchlichen Bruder gebracht hat, was für entſetzliche Unheile wird nicht jenes über das Haupt ſeiner Verunehrer herzu ziehen? Wie lang (alſo däucht mir, daß es ſeine Klagen vor dem göttlichen Gerichtsſtuhl ausſchüttet!) Vater! ewiger Vater! wie lang wird das Blut deines Sohnes, welches, um die Sünden von der Erde hinweg zu nehmen, und deinen Grimm in dem Himmel auszuſöhnen, iſt vergoſſen worden, wie lang wird dieß Blut noch von den ruchloſen Sterblichen geſchändet werden? Herr, der du heilig, und wahrhaftig biſt, wie lang richteſt und rächeſt du nicht das Blut an denen,

nen, die auf Erden wohnen (y)? Dieser gebrauchet sich seiner Reichthümer zu meiner Beleidigung; und wird ihn noch nicht eine unvermuthete Armuth überfallen? Jene raubet mir durch ihre Reizungen, durch ihre Schmäucheleyen, durch ihre Buhlschaften meine Anbether; und wird nicht bald ein tödtlicher Streich den Faden ihrer eiteln Tage entzweyen? die Sünde spottet meiner ohne Unterlaß, und fast an allen Orten; und wird sich deine Gerechtigkeit nicht einmal rühren? wird deine Hand, um mich zu vertheidigen, über sie noch nicht schwer werden? Ach! Vater! liebster Vater! räche doch das Blut deines Sohnes! und glaubet ihr nicht, meine Zuhörer! daß diese Stimme, welche nach dem Maaße ihrer unendlichen Verdienste von unendlicher Kraft ist, den allmächtigen Arm Gottes wider den frechen Sünder mit Donnerkeilen bewaffnen werde? Und haben wir nicht einen besondern Bewegungsgrund, uns dießfalls zu fürchten, wofern wir auch an einer so abscheulichen Mishandlung schuldig seyn sollten? Denn meynet ihr etwan, das göttliche Blut werde nicht wider uns insonderheit hoch gegen den Himmel rufen? wider uns, sage ich, die wir die glückseligen Aufbewahrer eben dieses Blutes sind, indem wir jene kostbare Leinwand besitzen, in

---

(y) *Usquequo Domine (sanctus, & verus) non judicas, & non vindicas sanguinem nostrum de iis, qui habitant in terra?* Apoc. 6. v. 10.

in welcher es die schmerzhaftesten Peinen unsers Jesus mit so lebhaften Zügen abgemalet hat? Ach! es ist gar kein Zweifel, daß dieses Blut, wofern wir es entheiligen, sein durchdringendes Geschrey wider uns mehr, als wider alle andere, erheben wird. Halten wir es übrigens für eine gewisse Wahrheit, daß das Blut unsers Erlösers weder schweigen will, noch auch kann; entweder redet es zu unserm Besten, oder es redet zu unserm Nachtheile; allein es redet jederzeit; entweder begehret es für uns Gnade, oder es begehret wider uns Gerechtigkeit; aber eines von beyden begehret es jederzeit. Es begehret Gnade, und erhält sie auch, wenn wir es durch die Buße lieb gewinnen: es begehret wider uns Gerechtigkeit, und erlanget sie auch, wenn wir es durch die Sünde mishandeln. Verlangen wir, daß es nicht zu unserm Schaden rede, daß es wider uns niemals Gerechtigkeit fordere, so hüten wir uns auf das fleißigste, daß wir es durch unsere Uebelthaten nimmermehr entehren!

Wollet ihr aber noch besser begreifen, meine Zuhörer! wie sehr wir uns davor hüten sollen, so stellet euch mit mir einen sterbenden Sünder vor. Aufwartungen! hinweg mit euch! denn dieß ist keine Zeit mehr für euch: fort, ihr Wohllüste! weil dieß allein Augenblicke des Schmerzens sind: Freundschaften, Prangkleider, Reichthümer, Ehren! ziehet euch zurück, denn ihr gehöret

höret nicht für denjenigen, welcher die Reise in die Ewigkeit antritt. Bringe man mir das Bildniß des Gekreuzigten her, indem dieser der einzige Freund und Tröster eines Sterbenden ist, und mit diesem in der Hand nähern wir uns dem Elenden, auf dessen Lippen schon die Seele sitzet. Sieh, Geliebter! sieh den Herrn Jesus, welcher bereit ist, deinen Geist in seine Arme aufzunehmen: setze ein Vertrauen auf diese Wunden, welche dir zu einem Zufluchtsorte eröffnet sind; und auf dieses um deiner Erlösung willen verspritzte Blut; aber, meine Zuhörer! was kann er in Ansehung dieses Jesus für ein Vertrauen schöpfen, dessen Kreuz er jederzeit verabscheuet, und dessen Leiden er jederzeit gemisbrauchet hat? Wie wird er hoffen können, daß er an dem Kreuze eine Tafel des Heiles, und an den Wunden Quellen der Gnaden haben werde, wenn ihm bey dem Anblicke dieses gekreuzigten und getödteten Heilandes der Glauben und das Gewissen sagen werden: Ach! du Unglückseliger! du, du hast diesem Gott mit deinen Sünden den Tod verursachet, du hast ihm seine Peinen mit deinen Sünden tausend und tausendmal erneuert, du hast sie mit deinen Sünden ohne Unterlaß geschändet! und wird wohl das Vertrauen unter so herben Vorwürfen einen Platz finden können? werden ihn nicht vielmehr die äußerste Quaal, die schmerzhafteste Beschämung, und die ewige Verzweiflung überfallen müssen? Gehet itzt, ihr blinden Seelen! die ihr die Bosheit, wie Wasser, in euch saufet,

gehet, und da ihr die Sünde, als eine traurige Ursache, als eine grausame Erneuerung, als eine entsetzliche Zernichtung alles dessen, was Christus für euch gelitten hat, betrachtet, so saget noch, wenn ihr euch getrauet, die Sünde sey kein groſses Uebel. Meine liebste Zuhörer! wer unter euch entweder seine Unschuld noch unversehrt erhalten, oder seine Vergehungen schon mit reumüthigen Zähren abgewaschen hat, der fliehe, wenn er doch diesen Jesus, den König der Schmerzen, liebet, der fliehe, sage ich, vor der Sünde, wie vor dem allergrimmigsten Ungeheuer; der fliehe vor einer jeden Gefahr der Sünde, vor einer jeden Gelegenheit zur Sünde. Wer unter euch sein Gewissen von schweren Lastern beängstiget fühlet, der folge um seines Heiles willen jenen zerknirschten Kreuzigern des Erlösers nach, welche an ihre Brust schlugen, und wiederum umkehreten (y), und in Betrachtung dieses so zerfetzten und so zerschundenen Jesus verfluche er mit der lebhaftesten Reue seinen Undank, seine Grobheit, seine Grausamkeit gegen einen so liebenswürdigen Gott. Wenn aber jemand aus euch, nachdem er das Leiden seines Erlösers vielleicht hundertmal, vielleicht tausendmal verursachet, erneuert und gemisbrauchet hat, nichtsdestoweniger noch seine Sünden fortzusetzen entschlossen ist; o Gott! soll wohl ein solcher hier unter mei-

(y) *Percutientes pectora sua revertebantur*, Luc. 23. v. 48.

meinen Zuhörern zugegen seyn? ich will es nicht glauben: aber wenn doch ein solcher zugegen wäre, wohlan! so gehe nur der Boshafte, sündige er nur, und gestatte er seinen Gelüsten den freyen Lauf, aber dort unter den Türken, dort unter den Heyden, dort unter den wilden Thieren, wo er das Angesicht dieses für ihn, und von ihm gekreuzigten Jesus nicht mehr sehe, wo er dessen Namen nicht mehr höre.

Aber nein, liebster Heiland! es ist kein so abscheuliches Unthier unter uns. Wir sind alle miteinander entschlossen, dich nimmermehr zu beleidigen. Verzeih uns allen, und mir zuvörderst, die Undankbarkeiten, womit wir dein heiliges Leiden vergolten haben. O wie sehr missfällt es mir, o mein schmerzhaftester Jesus! daß ich das für mich vergossene Blut, und die meinetwegen von dir ausgestandenen Peinen so oft verunehret habe: ich werde tausendmal eher in den Tod gehen, ja, tausendmal eher, als dir noch einmal eine so grobe Schmach anthun. Wohlan dann, o mein gekreuzigtes Gut! entferne, ich bitte dich durch jene liebvolle Wunde, die ich an deiner heiligen Seite von ganzem Herzen anbethe, entferne deine Augen von meinen Missethaten, die dich so übel zugerichtet haben: Wende dein Angesicht von meinen Sünden ab (z); oder wenn du sie dennoch ansehen willst, so sieh sie nur allein derowegen an, um sie mit dei-

(z) *Averte faciem tuam a peccatis meis.* Ps. 50. v. 11.

nem Blute immerfort abzuwaschen: **Wasche mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit** (a). Heiligstes Kreuz! o Kreuz meines Erlösers! kostbarste Tafel meiner Errettung! dich bethe ich an, und auf dich gründe ich alle meine Hoffnungen. Sey du wider die göttliche Rache meine Gegenwehr, in den Versuchungen mein Schild, in den Widerwärtigkeiten mein Trost. Sey endlich meine Stütze in dem Leben, und mein Schutz in dem Tode. Amen.

(a) *Amplius lava me ab iniquitate mea.* Ib. v. 4.

Ende des fünften Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bordoni, Giuseppe Antonio / Winterl, Joseph, 1728-1790 [Übersetzer] / Lindemayr, Maurus, 1723-1783

Josephs Anton Bordoni, aus der Gesellschaft Jesu, Predigten über Sonntä gliche und Feyertägliche Evangelien Sammt einer Anwendung derselben auf ganze Jahrgänge von Sonn- Feyertags- und Fastenpredigten, wie auch auf tä gliche Betrachtungen
Bd.: Sechster Band

Augsburg 1780

Hom. 2076 h-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464280-0
VD18 80410499